Ch. Wink. del. Söckler sc. 1779.

<36615972980013

<36615972980013

Bayer. Staatsbibliothek

Jus. 2440. R.

Polit.

Ph. g. 759

Gesezgebung.

(Author Pestalozzi.)

Ueber Gesezgebung und Kindermord

Wahrheiten und Träume, Nachforschungen und Bilder.

Geschrieben 1780. Herausgegeben 1783.

R

Frankfurt und Leipzig.

Auf Kosten des Verfassers, und in Kommißion bey der Buchhandlung der Gelehrten.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorred.

Ich habe diese Vorstellungsart meines Gegenstands Jahre lang geprüft, und finde sie noch iezt wahr.

Aber ich weiß zwey Ding —

Erstlich, daß ich klein bin, und wenig weit sehe.

Zweytens, daß sich in alle Menschenwahrheit Irrthum einmischt, u. daß nie keine Bahn ganz und immer die Schnur hält. —

Was ich wünsche ist, daß die Wahrheit und der Irrthum dieser Vorstellungsart meines Gegenstands beyde gleich heiter werden.

Den 8. May,
1783.

P —

Ich bitte, folgende Verbesserungen zu bemerken.

Pag. 71. Lin. 14. würkest -- ließe: würket

P. 74. L. 2tlezt Kind ließ: Volk

P. 101. L. 3. er hat eigentlich ließ: er hat in einem gewissen Sinn in einem gewissen Gesichtspunkt gar nichts zu straffen

P. 114. L. 13. von dieser Ausschweifung ließ: vor dieser Ausschweifung

P. 149. L. 8. Erste Fälle ließ: Erste Quelle

P. 197. L. 6. mit den Profosen bis ließ: mit den Profosen fortgeschikt bis

P. 315. L. 17. Betrachtungsstunden ließ: Berathungsstunden

P. 320. L. 8. Borheit ließ: Bosheit

P. 327. L. 5. Menschlichkeit ließ: Menschheit

P. 374. L. 6. die Augenblik ließ: den Augenblik

P. 376. L. 3tlezt auf diesem ließ: auf diesen

P. 378. Lin. 16. Todesåraffen ließ: Todesstraffen

Ueber Gesezgebung und Kindermord.

Der Gegenstand Kindermord,

wie er mir beym ersten Anblik ins Aug fiel.

Kindermord! traum ich oder wach ich? -- -- -- ist sie möglich die That? geschiehet sie? geschiehet das Namenlose -- Nein, nicht das Namenlose, das Genannte, das in Wort gebrachte Verbrechen?

Verhüll' dein Antliz Jahrhundert! beug dich nieder Europa! von deinen Richterstühlen erschallet die Antwort -- -- Zu tausenden werden meine Kinder von der Hand der Gebährenden erschlagen. -- -- --

Verhüll' dein Antliz Jahrhundert! beug dich nieder Europa -- die Antwort deiner Richterstühlen erschüttert die Menschheit! Barbaren im Orient, Barbaren im Norden, Barbaren

im Westen und Süden; -- -- haben Richterstühle, in denen namenlos ist dieser Greuel deiner Richterstühle Europa!

Europa! was bringt deine Gebährerinn zum Mord ihrer Kinder? woher quillt die Verzweiflung im Busen des Mädchens? daß es -- -- o Gott! vor der Stunde des Gebährens erbebet! und im Fieber seiner Schmerzen ausstrekt die Hande der Wuth, und erwürget das Kind seiner Schmerzen.

Bey seinen Sinnen tödtet ein Mensch sein Fleisch und Blut nicht, und ein Mädchen, das bey seinen Sinnen ist, strekt seine Hand nicht aus gegen sein Kind, und erwürget nicht seinen Gebohrnen am Hals, bis er erblaßet. --

Stek ein das Schwerdt deiner Henker Europa! es zerfleischet die Mörderinnen umsonst! ohne stilles rasen, und ohne innere verzweifelnde Wuth, würget kein Mädchen sein Kind, und von den rasenden Verzweifelnden allen, fürchtet keine dein Schwerdt.

Keine, keine von allen, erspiegelt sich an dem Blut, das auf deinen Gerüsten herab fließt, O Gott! oft von dem Hals der betrogenen Verführten! die gestern noch unmündig scherzten, und im Taumel gereizter Lüsten umarmten einen Jüngling, der ihnen Treu, ewige Treu, Brod und Freuden, und Seiden und Gold zuschwur -- beym Eide Gottes ihnen zuschwur, und nichts im Sinn hatte zu halten.

Vergebens fließt das Blut deiner Kindermörderinnen Europa! Laß deine Herrscher aufheben die Ursache ihrer Verzweiflung, so wirst du ihre Kinder erretten.

Dein Schwerdt tödtete viele bey meinem Gedenken, aber nur die Geschichte der ersten Ermordeten, von der ich reden hörte, will ich erzählen.

Sie blühete wie die reinste Roose des Gartens; kaum war ihre Knospe entfaltet, als ein Verderber sie abriß von ihrem Stok, roch ihren Wohlgeruch, und sie dann hinwarf ins Koth, zertrat mit seinen Füßen, und dann

fortteilte vom Garten, wo die Roose aufwuchs, sich enthüllte, u. einen Morgen blos ihren Wohlgeruch duftete.

Er war hin der Verderber., Meere und Königreiche trennten izt den Verbrecher von der Verführten, von der edeln und reinen Verführten; denn bey Gott im Himmel! das war sie, ehe der Verführer der lachenden heitern wonnevollen Unschuld Schlingen legte, und Fallstrike -- ehe sie von ihm hörte das Lob ihres Herzens, ehe er ihr schwur, daß sie im grösten Reiche die erste der Angebeteten seyn werde; ehe sie ihn sah auswerfen das Geld an Elende und Bättler, ehe sie seinem Herzen traute, ehe sie hinsank von Dankempfindung in seine Arme, da er ihren Vater mit einer Wohlthat erquikt hatte; bey Gott im Himmel! sie war edel und rein, bis er sie mit allem diesem verführt, und dann am Abend des Gastmahls geschwächt hat; am schreklichen Abend! wo der Wagen zur Abreis schon aufgepakt war, der dann am fruhen Morgen den Verführer dem Auge der klagenden Unschuld entriß --!

Gott!

Gott! du weissest, sie war geschaffen zu den reinsten Mutterfreuden, zu hangen am Kind ihres Herzens mit der Wonne und Liebe, mit der sie hangete an dem Verbrecher, den sie edel und gut glaubte.

Aber der Verführer hat ihr den Abgrund der Greuel der Menschheit eröffnet, und die Unerfahrne hingestürzt in Tiefen und Elend und Sorgen, daß ihre ganze Monate durch ihr Herz zitterte, bebte und klopfte, stärker bebte, zitterte und klopfte, als es zitterte, bebte und klopfte, am Tage ihrer Enthauptung.

Ihre ganze Monate durch verfolgte die Elende das Bild des Verführers, an dem ihr Herz gehangen, und dem sie izt fluchte in ihrem greulichen Jammer.

Der Menschheit Stüzzen sinken dahin beym Mädchen, welches dem Jüngling, an dem sein Herz gehangen, iezt fluchen muß; bey ihm stirbt jede Hoffnung, und jeder Gedanke an die Freuden der Mutter ist ihm erschütterndes Elend; wie eine Giftbeule, die Tod und Verderben dro-

 het,

het, wachst in ihr das Kind des Verbrechers; sie tragts, und fühlt keine Mutterempfindung, sie fühlt nicht, daß das Kind ihres Herzens dennoch Gottes heilige Gabe und auch ihr Kind ist; sie fühlt nur den Greuel des Vaters, und der Aengstigungen Menge, und der Erwartungen Schreknisse.

So giengen der Elenden ihre Monate vorüber; sie schmachtete nach Hilfe und Rath, aber Verzweiflung im Herzen nahm ihr in jedem Augenblike Kraft zum Entschluß, und zernichtete jeden Vorsaz zur Rettung; Scham und Angst und inneres beben des Herzens hemmeten den Mund; sie dörfte nicht reden; -- -- vor ihren Gespielen, vor ihrer frommen Mutter dörfte sie's nie wagen, hierüber den Mund zu öffnen; Zehnmal versuchte sie es, und wollte es wagen, der liebsten Gespielinn ihren Jammer zu klagen; aber allemal erstarrete auf ihrer Zunge das Wort; sie konnte nicht reden; Thränen flossen von ihren starren Augen, und rollten über ihre blasse kalte Wangen, dann entfloh sie ihren Gespielen; sie entfloh dem Antliz der innig

geliebten Mutter, und dem Auge des geförchteten Priesters, trugs mit sich selber, wollts immer noch sagen, schobs immer doch auf. --

Und plözlich war sie da die Stunde des Schmerzens der Mutter; und die Stunde der lezten Verzweiflung; -- -- die stählte den Arm der Mutter! zu würgen das Kind, und zu stampfen mit ihrem Fuß gegen sein Herz; -- -- Ihr wars, das zeugete sie bey Gott in der Stunde des Todes; Ihr wars, als sie würgte und stampfte, sie würgte mit der Hand den Verbrecher, und stampfte mit dem Fuß gegen sein Herz.

Jez wars geschehen; das Kind ihres Herzens war todt; sie sahs, und sank mit Todesgeschrey und der ersten Mutter, und Mörderempfindung in Ohnmacht!

Als sie wieder erwachte, nannte sie schauernd und bebend den Namen des Verbrechers, bath um den Tod, und schmachtete nach der Erlösung aus ihrem Leiden, und nach der Umarmung des getödteten, des erretteten, des ermor-

mordeten Kinds. -- Das ist die Geschichte von der ersten Kindermörderinn, von der ich reden hörte. -- -- Die Hand des Henkers schlug ihr das Haupt ab.

Wie bang! wie bang! wie bang wars allen, die umher stunden; als sie fiel die Enthauptete von ihrem Stuhl -- -- wessen Herz schlug Unschuld, und wessen Inneres zeugte dem frömmsten und besten, ich bin reiner als diese?

Sie wars nicht allein, in meinem Leben sah ich mehrere diese Strafe leiden; zwar schien mir keine so rein, so edel, so in ihrer Unschuld geschlachiet, wie diese; aber alle, von denen ich hörte, waren hingerissen zur That von Bildern grausammer Schreknisse, und marternder Beängstigungen. --

Allenthalben, allenthalben ruft der Mörderinnen Geschichte, daß es unendlich wenig brauche, den Kopf eines Verlassenen Mädchens zu verwirren, und daß, wenn sein Herz geängstiget, und seine Sinnen verwirret, eine solche

Elen-

Elende unausſprechlich ſchnell und leicht zu dieſer ſchreklichen That hingeriſſen werde.

Die Beſchwerden des ſchwangern Weibs ſind an ſich groß, und der Zuſtand einer verlaſſenen Geſchwächten iſt ohne alle Vergleichung ermattend; -- -- die Vaterliebe und das frohe Sehnen nach der wachſenden Hofnung, dieſes Gegengewicht der Beſchwerden einer geſegneten Mutter, mangelt den armen Verlaſſenen, darum erſchöpfen ihnen die Beſchwerden des Zuſtands ſo leicht ihre Kraft und ihren Muth, darum verwirren ſie ihnen ſo leicht Gedanken und Sinnen. -- --

Meiſt tragen die Elenden ihren Jammer mit ſich ſelber alleine, und erſtiken ihre Unruhe unter dem wallenden Buſen, laſſen Tage und Monate ohne einen Endſchluß vorüber, und leben in Angſt, Sorgen und Unwiſſenheit ihres Schikſals, bis der Augenblik des lezten Entſezens nun da iſt, in deſſen bebender Verwirrung ſie dann morden.

Zahllos sind die Leiden ihres Zustands, und unaussprechlich das Entsezen ihrer Sorgen, und der Trost der Elenden auf Erden, das Gefühl der Erbarmungen Gottes wird im leichtsinnigen lachenden Leben der Jugend, nicht mächtig in ihnen gebildet, und die schwache Jugendlehre des Volks wird von der Verführungen Anzahl, von der Lästerungen Greuel, von der Reizung namenloser Menge, und von dem allgewaltigen Beyspiel des ungöttlichen Lebens der Zeit frühe in ihnen erloschen, sie faßt bey wenigen Menschen im Innern ihres Herzens Wurzel, bey wenigen keimt sie mit Kraft, und wächst zur reinern warmen Kinderempfindung empor, die in Elend und Noth in Gottes Vaterarme hinfällt, seine Erbarmungen findet, und sich rettet.

Das ist der Zustand der zahllosen Menge der verführten Mädchen; ihre Kräfte sind ungleich, und viele unter unter ihnen sind in jeder Absicht unendlich zu schwach, die Last ihres Elends zu tragen. --

Got-

Gottes Erbarmen rettet unzählige Schwache, die sich in ihrem Elend erheben, und durchdringen zum Gefühl seiner Liebe. --

Aber viele erliegen auch unter der Last ihres Elends, und des bebenden Jammers, vergessen Gottes des Vaters der Menschen, schlüken in sich Verzweiflung, und fressen stille Wuth und grimmige Raache, lange geängstigte Tage, und hundert harte schlaflose Nächte fressen sie in sich die giftvolle Speise, die ihre Sinne verwirret, und oft langsam verbreitet den Gedanken des Mords; oft aber ihn auch blizschnell erzeuget in dem Entsezen der lezten Verzweiflung, und im Fieber der Mutterschmerzen.

Versunken im Meer ihrer Verzweiflung siehet dann die Elende auf den ängstigenden Fluthen vor ihren verirrten Augen einen Strohhalm; er scheint ihr ein Mastbaum, er scheint ihr ein rettendes Schiff; hastig strekt die Elende nach ihm die Hand aus -- sie bebet die Hand, die sie ausstrekt, das Auge ist starre Verzweiflung, und die Gebährerinn mordet.

Gott

Gott ist diejenige Stüze des bebenden Elends, und alle Menschheit, die sich im hohen ängstigenden Jammer nicht gegen ihm neiget, sinkt unaussprechlich leicht hinab, in die Tiefen der Verzweiflung -- und diese gebiert dann unaufhaltsam die erbarmungswürdigen Thaten, die wir Greuel heißen, die aber in Vergleichung mit kaltblütigen Thaten, die so oft bey uns auf das mindeste nicht entehren, nicht Greuel sind. --

Mit eherner Brust vergiftet der Verführer dem Mädchen die Quellen aller Genießungen dieses Lebens, und lachet; das verzweifelte Mädchen tränket mit dem Giftquell sein Kind, weiß nicht, was es thut, und stirbet vor Jammer, und mordet sein Kind!

Menschen! wäget die Verbrechen! ehe ihr die That einer Verzweifelnden einen Greuel heisset. --

Nicht blos eine mit rasen geäußerte Wuth ist Verzweiflung; die Verzweiflung äußert sich oft gar nicht in wilden Thaten; oft nicht ein-

mal im wilden starren Blik, sie ist oft bloße Verwirrung des Kopfs, bloße Abschwächung der Kräften, der Gedanken und Sinne.

Bey dem Schwachen, bey dem Entkräfteten, bey dem Unverständigen wird Verzweiflung nur größere Schwäche, und größere Entkräftung des Verstands und des Herzens; darum saget nicht Menschen, daß ein Mädchen, welches seine Verzweiflung nicht heftig geäußert, darum sicher mit Vorsaz gehandelt habe, wenn es sein Kind ermordet.

Die Wirkung der Verzweiflung des Schwächsten ist gedankenloser Unsinn, namenlose Verstokung und thierischer Mangel an Vorsicht, und wo ihr dieses sehet mit tiefer Beklämmung und Schwäche begleitet, so saget nicht, daß wirklicher Vorsaz die Hand der Elenden geleitet, die ihr Kind getödtet. –

Es ist menschlicher, die Quellen der Verzweiflung dieser Elenden zu erforschen, als sie einer starken innern Bosheit anzuklagen, die Vergleichungsweise oft so auffallend nicht da ist. –

Schwä-

Schwärzer, weit schwärzer ist: wenn du die innere Lasterhaftigkeit von Handlungen abwägen willst, die Bosheit, u. die Untreu der meisten Verführer, die das Herz der Elenden übergwältigen, und zu Handlungen des Leichtsinns verleiten, derer Folgen diese Elenden in den weit mehrern Fällen nur um der Hartherzigkeit der Verführer willen, zum Kindermord verleitet.

Des Mädchens Handlung ist gar nicht eine solche schwarze kaltblütige Bosheit wie diejenige, mit welcher der Jüngling seine Betrüge spielt.

Ach die Elende mordet nur, weil sie verzweifelt, und verzweifelt nur, weil sie einem Verbrecher anhieng; und sie mordet, weil ihr der gute tröstende Glaube an die Vatergüte Gottes, der alle Menschheit im Elendrettet, mangelt.

Wäre dieser Trost in ihrem Herzen, die Verlassene würde nicht verzweifeln, und in ihren Tiefen dennoch rettende Mutteinpfindungen fühlen; aber wenn einmal der Grund der Ver-

zweif-

zweiflung gelegt ist, und Monate lang in der Tiefe des Herzens das lezte Gefühl der Menschlichkeit zernichtet, und nun hin ist, der lezte Funke der Liebe zu Gott, und des rettenden Glaubens an Ihn, dann mordet -- ja dann mordet das Mädchen.

Dann mordet -- -- ia dann mordet das Mädchen, und die sanfte, furchtsamme, schüchterne Tochter, die vom Blut einer erschlagenen Daube erblaßt, -- -- würget -- -- ihr Kind.

In der schwarzen schauervollen Finsterniß dieser Lage werden dann kleine unbeträchtliche Umstände, aussere Veranlaßungen der That; in der angstvollen Verwirrung seines Jammers werden die Vorstellungen von zufälligen Gefahren und Sorgen, die auf ihns warten, zum Riesengebürge, das auf ihns fallen will.

Hier giebt einer Geschwächten die Forcht vor den Strafen der Unzucht den schreklichen Gedanken ins Herz --

Sie ist auch nicht weise an vielen Orten diese Strafe. -- Hier muß ein armes Mädchen den Werth eines Jahrlohns zahlen an Edle Herren, die Gericht halten über die Unzucht, und die Summe eines halben an ihre schägikte Knechte, Weibel, Läufer und Wächter, bis auf den Pfarrer -- und ist das Elend des Mädchens recht groß, hat der Verführer sich nicht dem Mädchen allein, hat er sich auch den Gerichten entzogen, so muß die elende Verlassene die Kosten und Sportelgebühren allein und ohne Entschädigung zahlen; denn auch die Sittengerichte sind in den Sporteln genau, und nehmen mehrentheils den Fehlenden ab, so viel sie fordern dörfen.

Darum aber sind arme verführte Mädchen oft übel dran, denn diese genauen Gerichte finden ihre Gebühren nicht beym Entloffenen, sie dörfen sie beym Soldaten nicht suchen, und beym Empfohlenen ist immer auch nur das arme Mädchen im Fehler.

Aber es ist ein gerades schreyendes Unrecht, daß ein Mädchen, welches von einem

Ver-

Verführer verlassen, oder von einem Krieger, vom schönen, reizenden, in allen Verführungskünsten geübten Krieger geschwächt wird, ein Mädchen, das --- o Gott! von dem Mann, dem sein Stand kein Weib läßt, von dem Mann, den sein Fürst seinem Vater ins Haus einquartiert, mit dem der Arme sein Bett theilen, dem er die Kammer seiner Kinder einraumen muß; O Gott! es ist Unrecht, daß das Mädchen, das von einem solchen Verführer verlassen, oder von einem Junker, der den Gerichten nicht antwortet, geschwächt ist, den Gerichten an Sportelgebühren so viel bezahle, als das glücklichere, welches der antwortende Jüngling entschädigen muß.

Dieses Unrecht ist um so viel schreyender, wenn diese Sportelgebühren groß sind, und sie sind wahrlich noch an vielen Orten recht groß, und den mehreren Verlassenen unerschwinglich -- denn die guten Jünglinge verlassen die Mädchen fast im̃er nur um der Armuth willen.

Ich darf fast nicht fortschreiben und erzählen, was dann an vielen Orten auf die Elen-

den wartet, die den Lohn für die Sittengerichte am Bußentag nicht mit sich im Sak bringen.

Hier wird eine solche Unglükliche fortgeschleppt, von Eltern, von Verwandten, von Nachbarn, welche die Umstände kannten, Mitleiden hätten, und milde und hilfreich an ihr handeln würden, in ein Zuchthaus, zu wohnen unter dem Abschaum von Menschen, zu erstiken in ihm selber den lezten Funken der Liebe zu Gott und zu den Menschen, zu verhärten in ihm selber sein Herz; dort werden der Elenden um den Hals eiserne Ringe geschmiedet, klingende Schellen hangen ihr hoch über den Kopf, und sie muß als ein Vorwurf des unsittlichsten Spotts die Straßen der stolzen Gerichtsstadt reinigen, und mit den Händen ihren Koth wegtragen, bis der Werth dessen mit ihrer Arbeit bezahlt ist, was sie am frommen Bußentag nicht im Sak hatte.

Dort werden sie mit von Stroh geflochtenen Kränzen und Zöpfen, mit Trommeln und Pfeiffen zum Schauspiel des Muthwillens herum

um geführt, und man erzählt von Orten, in denen die Bürgersknaben das Recht haben, ihnen eine Stunde lang Koth und Hüner-Eyer, so viel sie wollen, ins Antliz zu werfen; doch sezt man hinzu, der Edle Rath am Ort habe so viel Güte, daß er einen Wächter mit der Stadtfarb hinzu stelle, zu sorgen, daß die Knaben nicht etwann auch Steine nehmen, wozu sie keine Bewilligung haben.

Dort wird das Mädchen gebüßt mit der Strafe eines schwarzen greuelvollen Gefängnisses, in dessen finsterer Nacht es wochenlang bey Wasser und Brod hungert, friert, zittert und bebet.

Dort reißt ein roher Gefängnißknecht diesen Elenden die Kleider vom Rüken, und schlägt sie mit harten Ruthenstreichen aufs Blut, die Sünde zu büßen, -- das alles sind gerichtliche Strafen armer Huren, daß aber alle, die Geld haben, sich davon loskauffen können -- das versteht sich von selbst. --

Von den stillern Schleichwegen, und dem Gerechtigkeitsspott, den sich besonders an kleinen

ehrbaren Orten oft selbst die Gerichte gegen Mädchen erlauben, die einen Geehrteren des Orts als ihren Verführer anklagen, will ich nicht reden, sie sind so entsezlich, so allgemein, und so bekannt, daß die armen unglüklichen Mädchen, die an Ort und Stell in eine so mißliche Lage gerathen, fast nirgends mehr klagen, sonder mehrentheils lieber sonst alles thun, was sie können und mögen: das aber, was sie können und mögen, ist leider Gott erbarm! nicht selten das Unglük, dem wir nachforrschen.

Das Bild, von dem ich rede, ist dunkel, aber noch dunkler als die Härte offentlicher Geseze, und weit allgemeiner bedrükend, als die Gottlob! doch seltenen Schleichwege meyneider und parteyischer Gerichtsstellen, sind für die Verführten die verfängliche Schlingen der Gesezverständigen Männer, die von den reichern und geehrtern im Land, diese Elenden zu bethören und zu unterdrüken, gebraucht werden; diese Leuthe, vor denen der stille Mann im Land zittert, finden oft selbst in den Gesezen des Landes, oft selbst in den bestgemeinten Vorbeu-

gungs-

gungsgesezen Mittel und Wege, unberathene Verführte zu bethören, und die heiligsten Versicherungen der Jünglinge dem Mädchen aus den Händen zu reissen; ihre Künste sind ohne Zahl; hier rathet ein solcher dem Bösewicht, er soll dem Mädchen ein besseres Eheschreiben versprechen, und sagen, er wolle ihm Zeugen darunter stellen, und Siegel daran hängen, damit loket er das alte Versprechen heraus; das Mädchen giebt das schriftliche Zeugniß, der Sieger der Hölle lauft fort, und das Mädchen ist ohne Rettung verloren; die Geseze fodern dieses schriftliche Zeugniß; es mangelt; das Mädchen hat tausend anders, das beweißt, das in die Sinnen fällt, das heiter ist, wie der Tag am Himmel, es ist vergebens, die Geseze wollen das Zeugniß; es mangelt, der Betrieger siegt, und das Mädchen verzweifelt. --

An einem andern Orte fodern die Geseze, daß das verführte Mädchen in einer gewissen Zeit seine Schwangerschaft anzeige, und sichern den Jüngling, den dieses in der bestim̃ten Zeit nicht anzeigt, vor aller Verantwortung; der

Ver-

Verführer und die eigentliche Hure wissen das gar wohl; aber das verführte Mädchen weiß es weniger, es glaubt und vertraut auf den, den es liebt, mehr als auf den Gesezgeber, den es nicht kennt, und der gemeiniglich weder zärtlich noch väterlich mit ihm redet; der Böswicht liebkoset, schmeichelt, verspricht, kurz, er zieht seine Betrogene auf, bis die Stunde da ist, in welcher die Geseze ihn schüzen, dann spottet er der Verführten, und sendet ihr wohl noch selbst einen so gesezverständigen Unmenschen zu Haus und zu Hof, mit dem Leib und Seel durchdringenden Ansinnen, daß sie sich gewahre, was sie rede, und wenn es wahr seye, was man höre, daß sie über die bestim̃te Monate schwanger, so soll sie nur nachfragen, ob die Gerichte ihre Klagen anhören können.-- Der Satans-Gesandte verrichtet die Bottschaft, und fügt den Rath bey, das beste seye, zu sehen, daß nichts unter die Leuthe komme. Das Mädchen höret in stummer Verzweiflung, verstehet den Verfluchten, und mordet das Kind.--

So

So werden unweise Vorbeugungsgeseze oft wirklich entscheidende Quellen grösserer Uebel, und es scheint mir besonders das Gesez, welches an Orten, wo uneheliche Schwangerschaften noch beträchtlichen Ahndungen und Strafen ausgesezt sind, den Mädchen, die im Fall sind, dennoch befiehlt, ihren Zustand in einem gewissen Zeitpunkt, unter Bedrohung der schweresten Strafen anzuzeigen, seye von dieser Natur, und könne Mädchen, die ihre Kinder mit Sorgfalt retten würden, aber sich selber vor Schande zu bewahren, im Geheim kindbetten wollten, zu dem Gedanken, ihre Kinder zu verderben, verleiten.

Auch die dringende Armuth des Volks veranlasset die That, doch diese allein würde es unaussprechlich selten thun, wenn nicht andere Nebenumstände mitwirkten, wie z. E. bey dienenden Mädchen der Umstand hinzukommt, daß sie durch tausenderley Verwöhnungen des Dienstenlebens vielfache ihren Stand und Umständen übersteigende Bedürfnisse haben; diese Verzärtelten erzittern vor dem Gedanken, mit einer

zu

zu ernährenden Last in ihre Dörfer zurük zu treten, wieder unter dem rohern Volk zu wohnen, und mit harter Arbeit sich und ihr Kind zu erhalten. --

Oft ists auch jugendliche Unerfahrenheit und Vorstellung vor Gefahren, die nicht da sind, was sie zu ihrer That verleitet.

Das war der Fall eines Dienstmädchens, das seinem Geistlichen gestund, der Gedanke dienstlos zu werden, seye die Ursache seiner That gewesen; dieser armselige Gedanke konnte im ganzen der angstvollen Lage diese Wirkung hervor bringen; tausenderley irrige Bilder quälten das Mädchen wie wahre Gefahren, es konnte sich nicht vorstellen, daß ein ehrlicher Mensch ein Mädchen, das ein unehliches Kind gehabt, in seinen Dienst nehmen werde -- und es starb mit ganzer Ruhe, in der fortdauernden Beglaubigung, es würden auf der ganzen Erde für ihns keine Auswege zur Ruhe und leidenlichen Umständen mehr seyn; -- -- so unauslöschlich tief war ihm dieser Gedanke ins Herz gegraben:

die-

dieses Beyspiel zeiget auch merkwürdig, wie unaussprechlich die Sorgen ihrer Umständen den Kopf dieser Elenden verwirren und abschwächen, und wie der unrichtigste Gedanke, oder vielmehr jede zufällige Idee im starren steifen Sinn dieser Elenden ein entscheidendes Uebergewicht zur entsezlichen That geben könne.

Eine andere hat sich erklärt, daß die Drohung eines Eherichters, wenn sie noch einmal mit einem unehelichen Kind kommen würde, so werde sie unter des Henkers Händen für ihren Fehler bezahlen müssen, sie zu dieser That verleitet.

Es kommen aber auch Mädchen von höherm Stand, die ganz nicht in unbehelflichen Umständen sind, in die Versuchung zu dieser That, dann oft werden auch solche ohne Heurathsaussichten geschwächt, und dieser ihre Lage ist fast immer noch weit entsezlicher als die Lage der Verlassenen in den niedern Hütten.

Mehrentheils ist in den niedern Hütten der erschlagene Vater und die jammernde Mutter

ter

ter der Unglüklichen noch zum Trost und zur Hilfe, seine Brüder und Schwestern bewainen in seinen Armen sein Elend, und diese häusliche Liebe, die bey dem Niedern und Armen noch so oft da ist, rettet tausende vor dem Verderben und der lezten Verzweiflung.

Aber wenn in ehrenhaftern Wohnungen ein unglükliches Mädchen geschwächt wird, so erheben sich oft im Innern des Hauses Greuel einer rasenden Wuth, vor denen eine elende Tochter schreklicher erbebet, als die Arme vor Gefängniß und Streichen. -- -- In den stolzen Häusern des Adels, und in den anmaßlichen Palästen des reichen Bürgers werden gar nicht so selten solche Greuel erzeugt; und dann noch oft mit Tod und tiefem Elend der aufgeopferten Tochter und schwarzem Jünglingenmord begraben. -- Der Name Famille = Ehr ist das Loszeichen dieser Greuel, und der rasende Vater und die wütende Mutter, und der fluchende Bruder und die lästernde Schwester verstopfen die edelgebohrne Herzen gegen die Elende, um Erbarmung und Mitleiden flehende Schwester, und tödten

mit

mit adelicher Hand die unglükliche Geschwächte, weil sie mit ihrer Sünde die Ehre des Hauses kränken könnte

Indessen wütet das Gift der Verführung in eben den Häusern am stärksten, die über ihre Folgen am heftigsten räsen.

Der Grad der Wuth und des Stolzes ist mehrmals der richtigste Maßstab der allgemeinen Unsittlichkeit des Herzens. Auch verbannen die edlen Sitten solcher Häuser den wilden Genuß der Wohllust ganz und gar nicht, ihr Stolz will nur ihre Schande bedeken, und die mehrern verderbten Töchter solcher Häuser suchen und finden in der Erleuchtung unsers Zeitalters Hilfe, bleiben die Ehre ihrer Familie, und werden nicht schwanger, und werden keine Kindermörderinnen bey allem ihrem Leben, und bey allem ihrem nicht schwanger werden.

Aber auch Eltern ohne Famillestolz sind oft unnatürlich strenge in diesem Fall; wahre Ehrliebe, wahrer Unwille, und herzlicher Abscheu über das schändliche der That empöret ihr

Innerstes; die Festhaltung dieser redlichen Eltern an den Sitten und Begriffen der alten Zeit, in der unendlich weniger Verführung war, läßt ihrem bewegten Herzen nicht Raum zu irgend einiger Entschuldigung, und ihrem empörten eifernden Zorn nicht zum Mitleiden gegen das flehende Kind. --

Oft aber ists auch eine Reihe von alten vorhergehenden Fehlern, von langem frühern Ungehorsam und Troz, welches das Herz der empörten Eltern entfernt, und iezt im Unglük unbiegsam macht.

Ich komme spät zu einer Hauptquelle des Uebels -- Der steife Sinn heuchlerischer Landessitten, der Anstrich von Demuth, der nur Mode ist, und innerer Hochmuth, der Anstrich von Eingezogenheit ausser der Hausthüre verbunden mit Fressen und Sauffen, und Schlufwinkelfreuden innert der Thüre, ist die eigentliche Brutstube der größesten Greuel.

In Städten, wo der Pfarer den offentlichen Tanz als eine Handlung der Hölle, und

die

die Kegelspiele der lachenden Jünglinge, und die Reigen der scherzenden Mädchen als satanischen Muthwillen erklärt, an dunkeln Orten, wo der mürrische Priester von einer entdekten Schwangerschaft wie von der Sünde Sodoms und Gomorrha, die der lieben Stadt den Boden ausdrüken werden, redet: an Orten, wo die Kleidung der Nonne im Kloster natürlicher und reizender ist, als die alle menschliche Bildung verläugnende bizzarzezwungene Ehrbarkeitsröke der stillen andächtelnden Mädchen, an solchen Orten geschehen oft vielmehr geheime Greuel, als da, wo Jünglinge und Mädchen viel lachen, und selbst an Festtagen tanzen.

Dann wo ein Volk blos aus Mode über eine jede uneheliche Schwangerschaft allgemeinen bittern und ärgenden Lermen schlagt, so ist die natürliche Folge, daß Jünglinge und Mädchen, welche Heuchlern und Narren nie gerne zum Opfer werden, ihre Mesuren nehmen, das heißt, daß sie eher alles wagen, u. alles versuchen, als sich der gränzenlosen Verspottung und Verach-

tung

tung eines Volks blos geben, das sie nicht für besser halten als sich selbst, und sicher werden lebhafte Jünglinge und Mädchen, denen Schande tödtende Bitterkeit ist, immer eher zu allem Zuflucht nehmen, als lebenslänglich der unbemitleidete Fingerzeig einer boshaften Hartherzigkeit seyn, derer Lasterhaftigkeit sie fühlen müßen.

Ein solcher affektierter die Fehler unnatürlich übertreibender Nationalton ist besonders noch jezt in kleinern Städten gar nichts seltenes. --

Mein Freund Sch * hat in seiner Reisebeschreibung den Geist dieser steifen aber nicht reinen Nationalehrbarkeit mit einem Meisterzug entwikelt; ich will die Stelle seines Manuscripts einrüken; aber den Ort, den schönen, reichen, ehrbaren und häuslichen Ort darf ich nicht nennen. -- Die Stelle lautet also --

„Da wir in *** ankamen, besahen wir „wie gewohnt, die offentliche Gebäude; auf „dem Rathhaus saß eine gefangene Tochter; „die Frau Rathhaus-Verwalterinn zeigte uns „dieselbe mit einem höhnischen Lächeln durchs

„Git-

„Gitter, ich fragte die Frau, was dieses Mensch
„gethan habe. Bhüt uns Gott davor, ant-
„wortete die Frau Verwalterinn, sie ist geseg-
„neten Leibs; und das zehnjährige Töchterchen,
„das neben ihr stund, unterhielte uns nicht,
„ohne bemerkbare Weitläufigkeit von den Stra-
„fen der Huren, und den Spielen, die man
„mit ihnen treibe. Ich schüttelte den Kopf ob
„dem Seufzen der Mutter, und ob der Erzeh-
„lung der wohl unterrichteten Tochter, zahlte
„das Trinkgeld für das gesehene, und gieng wie-
„der ins Wirthshaus. Hier aber bemittleidete
„alles die gefangene Tochter, und Niemand
„lobte die Frau Rathhaus-Verwalterinn, die
„b'hüt uns Gott davor, ihren Kaffee und Zu-
„kerzeug, welches sie wie Brod fresse, diesen ar-
„men Mädchen zu danken habe, die so mit ge-
„segnetem Leib an ihre Kost kommen.

Arme Mädchen! ihr müßt eben vielen Leuthen gutes thun mit euerer Sünde, und oft vielen harten bösen Leuthen.

Erster Schritt. Die Quellen des Uebels und die Hilfsmittel dagegen näher zu erforschen, und Bestimmung des vorzüglichsten Gesichtspunkts aller menschlichen Gesezgebung.

Ich wende mich auf eine andere Seite; der Gedanke vom Abtreiben und Ermorden kommt in hundert Herzen durch das Beyspiel der offentlichen Strafe, durch das laute Gerede von Greuelthaten, deren Beyspiel man in die Schatten der Nacht um so mehr vergraben sollte, da nicht die Strafen der Verbrechen, sonder vielmehr die Bildung der Menschen zum Guten, und die Erstikung der ersteren Keime der kleineren Menschenlaster das ist, was das Land im allgemeinen vor Greuelthaten bewahret.

In diesem Gesichtspunkt würde ich es für eines der ersten Kennzeichen des Vorschritts einer bessern Gesezgebung ansehen, wenn ein Fürst überall alle Verbrechen, gegen welche er einen

be-

starken Abscheu im Volk unterhalten will, aus keinen Gründen mehr offentlich strafen mußte. -- -- Auch der Selbstmord wäre mir ein Verbrechen von dieser Art -- -- Ich würde ihn gar nicht bestrafen, er führt ja seine Strafe bey sich. -- -- Kein Lehrer sollte mir seine Unrechtmäßigkeit beweisen; seine Unrechtmäßigkeit ist in dem Innern des Menschen, im Abscheu seines Herzens vor der That mehr als bewiesen.

Ich würde den Mann, der einen solchen Unglüklichen fände, belohnen, aber er müßte mir beym Eide Gottes und seines Fürsten schwören, zu schweigen, und die That zu verhehlen, daß kein Unglüklicher im Land das Beyspiel vernehme, in Kopf fasse, und im Blödsinn seiner Verwirrung in einer unglüklichen Stunde der Leidenschaft von diesen Vorstellungen verleitet ihm nachfolge. --

Nie erhört, erschreklich zu sagen, -- -- daß man sich davor behütet und segnet, -- -- das ist der Ausdruk des Volks über Sachen, die ihm wahrhaft ein Greuel sind. -- Wenn dann

aber die innere Kraft dieses wirklichen Grausens, welches das Volk vor den Sachen, die es verabscheuet hat, geschwächt wird, — so wird aus dem Greuel ein Verbrechen, aus dem Verbrechen ein Etwas, das man freylich noch für Sünde hält, mit dem aber Knaben und Töchtern und Jederman so bekannt wird, daß in der Stund der großen Versuchung kein innerer Abscheu mehr die Hand des Elenden vor der Ausübung der That, mit Kraft zurük hält.

Ich wünschte, daß man in diesem Gesichtspunkt die Geschichte des Selbstmords und Kindermords historisch untersuchen möchte.

Der berührte Grundsaz ist besonders in Beziehung auf diejenigen Verbrechen höchst wichtig, welche gemeiniglich mit Kopfsverwirrung und tiefem beunruhigendem Elend vergesellschaftet sind, und eben so gemeiniglich selbst von dieser ihrer Gesellschaft veranlaßet werden.

Es fordert in den förchterlichsten Augenbliken der tiefsten Beklemmung nur den geringsten kleinsten veranlaßenden Umstand, nur einen Wink,

nur ein Beyspiel, nur ein den Gedanken erregendes Wort, so ist das Bild zu den fürchterlichsten Entschlüssen in dem abgeschwächten Kopf des Elenden unauslöschlich eingegraben, und bereitet den Armen von nun an, in seinem steifen starren Sinn gewaltsam fortwirkend, auf das Unglük der lezten Verwirrung, in welcher er endlich erliegt.

Aber ich kehre auf meinen Gegenstand. Die Grundlage guter und wirksamer Vorbeugungsmittel gegen alle Verbrechen muß auf richtige Kenntnisse der Grundtriebe des menschlichen Herzens gebaut werden. --

Die menschliche Glükseligkeit, dieser ewige innere Endzwek aller Gesezgebung, fodert die Veredlung aller Grundtrieben, Grundanlagen und Kräften der Menschheit.

Ihre Erschlappung und Ertödtung ist eben so wohl Quelle von Unglük und Laster, als ihre verwildernde Ausartung. --

Die Veredlung der Grundtriebe des menschlichen Herzens sezet beym Menschen ihre Befrie-

digung voraus, die Schranken ihres Genusses aber sind durch ewige Pfeiler eines unauslöschlichen Gefühls im menschlichen Herzen genugsam und allgemein bezeichnet. --

So einfach ist die Bahn der Natur, die den Menschen zur Weisheit und Tugend führt; aber die Gesezgebung gehet selten und ungern auf diesem einfachen Pfad der Natur, und hat allenthalben so viele irrführende Nebenwege und krumme aber prunkvolle Prachtstraßen, deren Ende die Abgründe der Unmenschlichkeit sind.

Indessen was auch immer im Jahrhundert Mode seyn mag, so muß ein weiser Gesezgeber dennoch vorzüglich suchen, die ersten innere und außere Bedürfnisse seines Volks zu befriedigen, ehe er die Ausartung rechtmäßiger Wünsche, diese große Quelle der bürgerlichen Verbrechen, strafen will.

Regenten! die Aufmerksamkeit auf die wahren Bedürfnisse der Menschheit, die Uebereinstimmung euerer Geseze, und euerer Forderungen, mit diesen Bedürfnissen, und das sanfte

väterliche Einlenken euerer Forderungen in das Gefühl des Menschenherzens, das in jeder Brust schlägt; -- das ist, was zur Bildung eueres Volks, welches ihr immer mehr leiten, als richten sollet; -- euerer Strafgesezgebung vorgehen soll.

Väter der Völker! wenn euere Strafgesezgebung durch ihre Härte das Gefühl der Menschheit empöret, so veranlaßen euere Geseze zehn Verbrechen gegen einem, dem sie steuren; das ist im gemeinen Leben so wahr, als in der offentlichen Gesezgebung; ich habe mehrmalen einer sehr brafen aber etwas lebhaften Hausmutter gesagt, der erste Grundsaz in der Regierung der Hausdienste ist, auch im kleinsten, im allergeringsten nie im Unrecht gegen sie zu erscheinen; das Gefühl Unrecht zu leiden verderbt mehr als alles in der Welt den Menschen, und wenn ich je in meinem Leben eine Erfahrung sicher, vielfach und richtig gemacht habe, so ist es diese, daß, mit Unrecht angeklagt und beschuldigt zu werden, einen so entsezlich herzverbrechenden Eindruk machet, daß diese Leuthe hernach bey allem, was sie fehlen, sich immer nur an der Unwahrheit

der übertriebenen Klage, und dem Unrecht, das sie leiden, halten, und ihre wahre Fehler je länger je mehr verkennen. So wird die Unvorsichtigkeit, das Gefühl des menschlichen Herzens im häuslichen Leben gegen seine Dienste nicht zu schonen, zur Quelle der gröẞesten Dienstenlaster, die dann unaussprechlich leicht in gränzenlose Vergehungen ausarten, indem das empörte menschliche Herz gegen Leuthe, die es als ungerecht und hartherzig ansiehet, sich alles erlaubt.

In diesem Gesichtspunkt halte ich auch davor, daß die Hartherzigkeit der in oberkeitlich- und herrschaftlichen Sachen angestellten Dienerschaft eine der vorzüglichsten Ursachen der Unsittlichkeit des Volks und seiner wichtigsten Verbrechen gegen die Obrigkeit seye.

Ich sahe im gemeinen Leben so auffallende Wirkungen von der Beobachtung des Grundsazes, das Gefühl der Menschen zu schonen, daß nichts in der Welt mehr im Stand seyn wird, meinen Glauben an die unauslöschliche

in-

innere Reizbarkeit des Menschen für Wahrheit und Tugend, für Weisheit, und das, was recht ist, zu schwächen. -- -- Ich sahe diese Wirkungen im Volk von der untersten Tiefe -- -- ich sahe sie bey dem ruchlosesten und härtesten -- die Geschichte der Welt in allen Volksepochen beweißt den Grundsaz -- -- die Führer des Volks zum Streit und zum Altar, alle kannten ihn, übten ihn aus, -- aber die meisten freylich zu Endzweken des Irrthums und Lasters. --

Aber an sich gesöndert von den Fehlern des Manns, der ihn braucht, ist der Grundsaz das Gefühl der Menschen zu schonen, und unsere Endzweke, Forderungen, und ganzes Verhalten, als gerecht, menschlich, und liebreich, und großmüthig ins Aug fallen zu machen, unzweydeutig die Grundlag aller reinen wahren Regierungsweisheit, obwohl sie ebenfalls auch das feine Herrschergeheimniß ist, welches alle Tyrannen brauchen müssen, so lang ihr Volk die Zahl der Händen und Füßen im Land noch als sein Eigenthum ansiehet.

Aber

Aber diese Reizbarkeit der Menschen für Recht und Pflicht, für Tugend und Weisheit -- schlafet und reget sich nicht im Innern des Herzens, wenn der Mensch um sich her nur Gefühllosigkeit, nur Härte und Kaltsinn gegen Wahrheit und Pflicht siehet, -- sie stirbt, und löschet aus, wenn der Mensch um sich her nur Eindrüke der Bosheit, der Grausamkeit, der Pflichtvergessenheit, der Treulosigkeit, des Eigennuzes, und der Gewaltthätigkeit siehet. --

Und wo dieses innere Gefühl des Herzens also schlafet, und erloschen erscheint, daselbst wirken die Kräfte und Anlagen des Menschen ohne innere Stimmung für Tugend und Weisheit -- folglich -- Verbrechen. -- Und dennoch fodert der gefühlloseste, der hartherzigste von seinem Nebenmenschen Treu, Glauben und Gerechtigkeit, und fodert es desto härter, desto hartherziger, je ungerechter er selbst ist.

Man gehe auf der andern Seite gegen den gefühllosesten und härtesten mit fester Schonung seines Gefühls für Ehre und Pflicht, und ein

edles

edles Betragen, und sehe die Wirkung des pflichtmäßigen Verhaltens gegen seine Nebenmenschen -- wenn es dem verstoktesten auffällt, daß du gegen ihn gerecht, edelmüthig und schonend bist, der Mann wird staunend vor dir da stehen, er siehet was er nicht glaubt, denn kein Verbrecher glaubt seinem Nebenmenschen besser als sich selbst, und edel und gut -- -- er wird staunend vor dir stehen, und wenigstens in diesem Augenblik gegen dich gewiß auch edel und gerecht handeln. --

Aber die Beyspiele des wahren Edelmuths u. reiner Güte und wahrer Volksschonung sind zu selten unter den Menschen; das Uebergewicht der Eindrüke, die das Volk bilden, verhärten dasselbe, und tausendfache Aeußerungen in der Tiefe des Volk haben mir entscheidend gezeigt, daß die Lasterhaftigkeit des Volks gränzenlos wachst, weil man täglich weniger die innere Delikatesse des Menschengefühls bey ihm schonet, und täglich weniger die Keime des Großen und Guten, das in allen Menschen lieget, bey ihm empor zu heben sucht. --

Eben

Eben so auffallend zeigen auch zahllose Aeusserungen in der Tiefe des Volks, die der Mangel dieser Delikatesse, und Schonung gegen dasselbe, seinen Grund wirklich im Geist unserer Gesezgebung, oder wenigstens im Geist unsrer Regierungsverwaltung, und Regierungssitten, welche den Ton und die Handlungsart der obern Ständen bilden, und stimmen, hat. Und da ich annehme, daß in diesem innern Gefühl der Menschheit für Recht und Pflicht, für Tugend und Edelmuth, die eigentlichen Keime der Triebfedern, durch welche alle Grundanlagen der Menschheit gebildet, und vor Ausartung beschüzt werden müssen, liegen, so glaube ich, die bürgerliche Gesezgebung, welche die wahre Glükseligkeit der menschlichen Gesellschaft zum Endzwek hat, müsse sich stark und fest auf sanfte menschliche Enthüllung, und auf eine väterliche Schonung dieses innern Gefühls der Menschheit gründen, oder welches eben so viel ist, sie muß mit den ewigen Grundbegriffen der Menschheit von Recht und Pflicht, von Tugend und Größe nicht nur übereinstimmen, sonder in ihren Wirkungen, insofern diese dem einzelnen

Ein-

Einwohner sichtbar werden, auffallend diesen Grundempfindungen des Herzens ähnlich, und zu allgemeiner Emporhebung und Stärkung derselben geschikt seyn, und ich glaube, es seye die höchste Weisheit, folglich die erste Pflicht der Regierung, nicht nur wirklich herzlich und väterlich gegen das Volk gesinnt zu seyn, und zu handeln, sonder über das noch den Ton, das Aeußerliche, das Auffallende ihrer zahllosen Handlungen so schonend, so väterlich, so seelemporhebend in den niedersten Hütten auffallend zu machen, als es immer mit der Kraft des nothwendig mitzuerzielenden Kindergehorsams bestehen kann.

Die große Wirkung schonender und liebreicher Grundsäze für die Sittlichkeit und Glükseligkeit der Nationen zeigt sich dem aufmerksamen Beobachter von allen Seiten; -- insonderheit giebt die häusliche Verfassung des Menschen dießfalls helles Licht. --

Man kann im weiten Kreis der Fürstenthümer und Reichen nicht so fest und im De-

tail und unverwirrt beobachten, und durchsehen, was die Art, wie man mit den Leuthen umgehet, für Wirkung auf ihre Sitten, ihre Bedürfnisse, und auf ihre Glükseligkeit habe? hingegen ist es sehr leicht, richtig und genau die Wirkungen zu beobachten, welche die Art und Weise, mit der man mit Hausdiensten umgeht, auf sie selbst und auf alle häusliche Verhältnisse haben.

Deßnahen der weise Gesezgeber, wenn er im häuslichen Leben die Wirkung der Schonung und Sorgfalt, die Endzweke herzlicher Liebe und fester Gerechtigkeit und Treu auffallend zu machen, allgemein von gesegnetem Erfolg siehet, wenn er die widrigen Unsittlichkeit befördernden Wirkungen der Vernachläßigung dieser Sorgfalt auch allgemein siehet; so wird er unzweydeutig die Grundsäze seiner Staatsverwaltung auf diesen ersten Grundsaz der wahren häuslichen Weisheit bauen.

Das Bild scheint entfernt von meinem Gegenstand, aber ich hoffe, es gebe dem Lauf

mei-

meiner fortgehenden Betrachtungen Licht, da es die ersten Lineamente des eigentlichen Gesichtspunkts, in welchem ich meinen Gegenstand ins Aug fassen werde, enthaltet.

Näherung zu meinem Gegenstand, und Erörterung zweyer Vorfragen.

Aber ich schreite weiter. -- Wenn ich den Detail der Ursachen des Kindermords zusammen fasse, so zeigt sich der Gegenstand mir in zwey allgemeinen Gesichtspünkten. --

Ich sehe erstlich, daß der allgemeine Endzwek aller unverehelichten schwangern Mädchen ihre Schande zu deken, und ihrer Kinder los zu werden, bey allen Kindermörderinnen die veranlaßende Ursach ihrer That ist.

Ich sehe ferner, daß diese Elenden, so wie überhaupt alle unverehlichten Schwangern, eben so allgemein noch mit unendlich beunruhigenden aussern Umständen belastet werden, welche sie unaussprechlich abschwächen, verwirren, und an den Rand der Verzweiflung führen.

Die

Die Grundsäze, welche zu wahren und reälen Hilfsmitteln wider den Kindermord führen, liegen zu sichtbar in dem Wesen dieser Beobachtung, als daß ich nicht annehmen sollte, man fühle zum voraus, wohin sich das Resultat der Abhandlung lenken werde. -- Um aber aller Mißdeutung vorzubiegen, welche das Anrathen schonender und hilfleistender Grundsäze gegen unverehelichte Schwangere noch immer ausgesezt ist, so will ich vor allem aus folgende zwey Vorfragen ins Licht zu sezen suchen.

I. Ob der allgemeine Endzwek der unverehelichten schwangern Mädchen ihre Schande zu bedeken, und ihrer Kinder los zu werden, an sich selbst bös, schandlich und lasterhaft seye.

II. Ob dadurch, daß man ihnen zu demselben Hand biethen würde, die Sittlichkeit und Glükseligkeit der menschlichen Gesellschaft wahrscheinlich mehr befördert, oder mehr gehindert würde, als wenn man ihnen nicht Hand dazu biethet.

Erste Vorfrage.

Die erste Frage nämlich, ob dieser allgemeine Endzwek aller schwangern Mädchen ihre Schande zu verbergen, und ihrer Kinder los zu werden, an sich selbst bös, schandlich und lasterhaft seye, richtig zu beantworten, muß man natürlich den Gegenstand in zwey Gesichtspünkte fassen.

Es fragt sich nämlich Erstens -- woher dieser allgemeine Endzwek der unverehelichten schwangern Mädchen entspringe.

Zweytens, wohin derselbe führe.

Wenn ich den ersten Gesichtspunkt der Sach ins Aug fasse, so kann ich mir nicht verhehlen, er liege im Innern des menschlichen Herzens, und besonders in den wesentlichen Grundanlagen der weiblichen Natur.

Ich sehe im Wesen des menschlichen Herzens allgemein einen tief eingegrabenen Abscheu gegen alle Unanständigkeit und Schande.

Ich sehe diesen Abscheu gegen Unanständigkeit und Schande im weiblichen Geschlecht of-

fenbar ungleich stärker, lebhafter und reizbarer als im männlichen.

Ich sehe zugleich, daß die Lebhaftigkeit und Stärke dieses Abschens gegen Unanständigkeit und Schande zum Schuz der weiblichen Tugend, zum Glük des ehelichen Lebens, und zur einfachen und reinen Ausbildung aller weiblichen Anlagen und ihrer Bestimmung wesentlich nothwendig ist.

Ich schließe also -- daß, da die erste Ursach, woraus dieser allgemeine Endzwek der unverehlichten Schwangern entsteht, in Trieben und Neigungen zu suchen, deren lebhaft wirkendes Daseyn der Menschheit und besonders dem weiblichen Geschlecht wesentlich nothwendig, und für seine Tugend und Bestimmung unentbehrlich ist -- so seye auch der Endzwek, der eine gerade natürliche und nothwendige Folge dieser Grundtriebe ist, an sich selbst nicht unrecht, nicht lasterhaft, und nicht schandlich.

Dieses entscheidend zu urtheilen, werde ich um so mehr bewogen, da es ein offenbares Naturbedürfniß der Menschheit ist, daß eine jede

Mut-

Mutter zu Erziehung und Erhaltung eines Kinds einen Vater, und den ganzen fortdauernden Genuß dieses Verhältnisses, der sich mit keinem schnöden Jahrgeld vergüten läßt, an der Hand habe.

Der Endzwek dieser Elenden ihrer Kinder los zu werden, gründet sich also auf ein wahres Realbedürfniß der menschlichen Natur, welcher die bürgerliche Gesellschaft Befriedigung zu verschaffen, mir um so viel mehr verpflichtet scheint, als unendlich viele Jünglinge zu Verführung u. Verlassung der Mädchen durch bürgerliche conventionelle Beweggründe gereizt und veranlaßet werden.

Der zweyte Gesichtspunkt der Sache ist, wohin führet dieser Endzwek? -- Zum Kindermord, antwortet ihr.

Ich aber frage, Wann? und Warum?

Wann und warum stürzen Endzweke, deren Entstehung sich auf innere Grundlagen unserer Natur, und auf Realbedürfnisse der Menschheit gründen, folglich in ihrem Wesen weder unrecht noch schändlich seyn können, den Menschen in die untersten Tiefen der Unmenschlichkeit

keit hinab? und da zeiget sich dann bald, daß conventionelle Nebenumstände die Ursachen sind, daß diese natürlich nicht zur Unmenschlichkeit führende Endzweke in diesen Elenden einen Grad von verwirrter wilder Heftigkeit erhalten, der die eigentliche Ursach ist, welche sie in die Abscheulichkeiten ihrer lezten Verzweiflung hinabstürzt.

Um ganz natürlich von der Sache zu reden, verhält sie sich also -- Staatsverfassung und Sitten untergraben die Keuschheit des Volks, und verkürzen dann das gemeine Mädchen, wenn es unter geduldeten und so gar begünstigten Versuchungen unglüklich worden, willkührlich an dem Trost, den die Natur jedem Vater als Schuldigkeit für ihns auflegt, auf vielfache Art. Noch mehr, Sitten und Geseze legen über dieß noch Schande und Spott, Verhöhnung und Bestrafung auf die Elenden, denen sie eine reale und dauerhafte entschädigende Vaterhilfe entreißen; Noch mehr -- Der Staat, der Pflicht halber aller Waisen Vater, dieser Staat, der so vielfach dem Mädchen den Vater seines Kinds, von seinen wesentlichen natürlichen Pflichten

ganz losspricht, und wo ers nicht ganz thut, der Elenden nur einen feilen nichtigen Lohn, und nicht Vaterhilfe zuspricht; dieser Staat, der seine Vaterpflicht gegen alle Waisen erkennt, erkennt sie nicht gegen diese Elenden, sonder laßt sie in dunkler Unberathenheit ganz sich selber.

Es sind also zufällige außere Nebenumstände die Ursach, warum dieser Endzwek diese Elende in die Tiefe verzweifelnder Unmenschlichkeit herab stürzt, und nicht der Endzwek an sich selber.

Wenn nicht irrige Geseze und Sitten die Gefahren der Verführung willkührlich erhöheten, die Sorgen der Unglüklichen ohne alles Verhältniß gegen ihren Fehler vermehrten, und die offenbarsten Pflichten der Schonung, des Mitleidens und der Hilfe widernatürlich verkennten, so würden diese Endzweke kein Mädchen zur Verzweiflung, und keines zu unmenschlichen Thaten bringen. --

Nein! der Abscheu vor Mord, das zitternde Beben des Weibs vor dem Blut, die ganze Kraft der Weiblichkeit, und die Mutterempfindung, die auch die elendeste Verlassene

noch hat, würde diesen Endzweken genugsamme Schranken sezen, wenn nicht conventionelle Umstände mit einem Gewicht hinzu schlagen würden, unter welchen diese Elende oft erliegen müssen.

Und ohne Umschweif ist nichts heiterer als dieses, daß allenthalben, wo diese Elende zu Erreichung ihres Endzweks Mittel und Wege ohne Greuelthat finden würden, sie gewiß auch keine begehen würden.

Und endlich, um über den Gegenstand von der Leber weg zu reden, was thut das Mädchen am End gegen den Staat, wenn es sein Kind mordet?

Ich sehe nichts anders, als es unterhaltet den unter den Umständen unsrer Zeit so auffallend unnatürlichen und gewaltsammen Zustand, in welchem es kein Kind gebähren darf, bis es verheurathet, es thut in Beziehung auf den Staat nichts anders, als daß es sucht, kinderlos zu bleiben, weil der Staat will, daß es kinderlos sey, und ihm drohet, weil es nicht kinderlos ist. --

Daß

Daß es seine sinnliche Begierden befriediget, das verweigert ihm der Staat nicht, er kann es nicht, es ist auch nicht seine Sach, ob ers wohl freylich, wie er izt an vielen Orten in der Welt ist, auch noch thäte, wenn es nur wäre, um dem armen Menschengeschlecht zu zeigen, daß es mit Leib und Seel sein ist, und daß sein Thun und Lassen, sein Reiten und Fahren, sein Sizen und Liegen, sein Aufstehen u. Niedergehen unter seiner alleinfließenden Gottmäßigkeit stehet, und wenigstens für seine Finanzen nicht ungenuzt gelassen werden darf; aber er kanns nicht, und schränket darum seine dießfällige Ahndung auf diejenigen ein, die vor ihm als Vater und Mutter erschienen, ehe sie verheurathet sind, das heißt auf diejenigen, die in der Befriedigung ihres Naturtriebs im ehelosen Leben nicht politisch handeln, und nicht politisch handeln können -- und die ganze Last seiner Ahndung fällt auf die Schwächern, auf die weniger Schuldigen.

Der Jüngling, der seinen Naturtrieb befriediget, und nicht Vater wird, ist Kindermör-

der wie das Mädchen, das die Hand der Verzweiflung an den Hals seines Gebohrnen legt -- und das Mädchen, das seine sinnlichen Begierden befriediget, und muthwillig nicht schwanger wird, ist für den Staat Kindermörderinn, wie das erste; aber wer will hier strafen? und wer blieb zu strafen übrig? -- und wie auffällend ist, daß die erste Ursach des Kindermords die Handlungen der Unkeuschheit unverehelichter Menschen, nicht unter die offentliche Ahndung des Staats gehören. --

Man darf fast nicht ins Chaos der Verwirrung der Begriffen, die hier die Gesezgebung irr lenken, hineinsehen. -- Der Staat will die Kinderlosigkeit von Millionen Menschen, die er weder heiligen, noch reinigen, noch wiedergebähren kann, von dem Gelust des Fleisches, durch dessen Befriedigung die Kinder der Menschen gebohren werden; darum muß er diese Kinderlosigkeit, die wider die Natur der Sterblich'n ist, mit der ganzen Härte seiner Strafgerechtigkeit zu erzwingen suchen, er muß mil-

lio-

Kronenfaches Elend auf Erden, um dieser seiner Einmischung willen veranlaßen, und tödtet endlich die Hand der Verzweiflung, welche nur die Erhaltung dieser erzwungenen Kinderlosigkeit erzielet hat. --

Darum scheint mir die erste Frage meines Gegenstands seye diese; ist der Wille des Staats, daß unverheurathete Mädchen nie schwanger werden sollen, in so fern er sich strafend äußert, recht, und gehört es sich, daß der Richterstuhl des Staats sich in diesen Fehler mische --?

Ich glaube, Nein. --

Und meyne, der Staat müße freylich die Reinigkeit der Sitten begünstigen und beschüzen, aber nicht durch Hinterung des befruchtenden Beyschlafs bey Leuthen, die geil sind, sonder durch allgemeine Emporbildung der Nation zu den edlern und höhern Gesinnungen, die immer nur eine Folge einer stillen ausgebildeten häuslichen Weisheit sind.

Ich meyne, der Staat müße der Keuschheit der Nation nicht durch die Büßung der

Huren

Huren, und dem Kindermord nicht durch die Enthauptung der Verzweifelten hüten, sonder werde diesem beydem am besten steuren, wenn er allgemein im Volk die Forcht Gottes, und Treu und Glauben und häusliche Tugend befördern wird. --

Der Staat muß wissen, das Volk hat den Beyschlaf im reifen Alter nöthig, und der Mensch muß höchst edel seyn, wenn er in Lagen, die ihn nicht heurathen lassen, sich nicht verunreinigen soll; und man darf sichs nicht verhehlen, daß, wo das Heurathen schwirrig, und das Volk doch nicht besser ist, als wirs gemeiniglich haben, da ist die allgemeine Verhütung eines vielfachen unehelichen Beyschlafs unmöglich -- und der Staat, der in dieser Lag sein hohes Mißfallen über die Folgen dieser Sache mit Härte äussert, steuret der Geilheit und dem unehelichen Beyschlaf im mindesten nicht -- aber er veranlaßet die Greuel, denen wir nachforschen. --

Deßnahen wiederhole ich die Forderung des Sittenlehrers, daß unverheurathete Jüng-

linge

linge und Mädchen sich des Beyschlafs enthalten, ist für Menschen, die höhern Beweggründen folgen, aufs kräftigste bindend, sie ist eine die Kräfte der Menschheit aufs vorzüglichste ausbildende, und seine Tugend durch die edelste Uebewindungshandlungen sicherstellende Pflicht, und ihre allgemeine Ausübung sollte das eigentliche Kennzeichen des Volks seyn, das sich zu Jesu Lehren bekennt. Aber dann Punktum! Der Staat darf seine Saiten gar nicht so hoch spannen, als der Sittenlehrer, und am wenigsten als der christliche Sittenlehrer -- und die unbedingte Forderung des Staats, daß unverheurathete Mädchen seinetwegen nicht schwanger werden sollen, ist ganz gewiß nicht gerecht -- daß er aber eine Strafe und Buße darauf sezet, bey welcher er es denselben verbietet, also vor ihm zu erscheinen, ist noch etwas mehr, nämlich eine vorzügliche Quelle des Kindermords.

Gesezgeber der Welt! und ihr Richter über die armen Gefangenen! laßt es euch sagen -- Es ist sicher immer ein eigenes Ding in der Welt um ein Mädchen, das sein eigenes

Fleisch und Blut tödtet, und es braucht gewiß viel, ein solches dahin zu bringen, daß es mordet --

Menschen! Gesezgeber und Richter! laßt mich reden! und die Umstände des Kindermords, wie sie seyn müssen, und nicht anders seyn können, euch vormahlen; und dann laßt mich euch fragen; sind sie nicht fast allgemein immer mit einem Gefühl von Selbsvertheidigung und Nothwehr verbunden, bey welchen man sonst in ähnlichen Fällen beynahe allgemein den Mord zu entschuldigen geneigt ist -- das Kind, welches das Mädchen gebähren soll, raubt ihm Ruhe und Ehr und allen Lebensgenuß -- und ich tödte den Mann, der wider meine Börse die Hand ausstrekt, und werde gerechtfertiget.

Ich weiß den Unterschied wohl, aber ich fühle auch die verwirrende Stärke der Empfindung, welche den Kindermord in dem Augenblik, in dem er geschiehet, in meinen Augen entschuldiget, und ihn gar oft beynahe zur völlig unwillkührlichen Handlung herabsezt. --

Nach seiner verwirrten Augenbliksempfindung, nach dem Eindruk der Bilder und Vor-

stel-

stellungsarten, die im Augenblik des Gebährens das Mädchen zum Mord bringen können, ist es nicht anderst möglich, das Mädchen fühlt nicht, glaubt nicht, weiß nicht, daß es einen Menschen tödtet; nicht, daß es ein Kind mordet; -- es tödtet nichts, das schon da ist; -- nichts, das da seyn soll; -- nichts, das es gesehen, -- als Mensch als lebend gesehen -- nichts, das es als Mensch gehasset, oder geliebet. --

Seine Handlung ist wohl Unsinn; -- seine Handlung ist wohl Verzweiflung; aber sie ist nicht Mord -- das Kind ist noch nicht da -- es will nur kommen, es ist noch nicht da -- aber es kommt -- es kommt -- es zerreißt dir deine Eingeweide -- deine Zähne kirren vom Fieber deiner Schmerzen -- es kommt -- es zerreißt dir deine Eingeweide -- es kommt -- es wird seyn -- es wird dir dein Leben vergiften -- es kommt -- es kommt -- Schmerzen zerreißen dein Innerstes -- dein Athem würget dein Herz -- du verbeissest deinen Laut -- und kirrest im Entsezen deiner Leiden -- unter der Hülle deines Beths verbirgst du dich selber -- und versuchest

den Tag, an dem du das Licht sahest -- du wünschest dich selber tausendfach zernichtet - vergraben -- und mußt dir helfen -- und weißst dir nicht zu helfen - du bist nicht bey deinen Sinnen -- du siehest und hörest und fühlest nicht -- was um dich her ist -- siehest und fühlest und kennest nicht, was du gebierest, -- so wenig als was du izt selbs bist, du mordest, du erdrükest, und weißst nicht, was du thust -- du erdrukest, was wenigstens für dich noch nicht Mensch war -- und für dich und durch dich nie Mensch werden sollte -- du tödtest -- du zernichtest dein Kind, das dir alles wäre, wenn es ungekränkt das deinige seyn dörfte; -- du erdrükest und tödtest dein Kind, das dir nichts ist, weil du kinderlos seyn solltest, und tausenfaches Entsezen auf dich wartet, weil du es nicht bist. --

Solche Vorstellungsarten, die im heißen Gehirn der Gebährerinn noch tausendmal stärkere Bilder erzeugen, als diese Worte da ausdrüken -- solche Vorstellungsarten sind es, welche den Geist des Mords in den Unglüklichen erzeugen, die ihre Kinder entleiben, und diese

Vor-

Vorstellungen enthalten auch die Beweggründe, warum ich so warm der Schonung für die Elende das Wort rede. --

Verzeih mir Leser! die Verwirrung meiner Bilder, ich schilderte den Zustand der tiefsten Verwirrung, und mein Herz nahm auf eine Art, an dem was ich sagte, Theil -- daß ich weder Kraft noch Willen hatte, meine Worte so genau abzuwägen -- Ich kann deßwegen in einzeln Ausdrüken leicht zuviel geredet haben; aber Leser! wenn du mir hierüber antworten oder mich richten willst, so forsche dem Wesen meines Gesichtspunkts nach; -- das allein will ich noch beyfügen, -- ich glaube an das, was ich sagte, und mein Inneres macht mir keine Vorwürfe.

Aber es ist Zeit fortzuschreiten.

Zweyte Vorfrage.

Die zweyte zu untersuchende Vorfrage ist -- ob man dadurch, daß man den unverehelichten schwangern Mädchen mit Hilf und Rath zu den

End-

Endzweken, ihre Schande zu bedeken, und ihrer Kinder los zu werden, an die Hand gehen würde, der Sittlichkeit und Glükseligkeit der Nationen wahrscheinlich mehr schaden als nüzen würde. --

Dieses zu beantworten, muß man nicht blos nachforschen, was daraus entstehen würde, wenn mans thäte; man muß vielmehr, ja man muß zuerst auch nachforschen, was wirklich daraus entsteht, daß mans nicht thut.

Und da hat man sich nicht lang umzusehen, tausend Greuel von Kindsverderben und Kindermord sind sichtbar und auffallend Folgen dieses nicht helfens.

Ja Menschen! Mangel von Rath und Hilf und Rettung in Tiefen, die kein Verhältniß mit den Fehlern eines übereilten Augenbliks haben. --

Mangel von Hilf und Rath in Lagen, wo sie unumgängliches Bedürfniß und offenbare Pflicht dessen, der sie unterlaßt, ist. --

Mangel von Hilf und Rath gegen die Schwächsten, gegen die Elendesten, und gegen unterdrükte Verlassene.

Man-

Mangel von Hilf und Rath gegen Leuthe, von denen tausendfache Erfahrung lehret, daß Unberathenheit sie so leicht in die Tiefen der Verzweiflung hinab stürzt. --

Dieses Menschen! kann zu nichts gutem führen, und kann unmöglich Sittlichkeit und Glükseligkeit der Nationen, oder welches eben so viel ist, sittliche und menschliche Gesinnungen unter den Menschen befördern.

Das menschliche Herz verhärtet im Elend, und das Weib, das in Schand und Spott dahingegeben wird, verliert alle Empfindsamkeit seiner Grundanlagen und Grundtrieben, welche die Stüze seiner Geschlechtsvorzüge und seiner Bestimmung sind, und wenn sein Herz in tiefer Schande noch mit innerem Gefühl, daß ihm Unrecht geschehen, und daß ihm Leuthe helfen sollten und könnten, die es nicht thun, in sich selber die Bitterkeit des Zorns und der Rache hinunterschlukt, so ist ja sein Zustand unzweydeutig leicht zur Verzweiflung führend. --

So viel und minder nicht entstehet daraus, wenn man den schwangern Mädchen nicht mit Rath und Hilfe an die Hand geht.

Wenn man aber das Gegentheil thäte, und denselben zu ihren Endzweken Hilf u. Hand biethen würde, so würde hieraus gränzenlose Ausschweifung, eine allgemeine Verheerung der Lustseuche, und ein offentliches schamloses Wüthen der Wohllust entstehen.

So antwortet der steife Sittenrichter, runzelt in viele Falten sein Antliz, denn er ist ernsthaft besorgt für das Ansehn der Gesezlehre, die er in seiner Jugend, um einen ordentlichen Beruf zu haben, studiert.

Der Gesezlehrer auf dem Katheder antwortet im Staub seiner Akten das gleiche, denn es stimmt mit seinem Kodex und mit seiner ganzen Manier überein.

Auch der schüchterne Pfarrer, der auf seiner Studierstube eingesperrt lebt, ist dieser Meinung, denn er findet sie mit der Stille seines heiligen Amts, und mit allen ihm bekannten Auslegungen der hier einschlagenden Sprüchen, folglich mit seinem unbezweifelten Glauben übereinstimmend. --

Neben diesen, mit denen sich vielleicht noch auf die ein oder andere Manier reden ließe,

sind

sind aber andre, die einen gräßlichen Laut geben, und mit schlechterdings unbeantwortlichen Gründen die Meinung, die armen verlassenen Mädchen nicht ohne rettende Hilf und Rath zu lassen, überschreyen und verwerfen. --

Und das sind -- wer sollte es denken -- Schaaren von Heuchlerinnen -- von steifen Matronen, es sind alternde Töchter, die ihre Hauptgefahren überstanden, -- es sind sogar die schlauesten Verderberinnen der Menschheit, die stillen Töchter der Wohllust, die ihren Gift trinken wie Wasser. --

Alle diese stimmen mit lautem Geschrey dem Wahn bey. --

Nach ihnen folgen die Schaar der Läufer und Wächter, und die große Anzahl der Herren, die Gericht halten über die Unzucht -- und die frommen Frau Rathhaus-Dienerinnen, die vom Tischgeld der Büßenden leben, alle diese sind mit steifem Air und langlecht gezogenen Gesichtern -- der pflichtvollen Meinung, daß --

„Ein sothaner geschehener Vorschlag, be„nanntlich wegen den Bußen, Gefangensezung

 „und

„und Abstrafung der s. v. Huren, in so ferne
„er der benannte Vorschlag ihnen oder ihren re-
„spekt. Nachfolgern an ihrem wohlgebrachten
„Einkomen, Bußengeldern, Tischgeldern, Trink-
„geldern, Einsezungsgeldern, Loslassungsgeldern,
„und sonsten Honorarien, was Namens sie ha-
„ben, Eintrag und Nachtheil bringen möchte,
„oder in Zukunft hierinn bedrohend angesehen
„werden konnte -- unzuläßlich -- und ohne eini-
„ges weiteres Eintreten als dem Interesse des
„Staats entgegen stehend zu verwerfen seye. --

Aber mein Gesezgeber ist überzeugt

1. Daß jede gute Gesezgebung den Realbedürfnissen des Menschen genugthun, und auf seine wesentliche Grundtriebe und Grundanlagen gebaut seyn müsse. --

2. Daß die Unzuchtsgeseze, welche die Geschwächte ohne Hilfe und Rath ihrem Elend u. ihrer Verzweiflung überlassen, den Bedürfnissen des menschlichen Herzens nicht genug thun -- und nicht auf den Grundfesten der innern Menschennatur gebauet sind. --

Daher irret ihn das tausendstimmige Gelärm dieser voreilenden Urtheilssprüche nicht um ein Haar. --

Gleich

Gleich als ob keine Zunge sich regte, sezt er sich hin zu untersuchen, ob es dann wirklich wahr, daß, wenn man den armen geschwächten Verlassenen Rath und Hilfe zeigen würde, ihre Schande zu verbergen, und ihrer Kinder los zu werden, dadurch dann nothwendig gränzenlose Ausschweifungen eine allgemeine Verheerung der Lustseuche, und ein offentliches schamloses Wüthen der Wohllust entstehen müßte.

Der allgemeine Grund dieser Behauptung ist dieser, daß dannzumal sich Niemand mehr vor der Strafe der Unzucht förchten müßte -- und an dieser Antwort ist freylich wahr, daß dannzumal der allgemeine Brodschlag (Tariff) der Unzucht, den unsere weisen, billichen und gerechten Geseze, vom Armen wie vom Reichen -- vom Edelmann wie von der Tochter seines Forstknechts -- vom Verführer wie von der Verführten -- absodern -- wegfallen würde.

Aber dadurch, daß die Gerechtigkeit diesen Unzuchtstariff ihren geldhungerigen Dienern nicht mehr blindlings zuwägen würde -- dadurch wären doch, ob Gott will, noch nicht alle von der Unzucht abschrekende Gefahren abgethan. --

Die ersten wichtigsten und wesentlichen Beweggründe, welche den Menschen von der Unzucht abschreken, und zu reinen, züchtigen und ehrbaren Sitten bewegen, liegen Gottlob! tief im Innern der menschlichen Natur, und das Gewicht, mit welchem die Tariffbeweggründe hinzuschlagen, ist leider freylich groß genug für Mord und Abtreibungskünste zu veranlaßen -- aber es ist äußerst klein für Keuschheit und Tugend zu befördern, und wirkt vielmehr zur Verhärtung des Herzens, folglich zum Gegentheil -- zudeme würden weise schonende Anstalten durch die Hilfe, die sie den Elenden gewähren könnten, bey weitem nicht alle die vielfache äußere beunruhigenden Umstände derselben aufheben -- sie würden höchstens das gräßliche ihrer unnatürlichen Lage mildern können.

Aber hingegen würden menschliche helfende und rathende Anstalten hierinn wie in allem, wo die Menschheit Hilf und Liebe und Berathung findet, unzweydeutig, zu vielfacher Ausbildung und Veredlung der guten Anlagen, die der offentlich fehlende wie der heimlich sündigende unter den Menschen hat -- wirken.

Es

Es ist im innern der Begriffe von Hilf u. Rath und Liebe so auffallend, daß ihre natürliche Folgen Weisheit, Besserung, Dank und Zutrauen seyn müssen; und das elende errettete Mädchen sollte durch wahre Hilfe nicht zu bessern Gesinnungen, zu reinern und edlern Grundsäzen gebracht werden können? warum doch das? O Menschheit! die du nie auf die großen Wirkungen der Liebe und hilfreichen Gesinnungen trauen willst, die doch Gott zur Grundlage deines Herzens in dich selbst, und in dein inneres gelegt! und die vor deinen Augen gegen alle die, mit denen du umgehst, so unaussprechlich heiter wirkest.

O Menschheit! daß du der grösten Kraft, die in deiner Hand ist, mißtrauest und blind bist, gegen ihre auffallende Wirkungen, die alle Tage vor deinen Augen liegen! daß du lieber auf Thorheit und Unsinn bauest, als auf deine Kräfte, daß du lieber auf Träume bauest, von denen du alle Morgen wieder erwachest!!

O Menschheit! wird es ewig so dauren dieses dein Schwindeln! werden deine Gesezgeber ewig zur Liebe sagen? du bist Thorheit! und

zum

zum Frieden, du bist nicht brauchbar! und zur Sanftmuth, du machest das Volk wild.

O Menschheit! wird das ewig dauren? werden deine Gesezgeber ewig zum Fluch sagen? du meine Hilfe! mach Ordnung! und zum Laster, sey der Segen des Lands! und zur Ungerechtigkeit, sey seine Stüze! und zum Henker, schlag die Jünglinge und Mädchen, daß sie keusch werden! und zum Richter, nihm das Geld aus dem Land, daß das Volk arbeite; zerbrich ihre Feyertage, und verwandle sie in Frohndienste, denn sie sind müßig, straf sie, daß ihr Herz vor dir bebet, daß sie sich vor dir förchten, unsere Werke schaffen, und uns dienen.

Mit welchem Namen mußte man dieses alles nennen? Gesezgeber und Fürsten! wenn Gott nicht euer Böses so oft in Gutes verwandelte, und den Erdemenschen unter Leiden und Elend in seinen innern Kräften empor hebte, und segnete.

Doch ihr seydt Götter! Erhebe dich Erde! Jahrhundert verlängere deine sinkende Tage, u. erfüll unsere Hofnung! Wahrheit strahlet auf

Thro-

Thronen, bring ihren Glanz herab auf unsere niedern Hütten.

Nein Menschen! die Hilfe, mit der man armen verlassenen Mädchen in der Tiefe ihrer Noth an die Hand gehen würde, würde die Gränzen der ausschweifenden Wohllust nicht erweitern, Keusches Jahrhundert! du bist nicht ohne Ursach eifersüchtig auf deinen Vorzug, aber sorge nichts, du verlierest deinen Kranz gewiß nicht durch deine Güte.

Der steife Unzuchtstariff und alle dießfällige bürgerliche Strafen sind wahrlich nichts weniger, als ächte dem Laster fest und stark entgegen wirkende Mittel; die ausschweifende Wohllust spottet den armseligen Verfügungen einer solchen Gesezgebung, hebt ihr Haupt unbescholten und stolz empor, und blöde schleicht die blinde Gerechtigkeit neben der spottenden hin, faßt mit ihrem strafenden Arm aus allen ihren Kräften die arme Verführte, die keinen Schuz findet, und treibt dann mit dieser ihre Fade Grimace gar ernsthaft. --

Diese Grimace gegen die Armen würde nun freylich verschwinden -- wenn man den Elen-

dern

dern und Unglüklicheren Mittel und Wege zeigte, ihre Schande zu bedeken, und ihrer Kinder los zu werden, so wie sie die Glüklichern ohne Hilfe des Staats vor sich selber finden.

Und so viel durch diese Einrichtung der Landes Gerechtigkeit an ihren Grimace Künsten verlieren, so viel würde sie an ihrer innern Kraft und Menschlichkeit gewinnen -- denn es versteht sich von selbst, daß sie bey aller Hilf u. Rath, die sie den Unglüklichen erzeigen würden, den Zwek ihrer sittlichen Besserung und überhaupt der Verminderung aller Arten Verführung zur Wohllust im Auge haben mußte -- und haben würde.

Steife Menschen! saget nicht, daß dieses ohne verheerende Strafgeseze nicht möglich; es ist das Wesen einer edeln guten Erziehung, daß sie überhaupt nicht viel auf das Kind schlage, aber beständig anhaltend und richtig auf Herz und Kopf wirke. --

Es ist das Wesen einer guten edeln Gesezgebung, daß sie überhaupt nicht viel auf das Kind schlage, aber beständig anhaltend und richtig auf Herz und Kopf wirke. --

So

So viel zur Beantwortung dieser zwo Vorfragen -- nämlich --

1. Ob der Endzwek der schwangern Mädchen ihre Schande zu bedeken, und ihrer Kinder los zu werden, an sich selbst schandlich und lasterhaft.

2. Ob dadurch, wenn man ihnen zu diesem Endzwek Hilf und Rath zeigen würde, der Sittlichkeit, Glükseligkeit der menschlichen Gesellschaft Nachtheil und Schaden geschehen würde. --

Und iezt zur Sache.

Allgemeine Betrachtung der Pflichten des Staats in Absicht auf unsern Gegenstand, und erster Hinblik auf absichtliche Maßnehmungen gegen dieses Uebel.

Die Gesezgebung, die den Quellen des Kindermords entgegen wirken will, muß also ohne anders Vorsehung thun, diesen Unglüklichen ihre Kinder abzunehmen, und die Verbergung ihrer traurigen Umstände auf alle Weise zu begünstigen.

Ich

Ich halte für einen der vorzüglichsten Grundpfeiler der Glükseligkeit der Nationen, daß der Staat in eigentlichem Verstand des Worts **Vater der Waisen** seye. --

Wer dieses nicht zugiebt, mit dem rede ich nicht, wer es aber zugiebt, der wird nicht in Abrede seyn, daß keine Waisenkinder so sehr und so dringend, wie diese Elende es nöthig haben, daß der Staat seine Vaterpflicht gegen sie im ausgedehntesten Sinn treu und wahrhaft erfülle, denn sie werden allenthalben auf den Rand des Abgrunds und Verderbens dahin geworfen, daß alle Menschheit, die ihren Zustand nahe ansiehet, davon erzittert.

Und die allgemeine Pflicht des Staats, Vater dieser Elenden zu seyn, wird an Ort und Stelle oft noch durch besondere Umstände dringender und heiliger, wo z. E. Staatsgrundsäze, Staatsbedürfnisse, Staatseitelkeiten die Ursache des Daseyns, und die Quelle der Vaterloßigkeit dieser Elenden sind; da wo der Krieger, der ausser Heurathsfähigkeit gesezt, und der Student vom Geseze geschüzt, dem klagenden

Mäd-

Mädchen nicht antwortet, wo der Regierungs-pomp und der Zusammenfluß aller aus den Provinzen gepreßten Landesgelder alle Ausschweifungen von Wohllust zum Ton des täglichen Lebens macht, wo der reiche Lohn der alles gewinnenden Hauptstadt die Töchter des Lands schaarenweise zusammen lokt, unter täglichen Verführungen der Wohllust, darinn zu dienen, und verlohren zu gehen; -- da glaube ich, sollte auch dem rohesten Menschen etwas von der Localpflicht waisenväterlicher Anstalten gegen diese Elenden ahnden. --

Gott im Himmel! wie hart oder wie blind muß das Volk seyn, daß der Unschuld für seine Freude also Schlingen legt, und die gefangenen Elenden dann zappeln läßt, bis sie todt sind.

Daß sie bald zurükkehre die Gesezgebung der Menschheit zur Menschlichkeit, und fühle, daß der Staat, der dem Krieger kein Weib läßt, der Ort, der sich von Studenten nährt, und die Stadt, die die Unschuld der Mädchen

im

im Land mit Gold und Seiden verheeret, den unglüklichen Opfern unserer überweidig hoffärtigen bürgerlichen Einrichtungen eine Thräne und ein Allmosen schuldig!

Eine Thräne im Aug eines Manns, der vor seinem Fürsten stehet, ob diesem Unrecht, könnte diesem hohen Bedürfnisse der Erden vielleicht genug thun -- aber wer wird ob den Kindern der Verlassenen wainen? ich schweige, es nüzt nichts, das Gefühl der Menschheit rege zu machen, bis die Mittel menschlich handeln zu können, ins Licht gesezt sind -- und also ist es besser, ich beschäftige mich mit diesem --

Ich sehe wohl ein, wie weit der allgemeine Rath, der Staat soll Vater aller unehelichen Kinder seyn, führet, und besonders wo er in Staaten und Zeiten führet, in welchem die Kenntnisse und Fertigkeiten der Vaterarbeiten gegen Arme und Elende, mit den Kenntnissen und Fertigkeiten der Großen und Reichen, und mit dem ganzen Ton ihrer Sitten so gotteserbärmlich contrastieren, wie sie es in unserm Zeitalter thun -- in Zeiten, wo der Ton der gan-

ganzen fürstlichen Dienerschaft und aller die Regierungsgeschäfte nur von ferne berührenden Menschen allgemein der Pompton des ausschweifenden Reichthums, und überhaupt genommen weder menschlich, noch weise, noch aufmerksam, noch thätig -- und kurz in aller Absicht nicht gebildet ist, um gegen die niedere Menschheit und gegen verlassene arme Kinder mit Erfolg Vaterpflichten und Vatersorgen auf sich nehmen zu können --

Ich will die Schwirrigkeiten meines Endzweks auf keine Weise bemänteln -- aber sie sollen den Muth des Menschenfreunds nicht schwächen; der Endzwek ist offenbar ein vorzügliches Bedürfniß des Staats, und man soll ihm genug zu thun suchen -- Behutsamkeit ist das einige, welches diese Schwirrigkeiten den weisen Staatsmann lehren sollen, besonders in der Wahl der Leuthen, die er zu diesem Endzwek braucht: -- er wird sie unter denjenigen Klassen die wie man iezt redt, zu den erlauchteten Ständen gehören, selten finden, und überall sich dießfalls auf sehr wenig verlassen können, das er nicht selber siehet. --

Aber

Aber Edler Beamte deines Fürsten! wenn dich dein Jahrhundert nicht gelehrt, Vater der Waisen zu seyn, -- so erheb dich über die allgemeine Schwäche des großen Erziehungs-Jahrhunderts empor! und lehr's dich selber -- lehr dich selber, was man dich am vorzüglichsten hätte lehren sollen, weil du es am vorzüglichsten brauchst, aber nicht gelehrt hat, weil es nicht schimmert, lehr's du dich selber, denn es ist der erste Dienst, den du deinem Fürsten und deinem Land thun kannst.

Du bedarfst keine stolze Waisenpaläste; der stille Gang der ernsten Aufmerksamkeit auf die Realbedürfnisse des Menschen und auf die künftige Lebensbestimmung des armen Kinds führt zu weit einfachern Anstalten; der Arme muß zur Armuth, und zu solchen Fertigkeiten und Uebungen gezogen werden, die ihne in seinem künftigem Leben ruhig und zufrieden machen können. Die Fertigkeiten, die Brod schaffen, die gewöhnlichste Uebungen ger gemeinen Arbeitsamkeit des Lands, darinn er wohnt, das ist es, was am meisten in ihme entwikelt und gebildet werden muß; -- darum wird der Waise

und

und Arme am besten bey geschikten Landleuthen, oder bey verständigen gemeinen Handwerksleuthen auferzogen, und es braucht eigentlich gar nichts als die Aufmerksamkeit des Volks einmal mit ei... r Lebhaftigkeit auf die Vortheile zu lenken, die ein verständiger Arbeiter in den meisten Berufen aus der Arbeit eines ihm unter billichen Bedingnissen überlassenen Kinds ziehen kann, so würde die Forcht der sparsamen Diener des Staats vor der Kostbarkeit einer solchen Waisenvatersstelle von sich selbst verschwinden; die Vortheile, die ein verständiger Arbeiter von solchen Kindern, die aber von Anfang auf dem Land erzogen, und nicht in stolzen Stadtwaisenhäusern unter gelehrten Händen methodisch zu Grund gerichtet seyn müßten, allenthalben in der Welt ziehen kann, sind so groß und so allgemein sicher, daß ich mit einer Ueberzeugung, mit welcher ich sehr wenig Sachen so bejahen könnte, behaupten darf, also errettete und besorgte Kinder würden ohnfehlbar in Stand gesezt, dem Staat alle Auslagen, die er für sie gehabt hätte, wieder zu erstatten; aber es dünkte mich nicht recht, es von ihnen zu fodern -- und

ich glaube, ein jeder Staat überhaupt und besonders ein solcher, dessen politische Einrichtungen die eigentliche Ursache des Daseyns und der Vaterloßigkeit dieser Elenden sind, seye ihnen, wie ich oben gesagt, so etas weniges zum Allmosen schuldig.

Das wesentliche, so die Pflicht des Staats gegen Waisen und uneheliche Kinder fordert, ist warme theilnehmende aber erleuchtete und feste Aufmerksamkeit auf das Personale dieser Elenden, und auf ihre kleinen Bedürfnisse. --

Fürsten! Beamtete! Minister, brauchet gemeine Leuthe zu diesem Geschäft, suchet dazu Weiber auf den Dörfern aus, denen ihre arme Kinder mit Lachen und Freuden nachlauffen, und an ihren Arm springen sehet; und Männer, die in aller Einfalt und Stille ihre gemeine Beruffe ordentlich treiben, fleißig zur Kirche gehen, und mit ihren Nachbarn wohl stehen; das sind Leuthe, durch die ihr euere Vaterpflicht gegen verwaiste und uneheliche Kinder sicher mit gesegnetem Erfolg und wohlfeil erfüllen werdet; aber hütet euch vor Leuthen, die sich unterthänig zu solchen Vaterpflichten empfeh-

pfehlen, und gebet doch keinem Menschen ein fremdes Kind an die Kost, dem sein eigenes weggelauffen. --

Der Pfarrer, der die Hembder, die er für alte gebrechliche Leuthe bestimmt, zuerst jungen Arbeitern zu tragen gab, daß das Tuch geschmeidig und weich wurde, und die lieben Alten, die er erwärmen wollte, nicht wund riebe, das wär mir so ein Mann, der ein fürstlicher Waisenvater seyn könnte.

Ueberhaupt aber haben diese feste menschliche Aufmerksamkeit auf die vielfache kleine Bedürfnisse des Lebens diejenige Menschen viel besser, welche selber arbeiten, und sich u. ihre Kinder selber bedienen, als diejenigen, welche von den Arbeiten der Menschen viel lesen, ihre Hausgeschäfte befehlen, über die Bedürfnisse der Armen wainen, und Rath und Hilf durch ihre Kammermägde absenden; und es ist diese feste Aufmerksamkeit auf solche kleine Bedürfnisse, und ihre herzliche liebreiche Befriedigung, worauf es bey der Auferziehung des Armen wahrlich eben so wohl als des Reichen ankommt.

Aber ich kehre in meine Bahn, der Vorschlag den verlassenen Mädchen ihre Kinder als Waisen des Staats abzunehmen, fodert Details-Einrichtungen, und diese müßen so einfach, so geräuschleer als immer möglich seyn, dabey aber im ganzen des Staats allgemein wirken, und neben dem Endzwek den Schwangern die Kinder abzunehmen, auch dieselbe vor ausserer Schande zu bewahren, so viel möglich geschikt seyn, denn Schande pflanzet keine Tugend, Entehrung steuert keinem unzüchtigen Leben, aber Menschlichkeit und Schonung führt zur Tugend und zu reinen Sitten zurük -- doch genug hievon. --

Die Details-Einrichtungen, so zu diesem Endzwek nothwendig, scheinen mir folgende zu seyn.

1. Ein geheimes hohes Sittentribunal.

2. Allenthalben im Land etablierte Provincial-Administrationen des Sittengerichts.

3. Allenthalben im Land etablierte einzelne Gewissensräthe, bey welchen alle schwangere Mädchen Rath und Hilf zu suchen, nicht nur berechtiget, sonder befelchnet sind,

4. Stil-

4. Stille und geheime aber genugsamme und heitere Instruktionen und Vollmacht für diese Gewissensräthe, für ieden Fall Vorkehrungen zu machen, daß die Mädchen bey gemeinen Landleuthen im stillen sicher und unentdekt aber auch ungebrandschazet kindbetten können.

5. Eine öffentliche Bekanntmachung, daß diese Gewissensräthe alles ihnen anvertraute bey Ehr und Eid verschweigen -- daß sie gänzlich nur zum Rath und zur Hilfe da sind -- und zu keiner Ahndung, Bestrafung, oder Ausforschung einiges Recht haben, auch daß ein iedes schwangeres Mädchen, das sich bey ihme gemeldt, vor aller weitern Gefahr und Verantwortung geschüzt und gesichert seyn solle.

6. Genugsam beeidigte Hebammen -- unter dem Befehl des Gewissenraths.

7. Genugsamme und offentliche Festsezung, daß die Gewissensräthe von den Schwangern keine Gebühren, keine Geschenke annehmen dörfen, und überhaupt die ernsthaftesten schärfsten offentliche Mesuren, daß weder das hohe Sittengericht, noch die Untergerichte in den

Provinzen niemals unter keinem Vorwand, und auf keine Weise von den Schwangern keine Gebühren weder fordern noch annehmen dörfe. --

Schwirrigkeiten der vorgeschlagenen Maßnehmungen und Anrathung, ganz anders zu handeln für ein besonders Locale, nebst den Gründen dazu.

Das sind aber iezt alle bloße leere Rubriques, und ihre Ausfüllung mit landsverderblichem Unsinn ist zehnmal leichter, und wie die Sachen iezt stehen, zehnmal wahrscheinlicher als ihre Ausfüllung mit wahrhaft weisen dem Land realen Segen bringenden Verfügungen.

Ich will mich nicht lang beym Ausmahlen des Traumerbilds, zu welchem diese Rubriquen Stoff geben könnten, aufhalten, sonder so viel möglich, unverblendet von den Hoffarts-Idealen unsrer Zeit, mit welchen man sich über das Elend, dem Niemand abhilft, wie die kleinen Kinder mit ihren Puppen beschäftiget, und tröstet, forteilen, die Schwirrigkeiten des Gegenstands und die Sorgfalt, welche die

Ausführung der Sach nöthig hat, zu entwi- keln.

Und indem ich dieses thun werde, Leser! werden dir auch die Gründe auffallen, warum ich beynahe zwey Jahr nachher, als diese Abhandlung schon geschrieben war, in meinen Schweizerblättern No. 3. für einen besondern Staat die ganze Ausführung dieses Ideals und besonders Accouchements und Fündelhäuser mißrathen, und warum ich wahrscheinlich an den meisten Orten in Europa und besonders aber in kleinen Staaten dieselbe immer mißrathen mußte.

Ich wiederhole dir Leser! den Gesichtspunkt, den ich damals hatte. S. Schweizerblatt No. 3. p. 33.

Die Hinrichtung zweyer Schwestern im Welschberngebieth wegen gedoppeltem Kindermord, die Flucht zweer ihrer Brüder, der sittliche Zustand dieser Unglüklichen, und ihrer Mutter hat in diesem Land besondere Aufmerksamkeit erregt; -- und auch ein Projekt veranlaßet, durch Einrichtung eines Fündelhauses u. mehreren Accouchements-Häußer dem schrekli-

chen

chen solcher Scenen in Zukunft vorzubiegen, und dem Vaterland mehrere unglükliche Mitglieder dadurch zu retten; das Projekt, welches in der Hauptstadt sehr eifrigen Widerstand, aber auch sehr warme Theilnehmung gefunden, verdient die ernsthafteste Ueberlegung; und ich wage es, über den Gegenstand einige flüchtige Bemerkungen hinzuwerfen.

Politisch betrachtet, ist, glaube ich, die eigentliche Hauptfrage, die zu entscheiden ist, diese: Ist die Einrichtung solcher Häuser der Landsbevölkerung nüzlich oder schädlich, besonders mit Rukſicht auf den Staat, von welchem die Frage ist?

Das erschütternde zweyer hingerichteten Schwestern bleibt dem politischen Forscher nicht so lebhaft wie dem Bürger, der an Ort und Stelle zusah, und dem Geistlichen, der davon predigte; es reduciert sich in diesem Gesichtspunkt auf zwey mangelnde Personen, zwey ermordete Kinder, machen vier; -- -- zwey flüchtige Brüder sind sechs -- ins warme der Umstän-

stände kann die rechnende Staatskunst nicht eintreten, sie fragt ganz einfach, kann die Anzahl der Menschen, welche der Kindermord bey uns hinraft, durch Fündelhäuser vermindert werden.

Um aber hierüber richtig zu urtheilen, ist eine ganz natürliche Vorfrage, ist die Anzahl der ermordeten Kinder bey uns groß?

Und ich glaube aus folgenden Gründen die Frage mit Nein beantworten zu dörfen. --

1. Wir haben keine großen Städte, und keine sehr entfernte Provinzen, man kann sich bey uns nicht leicht im Großen vor einander verbergen, wir sind zu klein, daß unsere Töchter dem Aug der Tadelsucht, des Neides und Verdachts in großer Anzahl entgehen sollten; die unehelichen Schwangerschaften kommen überhaupt genommen, fast immer an Tag.

2. Es sind noch wirkliche Sitten in den Städten und auf dem Land, die bey verdächtigen Umständen nicht gleichgültig schweigen, sonder das sich verstekende Laster noch altväterisch aus seinen Schlupfwinkeln heraus rufen.

3. Un=

3. Unsere Geseze, unsere Gleichheit und unsere Freyheit machen das Verbergen der Schwangerschaften, folglich auch den Versuch des Kindermords schwer, und erleichtern in beyden Fällen das ruchbar werden des geheimen Fehlers.

4. Zeiget die Seltenheit der Sache sich in der Seltenheit der Strafe -- und in der noch zehnmal größern Seltenheit von Spuren, daß das Verbrechen geschehen, und unentdekt geblieben.

Aus allem schließe ich, der Kindermord ist bey uns noch ein Verbrechen, welches in die Bevölkerung des Lands fast einen unmerklichen Einfluß hat, und glaube also, man seye um der Bevölkerungsgründen willen nicht im Fall, Millionen anwenden zu dörfen, um den Versuch zu machen, dem Uebel des Kindermords durch Fündel- und Accouchements-Häuser abzuhelfen; Es scheint, man könnte mit weit geringern Summen für die Staatsbevölkerung weit wichtigere und viel sicherere Endzweke erreichen.

Ferner halte ich Fündel- und Accouche-ments-Häuser nicht einmal für ein Mittel der Gesellschaft, den kleinern Schaden in der Bevölkerung zu ersezen, welchen der Kindermord ihr verursachet, und glaube dieses aus folgenden Gründen behaupten zu dörfen.

Erstlich kommen nicht blos diejenigen Kinder in die Fündelhäuser, welche sonst ermordet worden wären, sondern zehn und zwanzigmal mehr solche, die wiewohl unehelich, doch Vater und Mutter - und wenn mans geben will, auch Landeshilf genießen könnten, und genossen hätten; also ist, was das Fündelhaus beym Leben erhalten wird, nicht reiner Gewinnst für die Bevölkerung, sonder es ist blos allgemeine Verpflanzung der unehelichen Kinder in eine offentliche Anstalt. --

Ob die Bevölkerung bey dieser Verpflanzung gewinne, ob durch sie die Anzahl der Erretteten und beym Leben Erhaltenen im Durchschnitt erhöhet werde; das sind Fragen, über die man nicht lange im Zweifel stehen darf. --

Wer

Wer wird glauben, die Mortalität dieser Häuser werde im ganzen nicht größer seyn als die Mortalität dieser Kinder in ihrer Zerstreuung --- wer wird das behaupten wollen, der das erste Bedürfniß der Muttermilch für die hinfällige Pflanze kennt? wer, der überhaupt die Folgen der Muttertreu auch in tiefer Armuth und Elend gesehen, und wer von denen, die das allgemeine Hinsterben dieser Unglüklichen in allen offentlichen Anstalten Europens kennt?

Nur die zwey einzige Umstände will ich noch berühren; Accouchements-Häuser können auch unzeitige und erzwungene Geburten veranlaßen; das Mädchen ist entloffen, und ist in Todesangst, wieder bey Hause zu seyn, wenn es sollte; und dann die Besorgung der Kinder, der Transport an Ort und Stelle, welche Sorgfalt! welchen Sinn der Menschlichkeit sezt es im Nationalgeist voraus, wenn diese Elende nicht aufgeopfert und verlohren gehen sollen. --

Ferner ist die Vaterloßigkeit eines Kinds der Bevölkerung zum zweytenmal schädlich; ein

ein Kind aus dem Fündelhaus verheurathet sich nicht leicht, also ist seyn Daseyn an einem solchen Ort ein beynahe todtes Kapital -- -- da hingegen seyn Daseyn mit versicherter Heymat wie ein guter Zinstragender Fond anzusehen. --

Drittens werden solche Häuser die unehe- liche Geburten vervielfältigen, und die ehelichen vermindern, das heißt, sie werden die Anzahl der von Eltern besorgten, und für die Bevölkerung wichtigern Menschen geringer, und die Anzahl der von den Eltern verlassenen einen künstlichen für Gesundheit, Leben und Vermögen mißlichen Zustand übergebenen, und für die Bevölkerung weit unwichtigern Menschen größer machen. --

Und endlich viertens, werden sie überhaupt die Ausschweifung erleichtern, das ehelose Leben ausbreiten, die muthwillige Kinderloßigkeit im Ehestand begünstigen, das Band der jugendlichen und ehelichen Liebe noch mehr auflösen, u. wahrscheinlich auch auf die Jünglinge des Lands einen die Nation immer mehr entkräftenden und abschwächenden Einfluß haben; alles zusammen genommen scheint auffallend, die Ausführ-

rung

rung des Projekts würde für die Bevölkerung nicht nur keinen vortheilhaften, sonder offenbar einen für selbige nachtheiligen Einfluß haben.

Sollte man aber aus Menschlichkeit gerührt, von dem schauernden unglüklicher hingerichteter Mädchen, hierzu Hand biethen? ich meyne Nein! und wiederhole, die Staatskunst muß im Großen rechnen, und darf ob einzeln Vorfällen nicht zu warm werden, noch weniger von solchen Zufälligkeiten eingenommen, zu Projekten Hand biethen. deren Folgen so sichtbare Gefahren mit sich führen.

Ich will mich nicht tiefer in den vielseitigen Gegenstand verwikeln, sonder nur noch im Gesichtspunkt der Menschlichkeit und des edeln rettenden Wohlwollens, welches die Urheber dieses Projekts so sichtbar auszeichnet, noch beyfügen.

Daß zwanzig Gulden auf arme uneheliche Kinder vertheilt, so wie das Schiksal selber zerstreut, wenn dieses Geld unter der Aufsicht der Ehrbarkeit und der Herrschaft wohl verwandt wird, zur Beförderung des Glüks dieser Kinder, nach ihren Umständen, und zur Bevölkerung

rung

rung des Landes mehr beytragen werden, als hundert Gulden ins Fündelhaus.

Zweytens, daß ein geheimerer Lauf der Chorgerichtsgeschäfte, mehr wahre Nachforschung, und weniger Geräusch, Entfernung alles Entehrenden, wo es nicht nothwendig, allgemeine, aber höchstgeheime unentdekbare, und unverweisbare Visitationen, bey entstandenem Verdacht, und endlich ein ausgesezter Preis, auf die Entdekung einer 5. bis 6. Monate avanzierten und verhehlten Schwangerschaft, sicher in unsrer Lage, beynahe alle heimliche Geburten, folglich allen Kindermord unmöglich machen würden, und daß man hiemit ohne Gefahr, unsre Sitten preis zu geben, Mittel in Händen habe, dem Uebel durch Weisheit und Wohlthätigkeit auf eine edlere, und dem Nationalglük und der Bevölkerung unzweydeutig vortheilhaftere Art in seinen Quellen Innhalt zu thun, als durch solche Häuser, deren Vorheile selbst in den ungeheuren Städten, in denen jährlich der Raub halber Königreiche verzehret wird, nicht mehr so groß geachtet werden, wie ehedem, ob man sie gleich daselbst noch immer nöthig hat, und tragt, wie die

übri-

übrigen Lasten des ungeheuren Zusammenflusses von Menschen und Geldmassen, die man aber in der Schweiz immer mehr zertheilen, als aufhäuffen sollte.

So weit berührtes Blatt.

Du siehst Leser! der Gesichtspunkt ist hier local, und die besondern Gründe für dieses Locale unterschreibe ich auch in der gegenwärtigen allgemeinen Abhandlung.

Ein jedes einzelnes Gesez muß in einem jeden Staat dem Geist der übrigen angemessen seyn -- und wo man mit einem einzigen mehr erzielen will, als der Geist der übrigen Gesezgebung in ihren andern Theilen zu erzielen sucht, so erzielet man nichts.

Das aber, was allgemein wider solche Anstalten von Accouchements- und Fündelhäusern redet, sind die äußerst große Schwirrigkeiten, dieselbe auf eine Art von Vollkommenheit zu bringen, welche ihren Endzweken befriedigend entsprechen würden, und die auffallende Wahrheit, daß es ohne alle Vergleichung besser ist, keine solche Anstalten zu haben, als schlechte;

und

und daß alle diese Anstalten schlecht sind, wenn sie nicht entscheidend darthun, und wie 2 mal 2 sind 4. berechnen lassen, daß Glük und Leben und Wohlstand durch sie auf eine dem ganzen der hiezu angewandten Kräften angemessene Art entspringen -- ferner daß sie allenthalben schlecht werden müssen, wo man zu Sachen, die gar viel weniger Menschlichkeit und Weisheit fodern, nicht Leuthe hat, die diese Sachen ausführen können; und endlich, daß es für gemeine Menschen, die im übrigen Thun ihres Lebens gar am Herkommen, und an der Uebung hängen, immer weit besser ist, wenn sie das, was sie haben, und nun einmal wohl können, forttreiben, und in der alten Ordnung je länger je besser zu machen suchen, als daß sie gar zu viel neues probieren, und zu viel Sachen, wozu sie nicht wohl vorbereitet, und eben so wenig eingerichtet und geschikt sind, zur Hand nehmen.

Uberhaupt ist eine unbedingte Annahm aller eingebrachten Kinder ohne Sorgfalt für die Entdekung der Väter, für die Heymat der Kinder, und für die Beruhigung und Besserung der Mütter — kurz ohne wirksamme Empfind-

Bayerische Staatsbibliothek München

samkeit, für alles bey unehelichen Schwangerschaften miteintrefende, mitverbundene und weiter daraus entstehende Unglük, und Menschen und Sitten verderben, dem Staat gewiß immer schädlich.

Wenn ich aber behaupte, daß Fündel- und Accouchements-Häuser in unsern Städten, bey unsern Gesezen, und unsern Sitten der Bevölkerung und dem Nationalwohlstand schädlich, so behaupte ich damit gar nicht, daß dieses unter andern Umständen nicht auch anders seyn könnte; noch viel weniger, daß man den unverehelichten Schwangern, nicht Rath und Handbiethung schaffen solle, ihre Umstände zu verbergen, und ihrer Kinder los zu werden. -- Ich behaupte damit nur, daß wir, so wie wir iezt sind, mit solchen Häusern nichts fruchtbarliches ausrichten werden. Ich seze hinzu -- ich liebe die Gebäude nicht, die ihr Haupt so stolz erheben, und in ihrem innern so wenig wesentliches zeigen, als der Stiftstempel zu** in dessen hohen Marmorhallen ein schwindsüchtiger Pfaff grießgrammet, daß der Kaiser sein halbes Reich nicht mehr in Kutten stekt. --

Bayerische Staatsbibliothek München

Eine vom vorigen Abschnitt veranlasete Episode, darinn der Autor noch länger außer seinem Gleis bleibt, und wie im Traum herum springt. —

Der Staat muß unter dem Wort Kindermord allgemein den Zustand aller Menschen, welche keine Kinder haben dörfen, begreiffen -- erst dann werden seine Verfügungen gegen dieses Uebel auf einem Fundament ruhen, von welchem etwas wahrhaft ersprießliches für die Menschheit zu hoffen.

Alle Grundsäze, Sitten, Geseze, Rechte, Freyheiten, Uebungen, Vorurtheile und Meinungen, um deren willen fruchtbare Menschen unfruchtbar bleiben sollten, sind die unzweydeutige Quellen dieses allgemeinen Staatskindermords.

Und der Unterschied der Zeit, nach welcher dieser Unfruchtbarkeitszwang bald länger, bald kürzer dauert, verändert die Sache in ihrem Wesen nicht, sie ist und bleibet immer dieselbe, nämlich allgemeiner Staatskindermord; nur daß der eine länger der andere kürzer dau-

ret, oder noch bestimmter, daß der eine öfterer der andere weniger oft wiederholt wird. --

Aber die Verbrechen gegen die Leibesfrucht aller dieser Menschen, die keine Kinder haben dörfen, verändert durch die Gewaltsamkeit des Zustands, in welchen sie gesezt sind, ihre Natur; denn so lang dem Vater und der Mutter eines Kinds Kinderlosigkeit gebotten ist, so ist ihr Kind eigentlich -- kein Kind des Staats -- Es ist eine vom Staat verbottene Frucht -- seine Erhaltung ist freylich mit unter auch der Wille des Staats; aber sein nicht Daseyn, sein nicht Entstehen, sein nicht Erzeugt und nicht Gebohren werden, ist der erste, vorzüglichere, frühere auf das Mädchen weit kräftiger wirkende Willen des Staats, als seine Erhaltung.

Daher ist auch sein Mord eigentlich nicht Handlung wider den Staat, sonder wider die Eingeweide der Elenden, die ob dem Willen des Staats, nach welchem sie nicht gebehren, und kinderlos seyn soll, in ihrem Kopf, und in ihrem Herzen verwirrt, und zur Verzweiflung gebracht worden.

Die

Die Straffen des Staats, gegen diese Unglüklichen, ruhen deßnahen in ihrem Wesen, auf einen unrichtigen Grundsaz; er hat eigentlich gar nichs zu strafen -- will er dem Uebel vorbiegen, so muß er verhüten, daß so wenig Menschen als möglich, kinderlos, unfruchtbar u. unverheurathet in seinem Schoos leben, u. wenn ers nicht kann, wenn ers veranlaßet oder duldet, daß Schaaren von fruchtbaren Menschen in seinem Schoos leben, die kinderlos bleiben sollen, so muß er die Natur der Menschheit nicht verkennen, er muß wissen, daß diese Herrscherinn in alle Geschlechter der Erden einen unwiderstehlichen Trieb zur Fortpflanzung gelegt hat, und er muß Handlungen, die mit gegenseitiger Einwilligung die Befriedigung dieses Naturtriebs zum Endzwek hatten, in ihren Folgen nicht willkührlich drükend und hart machen.

Die Natur legt aller Menschheit, die in Befriedigung dieses Naturtriebs sich fortpflanzet, Vater- und Mutterpflichten auf --

Sitten und Geseze heiligen diese Pflichten im Ehestand -- sie sind bey unverehelichten

Eltern nicht minder heilig -- und die Staats-grundsäze, welche dieselbe bey diesen mißkennen, sind eine vorzüliche Quelle der Unkeuschheits-Greuel Europas.

Hingegen wären auf der andern Seite Geseze und Sitten, welche unverehelichte Eltern zur freyen und gutmüthigen Erfüllung ihrer Naturpflicht hinlenken, und sie, so weit sie Eltern sind, folglich so lang das Kind lebt, zur gegenseitigen Mitwirkung zu diesem Endzwek verbinden, und zu gegenseitiger Menschlichkeitsgenießung und Freude, am Erfolg dieser Erfüllung ihrer Naturpflicht, und am Segen Gottes des Menschen Vaters, der oft so vorzügliche Gaben in uneheliche Kinder gelegt hat, aufmuntern würden -- Solche Geseze wären ein sicheres allgemeines, und vielleicht das einzige Mittel, die unzahlbaren Greuelfolgen der Unkeuschheitsfehler Europas zu hemen. --

Und es scheint mir, es stehe einer erlauchten Regierung nur in so weit frey, ihre Gesezgebung und die Sitten ihres Volks nicht dahin zu lenken, als sie sich über die Schuldigkeit, das unverlezliche ewige Band der heiligen Natur-

pflich-

pflichten bey ihrem Volk nicht zu zerreissen, herauf sezt. --

Ohne so weit zu gehen, darf ein Staat wie's mich einmal dünkt, keinem Menschen, der sich selbst Vater- und Mutterpflichten auflegt, dieselbe schenken; er darf das Band der unverehelichten Verbindungen, besonders in so fern es Mutter und Kind beruhigen soll, nicht treñen.

Er darf den Vater von der ganzen ausgedehnten Pflicht, die die Natur ihm für Mutter und Kind aufgelegt, nicht entlassen, oder er zeige diesen einen Realersaz dagegen, und dieser Ersaz kann für das Mädchen in nicht weniger bestehen, als daß ihm sein Mutterstand nicht zur Kränkung, und sein Kind nicht zur Last wird. --

Die Festhaltung an den ersten Bedürfnissen unserer Natur und die unbezweifelte Wahrheit, daß die Verbrechen der Menschheit aus dem Mangel einer freyen und einfachen Befriedigung derselben entstehen.

Die höhere Gesichtspünkte von allgemeiner Veredlung der Menschheit, von allgemeiner Em-

pfindsamkeit gegen alle Leidende, und von der heiligen Gerechtigkeitspflicht gegen die Niedersten.

Die Endzweke der Weisheit und Menschlichkeit, zu retten was zu retten ist, zu bilden was zu bilden ist, empor zu heben was empor zu heben ist --

Die Pflichten der Religion zu heiligen, was unheilig, zu reinigen was unrein, und dem Vater der Menschen wieder zuzuführen, was sich von ihm verirrt. --

Und das Bedürfniß des Staats auch eine trächtige Kuhe nicht zu überlasten, und nicht zu verderben, und Leben und Daseyn und Wohlstand allgemein zu befördern. --

Alles dieses ruft laut --

Fürst! verheurathe deine Jugend, u. straf das unversorgete Volk, das nicht heurathen kann, nicht, wenn es die Bedürfnisse seiner Natur befriediget, und nicht kinderlos bleibt, sonder lenke alle Väter und Mütter deines Reichs, mit Kraft dahin, daß sie alle, alle die Unverehelichten wie die Verehelichten ihre Kinder lieben, erhalten und versorgen wollen, und lieben, erhalten, und versorgen können.

Für

Für den Staat ist ein unehliches Kind nur zu so fern ein Schaden, als es nicht recht erzogen wird. --

Für die Menschheit ist ein uneheliches Kind unzweydeutig ein Gewinnst, wenn es recht erzogen wird --

Und für seinen Vater und für seine Mutter ist ein uneheliches Kind ein Band ihrer Menschlichkeit, und ein Mittel ihrer Besserung, so lang sie ihns ungekränkt lieben dörfen -- Es wird ihnen aber zur Quelle ihrer lezten Verheerung, wenn sein Daseyn ihnen ihr Leben vergiftet. --

Der Mittelpunkt alles Menschenverderbens ist Verhärtung des Herzens; die einfache Befriedigung seines Naturtriebs aber führet unendlich weniger zur Verhärtung des Herzens als die gewaltsammen Ueberwindungen und die krummen Ausweichungsarten des natürlichen Beyschlafs. --

Aber unsere Sitten und Geseze sind wie dazu eingerichtet, den Menschen zu verhärten.--

Auf der einen Seite macht man ihn durch willkührliche Folgen und Straffen von Handlun-

lungen, die ihn zwar in einem schwachen Licht zeigen, ihn aber bey ihren natürlichen Folgen dennoch gut, menschlich, und aller Veredlung und Emporhebung fähig ließen, zum verhärteten Unmenschen.

Auf der andern Seite verleitet man ihn, zu dem Leib und Seel verzehrenden und erstarrenden Kloster- und Städter Keuschheits- oder vielmehr Unfruchtbarkeits-Geheimnissen, die ihn so früh um seine Farb, und den Aerzten unter die Hände bringen -- und man ist dieses Menschenspittals so gewohnt, daß man gar viel weniger daraus macht, als aus den natürlichen Folgen des Beyschlafs.

Ich unterdrüke meine Empfindungen über den Zustand unserer Hagestolzen und veralterten Mädchen -- entfernt, sie auch mit einem Wort kränken zu wollen, bedaure ich sie vielmehr, und ich erkenne, daß man mitten im Verderben der Zeit, den einzeln Personen dieses Stands, so viel Gerechtigkeit schuldig ist, zu gestehen, daß, viele unverheurathete Menschen edel und rein leben, mit erhabener Ueberwindung wahre innere Größe zeigen.

Aber im Ganzen ist die Nationalabschwächung unsers nicht heurathenden Zeitalters nicht weniger wahr.

Im Großen und Ganzen ist auch das bleiche serbende Volk, das immer das Beth hüthen, und den Arzt suchen muß, ein schlechtes Volk -- es ist im Großen und Ganzen zu den Hauptbestimmungen der Menschen unbrauchbar; und in den Haupteigenschaften und Hauptbedürfnissen unserer Natur verderbt und zerrüttet, es ist im Ganzen und Großen ein selbstsüchtiges unedles sich selbst und andre Menschen leiden machendes Volk, und wenn hie und da eine öffentliche Schwangerschaft der Quelle dieses siechen Lebens abgeholfen hätte, so wäre sie in meinen Augen als ein erwünschtes Hilfsmittel gegen ein weit größeres Uebel anzusehen gewesen.

Fürsten! Müken seigen, und Kameele verschlüken ist der Geist unsrer Gesezgebung und Sitten, sonst würden wir Menschlichkeit höher achten, als Unfruchtbarkeit, und Kinderlosigkeit nicht mit Menschenverheerung erkauffen.

Zeit-

Zeitalter! wärest du einfältig u. from̄ u. minder ausgespizt, (Raffiné) -- wären deine Führer natürlicher, unverderbter und gesünder, -- wäre das hüthen deiner unverehelichten Heerschaaren reines bildendes hüthen der Keuschheit, und seine Folge spätes Reifen deiner Jugend, und lang erhaltene Schamhaftigkeit deines Volks, -- ich würde anders reden, und auf diese Schamhaftigkeit bauen, aber sie ist nicht mehr da, und darum baue ich auch nicht auf sie. --

Willt du dieselbe zurükrufen, Zeitalter! erkenne zuerst, wie entfernt du von diesem Ziel, und aller wahren Volkskeuschheit stehest, und wisse, mit allem deinem befehlen wirst du hierinn nichts ändern, und mit aller deiner Gewaltsamkeit und aller deiner Strafgerechtigkeit, wirst du die Heere deiner Unkeuschheitsgreuel nur noch vermehren, -- und von deiner Zeiterleuchtung erwartest du, wie ich hoffe, in diesem Stük selbst keine Hülfe.

Ueberhaupt brennet das Licht dieser großen Erleuchtung bey weit und fernem noch nicht helle, -- der Rauch ihres unreinen gewalt-

waltsammen Feuers bedekt zwar die Erde, aber er erstikt allenthalben die reine Flamme des alten Lichts, das zwar klein war, und still und geräuschlos brennte, aber das gute fromme Volk der Vorzeit in seinen Hauptsachen sicher auf den rechten Weg wieß. --

Unser Daseyn und Leben, Zeitalter! ist iezt ein Mischmasch von Licht und Schatten -- Standpunkt zwischen Rauch und Dampf, der einst wohl Licht werden mag, aber es gewiß noch nicht ist -- denn wo Licht ist, da ist man befriediget und ruhig, und unser Zeitalter ist ein Denkmahl von Unruhe, von unbefriedigten Wünschen, und daraus entstehenden Umtrieben und Bewegungen, deren Unordnung und Verwirrung ich mit nichts besser vergleichen kann, als dem wilden und kühnen Herumjagen eines Manns zwischen Felsen und Abgründen, der in einem Land weder Steg noch Weg kennt, und doch immer gewaltsam weiter will.

In einer benachbarten unerleuchteten Gegend meines Vaterlands, gehen die Buben offentlich des Nachts zu den Mädchen, aber die Mütter sind nach altem Brauch alle da, und

kein

kein Jüngling schleicht mit dem Mädchen beyseits -- das ist wider die Landessitten, welcher entgegen zu handeln, sich jeder entehrte, -- in diesem Ländchen gehen Jahre vorbey, ehe du ein Beyspiel fändest, daß ein Mädchen sich verheurathen muß, weil sie schwanger ist.

In einer andern an diese angrenzende Gegend, die in der Nationalverfeinerung weit mehr vorgeschritten, gehet fast kein Sontag vorbey, daß nicht eine solche Nothhochzeit verkündet wird; -- hier sind die offentlichen Lichtstubeten verbotten, und die Knaben gehen da nur heimlich zu den Mädchen und in ihre Kammer, darum aber werden sie auch fast alle schwanger.

Ach! man hat die Macht der alten Nationalsitten aufgelöst, und uns nichts dagegen gegeben, als Worte, darum stehen wir auch wo wir stehen.

In eben diesem altväterischen Land verkündet der Priester die versprochenen Ehen, mit den Worten: Die ehr- und sittsamen bescheidenen mit Namen der und die -- und läßt diesen Titul aus, wenn das Mädchen schwanger

ist, und wo dieser Titul ausgelassen wird, da wird sich ein Ehepaar Jahr und Tag fast nirgend offentlich zeigen, so viel wirkt die unabgelenkte Anhängkichkeit an alte Nationalsitten.

In der andern erlauchteren Gegend werden alle Ehen ohne einige Rüksicht auf ihre Beschaffenheit mit dem bloßen Namen verkündt, und der Unterschied zwischen der schwangern und nicht schwangern Braut ist für alles Volk ein bloßer Spaß.

Ein Kappuciner, mit dem ich über das Glük solcher reiner Nationalsitten redte, gab mir die merkwürdige Antwort: „Man darf den „Bauern fast nicht sagen, wie viel näher sie „bey Gott sind, als die Stadtleuthe" Und wenn Unschuld und reine Sitten den Menschen näher zu Gott und zur Wahrheit bringen, so hat der Kappuciner recht; er dehnte auch sein Wort nicht zu weit aus, er sagte bald darnach: „Es „giebt aber leider iezt hie und da auch Gegenden, in denen es über diesen Punkt unter dem Baurenvolk stehet wie mit den Stadtleuthen. -- Ich sage noch ein Wort von dieser altväterischen Gegend -- Wenn in derselben ein Knab das gering.

ringste ungebührliche an ein Mädchen sucht -- wie ein Bliz ist er unter allen Mädchen verschreyt -- daß keine seiner nichts will; Hund und Schwein sind die Namen, die sie sich ins Ohr flüstern, daß er seye, und wenn ihrer etliche bey einander sind, und er vorbey gehet, so stellen sie sich Hand in Hand geschlungen, an einen Reihen, und lachen ihm so Verachtung unter die Nase.

In der andern ausgespiztern und neumodischer geleiteten Gegend, ist leider Gott erbarm! der Hund und das Schwein auch bey den Mädchen beliebt. --

Europa! wenn einst deine Erleuchtung ein Volk zu der hohen Einfalt der Mädchen, welche die unkeuschen Buben auslachen, empor hebt, dann ist sie ihrer Vollkommenheit nahe -- Aber Zeitalter! du schwebst nicht in diesen Höhen, du modelst freylich, und büßest, und schränkest ein, aber je mehr du uns vermodelst, einschränkest und büßest, jemehr vermehren sich unsere Greuel.

Und das Zurüktreten, in das einfältige Glük der minder gemodelten Menschen, ist für unsern

Stand.

Standpunkt mehr als schwirrig, denn wir müssen und können nicht mehr zurük treten, wir müssen und können nicht anders, als durch ein sorgfältiges und besser geleitetes Vorschreiten, wieder zu der Einfalt zurük kommen, von welcher wir ausgegangen; aber schreiten ist nicht fliegen, und jauchzen ist gut, wenn man oben am Berg ist -- wir sind unten in der Tiefe, und der erste Schritt, unser Volk zu der edeln Höhe einer reinen und frommen Keuschheit, u. wahren Schamhaftigkeit wieder empor zu heben, ist dieser, zu verhüthen, daß es in seiner Unkeuschheit nicht noch unmenschlich werde, und wir müssen bey diesem ersten Schritt anfangen, wenn wir weiters wollen.

Der Autor kehrt in sein altes Gleis, um die vorgeschlagenen Vorbeugungsmittel im allgemeinen näher zu betrachten.

Ich kehre von einer langen Ausschweifung in meine Bahn, und die nächsten Bögen werden etwas langweiliger werden, Leser! aber es ist allein der Detail meines Ideals, der seine Vorzüge und seine Schwirrigkeiten heiter ins

Licht sezet, und der Antheil, den ich am Gegenstand nehme, macht mich der Mode der Schriftsteller, die wichtigsten Seiten ihrer Gegenstände ihrem Lieblingston aufzuopfern, entgegen handeln. -- Leser! laß den Antheil, den du am Gegenstand nimmst, dich auch bewegen, der Mode entgegen mich als Schriftsteller zu vergessen, und mit mir Hand in Hand, ohne andere Gesichtspünkte in den Irrwegen herum zu wandeln, deren Ausgänge uns beyden so wichtig.

Die Erreichung des ganzen Ideals, von dem wir von dieser Ausschweifung redten, hangt unzweydeutig von der Wahl des Personale ab, welches man in diesem Geschäft zu Gewissensräthen brauchen würde, -- nicht weniger aber als ihre Wahl haben auch ihre Instruktionen große Schwirrigkeiten.

Soll und muß das Mädchen seinen Vater angeben?

Soll, und muß man den Angegebenen seinen Vaterstand bekennen machen.

Wenn er ihn gestehet, was hat er für Vaterpflichten?

Wenn

Wenn er ihn läugnet, was soll der Gewissensrath weiter thun?

Ueber alles dieses müssen ihm bestimmte Verhaltungsbefehle gegeben werden.

Es ist für den Staat so wohl als für einen jeden besondern Menschen äußerst wichtig, daß ein jedes Kind seine eigentliche Heymat habe, und es zeigt sich aus dem Unterschied der Sitten eingeseßner Leute, und des herumstreifenden Volks, wie wichtig es ist, daß keine Landeseinwohner dieses vorzüglichen Vortheils der Policey, der so viel zu einem ordentlichen und glüklichen Leben beyträgt, beraubet werden; darum muß der Gesezgeber diesen vorzüglichen Punkt der Pflichten der Gewissensräthe auf das sorgfältigste in Acht nehmen, und diese Männer durch erleuchtende Anleitungen dahin erheben, und stimmen, daß sie mit Menschlichkeit und Weisheit zu diesem Ziel gelangen, welches so oft und viel durch Zwangsmittel nicht erreicht wird.

Ich baue auch hier auf die allgemeine innere Reizbarkeit und Güte des menschlichen Herzens. --

Und behaupte, eine wahrhaft weise, stille, schonende, väterliche Gesezgebung werde überhaupt genommen, durch ihre Güte und durch weise Leitung des Menschengefühls weit öfterer und sicherer die Entdekung des wahren Vaters erzielen, als es die schrekende und Herz verhärtende Zwangmittel oft nicht gethan haben.

Der Innhalt der Instruktion an die Gewissensräthe scheint mir, müße über diesen Punkt sehr bestimmt und ausführlich seyn, und nicht nur einen Befehl, was sie thun, sonder eine Anweisung, wie sie es anzustellen haben, enthalten, und in seinen Hauptheilen also lauten --

1. Wenn ein Hilf und Rath suchendes Mädchen dem Gewissensrath den Vater des Kinds nicht von sich selbst sagen will, so soll er zuerst nicht einmal nach ihm fragen, sonder mit warmer Theilnehmung für einmal sich dahin einschränken, dankbares Zutrauen von der

Lei-

Leidenden zu erhalten, und dann erst hernach allgemach ihr die vielen Gefahren, denen sie ihr Kind für sein ganzes Leben aussetze, wenn sie über diesen Punkt nicht mit gehöriger Vorsicht zu Werk gehe, zu Gemüth führen, und dem Mädchen nur überhaupt den Unbestand der Menschen vorstellen, wie die Liebe erkalte, wie Zeit und Jahre uns in allem verändern, u. wie thorrecht man handle, wenn man in Sachen die so viel antreffen, auf bloße Worte von Treu und Glauben ganz baue, und sich nicht auch mit einem verständigen und weisen Mann zu seiner Sicherheit berathe; die Gewissensräthe sollen fest im Aug halten, daß nur ihre Menschlichkeit, nur ihr Theilnehmen, nur die innere Wahrheit ihrer Rede, und die Kraft ihrer Liebe, sie zu ihrem Ziel führen, und daß jeder Schatte von Zudringlichkeit und Lieblosigkeit sie von diesem entfernen wird; sie sollen deßnahen immer alles ohne Zudringlichkeit fragen, aber hingegen sehr aufmerksam seyn, auf ein jedes Wort, welches ihnen etwann einen merklichen Eindruk beym Mädchen zu machen scheint;

und dann im Fortgang der Unterhandlung in den Augenbliken, wo Thränen in Augen des Mädchens, Unruh in seinem Gesicht, und Seufzer aus seinem Herzen dringen, herzlich und väterlich den Gesichtspunkt wieder hervorbringen, von welchem sie gesehen, daß er den stärksten Eindruk gemacht; ferner sollen sie mit der möglichsten Sorgfalt selbst nachspüren, wer wahrscheinlich der Vater des Kinds seyn möchte, und dann solche Beweggründe zum Geständniß des Vaters anzubringen suchen, die auf den Personalkarakter und die Personallage des Jünglings schiklich, ohne ihn zu nennen.

2. Wenn dann das Mädchen den Vater angegeben, so hat der Gewissensrath denselben durch einen stillen vertrauten Drittmann zu sich zu berufen, und gegen denselben also zu Werk zu gehen; Er fängt zuerst nicht mit der Aussag des Mädchens an, sonder berichtet mit liebreicher Güte diesem Menschen, wie schonend und väterlich die Geseze für Leuthe, die in diesen Fehler gefallen, gegenwärtig seyen, und wie ein armer Mensch, der vor Zeiten um deßwillen um Ehr und Gut, und oft um die erste

Be-

Bedürfnisse seines Lebens gebracht worden, iezt von der Obrigkeit keine Strafe zu beförchten habe, wenn er nur selber sich keiner Ungerechtigkeit und keiner muthwilligen unmenschlichen Unbarmherzigkeit, und keiner unnatürlichen Hartherzigkeit schuldig machen wolle. -- Er zeigt ihm, wie die Landesgeseze den Fehlenden dießfalls mit Rath und Liebe an die Hand gehen; Er nennt ihm nicht einmal den Namen der Klägerinn; er redt ihm nur warm ans Herz, macht ihm den Kopf über die Ungefährlichkeit des Bekenntnisses heiter, und zeiget ihm klar und deutlich, daß alles, was er allfählig hier reden würde, bey Ehr und Eid verschwiegen bleiben müsse. -- Ehe dann der Jüngling antwortet, so bald er gerührt scheint, giebt der Gewissensrath dem Mädchen ein Zeichen, diese dringt plözlich in die Stube, sezt sich neben den Knaben, Todesstille herrrscht in dem Zimmer, und der Gewissensrath bittet den Jüngling um Gottes, um der Stunde seines Todes, und um des guten Herzens willen, das in seiner Brust schlägt, sein Fleisch und Blut vor den Augen des Mädchens, das

 er

er umarmet, und vor den Augen Gottes, dem er Rechenschaft schuldig, nicht zu verlaugnen, sonder ihm und dem Kind alle Treu und Hilfe, die er ihnen vor Gott schuldig seye, erweise. --

So redt -- der Mann -- Niemand antwortet -- er entfernt sich, und das unterwiesene Mädchen, vollendet mit seinen Thränen das, was der Gewissensrath suchte. --

Menschen! irr ich mich in meinem Glauben an das menschliche Herz? das mich nicht zweifeln läßt, wenige Jünglinge, die schuldig sind, werden der Kraft dieser Anstaiten widerstehen, und ihren Vaterstand verlaugnen. --

Ja, du irrest, rufen mir von allen Seiten Richter und Rechtsprecher, Schriftgelehrte und Sadducäer, Priester und alte Weiber, Offizier und Kanzlisten, Bürger und Bauren, aber es irret mich nicht, was Menschen sagen, die nicht versuchen, und nicht versuchen wollen, was Menschlichkeit, Schonung und Liebe bey dem Geschlecht der Sterblichen wirke. --

Ich antworte euch nicht, stolze thorrechte Menschen! --

Versuchet die Liebe, die euere Pflicht ist --

Braucht

Braucht die Menschlichkeit vor den Gesezen --
Und Jesu Christi Lehren vor dem obrigkeitlichen Arm. --

-- Und wenn euch Menschlichkeit und Liebe, und Jesu Christi Sinn fehlgeschlagen, dann kommet und redet, und suchet Hilfe -- bey allem namenlosen Wust des abscheulichen Unsinns, mit welchem der Gewalt des Rächer- und Richterarms in aller Welt, von ihrem Anfang bis auf unsere Zeiten so unfruchtbar und verheerend -- gegen die arme fehlende Menschheit gehandelt hat -- bis dann antworte ich euch nicht, -- die Natur euers Herzens und die tägliche Erfahrung antwortet euch, aber ihr seydt blind, und wollt nicht sehen, Ihr Unglaubige! -- und werdet auch die Erfahrung für nichts achten, die ich zum Ueberfluß noch erzählen will.

In *** verführte ein Knab ein Mädchen, die Sache wurd entdekt, und war auffallend wahr, -- das Sittengericht stellt das Mädchen zur Rede -- es läugnet; man drohet, es läugnet -- man schimpft -- redet von abscheulichen Thaten, -- von verfluchter Verstokung -- und

aus dem Himmel ausschließender Beharrlichkeit -- es läugnet -- der Diener des Evangeliums redet aus Gottes Wort -- arbeitet an seinem Herzen -- redet vom Todbeth -- es laugnet -- er redet von Himmel und Höll -- es läugnet -- der Pfarrer eisert -- das Mädchen behauptet noch kühner, es ist doch nicht wahr -- der Pfarrer fängt an die Hölle recht heiß machen zu wollen, das Mädchen fangt an, sich zu verschwören, und zu verfluchen, wie Petrus -- Ich kenne den Menschen nicht -- der Pfarrer kommt ausser Fassung -- redet mit Eifer und Zorn -- und öfnet der Unverbesserlichen die Thüre -- das Mädchen lachet ihm unter der Thüre. Der Pfarrer berichtet mit Aengstlichkeit den Vorfall seinem Oberherrn, dieser ließ das laugnende Mädchen zu sich kommen, und zeigte ihm ganz einfach, daß es beym Laugnen viel Ungemach auf sich ziehe, und beym Bekennen eben nicht so viel zu befahren hätte, als die Leuthe ihm angäben.

Und das Mädchen hatte in der zweyten Minute Thränen in den Augen, und in der dritten sagte es: Ja Gnädiger Herr! es ist in Gottes Namen, wie sie sagen.

Ich kehre in meine Bahn zurük -- Der Gewissensrath hat, im Fall der Jüngling seinen Vaterstand bekennt, sich mit einem beeidigten Mann, den der Jüngling selbst wählt, zum Pfarrer des Orts sich zu begeben, oder wenn der Jüngling lieber will, zum Präsident des Provincial-Sittengerichts, daselbst muß der Jüngling gegen die ihm ertheilte ernsthafte Versicherung des Stillschweigens der als Zeugen gegenwärtigen Personen sich erklären, daß er Vater eines Kinds sey, dessen Mutter sich beym Gewissensrath gemeldt, und daß er diese Erklärung zu dem Endzwek thue, damit der Gewissensrath unter dem Zeugniß der gegenwärtigen Personen seiner Zeit dem Kind einen Heymatschein, in welchem aber wieder weder der Vater- noch der Mutername genennt werden soll, ausfertigen könne; solche Heymatscheine müssen alle an das hohe Sittengericht unentgeldlich zur Besieglung eingeliefert, und die Gemeinden befelchnet werden, also bescheinigte Heymatscheine als authentisch und gültig zu erken-

kennen, ohne daß ihnen das Recht gestattet werde, dem Vater oder der Mutter des Kinds weiter nachzufragen, wenn sie sich verborgen halten können und wollen.

Um aber die Gemeinden sicher zu stellen, daß ihnen durch solche geheime Vatererklärung nicht Unrecht geschehen könne, würde ich dann festsezen. --

1. Daß der Pfarrer, der Gewissensrath, und die Zeugen ihre hohe und eidliche Pflicht haben, der Wahrheit und Unverdächtigkeit der Aussag ernsthaft nachzuspüren.

2. Daß die Entdekung eines dießfälligen Betrugs den Thäter ohne Schonung sein Bürgerrecht kosten solle.

3. Daß die Entdekung eines solchen Betrugs nicht durch Verjahrung solle gehindert, sonder so lang Statt haben müße, als der angebliche Vater am Leben.

4. Daß derjenige, welcher darthun und beweisen würde, wer ihn zu einer solchen That verleitet, vom Staat belohnt, und der Verfüh-

führer als ein Landsbetrüger an Ehr und Gut soll bestraft werden.

5. Daß im Fall eines obwaltenden Verdachts die Aussag nicht angenommen werden solle, sonder der Gewissensrath die Unterzeichnung der Aussag nur dannzumal zugeben könne, wenn man einmüthig beym Eid dieselbe als unverdächtig erkennt hat.

Der Gewissensrath hat im Fall eines obwaltenden Verdachts die Sach aufzuschieben, und die Unterzeichnung der Aussage nicht auszufertigen, bis man alles gethan hat, was zur Aufklärung der Sach möglich seyn wird; er muß aber besonders in seiner geheimen dießfälligen Instruktion angewiesen werden, durch vielerley mit Klugheit und Bestimmtheit abgefaßte Fragen, die Uebereinstimmung der Aussagen des Mädchens und des Jünglings zu prüffen, und im Fall ihrer Ungleichheit höheren Orts Verhaltungsbefehle zu suchen.

Man darf aber von der Einfalt dieser Messures, von der Rührung der empfohlenen Umständen, von der gänzlichen Abwesenheit der

Ab-

Advokatur und aller Beyständer, und endlich von der Uebung der Gewissensräthe, deren Posten lebenslänglich seyn soll, sich alles für die Wahrheit und Zuverläßigkeit solcher Aussagen und Zeugnisse versprechen.

Ich darf aber auch nicht verhehlen, daß ungeachtet dessen dennoch Fälle möglich, wo der Jüngling troz aller Schonung dem Mädchen gegen die Wahrheit laugnen wird.

Es kann begegnen, daß der Jüngling einem Mädchen solche Sachen versprochen, die er iezt nicht halten will; er kann in Sorgen stehen, wenn er seine Vaterstelle anerkenne, so folgen dann andre Ansprüche, die er zu erfüllen oft nicht den Willen hat --- oft aber auch nur gegenwärtig nicht in schiklichen Lagen ist. --

Es kann aber auch Fälle geben, wo der Jüngling das Mädchen als lasterhaft, und seiner Liebe unwürdig kennen gelernt hat.

Fälle, wo Zorn und Unwillen über niederträchtige und verführende Handlungen das Herz unschuldiger aber erbitterter Jünglinge gegen das Mädchen empören.

Es

Es kann Fälle geben, wo der Jüngling seine Vaterpflicht gern erfüllen, aber sich vor dem Mädchen selbst förchten, und besorgen muß, es werde sein Geständniß selbst nicht verschweigen, oder auf die Verschweigung desselben einen indiscreten beständig fortdaurenden Brandschazungspreis sezen.

Es sind so gar Fälle möglich, daß der Jüngling beförchtet, das Geständniß werde ihn gegen das Mädchen in Lagen sezen, die seiner Tugend in Zukunft von neuem zum Fallstrik werden könnten.

In allen diesen Fällen kann die Schonung der Geseze nicht sicher vom Jüngling das Bekenntniß seines Vaterstands hervor bringen.

Und über das sind auch falsche Anklagen möglich; schlaue Töchter der Wohllust waren immer im Stand, mit Schauspielerthränen diese Rolle zu spielen, und werden sie ferner spielen.

Für alle diese Fälle müßen unsere Gewissensräthe feste und bestimmte Verhaltungsbefehle haben.

Um aber die Grundsäze festzusezen, auf welche diese Verhaltungsbefehle gebaut werden müs-

müssen, muß man den Endzwek der etablierenden Gewissensräthen und der ganzen umzuschaffenden Unzuchtsgesezgebung ins Aug fassen. -- und dieser ist nichts anders als das Unglük des unehelichen Beyschlafs zu mildern; dieser Endzwek soll aber nicht hindern, der Bosheit, den frechen Wünschen, und den Fallstriken lasterhafter Dirnen Schranken zu sezen, und unbewahrte Jünglinge vor der Gefahr von diesen Dienerinnen der Wohllust in fortdauernde Herz und Sitten verderbende Beängstigungen und Brandschazungen gesezt zu werden, zu bewahren.

Mein Gesezgeber wird auf den Fall, daß ein Jüngling die Aussagen des Mädchens verneint, seine Gewissensräthe befelchnen.

Die Parteyen durch vielerley bestimmte und die Unwahrheit zu verwirren geschikte Fragen zu prüffen, die Wahrheit der gegenseitigen Aussagen, zu erdauren, und genau nachzuspüren, wohin die innere Beweggründe der Bejahung und auch die Verneinungs-Endzweke hinzulenken scheinen z. E. ob etwann beym Mädchen beträchtlicher Geldgelust zu entdeken, oder ob etwann der Jüngling auf seinen Troz, und

auf

auf seine Kühnheit baue, und sich aus der Schand und offentlichem Gered nichts mache, u. s. w.

2. Haben Sie in diesem Fall vom Mädchen besonders eine offenherzige Erklärung zu fodern, warum es glaube, daß der Jüngling ihre Klage laugne; wenn das Mädchen diese Erklärung gegeben, so wird selbige allerhand Umstände enthalten, von denen der Gewissensrath fragen muß, ob einige davon beweisbar seyen, und ob und welche von diesen es dem Jüngling selber unter die Augen sagen dörfe und wolle. -- Auf diese Fragen hat der Gewissensrath sehr Acht zu haben, wie sich das Mädchen geberde, ob es geschwind und ruhig antworte, oder ob es seine Wort auf die Spize stelle, -- verkünstle und drehe; ferner hat er genau sich in Acht zu nehmen, von was für einer Art die Umstände seyen, welche das Mädchen sich getraut dem Jüngling unter die Augen zu sagen, und von welcher Art diejenige, die es ihm nicht unter Augen sagen will.

3. So bald aber der Gewissensrath diese Auslegung der Meinung des Mädchens hat,

 so

so veranstaltet er demselben eine Zusammenkunft mit dem Jüngling, höret dasselbe ab, wie es ihme die abgeredte Umstände unter Augen sagt, prüfet mit genauem Aug den krummen oder geraden -- einfachen oder künstlichen Gang des redenden Mädchens -- und den Eindruk und die Geberdung, und die Antworten des Jünglings.

4. Und völlig ähnlich probiert er ihn auch mit Abfoderung seines offenherzigen Urtheils, warum er glaube, daß das Mädchen eben just ihn anklage, und nicht einen andern, und geht vollkommen den gleichen Weg mit Verfolgung u. Prüfung der Aussagen wie bey dem Mädchen.

5. Die Vergleichung und Zusammenhaltung des Jünglings und des Mädchens müssen im Geheim, aber doch in Gegenwart des Pfarrers und eines zum Stillschweigen beeidigten Zeugen geschehen. --

6. Die gegenseitigen Aussagen müssen genau aufgeschrieben, und was davon zu halten, -- vom Pfarrer, vom Gewissensrath, und dem zugezogenen beeidigten Drittmann mit Ernst nachgeforscht und untersucht werden.

Bey dieser vorgeschriebenen Handlungsmanier müssen allemal von drey Sachen eine heraus kommen.

Entweder wird wahrscheinlich, der Junge sey unschuldig angeklagt -- oder es wird wahrscheinlich, er seye schuldig -- oder die Umstände sind so verworren, daß die Zeugen sich nicht getrauen, zu entscheiden, auf welcher Seite das Recht seye.

1. Im ersten Fall, wo Gewissensrath, Pfarrer und Zeugen urtheilen, der Jüngling sey unschuldig angeklagt, und lasterhafte verfängliche Endzweke bey der Klag heiter und klar herauskommen, -- so muß der Gewissensrath den Verhaltungsbefehl haben, dem Mädchen die standhafte Verneinung des Jünglings anzuzeigen, und ihm dabey die Hilfe des Staats zur Versorgung seines Kinds anbiethen, wenn es schweige, mit dem Verdeuten, wenn es seine Klage an offenes Recht bringen wolle, so möge es selbiges thun, doch werde in diesem Fall der Richter ganz gewiß, wenn er seine Klage falsch finden werde, ihns ernsthaft und offentlich bestrafen.

 Um

Um aber die Unpartenlichkeit des Gewissensraths außer Versuchung zu sezen, muß derselbe in jedem solchen Fall die Gründe, warum er die Klage als unwahrscheinlich abgewiesen, mit den bestimmten Aussagen der Partenen begleitet, und von den Zeugen des Verhörs bestimmt und als an Eidesstatt bestätiget und unterschrieben, dem Sittengericht seiner Provinz übergeben.

Offenbare zwenfache Aussagen in Hauptsachen, Fälschung der Aussag, durch beweisbare Facta, und offentlich bewiesenes Landstreicher-Leben geben dem Gewissensrath das Recht, die Aussag einer Klägerinn, wider welche ein unbescholtener Jüngling standhaft stehet, wenn er von derselben auf keine Weise durch Facta kann überwiesen werden, als unwahrscheinlich von der Hand zu weisen.

Ist aber das Mädchen unbescholten, sind seine Aussagen nicht widersprechend; und vom Jüngling nicht gefälscht, so darf ein Gewissensrath ben Ehr und Eid nicht urtheilen, daß seine Anklage unwahrscheinlich sene, sonder hat in diesem Fall folgende Maßregeln zu nehmen.

Vor

Vor allem aus giebt er dem klagenden Mädchen alle von dem Gesez befohlne Hilfe u. Rath für seine Umstände.

Ferner legt er dem läugnenden Jüngling bey einer von den Gesezen bestimmenden Straf das Stillschweigen so wohl über die Umstände des Mädchens, als über seine Klage auf.

Dann verschiebt er die Verfügungen über das Vaterzeugniß, und spüret mit der möglichsten Sorgfalt den Ursachen nach, warum der Jüngling die Klage des Mädchens läugne.

Ist er in seinem Posten geübt, so kömmt er wahrscheinlich in den meisten Fällen der Sache leicht auf die Spur.

Und dann giebt ihm die Entdekung der Realursachen, warum der Jüngling sich vorsezt zu läugnen, die Mittel an die Hand, welche in diesem Fall die besten sind, ihn zur Bekanntniß zu bringen.

Man muß nur hier wie in allem, was man in der Welt recht machen will, sorgfältig das, was nicht wesentlich nothwendig, auch nicht mit diesem mitzuerzielen, und so zu sagen, hinzu erzwingen wollen.

Es giebt Fälle, wo der Jüngling seinen Vaterstand läugnet, nicht um sich seiner Pflicht zu entziehen, sonder sich vor eigenen Gefahren zu sichern.

Und der Endzwek des Sittenrichters, der mit Sorgfalt das Mädchen vor Schande bewahret, kann und soll auch gegen den Jüngling nicht hart seyn, der sich vor dem Mädchen selbst scheuet und förchtet.

Es ist um nichts zu thun, als daß dem Mädchen seine Umstände erleichtert, und der Stand und das Heymat und die Versorgung des Kinds versichert werde. --

Und der Gewissensrath muß Vollmacht haben, den zu weit gehenden Wünschen unedler Mädchen Innhalt zu thun, -- und auch so gar von Jünglingen die Bejahung des Vaterstands, unter dem Versprechen sein Geständniß nicht einmal dem Mädchen zu entdeken, wenn er gegen dasselbe seine Pflichten auch nur durch die dritte Hand thun wolle, annehmen dörfen. --

Aber oft ist es nicht Furcht vor dem Mädchen, sonder Furcht vor den Eltern und s. w.

Oft

Oft sind innere Wünsche seine Pflichten zu erfüllen mit schwarzen Vorstellungen von äussern Gefahren umhüllet das, warum er nach der heiligsten Verpflichtung wieder gegen sein Herz zum läugnen seine Zuflucht nimmt -- oft sinds auch Anfälle des Hochmuths und Geizes, welche den Jüngling bewegen, den Vaterstand um des mitverbundenen Eheversprechens willen zu laugnen. --

In allen diesen Fällen sucht der Gewissensrath dem Jüngling ans Herz zu gehen, und sein Zutrauen zu gewinnen, er sagt es oft selber, was er vermuthe, daß die Ursach seines Laugnens seye, und er verkleinert die Gründe, um welcher willen der Jüngling läugnet, gar nicht, er läßt ihnen vielmehr alles Gewicht und alle Stärke, die sie in der Wahrheit haben können, er lobet sogar was recht und gut, und in denselben lobenswerth ist, aber lenket zugleich mit allem dem Uebergewicht, welche seine Geschäftsübung, seine Gutherzigkeit und seine Einsichten, ihm gegen den Jüngling geben,

 den-

denselben dahin, daß er erkenne, er könne seinem Mädchen Gerechtigkeit, und seinem Kind Treu und Hilf und Liebe wiederfahren lassen, ohne den ihn in Verlegenheit sezenden Umständen allzunahe zu treten; -- Lasset mich iezt einen Augenblik dem Traum der edeln und guten Thaten, zu denen meine Gewissensräthe so unzweydeutig Anlaß haben werden, nachstaunen, und vergönnet mir einen Augenblik dieser himmlischen Aussicht mich zu erfreuen.

Hier sehe ich wainende Jünglinge am Arm meiner Gewissensräthe, ich sehe, ich sehe dort einen, wie er der verlassenen Geliebten wieder Treue schwöret, und ihr feste und heilige und gültige Sicherheit giebt, ihr treu zu bleiben, bis der wüthende zitternde Vater, bis die sich grämende Mutter, bis der enterbende Oheim sich nicht mehr grämen, nicht mehr wüthen, nicht mehr enterben werden. --

Dort sehe ich einen andern -- schamroth stehet er da -- vor dem lieben frommen Gewissensrath -- der ihm ans Herz redet -- von der schwarzen Schande des Geizes, des Hochmuths,

wenn

wenn man um deßwillen ein braves Mädchen, das man liebt, hindan sezt. -- Die Röthe auf der Wange des Jünglings steigt, sein Aug glühet, er erblaßet, er stammelt -- umarmt den Mann, der ihm die Wahrheit sagte, -- heurathet die Verlassene, und lebt glüklich ohne Gewissensbisse mit ihr. --

Dort sehe ich meinen Gewissensrath einen unglüklichen von einer lasterhaften Tochter betrogenen Jüngling zur bösen Dirne hinführen, ernst und mannlich ein unvorsichtiges Eheversprechen zurük zu fodern; -- Ich sehe den Jüngling seine Thorheit nach allen Kräften mit warmem Pflichtgefühl vergüten, und dem bösen Mädcyen mehr geben, als ihm gebührt -- Aber edel handeln ist schöner, als Gerechtigkeit zu erfüllen.

Dort sehe ich einen andern mit der wärmsten Geschäftigkeit seine unglükliche Betrogene, die er um seiner Pflicht willen verlassen muß, mit Vatertreu versorgen, -- und das Opfer seines Leichtsinns mit Hilfe und Rath und Trost erquiken.

So seh ich tausend Thaten der reinsten Menschenliebe und Güte von dem weisen Verhalten meiner Gewissensräthe entspringen -- allenthalben ist mein Gewissensrath Freund und Vater der Unglüklichen, die ihn suchen oder suchen müßen.

Ich sehe ihn auch, wie er einem läugnenden Jüngling, dessen Mädchen nicht braf und gut, so väterlich rathet, wie ein Freund, wie ein Bruder sagt er zu ihm -- Ich weiß, daß dein Mädchen deiner Liebe nicht werth ist, ich sehe, du hast Ursach, die Verführerinn zu förchten und zu sorgen, daß dein Bekenntniß sie kühn machen, dir dein Leben zu verbittern, dich zu kränken, zu beschämen, und zu plagen; aber Jüngling -- die Geseze helfen auch hier, die Verführerinn soll dein Geständniß nicht wissen, thust du nur gegen dein Kind deine Pflicht, so habe ich genug, du sollt dich vor dem bösen Mädchen nicht förchten.

So viel muß der Gewissensrath Vollmacht haben, zu reden, und zu halten, und ich glaube, die Folgen, die die pflichtmäßige Erfüllung seiner Stelle haben würde, wäre einer solchen Vollmacht werth.

Im

Im Fall aber ein Jüngling dieser Güte trozen, und bey auffallender Schuld gegen das jammernde Mädchen dennoch fortfahren würde zu laugnen, so hat der Gewissensrath in diesem Fall entweder das Mädchen zu stärken, daß es den bösen Jüngling vor den offenen Gerichten belange, oder dem Mädchen also an die Hand zu gehen, daß es ohne Hilf des Bösewichts in seinen Umständen vor Noth und Elend bewahret werde, denn auch hierinn muß der Gewissensrath in nothwendigen Fällen auf sein Ansuchen vom hohen Sittentribunal bevollmächtiget werden.

3. So ist es auch im dritten Fall, wo die Nachforschungen des Gewissensraths ihn im Zweifel lassen, ob die Klage des Mädchens wahrhaft oder falsch -- Er muß wie oben alle Beweggründe, die ihm seine Menschenkenntnisse und Localkenntnisse an die Hand bieten, brauchen, den Jüngling zum Geständniß der Wahrheit zu bewegen, im Fall er aber auf der Verneinung der That beharret, -- dem Mädchen die Freyheit lassen, ihn vor offentlichen Gerichten

ten zu belangen, im Fall sie aber schweigen will, ihr die nöthigen vom Staat festgesezten Handbietungen, ihre Umstände zu erleichtern, ertheilen, in diesem Fall aber muß sie in Gegenwart geheim zugezogener Zeugen von ihrer Vaterklag abstehen, und das Kind bekommt nach oben angeführten Grundsäzen ein Zeugniß der Heymat seiner Mutter, welches die Gemeinde, wenn es in Form ausgefertigt, auch ohne den Namen seiner Mutter offentlich wissen zu dörfen, anerkennen muß.

Ich will mich noch einen Augenblik aufhalten, den Geist dieses Vorschlags näher zu enthüllen.

Die Stelle eines Gewissensraths muß eine Volksstelle seyn, die ganz von allem außern Pomp entblößt; der erleuchtete Landmann wird die Stelle in seinem Dorf am besten erfüllen; daher müßen Leute von dieser Klaß dazu gebildet und ausgesucht werden.

Die schönsten ihrer geheimen, weisen, und glüklich ausgeführten Thaten sollen von der Pro-

vinzial-Administration an das hohe Sittengericht, und von dieser an den Fürsten berichtet, und mit auszeichnender offentlicher Ehre belohnet werden.

Der Innhalt und Esprit ihrer Thaten soll zur Nachricht und zur Belehrung, und zum Verhalt der übrigen Gewissensräthen durch den Druk bekannt gemacht werden, doch also, daß keine Person, welche dabey intereßiert seyn könnte, persönlich kanntlich erscheinen soll.

Diese Nachrichten so wohl als der Detail ihrer geheimen Instruktionen müßen ganz im Ton und Geist der reinen einfachen Volks- und Landessprache verfaßt, und so eingerichtet seyn, daß der Mutterwiz und nicht der Schulwiz darinn ihre Nahrung finden, denn wenn man die gemeinen Landleute zu etwas wichtigem und besonders zu den Pflichten eines Gewissensrath empor heben will, so muß man in der Art mit ihnen umzugehen, und sie zu dem, was man aus ihnen zu machen sucht, ihrem Kopf, und derjenigen Einrichtung ihres Geists, die sie be-

sizen, folgen, und nicht seiner eignen; und dieses ist so wichtig, daß es mich dünkt, die wahre Weisheit der höhern Regierung bestehe am vorzüglichsten in dieser Uebung und Fertigkeit, die zerschiedenen Leute, die sie als Instrumente zu ihren Endzweken gebraucht, nach der eigentlichen Art und Weise, welche sie haben, lenken und maneuvrieren zu können.

Folglich müssen die Instruktionen u. Rathschläge, die man den Gewissensräthen geben wird, im Geist und Ton der Denkensart dieser Leuten seyn, die selbige befolgen sollen.

Und Jedermann, der das Landvolk kennt, und unter ihnen diejenige, die sich eigentlich durch ihre Brauchbarkeit in Geschäften auszeichnen, ins Aug gefaßt hat, wird mir beystimmen, daß diese fast immer einen freyen eigenen treffenden Mutterwiz haben, der aber meistens gar nicht in dem Wortgepräng u. der Ausstaffierung der vielfachen wissenschaftlichen Dingen geübt ist, sondern vielmehr durch Geschäfte des gemeinen Lebens, und Vorfälle, an welchen sie

thät-

thätlichen Antheil und wesentliches Interesse genommen, gebildet worden. -- Das Gefühl des Landmanns ist einfach, und er muß mit seinen ihm geläufigen Bildern, die eben so einfach, aber auch eben so stark sind, gereizt werden; er ist für vieles stumpf, und sein Gefühl ist schwer zu treffen, aber wenn mans getroffen, dann ist dieses einfache Gefühl geschikt, seinen Mann zu Thaten zu stimmen, die so viel Mühe, so viel Arbeit, so viel Durchsezens und Anstrengung brauchen, welches dem entkräftenden Städter und Höfling glatterdings unmöglich nachzuahmen. -- Es brauchte einen Schifsbuben um Cooks zu werden, und Jahre lang, zwischen Klippen und Felsen unzähliche Tiefen zu messen, unzähliche Gefahren nur abzulenken, und fortzuschiffen, wie wenn sie nicht da wären, und Jahre lang nur einen Zwek, nur einen Gegenstand mit unermüdeter Kraft zu suchen, ja es braucht einen Schifsjungen, und eines armen Manns Lage, um eine solche Kraft in der einförmigsten Bildung zu erhalten.

Es liegen im starken arbeitenden Mann allenthalben Kräfte und Anlagen zu den grösten

Tha-

Thaten; man sieht sie beym Wiedertäuffer, beym Herrenhuter, in den kleinen Schweizer-Kantons und allenthalben, wo man die Menschen in engern Kraisen mit angespornten Interesse für ihr allgemeines Wohlseyn mit einander selber sorgen macht und sorgen läßt. Aber man kann die freye Ausbildung der Menschen in engern Kraisen in unsrer toleranten Welt je länger je weniger leiden, und kann solche Menschen in unserer philosophischen durch allgemeine Maschinen und blinde todte Triebräder allein für die Bedürfnisse des Kriegs und der finanz beherrschten Erde je länger je weniger brauchen, darum aber sind sie auch je länger je weniger da.

Ich kehre zu meinem Vorschlag zurük -- Das Däseyn solcher Gewissensräthe wird nichts weniger als dem Staat kostbar seyn -- ihr Daseyn wird in den weit mehrern Fällen dahin wirken, das Herz der Eltern zur Versorgung ihrer unehelichen Kinder zu bewegen, und so würde die Last des Staats, diese Verlassenen als seine Waisen anzunehmen, sich in dem Grad verringern, als die Aufklärung und der Eifer die-

ser

ser Männer ihre Pflichten zu erfüllen, zunehmen wird; zudem wäre es eine so allenthalben im Land verbreitete, allenthalben Jedermann nahe Anstalt, die unmöglich in viele Kösten führte; die Hilfe für die Gebährende müßte ganz einfach, nur die Befriedigung ihrer nothwendigsten Bedürfnisse seyn; die offentliche Annahme der Kinder müßte mit Kenntnissen und Anstalten verbunden seyn, welche diese Kinder sehr frühe zur Arbeit hielten, durch welche sie ihr Brod verdienten; und die Schwirrigkeit des Vorschlags bestehet ganz unzweydeutig nicht darinn, daß es ökonomisch zu weit führen würde, sondern darinn, daß seine Ausführung im ganzen Ton der Regierung Menschlichkeit voraussezt, -- und daß allenthalben, wo dieser hohe und edle Endzwek nicht allgemein alle Triebräder der Regierung mit ernster Kraft dahin lenkt, das Volk in den verschiedenen Ständen zur Weisheit und Tugend empor zu bilden, an die Ausführung einer solchen menschlichen Behandlungsweise dieser Elenden nicht zu gedenken ist. --

Ich will mich erklären, damit man mich nicht mißverstehe. -- Ich meyne, der Bauer,

der im ganzen Ton seiner weltlichen und geistlichen Herrschaft keinen Vatersinn siehet, der Bauer, den die Hünde seines Bischofs ängstigen, der Bauer, den die Knechte seines Fürsten aussaugen, dieser Bauer kann unmöglich zu den Tugenden, Gesinnungen und Thaten emporgehebt werden, welche ein Gewissensrath haben muß, wenn seine Stelle nicht das fünfte Rad am Wagen werden soll -- wo es so ist, thut man wahrlich am besten, man schweige überall von guten Projekten, und errinnere sich des Worts unsers Meisters, der die Sache wohl verstanden, und sehr weislich gesagt hat, man fasse keinen neuen Wein in alte Schläuche, u. seze nicht neue Bläze auf alte Röke.

Nein, wo das ganze Regierungssystem hart, erdrükend und erniedrigend ist.

Wo das Volk in keinem seiner Herren einen Vater mehr siehet, da hüthe dich aus dem Bauren Gewissensräthe machen zu wollen; der Bauer wird da ein geschlagner Ochs, der an seinem Bahren frißt, und sonst nichts achtet -- Wie ein Hund wird er, der seine gestohlenen Beine in Boden verscharrt

scharrt, sie vor seinen Brüdern verbirgt, und allein frisset. --

O weh! wie muß ich vom Menschen reden, vom Menschen, von dessen innerer Würde, von dessen erhabener Bestimmung ich so unaussprechlich überzeuget und gewiß bin, vom Menschen, dessen innere Natur auch im Grab des Erdelebens nicht stirbt, sondern ihre Göttlichkeit und ihr höchstes Wesen selbst durch die Greuel aller Menschenthaten hindurch erhält. -- Wie muß ich vom Menschen reden, der das Ebenbild seines Gottes seyn könnte, und vom armen Bauren, der das geliebte, erleuchtete Kind seines Vaters seyn sollte. --

Zwar sind in den niedersten Tiefen, in dem untersten zertretenen Volk allenthalben noch Menschen, die ihre Kniee nicht gebogen haben vor den Gözen unsrer Zeit, die das reine Gefühl der erhabenen Bestimmung unserer Natur noch nicht verloren, und im heiligen Schatten häuslicher Tugend ihre Köpfe und ihre Herzen von der Gewaltsamkeit, der Eigensüchtigkeit, u. dem Schwarbelgeist der herrschaftlichen Dienerschaft,

schaft, die unser Zeitalter bildet, rein erhalten haben. --

Aber solche fliehen das Modegeräusch der Regierungsarbeiten dieser Zeit, und der Herrscher kennet sie nicht, sie fliehen weg von dem Lermgewühl seiner Knechte, denn sie haben höhere Begriffe von dem Wesen des Gewalts, den ein Mensch über den andern hat, als diese, aber wer wird sie suchen in ihrer Tiefe? wer wird ihnen Raum schaffen vor den Knechten ihrer Herren, die lasterhaft sind, und neben denen diese nicht dienen.

So viel Schwirrigkeit hat ein einziges Stük einer bessern menschlichen Gesezgebung -- unter Völkern, derer Gesezgebung nicht im allgemeinen auf den festen Säulen wahrer reiner Menschlichkeit und Gerechtigkeit ruhet.

Betrachtung des Gegenstands und der Vorbeugungsmittel in besondern Gesichtspünkten.

Ich schreite fort, die verschiedenen bestimmten ungleichen Ursachen der einzeln Thaten des Kindermords ins Aug zu fassen, und zu erforschen

schen, wie dem Uebel in seinen ungleichen Branches durch besondere Aufmerksamkeiten, Verfügungen und Vorsichten gesteuret werden könnte.

Ich folge hierinn dem Leitfaden der verschiedenen einzelnen Fällen des Vergehens, so wie sie mir im Anfang dieser Bögen in die Feder fielen.

Erste Fälle des Kindermords. Untreu und Betrug verführender Jünglinge.

Ich fand erstlich, daß die Untreu und der Betrug verführender Jünglinge eine der vorzüglichsten und ersten Quellen des Uebels seye, u. ich wende hier den schon einmal berührten Grundsaz an, daß es in unserm Gegenstand wesentlich ist, beständig den Unterschied der Endzweken, Pflichten, Kräften und Schranken eines bloßen Sittentribunals und der offentlichen Justiz im Aug zu haben.

Auch das gröste Aergerniß des schandbarsten menschlichen Beyschlafs gehört unter die bloße Ahndung der Sittengerichten, die ihrer

Natur nach von aller eigentlichen Bestrafungs-gewalt entblößt, aber hingegen mit desto mehr bessernden, bildenden und erhebenden inneren Kräften versehen, und wirksam gemacht werden sollten. -- die Klage über gespielten Betrug hingegen gehöret unzweydeutig vor den Richterstuhl der offentlichen Justiz -- und diesir hat der Gesezgeber auf das ernstlichste einzuschärfen, daß sie dem auf gespielten Betrug klagenden Mädchen mit ernstem Nachdruk zur Aufdekung der Streiche, welche schon so oft den Kindermord veranlaßet, an die Hand gehen, und den Verführer, auf welchem Handlungen des Betrugs erfunden worden, ohne Nachsicht an Ehr und Gut bestrafen.

Die Justiz handelt gegen die ersten Pflichten, die sie dem Staat und der Menschheit schuldig ist, wenn sie dadurch, daß sie bey Klagen von dieser Art zum Präjudiz der Mädchen schwach u. gegen den Jüngling nachsichtig handelt -- das allgemeine Zutrauen zur Gerechtigkeit und Hilfe der offentlichen Gerichte bey solchen Elenden zu Grund richtet, und dadurch mehrere Unglükliche, die im gleichen Fall sind, zum Kindermord veranlaßet.

Man präsumirt gegen einen Mann, der in einem Schlaghandel verklagt wird, alles Böse, wenn der Kläger mit einem blutenden Kopf vor die Gerichte kommt, man gehet gegen den Beklagten zehnmal ernsthafter, als wenn der Kläger nicht blutete.

Menschen! und ihr sehet nicht, daß ihr präsumiren dörfet, wenn ein Weib gegen einen Mann Betrug klagt, wenn eine Schwangere gegen ihren Verführer Männerthaten und Männerstreiche klagt, die das Weib nicht kennt, u. Reihen von Umständen, die nicht nach Mädchen Erfindung riechen, mit einem Eifer hererzählt, wie man keine Lügen erzählt, u. Thaten erzählt, denen ihr nachforschen, die ihr untersuchen könntet -- aber ihr wollet nicht präsumiren, sie soll beweisen, ja beweisen! ! ! ! Ihr wollet nicht präsumiren! ! ! ! das Land versteht den Sinn des Worts, der Jüngling spielt seine Betrüge, -- die Betrogene hoffet von Euch keine Hilfe, und mordet, denn ihr wollet nicht präsumiren wo ihr nicht helfen wollet, -- aber ihr enthauptet dann, und tröstet die Elenden mit einem schreklichen Helf dir Gott ! ! ! !

-- Ich wende mein Angesicht weg. --

Der Gesezgeber soll den Quellen des Männerbetrugs, den die Gerichte so ungern zu Günsten gemeiner klagender Mädchen präsumiren, zu steuren, durch weise Festhaltung dieses Gesichtspunkts in allen seinen Verfügungen, über den Gegenstand der Keuschheit von oben herab vorzubiegen suchen.

In diesem Gesichtspunkt müssen verschiedene Geseze z. E. das Geseze, daß ein Mädchen seine Schwangerschaft in gewissen Monaten anzeigen solle, item das Gesez, das nur gewisse Sachen, z. E. eigenhändig unterschriebene Urkunden, als wahre Eheversprechen angesehen werden können, ferner daß alle Eheversprechen des Adels, der Studenten, des Militairs gegen Bürgerstöchter, und was weiß ich, was für hundert Arten ähnlicher Geseze in den politischen Kunstkammern täglich ausgehekt werden, kurz, alle Geseze, von welchen uns die Erfahrung bewiesen hat, daß die Künste der Rechtsgelehrten dieselben zur Basis krummer Streiche, und zu Fundamenten von Schlüssen machen, durch welche arme elende Töchter um ihre Rechte und Hoffnungen, mit denen sie zu ihrem Falle verleitet worden, gebracht werden können.

Alle diese Geseze müssen nach solchen Grundsäzen erläutert, und auf einen solchen Fuß gesezt werden, daß arme verführte Mädchen nicht vom Mißbrauch derselben verstrikt, um ihre wahren Rechte verkürzt werden.

Das Gsez z. E. die Schwangerschaft vor einem gewissen Zeitpunkt anzuzeigen, hat offenbar den Endzwek, den unehelichen Kindern ihren Vater zuzusichern, und das arme Mädchen dem Unglük der Vaterlosigkeit und der daraus fliessenden Verzweiflung zu bewahren, und nicht dasselbe, wenn sein Jüngling ein Betrüger ist, nach Form des Rechten ins Elend zu stürzen.

Daher scheint mir, das Gesez sollte zur Verhütung der gefährlichen Folgen, die es bey einiger Unbestimmtheit seines Endzweks haben kann, also ausgedrukt seyn. --

Gesez für Töchter, welche sich schwanger befinden sollten, über die Nothwendigkeit der frühen Anzeige des Vaters.

Da es unmöglich, ohne die Entdekung u. Mithilfe des Vaters den unverehelichten Schwangern in ihren Umständen einerseit mit genugsammer

mer Hilf an die Hand zu gehen, anderseits den Zustand ihrer Kinder auf eine sichere und sie selber beruhigende Art festzusezen, so muß einer jeden Tochter, die sich in diesen Umständen befindt, alles daran liegen, daß sie der Regierung die Mittel, den Vater zu entdeken, und zu fortdaurender Erfüllung seiner Vaterpflichten anzuhalten, nicht erschwere; deßnahen geben die Sittengerichte denselben die väterliche Wegweisung, über diesen Punk vorsichtig zu seyn, und nicht sich und ihr Kind auf eine thörrichte Art zu verkürzen, und in Gefahr zu sezen, sonder sogleich bey den ersten Spuren der Schwangerschaft durch vertraute zeugensfähige Personen dem Vater des Kinds die Anzeige ihrer Umstände zu thun, und von ihm zu begehren, daß er ungesaumt demjenigen, was sie glaube, mit Recht von ihm fodern zu können, ein Genügen leiste, und wenigstens wegen einer unbesorgten Kindbeth, auch wegen Sicherung des Tischgelds für das Kind und sein Heymat und Beruf sie zu einer gänzlichen gesezlichen Beruhigung sicher stelle. Im Fall dann der Jüngling sich mit der

Toch-

Tochter verglichen, und beyde Theile unter einander mit ihrer Einrichtung zufrieden wären, auch samtlichen obigen Punkten unter ihnen selber ein sattsammes Genüge geleistet, so solle dieser Verglich von zwey beeidigten Männern unterschrieben, und durch den Pfarrer an das obere Sittengericht einberichtet werden, und dieses Gericht wird so ein ordentliches, verständiges, treues und pflichtmäßiges Betragen den Fehlenden zu Gnaden aufnehmen, und in Betracht dieses sie aller Straf und Ahndung entlassen, ja so gar alle Verfügungen, die sie selbst zur Geheimhaltung ihres Fehlers treffen werden, in so fern dabey alle Pflichten der Sorgfalt für das Kind beobachtet werden, genehmigen.

In so fern aber eine solche Tochter diese Sorgfalt unterlassen, und nicht vor einer bestimmten Zeit den Vater des Kinds um die Sicherheit der nöthigen Versorgung wegen der Kindbeth und der Unterhaltung des Kinds angehen ließe, auch uns ihre Schwangerschaft nicht anzeigen würde, so solle die Verhehlung ihres Zustands von uns als auf Gefahr ihres Kinds geschehen, angesehen, auch auf die beschä-

schämendste Art geahndet werden, und wenn es sich fände, daß selbige auf Anstiften ihres Vaters ihren Zustand verschwiegen, so soll auch er mit entehrender Ahndung auf das schärfeste angesehen werden.

Das Gesez zur Warnung wegen der oft als Ehepfänder auf Gefahr hingegebenen Geschenke, die kein Eheversprechen beweisen können, sollte meines Erachtens also lauten --

Damit keine Tochter unter dem Schein der ihr versprochenen Ehe betrogen und angeführt werde, macht das obere Sittengericht allen Töchtern aus väterlicher Liebe kund, daß nicht alle gegebene Eheversprechungen vor Gericht gültig seyn können, sonder daß oft und viel, wenn ein Böswicht auf dem Laugnen beharret, dem Sittengericht ganz unmöglich sey, der klagenden Tochter Recht zu verschaffen, wenn sie nicht rechtsgültige Beweise des Eheversprechens in ihrer Hand hat.

Geld und Geschenke, die sie empfangen, sind und können keine gültige Beweise des Eheversprechens seyn, weil die schlimmsten Verführer auch allen Töchtern des Lasters Geld

und

und Geschenke darwerfen; deßnahen warnet das Sittengericht die Töchter im Land, Geschenke, so groß und prächtig sie auch immer wären, und was auch immer für mündliche Versprechungen damit verknüpft wurden, niemal für wahrhaft sicher stellende Ehepfänder anzusehen.

Eben so warnet sie ihre Töchter, Briefe, die man oft als geschrieben verlaugnet, besonders aber nur halbgesagte Versprechen und zweydeutige sich auf mundlich geredete Sachen beziehende Ausdrüke, als beruhende sicherstellende Beweisthümmer anzusehen, und rathet ihren Töchtern in dieser Angelegenheit, bey welcher das ganze Glük des Lebens auf dem Spiel stehet, mit Vorsicht zu gehn, und fruhe, ehe ihnen der Kopf und das Herz durch Leidenschaften schwindelt, sich tief einzuprägen, daß es weniger nicht als muthwillig gränzenlosen Verderben entgegen hüpfen heiße, wenn man auf Eidschwüre, auf Thränen, auf den Anschein eines guten Herzens, auf den Anschein von Generosität und eines warmen Attachements bey einem Jüngling traue und baue, der es einen Augen-

blik

blik ausweicht, sein mündliches Versprechen mit rechtskräftigen Urkunden zu bestätigen.

Das Sittengericht weißt die Gründe, welche gar oft einen Jüngling abhalten können, unter gewissen Umständen auch ein wahres und treugemeintes Eheversprechen offentlich bekannt werden zu lassen, und will daher mit schonender Güte die stillen Verfügungen liebender Personen nichts weniger als hindern; es weiß, daß es oft weise ist, heurathen um des Familiefriedens zur Beruhigung nächster Blutsverwandten willen aufzuschieben, und ist überzeugt, daß die gewaltsamme Hinderung gegenseitiger Liebe, so wie die voreilige Erzwingung offentlicher Verbindungen tausendfältige Quellen von schwerem häuslichen Unglük sind; deßnahen wird das Sittengericht die Aufschiebung offentlicher Verbindungen mit väterlicher Güte auch so gar im Fall einer Schwangerschaft gerne gestatten, und nur verhüten, daß hierinn nicht auf Gefahr gehandelt, und das Mädchen nicht in der Folge durch Nichterfüllung dessen, was man ihr versprochen, betrogen werde.

Das

Das scheint mir der Geist und der Ton der Geseze zu seyn, welche das Gepräg der guten rettenden Hilfsneigung, die alle Geseze haben sollten, bey sich trägt; ich mag aber nicht mehrere ausführen; und die Geseze, die Edelleuten, Studenten und Soldaten aller Verantwortung gegen klagende Mädchen loszählen ꝛc. ꝛc Das sind Geseze, die, wenn man die Aufgabe, was soll man thun, das am stärksten dahin wirke, vielen Kindermord zu veranlaßen beantworten sollte, ohne einige Abänderung vollkommen gut wären --- --- ---

Es ist wohl traurig, daß --- ---

— — — — —

— — — — —

Aber --- --- --- ---

— — — —

Das wenigste, was auch die roheste Justiz dem Land, in welchem solche Geseze etablirt sind, schuldig ist, scheint mir zu seyn.

1. Unaussprechlich ernste, und mit realer Kraft in die Haushaltungen hineinwirkende Localsorgfalt, die Hausväter und die Hausmütter, derer Töchter durch solche Geseze in Gefahr

fahr gesezt werden, von der Lag der Sachen zu unterrichten und zu warnen, und die Sitten der gemeinen Stände überhaupt in einem solchen stillen ehebaren Ton zu erhalten, welcher in großen und ganzen mit Kraft der Verführung dieser Umstände entgegen zu wirken, im Stande seyn wird. --

2. Denjenigen Verführer, welche den Schuz der Geseze zu offenbaren Betrugshandlungen mißbrauchen, mit allem Ernst nicht zu Haltung seines Versprechens zu zwingen, aber als einem Mann, der der Unschuld mit Absicht Fallstrik zu legen betriegliche Handlungen gethan, und den Schuz der Geseze zu Schelmenstreichen mißbraucht, anzusehen, und zu beschämen. -- Die Ehre der Stände, die man durch diese Geseze vor Kränkung und Erniedrigung schüzen will, fodert auch, daß man sie vor der FreyheitBöswichter zu seyn, schüze.

3. Leute, die einem Betrieger gegen ein Mädchen, welches mit einem Eheversprechen beruhiget ist, mit betrüglicher Hilf und Beystand

stand an die Hand gehen, das Mädchen um seine Ehepfänder zu bringen, -- Leute, welche mit Drohungen, mit Versprechungen, mit Geschenken, oder im Augenblik der Leidenschaften, des Zorns, der Unruh, oder im Taumel eines verirrenden Gastmahls ihme ein Eheversprechen heraus laken, -- oder Umstände einlenken, dasselbe zu schwächen, oder zu entkräften; alle diese Leute müßen mit Ernst angesehen, und die Klage des Mädchens über Handlungen von solcher Art, als eine Klage angesehen werden.

„Welche, wenn sie nicht auf eine sehr ernst„hafte und von ähnlichen Handlungen mit „Kraft abschrekende Art bestraft werde, „leicht eine der ersten Quellen der Aus„breitung und Vervielfältigung des Kind„verderbens und Kindermords werden kan".

Wenn man die eigentliche Natur des Verführungslasters ins Aug faßt, so erhellet, daß es in dem Grad groß und strafbar ist,

1. Als es Elend und Unglük veranlaßet,
2. Als die Mittel und Wege dazu zu gelangen niederträchtig und lasterhaft,

3. Als die verführte Person schwach und bethörbar,

4. Als der Verführer stark, und an Erfahrung, Alter und Ansehen ihr überlegen.

Hieraus erhellet, daß die Verführung eigentlich und just in den Fällen, wo sie die größesten Unglük stiftet, ein Männerlaster.

Daher die diesem Verderben real entgegen wirkende Geseze mit dem Uebergewicht ihrer Abschrekung gegen das männliche Geschlecht wirken sollen; und ich mache mir kein Bedenken, hier im gemeinen Menschenton beyzufügen, wenn die Compilateurs der Codices, die uns richten, sich in diesem Fach mehr mit Weibern besprachet hätten, wir wären solider bedient.

Ueberhaupt aber paßt die ganze alte Unzuchtsgesezgebung für unsern Zustand, für unsere Sitten, und unsere Denkungsart gewiß nicht mehr, -- sie war im alten ächten Geist eigentlich kirchlich und nicht bürgerlich -- das heißt, die Religionsgrundsäze der Zeit, und die Sorgsalt der Kirche für die Reinigkeit der Sitten, war das Fundament der alten Unzuchtsbestrafungen -- die Geistlichkeit hat freylich um ihrer

Blind-

Blindheit, und um ihres Geizes willen den Obrigkeitlichen Arm zu diesem Endzwek hinzugelenkt, aber dadurch auch die innere Natur ihrer Kirchenhandlung zu Grund gerichtet; so daß ihnen dießfalls der Thron und der Altar gleichen Dank schuldig, denn sie haben beyde gleich wohl bedient.

Zweyte Quelle des Kindermords Die rechtlichen Strafen der Unzucht.

Ich schreite weiters zu untersuchen, in wie weit die Strafen der Unzucht als veranlaßende Ursachen des Kindermords können angesehen werden.

In allen Fällen, wo die Furcht vor der Strafe ein Mädchen der Verzweiflung nahe bringt, kann diese unglükliche That daraus fließen.

Und dieses geschieht —

I. Wenn die Strafgeseze offenbar ungerecht sind, und nothwendig im Mädchen das tiefe Gefühl des leidenden Unrechts reg machen, und dieser Fall ist allemal da, wenn diese Geseze nicht auf Grundsäze gebauet sind, welche den obbe-

obberührten Quellen des Kindermords der Untreu, dem Betrug, und den Verführungshandlungen der Jünglinge Innhalt zu thun geschikt sind; wenn diese Geseze die leidende Betrogene in ihrem Elend verschmachten lassen, und das Gespött des Verbrechers, den sie anklagt, nicht ahnden, wenn die Straf des reichen Verbrechers ein Stük Geld ist, das er mit lachen darwirft, und hingegen die arme Betrogene im Unglük der Entehrung ihres Lebens, und im Elend, das sie mit sich herumträgt, gleiche Buß geben, und sehen muß, daß die Gerichte beym Schreyen der Armuth nicht barmherzig, beym Fehlen des Unglüks nicht milde, beym Verbrechen der Bosheit nicht gerecht, und beym Klagen über greuliche Thaten der Männer nicht helfend und schüzend, dann ists freylich nicht anders möglich, unter den Elenden rasen einige in ihrer Verzweiflung, und morden. --

Diesem Umstand vorzubiegen muß

1. Der unvernünftige Tarif der Unzuchtsbußen abgeschaft, und die Fehler wegen der Unkeuschheit, welche vor den Gerichten geklagt werden, nach dem Grad der Niederträchtigkeit

und

und der damit verbundenen Thaten des Betrugs und der Untreu bestraft werden; denn diese sind es eigentlich, welche vor das Forum der Oberkeit gehören, und nicht die bloße Unkeuschheitshandlung, deren Ahndung völlig die Sache einer Sittenaufsicht seyn sollte, die hierinn immer in dem Grad brüderlich, schonend, evangelisch und stille handeln wird, als sie wahrhaft weise, und wahrhaft christlich seyn wird.--

II. Muß die Strafe des Jünglings, der ein Mädchen schwächt, und selbiges nicht freywilwillig in eine Lage sezen wollte, in welcher es seine Umstände beruhiget ertragen könnte, den Vermögensumständen des Verführers, und der Kostbarkeit, Generosität und der ganzen Weise, mit welcher er in der Zeit seiner Buhlschaft gegen ihns gehandelt, in allen Fällen gemäß eingerichtet werden, in welchen das Mädchen nicht durch erweisbare Künste dem Sekel des Jünglings Fallstrike gelegt -- sonder dieser vielmehr durch erweisbare Verschwendungsthaten als Verführer der Unschuld zum Vorschein kommt.

Wenn ich hie von einer Strafe rede, so verstehe ich nichts weniger darunter, als eine

Sum̃a Geld, die die Oberkeit von diesem Fehler für sich nimmt; in Beziehung auf diesen Gegenstand thut die Oberkeit sicher im̃er unrecht, wenn sie ihn als ein Regale für ihre Schazkammer oder Chatul ansieht; sie solte ihn nicht einmal für die Nadeln (pour les Epingles) des Amtmanns Frauen, und die Schuhwachskugeln der Gerichtsdiener nüzen lassen. --

Sie sollte in diesem Gegenstand keinen andern Gesichtspunkt und kein anders Interesse haben, als dem klagenden Theil gegen die Gewaltthätigkeiten des andern Gerechtigkeit und Schuz zu verschaffen. --

Aber in diesem Gesichtspunkt und zu diesem Endzwek scheinet mir dann die Zwischenkunft des Oberkeitlichen Arms, nach berührten Grundsäzen, wo er angerufen wird, unumgänglich nothwendig. --

Mein Zeitalter, das gegen die Verführer der gemeinen Mädchen, wenn sie Geld haben, und im Ansehen sind, und um dieser willen auch gegen die andern so schonend denkt, wird meine Meinung hart finden, aber ich habe folgende Gründe dafür.

1. Weil

1. Weil ohne beträchtliche ökonomische Gefahren die Jünglinge in unsern Zeiten nicht von Verführungshandlungen ablassen werden.

2. Weil grosse ökonomische Gefahren, welche Verführungshandlungen haben würden, Eltern und Verwandte solcher Herren mehr als alles andere bewegen werden, den Anfangsquellen eines unsittlichen Lebens in der Auferziehung der Jugend Innhalt zu thun.

3. Weil die Einrichtung der Strafgeseze nach diesem Grundsaz an sich billich und gerecht ist.

4. Weil Strafgeseze der Unzucht, die auf solche Grundsäze gebauet wären, die fehlenden Jünglinge und auch ihre ökonomische Principalen, die oft aus Rechnungstreu gegen Personen, die von den Fehlern ihrer Pupillen leiden gern hart und ungerecht sind, bewegen könnten, sich mit verführten Mädchen auf einen billichen Fuß zu sezen, indem sie nicht mehr von der Härte unempfindlicher Geseze geschüzt, sich so leicht wie iezt durch unbarmherzige und unmenschliche Trinkgelder von Handlungen loskauffen könn-

 ten,

ten, die oft über das Elend des ganzen Lebens eines armen Mädchens entscheiden.

5. Weil bey dieser Einlenkung zu mehrerer Billichkeit doch keine Brandschazungs-Projekte von Seiten der Mädchen begünstiget würden, -- zu weit werden die Sittengerichte in ihrer Güte nie leicht gehen -- und der Jüngling und seine Curatoren hätten also um der neuen Geseze willen auch keine Beweggründe, ihre Menschlichkeit weiter zu treiben, -- als die Gerichte sie wahrscheinlich verbinden würden. --

Endlich 6. weil die durch diesen Grundsaz zu erzielende menschlichere Behandlung der geschwächten Mädchen überhaupt das unsittliche Lermgeräusch der Gerichten über die Unzucht, und die tägliche Nahrung der Wäschergeschwäze über die büßenden Sünder verringern würde; und die Minderung des Volksgeschwäzes über die Unzucht würde unzweydeutig auch ihre Thaten vermindern; denn die Entfernung der Aergernisse, u. die stille Behandlung schändlicher Sachen trägt zur Nationalsittlichkeit und zur Beförderung eines ehrbaren frommen Lebens nach meinem Urtheil mehr bey als alle Codices Juris & Ecclesiæ, eorumque Præsides, Assessores, & Acta.

3. Müß-

III. Müßen eben so alle auf bloße Unzuchtshandlungen Entehrung, und tiefe Kränkung sezende Geseze abgeschaft werden. --

Ein Mädchen, welches die Handlung eines schwindlichten Augenblikes mit Zuchthausstrafen, mit Gefängniß büßen muß, ein Mädchen, das spöttische Gaukelspiele, Schellenwerk, Karren, strohene Kränze ꝛc als die Straf seiner Sünde und seiner Armuth zusammen genommen, voraus siehet, muß fühlen, daß ihm zuviel geschiehet, und gute Geseze sollten das Gefühl der Fehlenden also schonen, daß selbige nie leicht in ihrem Herzen glauben könnten, es geschehe ihnen zu viel. Die Abschaffung dieser, ich möchte sagen, Gaukelspiele gegen die Armen, ist um so viel nothwendiger --

1. Weil täglich mehr Leute, die auch Bürger sind, und folglich einer jeden gerechten Strafgesezgebung im Ernst, und nicht zum Schein, mitunterworfen seyn sollen, offentlich Aergerniß gegen die Keuschheitsgeseze geben, ohne sich im geringsten Schande zuziehen.

2. Weil tiefe und unauslöschlich entehrende Strafen der Unkeuschheitssünden genau das Mittel

tel sind, aus unglüklichen Mädchen Schanddirnen zu machen; denn wenn je etwas in der Welt geschikt ist, den lezten Funken des Guten, der noch im Menschen ist, zu erstiken, so ists das Gefühl der zum Hohn und Spott dahin geworfene Schwäche und Armuth.

3. Weil alle so tiefe Erniedrigung mit sich führende Unzuchtsgeseze nur gegen die Arme ausgeübt werden, und der Reiche sich allenthalben mit einem schnöden nichtigen Pfenning von ihrer Last erlöset; da doch die Unzuchtshandlungen des Reichen und Vornehmen weit mehr Unglük hervorbringen, und mit weit mehr Verführungsverbrechen und Betrugshandlungen verbunden, folglich weit strafbarer sind, auch weit eher zum Verbrechen von Mord und Greuel führen, als die Unkeuschheitshandlungen der Armen, die man an Pranger stellt.

4. Weil das äusserliche aus alten Zeiten beybehaltene Harte, Entehrende, da es mit dem übrigen spaßhaften Ton der Behandlung des Gegenstands zu sehr contrastiert, wirklich nur dem Anschein nach beybehalten wird, und in eine förmliche Ceremoniestrafe ausartet; und

was

was Ceremonienstrafen für ein gut Ding fürs menschliche Herz seyen, mag ich iezt nicht sagen -- aber doch begreift Jedermann, wie es das Volk züchtig und ehrbar machen werde, wenn Mädchen und Jünglinge aus den Schloß-gefängnissen heimkommen mit vielem Rühmen, wie gut es ihnen da gegangen.

Ueberhaupt, wenn das geschwächte Mädchen in euerer Gesezgebung nur Sorgfalt für den Sündenlohn, den ihr fodert, und keine keine für ihns -- keine keine für sein Kind findet.-- Wenn es die Erhaltung seines Lebens, und des armen Geschöpfs, das sie gebähren soll, sich durch euere Strafgesezgebung erschweret -- wenn es durch euere Gerechtigkeitspflege nur seine Noth erhöhet, und den Mangel der nöthigen Vaterhilfe verdoppelt -- und dann seinen Zustand, u. das Schiksal seines Kinds unerträglich und hoffnunglos findet -- -- denn verwundert euch nicht, wenn es in der Stund der Geburt verzweifelt, und der armen elenden hoffnungslosen Kreatur ab der Noth hilft.

O ihr Richter! das Mädchen hat sein Kind geliebet, und um euerer Strafgeseze willen dennoch getödtet.

-- Sie

-- Sie gebahr, vor ihr stand das Bild des Elends des Lebens, und das Bild des Elends des Lebens ihres geliebten Kinds stand vor ihren verwirrten Augen.

Menschen und Richter! höret die Elende, sie redet -- ihre Worte durchschneiden mein Herz -- „Es wartet nur Elend und Leiden „auf dich, du armes Geschöpf -- es ist dir bes„ser, daß du sterbest, als daß du lebest -- dein „Vater ist ein Hund und kein Mensch -- und „mir hilft Niemand, mich verfolgt alles".

Sie zittert, sie raset, sie wüthet, -- O Gott! sie strekt die Hand aus, ihr Kind zu tödten -- sie bebet ihre Hand -- sie ist Mutter, und kann ihns nicht tödten, und wollte doch, daß es todt wäre.

Menschen! Menschen! sehet ihr sie nicht -- sie steht vor mir -- seht ihr sie nicht? wie sie kämpfet mit ihrem Innern, mit ihrer Natur, und mit ihrem Elend -- Sie redet wieder -- das Bild des Elends des Lebens -- das Bild der Strafen der Unzucht -- das unbeheilfliche Leben des Kinds, und der Gedanken-- bis iezt ist alles verborgen geblieben, und ich kann aller

Noth

Noth und aller Strafe entgehn, erhebt sie zur Stärke des Menschen im Fieber -- sie erwürget das Kind. --

O ihr Menschen! sie hat ihr Kind geliebet, und um euerer Strafgeseze willen dennoch in der Verwirrung ihres Elends getödtet.

O ihr Richter! Europas Geseze treiben den Elenden zur Verzweiflung, und die Verzweifelnden morden.

Ich füge den Beweggründen die Ahndung und Strafen der Unzucht billich, gerecht, schonend, und gleichförmig zu machen, noch dieses bey, daß das Gewissen der Menschen seine dießfällige Pflicht so laut und so allgemein redet, daß selbs die offene Artikel der Pastoralklugheit fodern, daß man z. E. die Sünden des Ehebruchs, die Menschen aus innerer Bekümmerniß und in Articulo Mortis entdeken sollten, bedeken und geheim halten, folglich ungeahndet u. ungestraft lassen solle; über das kommen auch an den Orten, wo man die unvernünftige Härte gegen geklagte Unzuchtssünden auf das aller-

höch-

höchste treibt, und die armen Schlachtopfer so viel man kann und darf, mit Schand u. Geldbußen belegt, immer mit unter solche Fälle, bey welchen die Herren Inquisitoren durch die Finger sehen müssen; aber die Folgen solcher Abweichungen in besondern Fällen, und der Eindruk, den sie auf die Sittlichkeit und die Begriffe des Volks von der offentlichen Gerechtigkeit machen, sind auffallend. --

Dritte Quelle des Uebels
Armuth.

Ich schreite weiter zu untersuchen, in wie weit die Armuth der schwangern Mädchen als ein Beweggrund dieser unglüklichen That könne angesehen werden.

Ich erforsche, was Armuth seye, u. sehe bald, daß vielleicht kein Gegenstand in der Welt von so ungleichen Gesichtspünkten angesehen wird, als das Wort Armuth.

Die ganze Welt bewegt sich, um nicht arm zu seyn, und ist arm, und wer sich am

stärksten für Reichthum bewegt, ist am sichtbar-
sten arm.

Und wer sein weniges mit Ruhe und
Freude genießt, ist sichtbar reich.

Die schimmernden Hauffen des Hofs und
der Stadt ziehen daher in einer unsaglichen
Pracht; in dem Haarflechten über der Stirne
der ersten Dame glänzet ein Stein, und blizt,
wie die Sterne am Himmel -- verkauf den
Stein, du wirst 20. Dörfer nähren, und klei-
den mit seinem Werth -- Ha! da ist Reich-
thum -- heller blizt iezt der Stein, -- die Dame
schwenkt, -- die schimmernde Hauffen folgen ihr ge-
gen das Thor -- sie stehen -- die Dame steht --
es betelt ein Mann bey dem Thor; Ruhe leuch-
tet aus seinem Auge, Friede ruhet auf seiner
Stirne, -- seine Wangen lächeln Gottes Segen,
wie die schöne Wange der Rose Gottes Segen
lächelt -- die schimmernden Hauffen fühlen den
Reichthum des Manns, und ihre Armuth --
sie schweigen die schimmernde Hauffen -- die Da-
me schwenkt gegen den Schatten -- der blizen-
de Stein strahlet nicht mehr -- das Aug der

Für-

Fürstinn ist dunkel -- und Wolken umhüllen den Hauffen, der ihr folget, -- aber der Betler bleibt am Thor, -- ihn umwölkt kein Schatten -- die Sonne scheint für ihn, nicht für die Fürstinn, und ihr schimmerndes Gefolge -- was ist denn Reichthum, und was ist Armuth. --

Der Mensch kann unaussprechlich viel mangeln, er kann unaussprechlich viel leiden, -- er kann unaussprechlich viel wirken. --

Und der Drang der Armuth und der Zwang der Noth, die Bedürfnisse des Lebens und die Endzweke der Menschen mit Mühe und Arbeit durchzusezen, und zu erstreiten, das sind alles Quellen zur Ausbildung der grösesten Kräften und Anlagen der Menschheit.

Daher die Ruh des sterbenden Armen beym Anschein des bittersten Elends.

Daher seine Geduld und seine Gleichmüthigkeit, beym Mangel der ersten Bedürfnisse des Lebens.

Daher die unerreichbare Gröse des Armen, der weise ist --

Daher die unerreichbare Gröse des Armen, der tugendhaft ist --

Also

Also giebts eine Armuth, die zur Emporbildung der menschlichen Kräften, und zur Grundlag seines Glüks, und seiner innern Größe dienet.

Aber es giebt auch eine Armuth, die zur Verzweiflung führet.

Ja, hungernde Kinder an meiner Seite, und vor der Thüre eines Bluthund, der Steuer eintreibt, und den lezten Heller will, der meinem Fleisch und Blut Brod geben sollte -- ! ! ! ! das führt zur Verzweiflung -- wäre ich allein, ich würfe ihn ihme dar, den lezten Heller, u. hungerte, und arbeitete heut und morgen, würde nicht essen, und doch nicht verzweifeln; aber acht Kinder an meiner Seite -- ich kann sie nicht hungern sehen, den ganzen langen langen Tag -- und morgen den entsezlichen Tag, der Ewigkeiten dauren wird; ich kann sie nicht hungern sehen -- er nimmt den lezten Heller der Bluthund -- ich verzweifle. --

Ja es giebt eine Armuth, die zur Verzweiflung führt. -- „Ich war ein armes „Waislein, mein Vater war todt, ich „kannte ihn nie, meine Mutter war arm,

und nichts auf Erde war unser -- aber
„die Mutter war fromm, betete, arbeitete,
„sparete jeden Bissen, theilte jedes Mahl ab,
„und der Segen war da -- wir hatten genug,
„danketen Gott, wünschten nichts mehr als täg-
„liches Brod für tägliche Arbeit. --

„Aber diese schönen Tage sind hin, und
„kommen nicht wieder -- die Mutter ist todt,
„und ich bin verloren; Hand und Fuß, Herz
„und Mund, alles, alles was ich brauche, um
„arm und froh zu seyn, ist hin, und ewig ver-
„lohren. -- Meine Arme sind zu schwach für je-
„de Arbeit, die Brod schaft. -- -- Mein Fuß
„blutet, wenn ich in Strossen wandle -- o weh!
„mein Kinderfuß sprang über Berg und Thal,
„schmerzte mich nicht, u. blutete nie, -- -- die
„Wurzeln im Feld, und die Blüthen der Stau-
„den schmekten meinem Munde süß wie Honig,
„wenn ich am späten Abend noch wie ein Reh
„in Wald sprang, und singend und lachend
„schwere Bürden Holz der Mutter heimbrachte;
„iezt kann ich die Wurzeln nicht mehr essen, sie
„drüken den Magen, sie ekeln dem Munde,
„O weh! und Bürden kann ich keine

mehr

„mehr tragen, sie drüken den Kopf; hinter dem „Hause an der Quelle trank ich Wasser kühl u. „frisch, iezt wills nicht mehr herunter; es schau„ert mir Kälte und Frost, wenn ich die Quelle „nur sehe, o weh! o weh! die Mutter ist todt, „und ich bin verlohren; sie starb mir die Mut„ter, da sagte der Vetter: geh in die Stadt, „verdiene dir etwas, und komm dann wieder. --

„Ja komm dann wieder! Ja komm dann „wieder! Ja! Ja! guter Vetter! würdest du „leben, und sähest du, wie ich wieder komme, „wie würdest du die Hände zusammen schlagen, „und jammern, daß du zu mir gesagt: geh in „die Stadt, und komm dann wieder! --

„Guter Vetter! ich gieng in die Stadt, „wie du mir riethest, sah hinauf an die großen „Häuser, sah hinein in die schönen Läden (Bu„den) gieng große Gassen auf, und große Gas„sen ab, und sah mich um, ob mich Niemand „brauche. Da stand unter einem Haus eine „Jungfrau, und fragte mich: Kind, was thust „du in der Stadt? ich suche halt einen Dienst, „war meine Antwort, -- Aber was kannst du, „fragte die Jungfer? Was weiß ich Jungfer!

„was man in der Stadt thut? auf dem Land
„kann ich halt alles -- Schneiden und Mätzen,
„Treiben und Pflügen, Schweine kann ich mä-
„sten, und Kühe hirten und Geißen; ich kann
„spinnen und nähen, den Garten kann ich be-
„sorgen, und Köhl und Kürbis pflanzen wie
„Züber -- Meine Mutter lehrte mich das alles,
„aber -- sie ist iezt todt, und ich habe Niemand
„daheim, und möchte gern etwas verdienen. --
„Die Jungfer lachete, u. fragte mich dañ: Aber
„was wolltest du Lohn fodern? Ha was weiß
„ich, was ihr in der Stadt gebet? ich denke,
„ihr werdet auch zuerst sehen wollen, wie ich
„mich anschike, und das ist mir auch recht. --
„Komm mit mir hinauf zu meiner Frauen, sag-
„te die Jungfer -- das Herz klopfte mir, als
„ich die große Treppe hinauf gieng; aber die
„Frau war freundlich und gut; die Jungfer
„sagte ihr alle Worte haarklein, die ich mit ihr
„redte, -- mir wär das nicht möglich, so Acht
„zu geben auf iedes Wörtchen, und es dann
„wieder zu erzählen aufs Düpfli -- -- „Nun,
„wenn du treu seyn willst, und thun, was man
„dir sagt, so kannst du bleiben, ich will für

„dich

„dich sorgen wie eine Mutter". Mir schossen
„Thränen in die Augen, als sie das sagte, sie
„sah es, und sagte: Förchte dich nicht Kind!
„man muß dir alles mit Liebe zeigen, bis du
„es begreiffen wirst. -- Aber ich förchtete mir
„nicht, die Thränen schossen mir in die
„Augen, weil sie sagte, sie wolle mir seyn wie
„eine Mutter; Ein fremde Frau! eine Stadt-
„frau! sollte das einem armen Baurenmädchen
„nicht sagen, sie kanns nicht halten, wenn sie
„auch wollte. --

„Meine Mutter stand am Morgen früh auf,
„wekte mich aus dem Schlummer, sang ihr
„munteres Morgenlied, schon ehe ich aufstand,
„dann schämte ich mich, sprang aus dem Beth,
„und war den ganzen Tag über noch fleißiger,
„weil die Mutter vor mir aufstuhnd. --

„In der Stadt stand meine Herrschaft
„spät auf, und ich mußte am Morgen fast auf
„den Zehen gehen, daß ich sie nicht wekte, da
„blieb ich lieber dann auch noch im Bethe, u.
„schlief, bis die Sonne schon hoch war -- --

„Wenn zu Zeiten auf dem Land mich der
„Kopf schmerzte, so sagte die Mutter: Kind!

„an die frische Luft, und an eine Arbeit, die „Schweiß treibt; ich folgte der Mutter, und „das Uebel war bald hin. –

„In der Stadt, wenn mich der Kopf „schmerzte, sagte die Frau: Steh doch heute „nicht auf, Kind, bleib im Beth, und iß gute „Brühen, -- ich thats, und folgte der Frauen, „aber mein Kopfwehe war immer härter, kam „österer, und ich ward immer kränker. --

„So wars in allem, Speis und Trank, „Arbeit und Schlafen, Kleider und Bether, „alles war gut und schön, aber von allem ward „ich immer schwächer und kränker, und die gute „Frau glaubte, sie thue Mutterwerke an einer „Waise. --

„Aber was that der Herr? Guter Vetter! „könnt ich dir nur auch noch das klagen.

„Einst an einem schönen Frühlingsmor„gen mußt ich seinen Bildersaal auskehren, „es war das erste Mal, daß ich den Saal sa„he; er ist herrlich und schön, schöner als eine „Kirche im Pabstthum, und voll von Bildern; „ich sah an die Bilder, und je mehr ich sie

„an-

„ansahe, je mehr mußte ich sehen; da kam ich
„auf eines, mein Aug starrete mir, und mein
„Herz klopfte mir, da ich es sah -- Ein Jüng-
„ling gerade und schön, mit offenen Haaren,
„in einem Hirtenkleide, im Sommerhut, und
„ohne Strümpfe bey einem Mädchen; der Jüng-
„ling sah aus, wie der Heinrich aussah,
„den die Werber gestohlen -- Armes Land!
„dachte ich, sie stehlen deine schönen Knaben,
„und bilden sie dann in Figuren ab; denn in
„der Stadt haben sie keine dergleichen -- und
„mein Besem fiel mir über den Schäfer,
„der wie Heinrich aussah -- da brach das Bild,
„und sein Glas schmetterte in tausend Stüken
„zu Boden; mir war grün und schwarz und
„alle Farben vor den Augen, ich zitterte an
„Händ und Füßen. --

„Da kam der Herr, der Glas brechen
„hörte, in Saal, sah mein Entsezen, und sag-
„te lächelnd und freundlich: Förchte dich nicht,
„der Schade ist nicht groß, es muß dich nichts
„kosten -- da erholte ich mich wieder, und

„lächelte ihm, dank ihm meinem Herrn; Er
„aber nahm mir freundlich die Hand, umschlang
„meinen Hals, ich widerstund seinem Kusse
„nicht, ich war voll Dank und Freude, daß er
„so gut war; da gab er mir eine Schaale voll
„stärkenden Saft für den Schreken, und Zu-
„kerzeug, ich aße es, und sint der Zeit küßte
„mich mein Herr immer, wo er mich allein
„sah, und gab mir Zukerzeug; das gieng Jah-
„re hin, und das Zukergefräß verdarb mich
„vollends; die Jungfer, die mich ins Haus
„brachte, merkte es endlich, und sagte es der
„Frauen, die mich dann überraschte, da er mich
„küßte; die Zukererbschen fielen mir aus der
„Hand auf den Boden, wie sie die Thüre auf-
„machte; -- -- Aber O! O! die Mutter! wie
„sie rasete, daß kein Thier so abscheulich wär
„wie ich, O Elend! o Jammer! o Verheerung
„der Stadt! ich will dir entfliehn, so arm, so
„elend ich bin, ich will dir entfliehn, ja! iezt
„bin ich arm, mit allen meinen Jahrlöhnen im
„im Sak, bey meiner Mutter war ich reich,
„guter Vetter! daß du zu mir sagtest: Geh in
„die Stadt, und komm dann wieder.

Ja es giebt eine Armuth, die zur Verzweiflung führet. --

Ich bin ein junger Mann, bin froñ und treu, aber arm, -- ich habe sint 4. Jahren ein Weib, und so viel Kinder; der brafe Conrad mein Nachbar, der reich ist, und mich kennte, hatte Mitleiden mit mir, und sagte: ich will dir meine Kuhe anvertrauen über den Sommer, du kannst sie bis auf den Herbst nuzen, und auf der Gemeindwaid erhalten, du must mir auch nichts für sie zahlen bis dann, wann du sie wieder verkauffest.

Ich dankte denm Conrad, und gedachte, Gott ist wohl der Gott der Armen; mein Weib und meine Kinder hatten Milch den ganzen Sommer über, und das Kalb meiner Kuhe wuchs, und war schöner als keines im Dorf.

Lachend und froh fuhr ich am ersten herbstlichen Marktag mit Kuhe und Kalb ins nahe Städtchen; aber unsers Vogts Bub gelüstete nach meinem Kalb, er both mir einen Spottpreis, und meynte, ich müßte es ihm doch geben,

ben, weil ers wäre; ich lachte über sein bieten, und sagte, es gilt auf dem Markt wohl noch einmal dein Anbott -- Probier es, antwortete der Räuber, und schlich dem Kalb nach, wo ichs immer hinführte, schalt ihns mager und krank, und von böser Art; da sagte ich nur das einige Wort: es ist schlimmer als stehlen, wie du es mir machst; -- DerBöswicht mannte iezt Zeugen auf, daß ich ihn auf offnem Markt gescholten, und die hungrigen Herren des Städtchens nahmen Kuh und Kalb in Schuz, bis es ausgemacht wäre, warum ich des Vogts Sohn innert ihrem Bahn und ihren Mauren gescholten. Aber das Ausmachen fraße Kuh u. Kalb auf mit Haut und Haar.

Izt kann ich den frommen Conrad nicht zahlen, o meine Kinder! so ein Sommer, und täglich Milch kommt uns nicht wieder -- ob einem einzigen Wörtli. --

Ja -- es giebt eine Armuth, die zur Verzweiflung führt. --

Ich war ein armes Baurenkind, mich verführte ein Junker -- er hielt mich Jahre lang

besser als kein Hirt das schönste Schaaf hält, das er innig liebte; ich aß aus seiner Hand, ich trank aus seinem Schoos, ich liebte ihn wieder, that was er wollte, und dachte, er ist ein guter Hirt, er wird mich halten, wie sein Schaaf, auch wenn mir ein Unglük begegnete, aber ja -- -- Hirt, er ist kein Mensch, er ist härter als ein Hund, er jagt mich iezt fort, und giebt mir kein Brod mehr; unter meinem Herzen athmet sein Kind, wolle Gott! daß ich mein Elend trage, und ihm nichts böses thue.--

Ja Menschen! es giebt eine Armuth, die zur Verzweiflung führt. --

Ich bin eine Wittwe, mein Geliebter ist todt, aber sein Vater und seine Mutter haben des Todten vergessen -- sie haben einen der lebt, und den lieben sie allein, -- und der Liebling verschwendet das Gut des Vaters und der Mutter, und sie lieben ihn doch, und zörnen es, wenn ich über ihn klage; hätt ich weniger Kinder, ich schwieg, und opferte mich gern Vater und Mutter, und freuete mich ihrer Lie-

be,

be, und traute auf den, der die Sperlinge erhält, aber der Kinder sind sieben, und wenn sie an meiner Seite beten, und mich umarmen, dann wanket mein Glaube, dann trau ich nicht mehr auf den, der die Sperlinge erhaltet. -- Zahllos sind meine Sorgen, und meiner Tage und meiner Nächte zahllose Leiden; hätt ich nichts zu hoffen vom Vater und Mutter, ich hoffete auf den, der die Sperlinge erhält, aber ihr Unrecht nagt mir das Herz, und macht meine Kinder zu gedoppelten Waisen. --

Aber wozu diese Bilder? -- Willt du nicht enden mit deinen Schauergemälden? ich antworte, ich wollte das Gefühl, welches mein Innerstes durchdringt, -- daß nämlich irrige conventionelle häusliche und offentliche Grundsäze, und nicht das innere Wesen der Armuth die Menschen zur Verzweiflung bringt, so stark und warm und vielseitig reg machen, als es mir immer möglich gewesen. --

Ich wollte diese wichtige für unsere Sitten so wesentliche Wahrheit nicht blos in ein helles

Licht

Licht sezen, ich wollte sie so warm und lebhaft ans Menschen Herz dringen, als ich imer konte.

Ich wollte zeigen, daß die Armuth nur dann zur Verzweiflung führe, wenn die Ausschweifungen und Thorheiten der Geseze und Sitten das menschliche Herz gegen die Hilfe, den Schuz und das Recht; welches man der Armuth schuldig ist, verhärten.

Ja Menschen! wo ihr euere Bedürfnisse, über euere Kräfte und Umstände erhöhet --

Wo ihr dem Fehltritt der Elenden auflauert, daß ihr ihn büßet --

Wo euer Hochmuth, euere Pracht, euere Lasterausgaben so groß sind, daß euch nicht mehr für die Elenden übrig bleibt --

Wo der Regent, der euch kennt, und weiß, was ihr nöthig habet, wenn er euch ein großes Allmosen ertheilen siehet, zu euch sagen muß, das ist nicht in der Ordnung, daß ihr also steuert!

Wo alles, was man um sich her siehet u. höret, das sanfte Gefühl der Liebe und Hilfe

ge-

gegen den Elenden niederschlägt, wo Hartherzigkeit die Grundlage der meisten Berufsgeschäfte also wird, daß man ohne dieselbe sein Brod nicht mehr dabey findet, ja wo Hartherzigkeit im ganzen Ton der Regierungsgeschäften so eingewoben, daß aller Vatersinn und alle einfache gerade Hilfe gegen den Elenden von der wesentlichen Natur der Gesezgebung, von dem innern Endzwek des Regierungssystems, und von den unnatürlichen empor gehebten Bedürfnissen aller derer, die an offentlichen Geschäften Theil haben, gerade zu gehindert, und fast unmöglich gemachet wird, da sinket der Arme in Tiefen, die zur Verzweiflung führen.

Aber du! heilige Armuth! wie Gott dich auf die Erde gepflanzet, daß der Mensch im Schweiß seines Angesichts sein Brod esse, du heilige Armuth! wie Gott dich auf Erden gepflanzet, du bist nicht die Quelle der Verzweiflung der Menschen.

Nein, sie ist das Werk der gegen Gottes Führung und gegen ihre innerste Ueberzeu-

gung

gung für ein falsches Glük tändelnden und künstelnden Menschheit, und ihrer Geseze; -- Nein, die Armuth, die zur Verzweiflung führt, und die Hand der Gebährerinn zum Mord ihres Kinds stärket, ist nicht die Armuth der Erde. --

Die Bättlerinn am Weg, die kein Dach findet, und unter freyem Himmel gebiehret, tödtet ihr Kind nicht, sie läuft mit ihm durch Haid und Wald, und es wächst und blühet wie eine Roose das Kind der Bättlerinn am Weg, denn die Gerichte treiben ihr Räubergejäg (*) nicht bis zu den Wohnungen der Waldbewohnerinnen, und sie gebiehret und tödtet das

Kind

Anmerkung.

(*) Ich bitt um Vergebung -- Ich heiße Räubergejäg der Gerichten alle Härte und Strenge, welche sie um des Privatgenusses einzelner Menschen willen gegen Arme ausüben, ungeachtet der traurigen Folgen, die man davon siehet. Wo die Gerichte nicht so handeln, da ist kein Raubgejäg, und wo keines ist, da paßt meine Stelle nicht. Wie man sich doch zun Zeiten entschuldigen muß! --

Kind nicht; aber unsere Dienstmägde tödten, u. kleine Bürgerinnen erwürgen, denn wir haben Geseze und Sitten, aber keine Menschlichkeit. --

Doch ich sollte kaltblütiger reden, ja, wenn ich nur könnte über diesen Punkt. --

Ich glaube, die Armuth führe ein schwangeres Mädchen nur in so fern zum Kindermord, als die natürliche Last der Armuth und seiner Umstände durch die Verheerung seiner Sitten, durch die Erhöhung seiner Bedürfnisse, durch die Zerstörung seiner Arbeitsamkeit und Genügsamkeit, und durch alle die Künste, womit man die elende Opfer bis an den Tag ihrer Verstoßung schmeichelt, ihme um so viel erschweret wird.

Und behaupte: Nicht das arme Mädchen, sonder das in Seiden gestekte, und mit städtischer Gemächlichkeit zu Grund gerichtete Mädchen -- Nicht das arme Mädchen, sonder das Mädchen, dem die Werber seinen Knaben gestohlen, und das den Lohn für die Gerichte nicht bey sich hat, den es aber nicht brauchte, wenn die Werber nicht stählen dörften.

Nicht

Nicht das arme -- nein, das mit Gefängniß u. Zuchthaus bedrohte -- nicht das arme -- nein das elende aus seiner Heymat gestoßene, ohne Brod und Obdach irrende Mädchen tödtet sein Kind. --

Ich sehe ihns außer den Mauren der Stadt, in der es verführt worden, herum irren; schon über ein Jahr tragt es seine Bürde -- und hat nicht Brod, und findet kein Obdach. -- Es fleht an harten Fenstern der Bauren -- um Brod und Obdach -- aber heute umsonst, und morgen umsonst -- zwey Tag im Jäner litt es Hunger und Mangel, -- zwey Nächte im Jäner hatte es kein Obdach -- es schneyt -- es ist Nacht -- die Winde wehen, die Sturme brausen -- das Mädchen lauft unsinnig umher -- es hat kein Obdach! am Rand des Rheyns sizt die Verzweifelnde nieder -- nährt den Gedanken des Mords, -- am Rande des Ryeins säuget u. tröknet die Mutter ihr weinendes Kind -- und die Verzweifelnde legt es ins Wasser -- und die Mutter -- springt tief über die Kniee in den Rheyn, ihns wieder zu retten,

umsonst -- es ist Nacht -- sie greift in den Wellen umher -- sie wattet in den Wellen herum, und sucht ihr Kind, aber vergeblich -- es ist in der Tiefe. --

Ist auch ein Mensch auf Erden so elend als dieses? Ist auch eine Mutter bemittleidenswürdiger als diese? --

Ziehe den Vorhang Geschichte! die Räthe und Aelteste der Stadt, in der sie verführt worden, empfinden nicht, daß sie Mitleid verdiene, und die Richter der Stadt bekümern sich nicht dafür, daß die Quellen des Mords und der Verheerung des Mädchens innert ihren Mauren liegen, und gedenken nur nicht, daß das Schwerdt ihrer Gerechtigkeit mehrers zu ahnden habe, als die Handlung der Verzweifelnden am Rheyn.

Die Räthe und Aelteste und Richter der Stadt, in der das Mädchen verführt, u. dann verbannet worden, unterdrüken die Aussagen der Elenden über den Namen und die Härte des Vaters, und über das Unrecht ihrer Verbannung

nung -- und befehlen dem Schreiber, von allem, was sie sage, nichts aufzuzeichnen, als was ihre lezte Mißhandlung gegen ihr Kind am Ufer des Rheins -- angehe -- und für diese enthaupten sie dann das Mädchen.

Aber Geschichte -- ! wenn du den Vater, die Richter und die Aelteste verbirgest, so zerreiße dennoch den Vorhang in einem Eken -- u. zeig uns wenigstens die Menschlichkeit der getödteten Mutter. -- -- --

Sie ist iezt im Gefängniß! Ihr Richter fragt, sie antwortet laut authentischen Akten also --

Fr. Warum es im Gefängniß?

Antw. Weil es unchristlich gehandelt, und sein eigen Fleisch und Blut verscherzet. --

Fr. Was das sagen wolle?

Antw. Daß es sein lieb Kind in den Rheyn geworffen. --

Fr. Wo es solches gethan?

Antw. Oberhalb A* beym O** dorf -- es habe allda um Gottes willen um ein Nachtlager gebäten, und man habe es nicht über

Nacht haben wollen, und das Kind habe 2. Tag nichts zu essen gehabt. --

Fr. Wie es das gemacht, daß es das Kind in Rhein geworffen?

Antw. Es habe dasselbe neben dem Rheyn gesäugt, -- und troken gelegt, weil es geweint, -- und gehungert -- und hernach in den Rheyn geworffen; es seye ihns aber sogleich wieder gerauen, es seye im Augenblik bis über die Kniee in den Rheyn herein gewattet, ihns wieder heraus zu nemmen, aber es habe ihns nicht mehr finden können, weil es vollends Nacht gewesen. --

Fr. Um welche Zeit es gewesen?

Antw. Zwischen 7. und 8. Uhr. --

Fr. Ob es betrunken gewesen?

Antw. Es habe weder geessen noch getrunken.

Fr. Es hätte alles anwenden sollen, sein Kind zu ernähren --

Antw. Es sey ihm wohl leid --

Fr. Wenn es ihm Ernst gewesen, es hätte es wohl wieder aus dem Wasser nemen können.

Antw. Es seye an dem Ort hinein gesprungen

gen, wo es das Kind hinein gelegt, aber es sey stokdunkel gewesen.

Fr. Warum es nicht in seiner Heymat geblieben?

Antw. Man habe es nach der Kindbeth nicht mehr annehmen wollen, sonder mit dem Profosen bis auf fremden Boden -- ꝛc.

Ich sage über diesen Abschnitt nichts weiters als dieß --

Die ächte Mittel, zu verhüten, daß die Armuth des Volks nicht zur Quelle der Verzweiflung geschwächter Mädchen werde, muß erstlich durch die Weisheit, Gerechtigkeit und Großmuth der obern Ständen, welche die niedern Stände zur Ehrenvestigkeit, zur Arbeitsamkeit, zum allgemeinen Genuß der Rechten und Segnungen der Menschheit, und zu einem heitern ruhigen und sichern Hausglük empor heben würden, u. dann zweytens, durch veste im Unglük und Elend den Mädchen Schuz und Gerechtigkeit und Menschlichkeit erzeigende, und besonders den Quellen der Verheerung, die außer ihnen liegen, mit Kraft entgegen wirkende Geseze erzielet werden.

Vierte Quelle des Uebels

Die Umstände der dienenden Schloß- und Stadtmädchen.

Ich schreite weites, um besonders die Umstände der dienenden Schloß- und Stadtmädchen in diesem Gesichtspunkt zu erwegen.

Wenn man die Umstände dieser Klaß Leuten nur flüchtig ins Aug faßt, so fällt alsobald auf, daß die stärksten und wichtigsten Versuchungen zum Kindermord allgemein in ihrer Lag und Umständen eintreffen, und durch dieselbe wirklich einen ganz besondern Grad von Kraft und Stärke erhalten.

1. Sie gewöhnen sich in diesem Stand an eine Lebensart, und an Sitten, welche ihnen die Hoffnung eines glüklichen Ehestands in ihrer Heymat unendlich schwächen müssen.

2. Der wenig schamhafte Ton, der gegen sie allgemein gebraucht wird, verderbt ihr Innerstes.

3. Das städtische Essen und Trinken und selbst die städtische Arbeit ist dem Landmädchen eine den Geschlechtstrieb wirklich erhöhende Abänderung.

4. Fall-

4. Fallstrike, Verführung und Untreu gegen diesen Stand sind dem Städter Spiel und Scherze.

5. Die Geseze sind diesem Stand in Sachen der Unzucht fast nirgends tröstlich, und die Sitten, Gebräuche, Herkommen und Schleike selbst der Gerichten gegen die Dienstmägde, die gegen Bürger und Honoratiores klagend einkommen, sind oft abscheulich.

6. Die Straffen gegen die Unzuchtsfehler, wenn sie überhaupt hart sind, -- sind gegen diese Klaß Leute, in Betracht der Gefahren und Versuchungen, unter denen sie um ihrer Armuth willen leben müßen, unmenschlich.

7. Die Straffen sind ihnen auch in Betracht des Hochmuths und der Eitelkeit, zu welcher sie verführt werden, gedoppelt schwer.

8. Das Verstoßen, das auf die schwangern Dienstmägde wartet, und die Nothwendigkeit, in welche diese Elende kommen, in diesen Umständen in ihre Dörfer zurük zu kehren, ist nach allem, womit sie von ihrer alten Lebensart abgeführt worden, natürlich ein zur Verzweiflung führendes Besorgniß.

Alles dieses zusammen genommen, muß den allgemeinen Endzwek der unverehelichten, ihrer Kinder los zu werden, und ihre Schande zu bedeken, bey solchen Dienstmägden auf einen Grad von Heftigkeit bringen, der den greulichsten Gedanken Statt und Plaz giebt. Auch zeiget die Geschichte des Kindermords und Kinderverderbens, daß diese Greuel weit am vorzüglichsten unter dieser Klasse Menschen im Schwang gehen.

Zu allem gesagten schlagt dann noch

9. Das hundertfache Gered des ehrbaren Stadtlebens, von allem Detail der Kindermords-Geschichten, und die leichtere Verschaffung der Abtreibungsmittel, welches dann leider nur zu oft entscheidenden Einflüß zu der unglüklichen That hat.

Die besondern Quellen des Uebels in diesem Stand führen auffallend die Gesichtspünkte bey sich, nach welchen es möglich, für diesen Stand in Beziehung des Kindermords Vorsehung zu thun. Aber ich komme noch einmal zu diesem Gesichtspunkt, und um all zu öftere Wiederholungen auszuweichen, schreite ich sogleich weiter --

Fünfte Quelle des Uebels.

Forcht vor Eltern, Verwandten, Vormündern.

Und finde, daß sehr oft zitterndes Besorgniß von ihren Eltern, Vormündern, und nächsten Verwandten die Ursach der That ist. --

Von deinem Vater, von deiner Mutter, von deiner Schwester, von deinem Bruder solltest du Hilfe finden unglükliches Mädchen! in deiner Noth, aber sie rasen in wilder Wuth um dich her, und du mordest dein Kind!

Laßt mich reden, Menschen! wies mir ums Herz ist -- Die Quelle der häuslichen Unmenschlichkeit der Väter, der Brüder, der Vormünder dieser Elenden muß wahrlich in der Rohheit und Härte, mit welcher überhaupt Geseze, Regierung und Sitten den Armen und Elenden behandeln, gesucht werden; die Nationalbildung hängt wie oben gesagt, nicht von der Reinigkeit unsrer Sittenlehren, sonder von dem Ton, der das Volk in allen seinen Kreisen stimmenden Cercles, von der Höhe der Assemblees, bis auf die der niederrsten Landwirthshaus.

hausbrüder hinunter ab; und der Ton dieser so ungleichen Cercles wird in aller Welt von oben herab von dem Ton der Regierung und ihres Gefolges, und vom innern Geist und den innern Endzweken der Staatsgesezgebung gestimt, und wo diese in ihrem Wesen, in ihren Endzweken, und in ihren entferntesten stillesten Wirkungen hart, grausam, unmenschlich gegen Arme und Elende, da werden Väter, Vormünder und Brüder unglüklicher Töchter überhaupt gewiß auch hartherzig und grausam handeln. Die innere Härte der Gesezgebung machet den Richter hart, der harte Richter ist harter Hausvater; und der Regent, der harter Richter u. harter Hausvater ist, dieser ist es nicht für sich allein; nach ihm bildet sich das nahe und das ferne; seine Räthe, seine Schreiber, seine Beamtete, seine Vögte, seine Weibel, bis ins niederste Dorf bilden sich alle nach seinen Sitten, alle diese Beamtete und ihre Brüder, und ihre Verwandte, und ihre Kinder werden hart wie er, und der niederste im Volk, der vom untersten Vorgesezten oder Amtsknecht hart gehalten wird, rächet sein Sklavenjoch in seiner

Wohn-

Wohnstube, und wird Wüterich an Weib und Kind; so unaussprechlich wichtig ist, daß der Geist der Gesezgebung den Regenten und Richtern Menschlichkeit, Schonung, und reinen Vatersinn einflöße. Denn wo die Geseze und der Regierungston von oben herab ihnen das Gegentheil einflößt, da wird das reine Hausglük aller Stände, das sich so unumgänglich auf diese Liebe, Schonung und Menschlichkeit gründet, in seinem Wesen zernichtet, und die Greuel die das Herz der Eltern in den Stunden der Noth vor dem Elend ihrer Kinder verhärten, finden gar oft hier ihre Quelle. --

Ich beweine das Unglük des Landes, wo die Gesezgebung, die Policey, und der allgemeine Regierungston den Stolz der Edeln im Land verwildern, und ihn in wüthende Unmenschlichkeit gegen Elende ausarten macht.

Und verabscheue die Sitten, welche von zahllosen Töchtern fodern, daß sie ihre ganze Weiblichkeit Familieansprüchen aufopfern sollen, und dann gegen die Elenden wüthen, welche es gemei-

meiniglich nur darum nicht nach hochadelichen Begriffen auszirkeln, von wem sie sich schwängern lassen, weil das hochadeliche Haus, gegen welches sie fehlen, sie nicht hochadelich aussteuert.

Deine Wuth, unsinniger Bruder! gegen die Elende ist Verbrechen gegen die Menschheit; wer bist du Rasender! der du die keuschen Mädchen in frommen Landhütten schändest, und den jammernden Vater und die verzweifelnde Mutter aushöhnest, wer bist du? der du deinen Vater zur Rache reizest, und deine Schwester in Abgründe stürzest; -- -- weil ein Burger sie geschwächt hat -- Ha! Bube, dein Wappen -- dein Wappen ist eines Hundes Wappen, wenn du deine Schwester in Abgründe stürzest. --

Es ist ein wesentliches Bedürfniß für die menschliche Glükseligkeit, und ein vorzüglicher Gegenstand der Staatsgesezgebung, daß der Vorrang der bürgerlichen Verhältnisse, nicht in unmenschliche Härte gegen den Niedern und Unglüklichen ausarte. Aber bis iezt führen Staatsvorurtheile noch in tiefe Abgründe: was

will

will ich sagen, alles im Leben ist unaussprechlich zusammen hangend, man kann den Vorurtheilen von keiner Art einzeln mit Erfolg entgegen arbeiten -- -- aber das, was in allen Ständen vor Abwegen sichert, muß uns auch vor Abwegen, zu welchen politische Verhältnisse uns ablenken, sicher stellen. Und das sind die Pflichten der weisen Demuth, und die sanfte Bescheidenheit, die die innere Natur des Menschen von uns allen, also auch von dem Höchsten und Obersten fodert.

Ich verlasse diesen Gesichtspunkt mit wahrer Hoffnung, die Gesezgebung der Welt erleuchte sich über diesen Punkt; ich sehe Prinzen auf Thronen, mit stillem sanften Glanz vorleuchten! die niedern Herrscher werden ihnen nachfolgen, -- -- ein jeder wenn seine Stunde kommen wird. --

Ich wende mein Angesicht von ihren Pallästen zu den niedern Hütten. --

-- Ihr Eltern in diesen niedern Hütten, euer oberstes Ziel seye immer, daß euere Kinder

mensch-

menschlich bleiben, was auch immer ihnen begegnet.

Väter und Mütter! wenn ihr die Liebe euerer Kinder nicht schonet, so zündet ihr ein Feuer an, daß ihre Menschheit verzehret, -- bleibet doch rein von allen Anmaßungen der Großen, welche ihre Geschlechter verheeren, u. förchtet für euere Töchter keinen Werber als einen, der keinen ehrlichen Namen, keinen ehrlichen Beruf, und kein ruhiges Brod hat; alles was ihr thun könnet und sollet, ist, euere Kinder edel und schamhaft zu erziehen; wenn ihr das gethan habet, so ist euer Werk vollendet; mischet euch nicht weiter in die Wahl ihrer Gatten, -- wenn ihr aber das erste nicht gethan habet, so möget ihr machen was ihr wollet, ihr habet die Hauptsach vergessen. --

Aber wenn euere Hoffarsansprüche und euer Stolz die Liebe euerer Kinder durchkreuzet, so werden sie um so viel eher verzweifeln, je lieber ihr ihnen seydt.

-- Sie

-- Sie war das geliebte Kind einer frommen Mutter und eines redlichen Vaters -- sanft und still floß ihre Jugend in Unschuld vorüber -- schön wie die Morgenröthe, und heiter wie der stille Mond am Himmel, ward sie der Stolz ihrer Eltern. -- Jezt liebte sie -- aber nicht, wie ihre Eltern wollten; sie meynten -- ach sie meynten, sie müße einen andern anhören; -- sie aber hatte gewählt, und hangete an dem Geliebten, und zitterte vor Vater und Mutter, -- u. verbarg ihre Liebe -- und genoß ihren Jüngling im Verborgenen. -- Jezt ward sie schwanger, O Gott! wer mahlt mir die Tage ihrer langen langen Leiden -- wer zeichnet sie mir in der stillen Verzweiflung des Gebährens -- wer beschreibt mir die Unschuld des Mädchens, und den Streit ihrer Scham, ihres Gehorsams, ihrer Liebe, und ihres Elends -- wer drükt das starre Erstiken aus, das ihre Worte zurük hielt, daß sie nicht reden konnte, da sie reden wollte, vor ihrem Unglük -- wer zeichnet den Augenblik, der wie ein Bliz vorüber gieng, in

dem

dem sie mordete, -- und ihr hinsinken, und ihre Ohnmacht, als sie ihr Kind todt ansah. -- Ich lege meine Feder ab -- zittere und waine und schweige.

Sie ist iezt im Gefängniß -- neben ihr zittert und bebet ihre Mutter -- und faltet und ringet ihre Hände auf zu Gott -- Ihr Vater stehet da, sprachlos in stummer Verzweiflung -- und das Mädchen wirft sich zu ihren Füßen -- Vergebet, vergebet mir den Jammer, den ich euch anrichte! -- Ich wußte, daß es nicht recht war, und folgete Gott nicht und euch nicht --

-- Nein! nein! antworteten Vater und Mutter, du bist nicht schuldig -- wir sind es -- wir sind an deinem Unglük schuldig, Jesus! -- Jesus! wir hätten dir ihn lassen sollen.

Ist je ein Mädchen sanft und unschuldig u. rein, ist je ein Mädchen voll innerer Würde u. Tugend -- hat je ein Mensch schön und edel auf die Stunde seines Todes gewartet, hat je ein Mensch gelassen seine Leiden getragen, und die Last seiner Sünden auf sich genommen. -- und keinem keinem seiner Mitmenschen sein Unglük

bey-

beygemessen, -- hat je ein Mensch seine Eltern so geliebet, und für Freund und für Feind so eifrig gebätet -- und Tag und Nacht die Erbarmungen des Allmächtigen erflehet ?--

-- Die Sonne fand sie bey ihrem Aufgang bätend, und bey ihrem Niedergang auf den Knieen, -- und in der Mitternachtstunde flossen die Thränen der Buß, und thönten die sehnenden Seufzer nach einem seligen End. --

Vor ihrer Unschuld bebte dem Richter das Herz -- Er sprach aus starren Lippen -- nur weil er mußte -- Sie ist des Todes schuldig -- sein Inneres zeugte ihm wider das Gesez, dessen Worte er stammelnd aussprach.

Der Engel des Herren hat ihre lezten Stunden erheitert -- drey Nächte vor ihrer Enthauptung entschlief sie -- Ermattet vom wachen nnd bäten, vom wainen und seufzen ; als sie wieder erwachte -- trofnete sie ihre Thränen, ihr Antliz war heiter, Ruhe nnd Wonne herrschete in ihrem Auge, und auf ihrer Stirne -- sie lobpreisete und dankte Gott -- und erzählte, daß sie diese Nacht gestorben, und einen Menschen in einem weißen Kleid gesehen, der sey

ihr entgegen gelauffen, und habe sie umhalset -- und der Mensch sey ihr lieb Kind gewesen, und habe ihr Mutter! Mutter! gerufen, u. gesagt, daß es auf sie warte, nnd sich nach ihr sehne.

Von dieser Stund an, war ihr Aug unbethränt, und ihre Heiterkeit verlies sie auch im Augenblik des Schwerdtstreichs nicht mehr. ---

Väter und Mütter! preiset den Herrn für ihr fröhliches seliges End -- -- und erkennet, wie eine gute Auferziehung ein unglükliches Kind auch in den tiefsten Tiefen, unaussprechlich empor hebt.

Aber Väter und Mütter, wenn das am grünen Holz geschiehet, was wird auf diejenige warten, die ihren Kindern mit bösen Beyspielen vorgehen, die ihr Herz mit Zotten und Possen mit Fluchen und Schandthaten verderben. Unglükliche! wenn die Laster, die ihr gebildet, nun ausbrechen, und die schwangere Tochter in ihrem Unglük zu euern Füßen fallt, und ihr sie dann mit den Füßen, die sie jammernd umfassen will, fortstoßet, so mordet nicht sie, ihr mordet ihr Kind.

Eine

Eine andere weißt euer Wüthen zum voraus, verbirgt ihren Jammer, und mordet mit einem Herzen, das sie ererbt hat, und das dem euern gleich ist, -- aber auch diese mordet nicht selber, ihr mordet ihr Kind. --

Eine andere fliehet das Haus des Vaters, scheuet sein Angesicht, sie war von Jugend auf ungehorsam, u. tausendfacher Groll und Unwillen gegen sie herrschet im Herzen des Vaters, iezt ist sie elend, darf nicht zu ihm nahen, darf nicht seine Erbarmungen hoffen, sie hat keine Hilfe, kein Obdach, sie verzweifelt und mordet. --

So verschieden sind die Umstände der Unstande der Unglüklichen, die aus Furcht vor Eltern, Vormündern, und nächsten Verwandten zu dieser Greuelthat verleitet werden.

Ich weiß nichts weiters zu sagen, als was ich schon oben sagte, daß Schonung im ganzen Geist der Gesezgebung und Menschlichkeit im äußern des Regierungstons das vorzüglichste Mittel seyn, dieser Quelle des Uebels zu helfen; wo von der Höhe der Gesezgebung herab,

Menschlichkeit ins Volk straket, da erwachet sanfte Güte allgemein in den stillen Hütten des Bürgers.

Und wo dieses nicht zu hoffen, und zu erhalten, da wende ich mich an euch ihr Männer! die ihr das Evangelium unter den Menschen verkündiget, trachtet desto eifriger warme häusliche Liebe, stille einfache Sitten, und reinen frommen Gehorsam in den niedern Hütten des Volks zu pflanzen, je verdorbener ihr die Höhen der Herrscher, unter denen ihr lebet, finden werdet, und das Volk wird es euch danken, wenn ihr Schonung und Mitleiden in die Herzen der Menschen bringen werdet, deren Kinder vom Verderben des Staats zu Grunde gerichtet, in ihrem Unglük und Elend zu ihren Füßen fallen werden.

Sechste Quelle des Uebels.

Heuchlerischer Ehrbarkeits = Schnitt.

Der steife Heuchlerton einer anscheinenden Landesehrbarkeit, die sich nicht auf innere Rei-

nig=

nigkeit des Herzens gründet, sonder vielmehr nur Mode ist; eine Ehrbarkeit, bey welcher alle heimliche Genießungen der Wohllust mit diesem Heuchlerkleid bedekt werden, ist eine nicht geringe Quelle des Kindermords, so wie aller übrigen Greuel.

Vor der Thüre der ehrbaren Frau hungert der Bättler, vor ihrer Schwelle flieht die muntere Unschuld des Kinds, aber der geistliche Bruder mit schweren Postillen im Sak machet seine Aufwart, und die Fromme ist allweg gelehrig.

Dieser Nationalehrbarkeits-Schnitt mit tiefen eingewurzelten Nationallastern verdient die ernste Aufmerksamkeit der Regierung, sie ist eine allgemeine Quelle aller Arten von Nationalverderben.

Alle Wahrheit, alle Gerechtigkeit wird an solchen Orten unter der Larve der Frommkeit erdrükt.

Der Mann, der über Untreu in offenlichem Gut -- über Drangsaalen von Wittwen

und Waisen klagt, und Heuchlern unter Augen steht, heißt ein Rebell.

Der Mann, der die Dummheit, und die Trägheit, und den Geiz, und die Wohllust der Priester ahndet, ist ein Gottes- und Religionsverächter.

Der Jüngling, der mit frohem Muth und heiterer Stirne ein Mädchen auf offner Straß grüßet, ist ein Unkeuscher, und das Mädchen, daß ihm mit lachen dankt, und ihre Haube nicht trägt wie ihre Muhme, ist eine Hure.

So wird Jedermann, der im Ehrbarkeitstanz einen Fehltritt begeht, verleumdet, verunglimpfet, und bezüchtiget.

Indessen daß die geistlich- und weltlichen Ehrbarkeitspriester in Schlupfwinkeln alle Ausschweifungen der Wohllust stille genießen, und mitten in ihrem Genuß die Sünden des Volks, die nicht verborgen worden sind, mit Inquisitionshärte bestrafen, andere wahre Klagen mit Inquisitionsgewalt zum Stillschweigen bringen, und große Verbrecher in aller Forme der Inquisitionsgerichte lossprechen. Die

Die Lag eines Orts, die nach solchen Greueln riecht, fodert nachdrukliche Hilfe.

Aber man muß nicht der Larve des Lasters, man muß dem Laster selbst zu Leib -- man muß den Thaten der Gerichte, der Tribunale, der Justiz- und Criminal-Administration, wo Leute von der Art präsidiren, siegeln und schreiben, auflauren, und warten, bis man den verkappten in ihrem Thun verstrikt -- dann ists Zeit, mit der Larve des Heuchlers herunter, das Volk fallt dañzumal gern auf die Seite der Wahrheit, und hilft mit, allen Schimpf und allen Hohn u. allen Spott auf den Mann zu bringen, von dem es iezt fühlt, daß ers längst verdient.

Aber die Endzweke des Menschenfreunds in diesen Lagen fodern Schlangenklugheit -- Er muß, bis er mit den Beweisen von der innern Faulniß dieser geweißgeten Gräber vollkomen versehen, hinter dem Berg tragen, sie nicht vor den Kopf stoßen, und nicht einmal aufmerksam auf sich machen, und besonders sich nie dahin blos geben, gegen irgend einige von der Nationalmeynung geheiligte und an sich gute

Ehr-

Ehrbarkeit, Ordnung und Frommkeit befördernde Gebräuche Bitterkeit oder Verachtung zu zeigen, wenn dieselbe schon iezt in der Hand dieser Unheiligen nur Unglük und Elend erzeugen, -- „dann ist es das Meisterstuk in der „Kunst, die unterdrükte Wahrheit und Gerech„tigkeit gegen Lügen und Bosheit, die auf dem „Thron sizen, siegen zu machen, das Heiligthum „in der Hand des Satans, und die Wahrheit in „dem Mund des Lügners gedoppelt zu ehren".

Siebente Quelle des Kindermords.

Innere und aussere Folgen früherer Laster.

Siebentens, sind die innern und aussern Folgen des frühern Lasters, eine der vorzüglichsten Quellen des Kindermords.

Bey den einten artet das Elend, welches das Laster immer verfolget, in eine Maßleidigkeit des Lebens aus -- das Gefühl ihrer Noth, Mangel von irgend einer Aussicht, für die Besserung ihrer Umständen und ihres Herzens, und ein dunkles verwirrtes Ahnden, das Kind werde in aller Absicht eben so elend, ja noch schlimmer wer-

werden als sie, ist dann das, was sie zur unglüklichen That bringt.

Bey den andern arten diese Folgen des Lasters in harte Gefühllosigkeit, und eine alle innere Menschlichkeit verläugnende Verstokung aus.

Als Quellen dieser gedoppelten spätern Folgen des Lasters, und des daraus entstehenden vielfachen Kindermords gehören hieher.

Erstlich, das flüchtige Leben aller weggejagten und verbannten Menschen. -- Zweytens, das freywillige herumwandern und herumstreichen alles müßigen Gesindels. -- Drittens, die Ruchlosigkeit, welche durch die meisten Bestrafungsarten des Lasters, im Innern des Menschen noch erhöhet und verstärket wird. Viertens, das gewaltsamme Verbergen geschehener Verbrechen, welches den Menschen immer in einen Zustand von Frechheit und Gewaltthätigkeit bildender Unruhe versezt, und ihm alle sittliche Besserung und häusliche Ordnung fast unmöglich macht. Fünftens, gehöret besonders hieher die innere Verhärtung der Mädchen, die schon ein merkliches Alter haben, und bey einem unkeuschen Leben, es

dennoch nie dahin bringen können, einen Mann zu bekommen.

Man erstaunt in den Criminalakten, die gröste Anzahl Kindermörderinnen zwischen 30. und 40. Jahren zu finden -- und man erzittert, den auffallenden Unterschied von Gewaltsamkeit, von wilder Rohheit, und innerer harter Unmenschlichkeit, welcher die Thaten dieser veralterter verglichen mit den Thaten der jüngern Kindermörderinnen begleitet, bemerkt.

Menschenfreund! wenn du vor ihnen erbebest, so wende dein Angesicht nicht weg, erforsche die Quelle dieser Verheerung.

Sie ist das uneheliche Leben der Zeit; -- alles, selbst die Veränderung in den Berufsarten, in dem Essen und Trinken, machen das Volk geil, die Schaaren von Unverehelichten überlassen sich ohne Maaß allen Reizungen ihres Naturbedürfnisses, ohne die Freyheit zu besizen, es vollends befriedigen zu dörfen, und keine Macht der Ehrenvestigkeit, oder schüzender Nationalsitten, steuren dem Verderben des Lands, wir haben nicht einmal die Beicht mehr. (*)

(*) Ich schalte hier die in meinem Schweizerblatt unter den aus diesem Manuscript ausgelo-

Das Mädchen genießt Jahre lang, ohne daß sich Jemand darum bekümmert, die wohllüstige Beywohnung geiler Buben, und hütet dabey, daß es nicht schwanger werde, aber die größere Wildheit bis ins Alter immer gereizter

---

schene Stellen sich befindende Bemerkung ein. –

„Ich habe erst neulich meinen guten Nach„bar L* von H* gefragt, warum bey ihen im „Freyamt so wenig Exempel vom Kindrmord „vorkommen --

„Das macht die Beicht -- war die Ant„wort - Nein wir dörfen nicht wie ihr -- ich „war auch iung, aber man sagts einem so allein „und so ans Herz, -- man wiederholts so oft „und so feyerlich, und rathet nicht in Tag hin„ein, sonder auch just und eigentlich auf das, „was Noth ist, und obhanden schwebt, daß es „hilft, wo so ein Unglük geschehen könnte, der „Pfarrer kommt mit der Beicht immer leicht „vorher auf den Grund, und hütet den Anfän„gen, wo man sich auch noch so scheut u. schämt, „ehe das Ding zu wild wird im Menschen, -- „und dann ists noch das -- man hört bey uns „mit der Unterweisung nicht auf, wenn sie 15. „Jahr alt sind -- Jesus Maria! die Seelsorge „sollte ja eigentlich erst dann für sie recht ange„hen“.

Es ist Wahrheit in dieser Antwort, und wenn sie schon mißbraucht worden seyn mag,

ter Begierden, ein Anfall von geilem Furor, in welchem es seiner nicht mehr mächtig, oft nur ein Glas zu viel Wein, zerreißt dann das Band seiner Menschen verheerenden Bedächtlichkeit, und das Mädchen wird schwanger; alle An-

---

so hat die Beicht dennoch in ihrem Wesen gewiß große Kräfte für die Bildung des Volks.

Die Reformation gab uns, indem sie dieselbe abschafte, Männer mit wahren Seelsorgerherzen -- Aber sie hat das Band aufgelöst, welches das Volk zu dem Ohr seiner Seelsorger, die iezt nicht mehr Reformationseifer und Reformatorenachtung besitzen, hinzu lenkte, und man darf sich nicht verläugnen, das wesentliche der priesterlichen Seelsorge, die enge nahe Kenntniß der Pfarrkinder verliert sich durch die Folgen der zu allgemein und zu unbedingt weggeworfenen Beicht täglich mehr, -- und eben so entkräften sich die Enge das Herz wahrhaft zusammen bindende Verhältnisse -- zwischen den Pfarrern und dem Volk immer sichbarer.

Und doch soll eine jede wahre Volkserleuchtung alle Bande der Herzlichkeit zwischen väterlichen und kindlichen Verhältnissen vorzüglich sicher stellen; -- die Reformatoren thatens -- u. waren des Volks innig geliebte Väter, und der Fürsten treue Biderbe, älteste und weiseste Kinder.

Aber die Priester des Lands sind dieses nicht mehr --

Anmuth und Kinderliebe muß so einem Menschen nothwendig mangeln; die Leibesfrucht in ihr selber ist ihr ein Gegenstand des Hasses u. der Sorgen -- und gebildete Unmenschlichkeit ist eine Folge des fortdauernden Genusses der Wohllust, mit Erstikung ihrer Folgen -- und die Sorgfalt kinderlos zu bleiben, beym Genuß der Leichtfertigkeit und wohllüstiger Beywohnungen, ist weniger nichts als tägliche Uebung im wesentlichen des Greuels des Kindermords. --

Das ist die Lag von tausend liederlichen unzüchtigen Mädchen, die nicht heurathen können.

Menschheit -- auch sie verdienen Mitleiden -- denn das gemeine Volk bildet sich nie selber, und ist nicht schuld, wenn das Heurathen

schwer

Sie sind gesunken zu gelehrten, vom Volk nicht verstandenen Predigeren -- und zum Spott der armseligsten niedersten Laune eines jeden verworfenen Fürstenknechts und Reichen.

Das heißt aber weniger nicht, als die Kraft ihres Standes zur Beförderung und Sicherstellung der Sittlichkeit und Glükseligkeit der Nation hat sich im allgemeinen beynahe aufgelöst. --

schwer, und der Nationalton allgemein zur Wohllust und zum Müßiggang hiulenkt, ich will über diesen besondern Artikel nichts weiter sagen, sondern mache nur allgemein über den ganzen Gesichtspunkt der achten Quelle unsers Uebels folgende Bemerkung.

Die Folgen der geschehenen Verbrechen im Verbrecher selbst auszulöschen, soll um so mehr ein wesentliches Ziel des Gesezgebers seyn, als die bürgerliche Genugthuung, um welcher willen er den Verbrechern eine Strafe auflegt, in den weit meisten Fällen am sichersten durch eben diese innere Auslöschung der Folgen des Verbrechens im Verbrecher selber erzielt werden kann.

Das wesentliche der Genugthuung, die ein Verbrecher der Gesellschaft schuldig, bestehet darinn, daß er sich den Umständen, Lagen und Verhältnissen unterziehe, durch welche der Fortgang seines Verbrechens am besten im Volk gehindert und vermindert wird.

Und das vorzüglichste Mittel durch ihn selber eine wirkliche reale Hinderung und Minderung seines Verbrechens zu erzielen, ist seine

sitt-

sittliche Besserung, und die daraus fließende Hoffnung seiner bürgerlichen Wiederherstellung.

Dieses große Ziel einer weisen und menschlichen Gesezgebung fodert vor allem aus die wirksamme Sorgfalt, daß die erstern und kleinern Vergehungen der Verbrecher nicht wirkliche Quelle und Ursache ihrer spätern und mehrern und größern Greuel werden.

Der Gesezgeber muß deßnahen Vorsehung thun, daß die Bestrafungsarten des Lasters den lezten Funken des Guten, der im Menschenherzen des Verbrechers noch lodert, nicht ausgelöscht werde; er muß frrner die Gefahren und Umstände des verborgenen und verschwiegenen Lasters so wenig als möglich drükend, verwirrend und herzverder bend werden lassen, und insonderheit gegen die ersten kleinen Ausbrüche des jungen Lasters mit Behutsamkeit, Schonung, mehr bildend, hütend, und im Geheim zu recht weisend, als offentlich bestrafend zu Werk gehen.

In diesem Gesichtspunkt können alle Bestrafungen des Lasters, in sofern das Uebergewicht ihres Eindruks für den Verbrecher nicht

Sit-

Sitten verbessernd, nicht anderst als landsgefährlich angesehen werden, indem sie den Geist des Verbrechens im Innern der Thäter nur stärken, und dann in der Folge durch sie auch im Volk allgemein ausbreiten.

Zweytens erhellet hieraus, daß man die Anzeigen der Spuren von geschehenen und obwaltenden Verbrechen nach den Bedürfnissen der Umständen begünstigen, und Leute, die obwaltende oder geschehene Verbrechen anzeigen, vor aller Gefahr der Verantwortung gegen den Beklagten sicher stellen soll. -- Und je entfernter das Verbrechen ist, und je früher es angezeigt worden, desto dankbarer sollte die Policey seyn, wenn es real obwaltend befunden worden.

Drittens, sollten die Bestrafungen des frühern und kleinern Lasters niemals unwiederbringlich entehren, und überhaupt gegen jüngere Leute keine solche Bestrafungsarten Plaz haben. --

Viertens, sollte das Landverweisen und Wegjagen auf keinerley Weis, und in keinerley Staaten gestattet werden.

Fünf-

Fünftens, sollten alle Menschen, welche sich nur aus ihrem täglichen Verdienst erhalten können, der Policey bescheinen, was sie wochentlich verdienen, und bey obwaltender Klag und Verdacht alle Wochen dieser Policey beweisen, daß sie das arbeiten, und wirklich verdienen, was sie sagen, und daß dieser Verdienst der Lebensart und den Ausgaben, die man sie machen sieht, angemessen sey.

Sechstens, sollten alle geschehene Verbrechen auf eine Art versöhnbar seyn. Ich meyne, bey allen geschehenen Verbrechen, insonderheit bey den frühern, sollte es dem Verbrecher so sehr zur Beruhigung, zur Erleichterung, zur sittlichen und bürgerlichen Wiederherstellung gereichen, wenn er sich selbst und seine Mithaften anzeigen, und zur äußern Schadensersezung sein möglichstes beytragen würde, daß das auffallende Uebergewicht der Vortheilen einer solchen, vorzüglich zu seiner Besserung dienenden Anzeige ihn mit Kraft dazu bewegen könnte.

Es sollten sogar wirkliche Belohnungen für solche Selbstanzeigen gestattet werden, insofern

der Verbrecher durch Erfahrungen und Kenntnisse der Umständen, die er in seiner Verbrechungsgattung hat, der Oberkeit Mittel und Wege an die Hand geben würde, diesem Verbrechen im allgemeinen kräftiger und wirksammer Innhalt zu thun.

Daß aber diese Belohnungen und Vortheile an eine reale und dauerhafte Besserung, und an ein standhaftes gutes Betragen müßten gebunden werden, verstehet sich von selbst.

Durch solche Mittel, nämlich durch die innere Veredlung des Geistes der Strafgesezgebung und Policey, und die dadurch wieder herzustellende häusliche Glükseligkeit und Ehrenvestigkeit des niedern Volks, ist es allein möglich, den zahllosen unehelichen Beywohnungen u. der Infamie, welche bey denselben zur Verhütung des schwanger werdens Statt haben, das heißt, der in diesem Abschnitt berührten so großen u. allgemeinen Quelle des Kindermords Innhalt zu thun.

Daß dann aber durch die innere Veredlung der Policey und der Strafgeseze, der Dienst

des

des Altars sich auch veredeln, und zu gleichen Zweken mit wahrem großen Erfolg mitwirken würde, daran ist nicht zu zweifeln.

Die achte Quelle des Uebels.

Die äussere Umstände der Mädchen während ihrer Geburtsstund.

Die Verwirrung, die Beunruhigung, das Entsezen, die unmenschliche Verlassung, Verstoßung und Vernachläßigung dieser Elenden, vor, während, und gerade nach ihrer Geburtsstund, ist in den weit meisten Fällen die entscheidende Quelle des Kindermords.

Auch das Thier fodert einen ruhigen Winkel zum gebähren, und wählt und bereitet ihn zu dieser Stund. --

Und der Mensch hat in seinem Leben keinen Augenblik, keinen Zeitpunkt, in dem ihm der Genuß von Ruhe und Hilf und Menschlichkeit so unumgängliches Bedürfniß seiner Natur ist, als in der Stunde seines Gebährens. --

Mangelt der Gebährenden diese Hilfe in dieser Stunde, so kommt sie in rasende Wuth, wird Thier und Unmensch, und alles, was sie in dieser Lag thut, ist thierische Handlung der Fieberverwirrung und innern Wuth. --

Menschen! das begegnet dem Vieh des Feldes -- Thiere, die in ihrer Geburtsstund verwirret und beunruhiget werden, verlieren die Anmuth für ihre Jungen; noch vor wenig Tagen sah man eine Kazze, welcher man in wähzrend ihrem Ablegen die zwey ersten Jungen aus dem Nest gethan, welches sie sich wählte, diese zwey Jungen zuerst verlassen, und hernach selber fressen -- zu den zwey andern, welche sie hernach ablegte, trug sie alle Sorg, und wohl gemerkt! es war nicht der Kater, sonder die Mutter selber, welche die Käzchen fraß -- man traf sie unzweydeutig mit einem angefressenen noch lebendigen blutenden Käzchen im Maul an.

Menschen! Gesezgeber und Richter! das Mädchen, welchs in seiner Geburtsstunde verwirret und beängstiget wird, verlieret wie noth-

wen.

wendig in diesen Umständen selbst die thierische Anmuth für sein Junges.

Menschen! Gesezgeber und Richter! das Mädchen, das in dieser Stunde von dem Jüngling, der ihns umarmet, verlassen, und von allen Menschen verstoßen, vernachläßiget, und von allen Umständen beunruhiget und geängstiget wird, und ohne alle Hilfe gebiert, und ohne Hilfe gebähren muß, ist in Lagen und Umstän- stände versezt, in welchen seine Verzweiflung u. sein Mord als fast unausweichliche Folge seiner unbefriedigten thierischen Bedürfnisse in der Geburtsstunde erscheinen.

Ich will nicht, was ich schon gesagt, wiederholen, aber ich glaube, es seye nothwendig, daß die Geseze Verfügungen treffen

1. Daß Jedermann wer er sey, der ein Mädchen geschwängert, und schwanger wisse, und nicht für ihns dahin Sorg trägt, daß es beruhiget und besorgt kindbethen könne, an Ehr und Gut stärker gestraft werde, als wenn er tausend Gulden gestohlen, und das ohne einige

 Ruk.

Rukſicht, ob aus dieſer an ſich unverantwortli- chen Nachläßigkeit und Unmenſchlichket weiters Unglük entſtanden oder nicht.

2. Daß keine Stadt oder Gemeind, ein ſchwanger und nähiges Weib fort oder weiters ſchiken dörfe, ohne beſtimmte Sorgfalt, daß es ruhig auf dem Weg kindbethen könne, wenn es allfällig vor Erreichung ſeiner Heymat nieder- kommen ſollte.

3. Daß kein Wirth einem ſchwangern Weib die Nachtherberg abſchlagen dörfe, ſondern dem- ſelben, wenn es allfällig niederkommen ſollte, die nothwendige Hilf auf Koſten des Staats ange- deyen laſſen müße.

4. Daß weder Herrſchaften noch Meiſter- leute, eine Dienſtmagd aus Urſach der Schwan- gerſchaft fortſchiken dörfen, ohne die von der Po- licey zu beſtimmende Schritte zu thun, durch welche das Mädchen dem Aug der offentlichen Aufſicht, und der wohlthätigen Verſorgung des Staats für dieſen Umſtand unterworfen würde.

5. Daß alle Perſonen, welche eine Gebäh- rende ſchreyen, und um Hilf rufen gehört,

oder Zeichen ihrer Noth und ihres Bedürfnisses zu geben gesehen haben, und ihr nicht mit Rath und That beygesprungen -- Item alle Herrschaften und Meisterleute, welche eine solche Person immediat vor oder nach der Geburt, mit Vorwissen ihrer Umständen, ohne Sorgfalt für sie und das Kind zum Haus hinaus schiken, -- als muthwillige Veranlaßer des Kindermords angesehen und bestraft werden sollen.

Der Gesezgeber muß immer vorher mit den Nüchtern reden, ehe er sich an die Betrunkenen wendet, und muß sich vorzüglich an denen halten, die bey ihren Sinnen sind; erst wenn er das gethan, kann er noch sehen, ob er sich auch den Stummen und Tauben, und denen, so vor Angst und Noth am ganzen Leib zittern, und beben, verständlich machen könne.

Einige Resultate

sowohl dieser allgemeinen als besondern Betrachtungen, und Festsezung des Mittelpunkts aller Gesichtspünkte über diesen Gegenstand, und aller ächten Vorbeugungsmittel gegen dieses Uebel.

Wenn ich iezt alles gesagte wieder zusammen ins Aug fasse, so zeiget es sich --

1. Daß die Handlung des Kindermords allemal eine Folge gegenseitiger Leidenschaften, Fehler und Sünden so wohl des Mädchens als des Jünglings ist.

2. Daß auch Fehler, Leidenschaften und Sünden des Drittmanns, oder solcher Personen und Umständen, welche man ganz außer dem Kreis derer, die im Verbrechen verwikelt sind, anzusehen gewohnt ist, oft die eigentliche veranlaßende Quelle des Uebels sind.

3. Daß überhaupt, so verschieden die Quellen des Uebels zu seyn scheinen, sie dennoch unendlich unter sich verwebt sind, und zusammenhängen, so daß immer eine neben der andern wirkt, eine die andre veranlaßet und verstärkt.

Ich will das wesentliche dieser Beobachtungen eine Weile verfolgen.

1. Ich sagte erstlich, Kindermord sey allemal eine Folge gegenseitiger Leidenschaften, Fehler und Sünden sowohl des Mädchens als des

Jüng-

Jünglings; ich hätte aber vielleicht richtiger gesagt: der Kindermord sey das lezte Resultat einer Reihe von Sünden und Menschenverderben auf beyden Seiten, wovon aber die lezten die That immediat veranlaßende Ursachen oft einseitig, und mehrentheis nicht bey der Thäterinn, sonder bey dem Jüngling zu suchen.

Die bloßen natürlichen Folgen des unehelichen Beyschlafs führen nicht zum Kindermord; der Jüngling, der nicht durch anderwärtiges illeres Verderben sein Menschenherz verlohren, oder wenigstens in sich selber erstikt und vergraben hat, waint in den Armen des Mädchens, daß er nicht heurathen kann, und ist ihm Hilf und Trost, und das Mädchen denkt nicht daran, sein Kind zu ermorden, so sehr es leidet, aber es mordet, wenn sein Jüngling ein Unmensch, dessen Herz durch Laster, die von ganz andrer Art seyn können, verhärtet, wenn seine Hurey ohne Neigung für das Mädchen, die bloße Handlung allgemeiner ausartenden gesezlosen, ehrlosen und schändlichen Sinnlichkeit, eines zu allem Verbrechen, und zu aller Men-

schen

schenzerstörung gebildeten und verheerten Herzens ist, oder auch, wenn er um äußerer Umständen willen sich als ein Unmensch bezeigen muß, ob ers gleich nicht ist, ja dann mordet seine Betrogene, die lieber säugte; sie mordet, denn sie verzweifelt; wäre der Jüngling Mensch, sähe das Mädchen oft nur eine Thränen zur rechten Zeit in seinem Auge, es würde nicht verzweifeln, -- nicht tödten. --

In dieser Vorstellung der Sach dünkt mich enthülle sich eine sehr entscheidende Seite der Schwäche der Criminalgesezgebung in diesem u. vielleicht in andern Verbrechen.

Hier ist der Jüngling Mörder, und gehet leer aus; das Mädchen raset, und wird geschlachtet; so sichtbar ist Irrthum in den Grundsäzen vieler Todesurtheile.

Und eben so sichtbar erhellet, daß eine Criminalgesezgebung, die auf Gerechtigkeit und Menschlichkeit gegründt, der wahren Nationalsittlichkeit beförderlich seyn soll -- in der Untersuchung eines jeden Verbrechens zu den Realquellen der zu bestrafenden That hinauf dringen muß.

Ich

Ich hoffe aber, daß man verstehe, daß ich nicht sage, zur Erforrschung der Herzensgesinnungen und Endzweke der Verbrecher, sonder nur, einerseits zu den beweisbaren Thaten der das Verbrechen veranlaßenden Mitschuldner, anderseits freylich auch zu den todten Umständen, welche zum Verbrechen verleitenden Reiz hatten, -- denn auch diesen glaube ich, sey die offentliche Gerechtigkeit schuldig, so viel entschuldigendes Gewicht zu geben, als sie in der That veranlaßendes Gewicht hatten.

2. Ich sagte ferner -- auch Fehler, Leidenschaften und Jrrthümer des Drittmanns, oder solcher Personen und Umstände, die eigentlich ganz außer dem Kreis der Personen zu seyn scheinen, welche man als in dieser Handlung verwikelt anzusehen gewonnt ist, seyen oft die wahre eigentliche veranlaßende Ursache des Uebels.

Und da offenbar auf der einten Seite in dem Grad, in welchem der Kindermord eine Folge von fest und eng zusammen hängenden Sünden und Lastern und Jrrthümmern mehrerer Personen ist, die harte einzelne Bestrafung

der

der Mörderinn nicht dasjenige ist, was sie seyn sollte, nämlich eine den allgemeinen Quellen des Uebels allseitig entgegenwirkende Handluug -- und auf der andern Seite die Stopfung der Quellen großer Landesverbrechen dem Staat um so viel wichtiger ist, je mehr Theile des Staatskörpers Einfluß und Antheil an demselbigen haben, so ist es sehr wichtig, daß man ohne Umschweif hierüber auch dem Gesezgeber nicht schone, wenn sein Thun und Lassen hierinn selbst einen wichtigen Einfluß hat; denn er wird in dem Grad unfähig, den Quellen des Uebels real Innhalt zu thun, als er selbst daran Theil hat, auch er kann so wenig als ein Privatmann seine Ungerechtigkeit mit dem Schwerdt, und seine Thorheit mit dem Strang wieder gut zu machen, und es läßt sich nicht verhellen; in unserm besondern Fall ist der vorzüglichste Drittmann, der am Kindermord Theil hat, der Irrthum politischer Grundsäze, und solcher Geseze, die die innere Güte der Menschheit zerstören, und sie in ihrer Schwäche nicht schüzen, in ihrem Leiden nicht retten, und in ihrem Irrthum nicht leiten.

Irrige bürgerliche Grundsäze und Genießungen verderben das Herz des Manns, und der Mann verderbt das Weib, dann drohet das Gesez dem zu Grund gerichteten Weib, und dieses sucht Rettung gegen das unweise Gesez, u. ist verdorben genug, zum Mord seine Zuflucht zu nemmen. So sichtbar hat eine jede Gesezgebung, welche nicht allgemein zur Ausbildung u. Veredlung unsrer Natur hinzielet, Antheil an einer Handlung, welche das Resultat vielfach verwikelter Thorheit, Lasterhaftigkeit und Hartherzigkeit ist; daher der Gesezgeber, welcher den Quellen dieses Uebels steuren will, den allgemeinen Quellen der Laster, und besonders denen, welche eine irrige Staatsgesezgebung am leichtesten selbst anfachet, dem Stolz, dem Familiehochmuth, dem Geiz, dem Müßiggang, dem Lüxe, und besonders dem immer mehr empor steigenden Egoisme entgegen wirken muß, wenn sie dem Kindermord real entgegen wirken soll.

3. Die dritte allgemeine Beobachtung, die ich über die Quellen des Kindermords machte, ist, daß so verschieden sie überhaupt scheinen,

sie dennoch unendlich unter sich verwebt sind, und zusammen hangen, so daß immer eine neben der andern wirkt, eine die andre veranlaßet und verstärkt.

Hier ist Untreue die Quelle der That, aber sie ist eine Folge der Armuth; dort ist Armuth die Quelle der That, aber sie ist eine Folge der Untreu; hier ist Hochmuth Quelle der That, aber er ist eine Folge der irrigen Gesezgebung; hier sind irrige Geseze die Quelle der That, aber sie sind eine Folge des Hochmuths; hier ist Hartherzigkeit die Quelle der That, aber sie ist eine Folge des Betrugs und der Verführung; hier ist Betrug und Verführung die Quelle der That, aber sie ist eine Folge der Hartherzigkeit und der Geseze und Sitten, die hartherzig machen; hier ist Verstellung, Heuchlersitten Quelle der That, aber sie ist Folge von Hemmung rechtmäßiger Freuden des Lebens; dort ists Elternhärte, aber sie ist Folge des Kinderungehorsams; dort ists Kinderungehorsam, aber er ist Folge der Elternhärte, u. s. w. in allen Nüances der

Kindermords-Geschichten sind die Quellen der That unendlich verwikelt. --

Ihr Anblik scheint in diesem Gesichtspunkt ein Geweb, dessen Fäden kaum zu söndern, und dessen Anfang, Ordnung und Fortgang gänzliche Verwirrung vieler einzeln durch einander wirkenden Ursachen zeiget.

Man scheint in einen ewigen Zirkel gestellt, der sich in Millionen Punkten anfangt, und allemal wieder in seinem Anfang sich verliert.

Wenn wir aber näher sehen, so zeigt sich, daß es nicht Verwirrung in den Keimen des Uebels, sonder in dem Sprossengewebe ihres Wachsthums ist.

Und wenn wir alle Arten von Laster im Bild ihrer verheerenden Wirkungen betrachten, so finden wir, daß immer die gleiche Verwirrung in den Resultaten der Lasterhaftigkeit einer jeden Art herrsche, indessen die Keime und allgemeine Quellen der Lasterhaftigkeit sehr einfach sind.

So lang aber der Gesezgeber seine Aufmerksamkeit nur auf das verwirrte Geweb der tiefern Folgen der Lasterhaftigkeit wirkt, so lang

er

er nur gegen die einzelne Verbrechen, u. die spätern Resultate der Lasterhaftigkeit wirken will, so stoßt er immer unzweydeutig auf die großen Klippen, an welcher die Gesezgebung der Welt so unendlich viel scheitert. --

Nämlich Laster durch Laster, und Leidenschaften durch Leidenschaften vertilgen zu wollen.

Aber alle Gesezgebung, die das thut, und nicht fest und stark und einfach gegen die allgemeinen Quellen des Lasters wirkt, und nicht fest und stark und einfach die allgemeinen Quellen alles reinen und guten befördert, stehet auf keinem festen die Glükseligkeit der Menschen befördernden Fuß.

Und der Mann, dessen Gesezgebung die Lasterhaftigkeit des einen Kreisen mit der Lasterhaftigkeit der andern durchkreuzen und hemmen will, bringt Verheerung über sein Land.

Ja die Gesezgebung bringt Verheerung über das Land, die dem Hochmuth des Bürgers den Stolz ihrer Räthe -- dem Geiz der Geistlichkeit die Erpressung der Krone -- der Unzucht des Volks die Habsucht der Sittengerichte, u. dem Rasen der elenden bemitleidenswürdigen Mör-

derinn

derinn das Schwerdt und die Grausamkeit kaltblütiger Urtheilssprecher entgegen sezt.

Nein Menschen! mit Lastern hemmet man keine Laster, und mit Unmenschlichkeit bildet man keine Menschlichkeit.

Gesezgeber der Welt! ein jedes Laster, das euern Schuz findet, erhöhet die Stärke aller derer, die ihr unterdruken wollet.

Es erhellen aus der Betrachtung dieses dreyfachen Gesichtspunkts meines Gegenstands folgende Grundsäze.

1. Daß die ächte Grundsäze gegen die Quellen des Kindermords nicht der Bestrafung der einzelnen Ausbrüche des Lasters zu suchen.

2. Daß auch Grundsäze, Thaten Handlungen und Gesinnungen andrer Menschen, die nicht gesezlich als Mitverbrecher können angesehen werden, dennoch mehrentheils einen weit stärkern Einfluß auf die That selbst haben, als die innere Lasterhaftigkeit der Thäterinn; daß also Geseze, welche wesentlich und real gegen die Quellen des Kindermords wirken sollen, auf

die Grundsäze, Thaten dieser andern Menschen eben so wohl wirken sollen, als auf die Grundsäze, Gesinnungen und Sitten der Elenden, welche selten als die eigentliche entscheidenden und unabhängigen Quellen ihrer Raserey, und folglich der Thathandlungen, die sie darinn begehen, können angesehen werden.

3. Daß die anscheinende Verwirrung der Quellen des Kindermords sich allein in der Erforschung der einfachen Quellen der allgemeinen Unsittlichkeit der Menschen auflöse.

4. Daß die Geseze, welche wahre und eigentliche Hilfsmittel gegen den Kindermord seyn sollen, immediat gegen die ersten einfachen Quellen der Unsittlichkeit der Menschen gerichtet seyn müssen.

5. Daß alle Geseze gegen den Kindermord, welche nicht auf den einfachen Grundsaz der allgemein zu befördernden Nationalsittlichkeit gebauet werden, nicht als allgemeine und gute Hilfsmittel gegen denselben können angesehen werden.

6. Daß

6. Daß alle Geseze, sie mögen seyn von welcher Art sie wollen, alle bildende Policeygeseze, alle schüzende Ranggeseze, alle zwingende Kriegsgeseze, alle schrekende Strafgeseze, kurz alle Theile der Staatsgesezgebung, welche zu Erhöhung lasterhafter Neigungen und Unsittlichkeiten, von welcher Art sie auch seyn mögen, Anlaß und Reiz geben, in unserm Fall wie bey allen andern Verbrechen zu nichts anders hinwirken, „als das unendlich verwirrte Gewebe der allgemeinen Lasterhaftigkeit noch mehr „zu verknüpfen, und zu verwirren, und also im „Innern des menschlichen Herzens die Quellen „der Greuel zu verstärken, gegen welche zu „wirken, sie von unsrer Thorheit bestim̃t sind".

Aus allem diesem ziehe ich dann folgenden allgemeinen Schluß, daß die ächte wahre und allgemeine Hilfsmittel gegen den Kindermord in der ernsthaften Ergreiffung aller derjenigen Mittel und Wege bestehe, durch welche in allem Volk beym großen wie beym kleinen wahre innere Herzenstugend, und ungeheuchelte Freude

an allem schönen, edeln und guten, und ein wahrer ernster und stiller Abscheu vor allem bösen und schandlichen erzielet werden koñte.

Aber man wird mir hier einwerfen, es sey eigentlich iezt nicht die Frage von allgemeinen Beförderungsmitteln der Sittlichkeit, sonder von eigentlich und bestimmten Hilfsmitteln, um dem Kindermord abhelfliches Maß zu schaffen.(*)

1. Ich antworte hierauf, wenn bey der sorgfältigsten Betrachtung allein und ausschließend nur auf den Kindermord passender Hilfsmittel gar nichts heraus kommt.

2. Wenn ferner auch bey Betrachtung der besondern Hilfsmittel gegen die nähere Veranlaßungen der einzelnen Thaten wieder fast nichts, wenigst nichts allgemein helfendes und tröstendes heraus kommt, als nur, insofern diese auch auf entfernte Quellen der That passen, und auf Grundsäze gebaut sind, die allgemein gegen alle Ar-

(*) Diese Stelle bezieht sich auf die Einschränkung des Gesichtspunkts des Verfassers, insofern er damals mit Absicht auf die ausgeschriebene Preisfrage geschrieben.

Arten der Unsittlichkeit und des Lasters wirken; so denke ich doch, werde man die Nothwendigkeit zu den allgemeinen Quellen der Unsittlichkeit und des Lasters empor zu steigen gestehen müssen.

Ob es sich aber wirklich so verhalte?

Ich will noch einmal zurük sehen auf allen Detail des Kindermords.

Verläugne es dir Leser! wenn du kannst, daß hier kindischer Ehrgeiz, dort jugendlicher Ungehorsam, hier Gefallen an leichtfertigen Worten, dort armselige Schlekereyen, hier verspieltes Geld, dort unsinnig gekaufte Kostbarkeiten, hier Stolz, dort Geiz, hier Herrschaftssitten, dort Sklavenränke, hier Heucheley, dort Frechheit u. s. w. die eigentlichen Quellen des Kindermords sind.

Und nun Leser! wirf deinen Blik auf das Ganze, und antworte, sollte es möglich seyn, die wahren Hilfsmittel der millionen Nüances der Quellen des Kindermords, die sich in ihrem Lauf unendlich durchkreuzen, anders als bey den allgemeinen Quellen der Lasterhaftigkeit des menschlichen Herzens zu finden.

Ich bin mit allem diesem weit entfernt zu behaupten, man müsse nicht auch gegen die verschiedene Arten der nähern Quellen des Kindermords mit möglichster Detailsorgfalt arbeiten, -- ich habe auch so weit ich in diesem Stük zu sehen vermochte, zu zeigen gesucht, wie man dieses thun solle.

Aber ich wiederhole, dieses alles wirkt nicht weit, nicht kräftig, nicht vielseitig -- viel weniger allgemein. --

Man prüffe die Natur aller dieser Detailshilfe -- man verfolge ihr Wesen mit festem Aug bis in ihr Innerstes, und sehe ihre äussere Theile genau und von allen Seiten an, und man wird auf allen diesen Wegen allemal finden, daß je besser und sicherer jedes dieser Mittel bestimmt für Ort und Plaz, wo es wirken soll, ersunden werden wird, desto mehr werde es auch zu der allgemeinen Emporhebung der Sittlichkeit mitwirken.

Man wird finden, daß es unmöglich seyn wird, von irgend einem Details - Hilfsmittel in einem großen Grad Hoffnung zu schöpfen, daß es real und kräftig helfen werde, als nur

nach

nach Maßgebung, daß dasselbe sich den Grundsäzen nähert, welche die Menschheit überhaupt zu allem Guten allgemein empor heben wollen, zu den Grundsäzen, welche die Glükseligkeit der Menschen, nur in seiner allgemeinen Ausbildung zur Tugend -- und wahre Tugend nur in übereinstimmenden und allgemein in Ordnung gehaltenen Grundtrieben des menschlichen Herzens anerkennen.

„Daher die innere Veredlung des gesezgebe„rischen Willens und der oberkeitlichen Gewalt „das einige Fundament aller tiefwirkenden und „im allgemeinen wahrhaft Hilf versprechende „Gegenmittel gegen die Verbrechen.

NUBES TESTIUM.

Ehe ich weiter schreite, will ich den Gegenstand, den ich behandle, durch Darlegung des Facti, so weit ich historische Kenntnisse von denselben habe, zu beleuchten suchen.

Leser! ich war nicht in der Lag zu wählen; es sind ganz zufällig die Fälle, so mir in meinem Ergeuerwinkel zur Hand gekommen -- sie

sie sind aber um so viel beweisender, je gemeiner und unausgesuchter sie sind.

I. Dorothe St : : alt 22. bis 23. Jahr.

Von wem sie schwanger?

Von einem Fridli aus dem Wirtenbergerland, der ihr noch vor acht Tagen die Ehe versprochen, aber ihr verbotten, es Jemand zu sagen, daß sie schwanger, mit verdeuten, sie solle noch ein paar Wochen warten, bis ihr Dienstziel vollbracht, so wolle er sie zur Kirche führen.

Warum es keinem Menschen seine Schwangerschaft gesagt?

Es habe es nicht sagen dörfen, aus Forcht der Fridli werde höhn (zornig).

Ob das das Kind, wie es auf die Welt kommen, gelebt?

Ja, es habe sich gerodt, die Augen auf und zu gethan, ein wenig geschrieen, sie sey aber bey Zerreissung der Nabelschnur hintersich in Ohnmacht gefallen, da sie aber wieder zu sich selber gekommen, habe das Kind kein Lebenszeichen mehr gegeben.

Bericht des Geistlichen.

Sie hat eine entsezliche Forcht vor dem Tod, und flehet alle Menschen um der Erbärmden Gottes willen an, ob doch keine Rettung ihres Lebens Statt habe --- 2c.

II. 1708. Regula R: : :.

Ob sie gewiß wisse, daß der Rudi des Müllers Knecht Vater ihres Kinds seye?

Ja es seye gewiß wahr.

Warum es so unglükhaftig gewesen, daß es seine Schwangerschaft Niemand geoffenbaret?

Es hätte gern gewünscht den Rudi zu sehen, und es ihm zu offenbaren, habe ihn aber nie können zu Gesicht kriegen, im Haus hätt es solches auch etliche mal gern gesagt, aber es habe leider die Leut geförchtet, aber unsern Herr Gott nicht --

Wie und wann es das Kind umgebracht, vor oder nach der Geburt -- ?

Es habe das Kindli nach der Geburt mit der einen Hand beym Hälsli umgedrehet --

Ob es dieß gethan, so bald es gebohren war? ---

Ja -- das Kindli habe auch, in dem sie in dieser That begriffen war, ein klein Gebsli (schrey) g'lassen, nach dem seyen ihm die Aeuglein eingefallen, sie aber also erschroken, das sie zu sich selber gesagt, Ach mein Gott! wie hast du das thun können, und sey darauf in ein Ohnmacht gefallen.

III. 1729. Margreta L: : : 24. Jahr alt.

Von wem sie schwanger?

Von Rudolf H: : :

Ob sie mit selbigem versprochen gewesen?

Er

Er habe sollen einen Schein vom Ehegricht holen, seye aber weggegangen.

Ob man ihr im Dorf die Schwangerschaft vorgeworfen?

Ja -- u. sie hab bekannt, daß sie schwanger.

Wo sie niedergekommen? --

Im Wagenschopf neben der Scheuer. --

Ob sie diesen Ort mit allem Fleiß vorgesehen, um daselbst zu gebähren?

Ja --

Ob sie nicht gerufen, da das Kind werden sollen?

Nein --

Warum sie das nicht gethan?

Weil sie eine schwer und große Sünderin.

Ob das Kind wirklich geschrien?

Ja -- sie hab es wirklich schreyen gehört --

Wie sie hernach mit dem Kind umgegangen?

Sie müsse bekennen, sie habe das Kind am Hals gefaßt, und selbigem mit den Fingern zwey Drük gegeben, und dieß um deßwillen, damit selbiges Niemand hören schreyen, und sie solches, wenn es todt, in die Gülle thun könne --

Wie lang sie schon von Haus?

Sieben Jahr.

IV. 1752. Veronika H : : : v. N : :
alt 21. Jahr.

Aus was für Ursachen es sich von Haus begeben?

Sei.

Seine Baas Barbara W. . habe Tuch ab einer Bleiche gestohlen, und weil das Geschäft kundbar worden, habe es, weil es auch mitintereßirt gewesen, sich davon gemacht.

Ob es schon damals gewißt, daß es schwanger?

Es habe damals noch gezweifelt, ob es sey oder nicht.

Wie es mit dem Kind umgegangen?

Unten an der Stegen des Gesellenhauses sey das Kind von ihm auf den Boden gefallen, sie habe es sogleich aufgehebt, und zu dem nächst dem Haus befindlichen Brunnen getragen, daselbst die Erde unter dem Kengel weggescharrt, und das Kind dahin gelegt, auch 2. Steine genommen, der eine größer als der ander, worauf das Kind einen Schrey gethan — hierauf sey sie wieder in die Stube gegangen.

Wer der Vater des Kinds sey?

J. M. von dem sie vor 2. Jahren auch schon ein Kind gehabt. Delinquentinn bittet, daß man ihr zu Verrichtung ihres nöthigen Gebäts einige Tage schenken wolle.

V. Anna Br. . sagte aus.

Nachdem es am Sonntag am Morgen in Geburtsschmerzen war, habe es seiner Meisterinn gerufen und gesagt, es sey ihm erschröklich weh, daß es es nicht mehr ausstehen möge -- sie aber habe ihm alle Schand u. Spott u. Fluch angehenkt und gesagt -- daß sie die Nacht über wohl gemerkt, daß es so etwas absezen werde.

Wor-

Worauf es ihr geantwortet -- Ach mein Gott! anstatt daß ihr mir helfen und rathen solltet; schweret und fluchet ihr über mich. --

Es gesteht, daß es nicht eigentlich genamset, daß es in Kindsnöthen, und sagt -- es habe sich auf alles, was vorgegangen, geförchtet, und sich so gut möglich selbst geholfen; weiter aber dem Kind kein Gewalt angethan, sie sehe zwar selbst ein, daß ihr Kind hätte bey Leben bleiben können, wo sie die nöthige Hilf gehabt hätte, desser Ermanglung sie lediglich ihrer Verstokung und erwehnter Forcht zugeschrieben.

Bericht des Geistlichen.

Sie hat zwar im Anfang behauptet, und noch iezt, daß sie keine vorsezliche Mörderinn ihres Kinds gewesen -- sie gestehet aber doch, daß sie sich durch das verschweigen ihrer Umständen eines vorsezlichen Mords höchst verdächtig gemacht ꝛc.

VI. Aus dem Verhör der V:: H:: v. B::

zeichne ich folgende Umstände aus.

Ihr Alter 44. Jahr.

Sie war von ihrer Hausfrau dem Chorgerichte, und von diesem dem Pfarrer als schwanger angegeben, und dieser befahl augenbliklich, sie aus dem Dorf fortzuschaffen. -- Als sie ihr Kind schon getödtet, kam sie wieder ins Dorf, und sagte ihrer Hausfrau, der Herr Gott hab das Kind gereicht, und es seye unter Licht (bey der Abenddemmerung) nahe bey einer Kirche begraben.

ben. Sie ließ darauf den Ehemann, von dem sie schwanger gewesen, in einen Nebenweg rufen, verlaugnete ihm im Anfang, daß das Kind todt sey, und hernach, daß sie ihm Gewalt angethan, sie übernachtete auf diese Unterredung unter einem Baum. Sie war schon 7. Jahr von ihrem Mann weg, und sint der Zeit war dieß das zweyte uneheliche Kind.

VII. Anna G: : 1732.

Wie alt sie sey?

Fünfzig Jahr.

Ob sie verheurathet?

Nein -- sie sey mit einem Bernhard M: : versprochen gewesen -- auch von demselben schwanger worden. er habe sie aber nicht wollen zur Kirchen führen, er sey davon gelauffen.

Wie lang es seit dem seye?

Acht oder neun Jahr.

Ob das Kind noch lebe?

Nein, sie hab es in Buch in ein Scheuer liegen lassen, und es sey von Bättlerleuten weggetragen worden.

Dieses behauptete sie gegen alle ihr zur Confrontation sie verwirrende Zeugen, hielte die Tortur aus, am 18. Julius, und beharrete auf ihrer Aussag, -- am 24. aber gestund sie dem Geistlichen freywillig, daß sie das Kind ertränkt, und gab den 25ten den Inquisitoren folgende Antwort -.

Sie seye an einem Morgen früh mit ihrem fünfvierteljährigen Kind gegen die L: : : gegangen, und habe dasselbe, da es frisch und ge-

gesund gewesen, hineingeworffen, das Kind sey auch lang auf dem Wasser geschwommen, ehe es untergesunken.

Was sie zu dieser erschreklichen That vermocht?

Nichts als der Hunger, indem sie dasselbe nicht mehr zu erhalten gewißt. --

Extrakt aus dem Ehegerichts-Manual wegen Anna G.. 1721. im December ward sie wegen ihrer Schwangerschaft constituirt, und hat zum Vater ihres 25. Wochen tragenden Kinds angegeben, den in der Fremde sich befindende Bernhard M.. 1722. ist sie dieses Kinds genesen, und hat es zu B.. tauffen lassen, zu W.. bey einem Haus niedergelegt, u. davon gegangen. Als sie nun den 21ten Julii hierfür zur Red gestellt worden, ist sie beharret, der Vater Vater des Kinds seye bedeuter M.. die Ursache aber, daß sie das Kind niedergelegt, sey die Armuth, daß sie solches zu erhalten ausser Stands. --

Als sie nun den 24. Julii, den 29. Julii, den 5. Augst, den 25 Augst, und 14 Sept. in Gefangenschaft ernstlich examinirt, und mit der Ruthe gezüchtiget, verbliebe sie auf dem Bernhard M.., daß er der Vater des Kinds sey, gestund aber doch dabey, daß 6. Wochen hernach Jakob K.. von L.. sie auch beschlafen.--

Deßnahen ward erkennt:

Daß, weil G.. zwaren auf dem Vater des Kinds, NB. an der Tortur beharret, aber die Schwängerung nach ihrer Aussag mit der Ent-

Entbindung nicht übereinstimme, so habe sie den rechten Vater noch nicht angegeben, deßnahen sie die G . . das Kind an sich selber haben, und samt dem Kind Stadt und Lands verwiesen seyn solle. --

-- Sie erhielts noch vast ein Jahr, und endlich ertränkt sie es. --

Barbara B . . hat folgendes ausgesagt --

Es sey die verhafte G . . am Tag, da sie ihr Kind ertränkt, zu ihr gekommen, ihr Bübli auf dem Arm tragend, da habe sie ihr das Kind, welches stark geschryen und gehungert, genommen, ihm Brod gekäuet, und es ihm zu essen gegeben, auch selbiges aufgewunden, u. gesehen, das es große Schwillen an dem Leibli gehabt, worauf sie zu der G . . gesagt -- schau, wie das Kind aussieht! worauf der Senn aus dem H . . dazu gekommen, und gesagt, daß er ihr Milch gegeben, und daß sie das Kind in die Nesseln geworffen -- sie die G . . habe darauf das Kind wieder genommen, sey dem Hochgericht zugegangen, und habe dem armen Kind etliche Schläg auf den Hintern gegeben, von da sey sie dem Wasserrad zugegangen, welches die Schnitter gesehen.

VIII. Verhör mit einer Dienstmagd in . .

Ich hatte am Sonntag Nachts ein heftiges Grimmen, so daß die Nebenmagd vor meinem ächzen nicht schlaffen konnte -- da blieb ich

in

in dem Beth mit Wissen meiner Herrschaft, das dauerte bis am Montag Mittag.

War Niemand bey euch?

Ja, man brachte mir Thee und Kirschenwasser -- endlich da ich allein war, bekam ich das Kind -- ich ward aber so schwach ob dem Genesen, daß ich das Kind neben mich legte, und liegen ließ, bis ich mich erholet hatte -- da sahe ich, daß das Kind todt war, und wikelte es in ein altes Hembd, und legte einen Ziegel davor.

Seydt ihr nachher im Haus über Nacht geblieben?

Ja --

Was ist am Dienstag begegnet?

Die Jungfer kam und sagte: man sollte meynen, es wäre eine Kinddetterinn da gewesen; gab mir meinen Lohn, und schikte mich fort. -- Es war schon spàth -- ich kehrte bey einem Lehenmann an der Schüzenmatt ein -- wie ich da war, kam die àltere Jungfer, und fragte, ob ich nicht ein Kind zurük gelassen -- ich sagte ja, da sprach sie, ich soll kommen, und es reichen. Ich gieng hin mit der Lehenfrau, dieselbe und die Magd giengen mit mir zum Kind, da war es schon starrend -- da hab ichs eingewikelt u. in Saal gelegt, und bin dort über Nacht geblieben. Morndes kam die Hebamm, besah das Kind, und sagte, sie müße es anzeigen. --

Ist das Kind todt oder lebendig zur Welt gekommen? --

Ich mußte mir helfen -- und konnte nicht anderst, als ihns drüken ꝛc.

Wa-

Warum sie von ihrem Mann weg?

Er habe sie verflucht, und sie ihn, welches ihr iezt gar schwer falle. --

Warum sie einander so verflucht?

Er sey ein zornmüthiger Mann, und nicht völlig beym Verstand gewesen, er habe auch schon eine Frau gehabt, welche deßwegen nicht mit ihm leben können, und Jedermann habe sie gleich unglüklich geachtet, da sie ihn genommen.

Ob sie dem Gutschner ihre Schwangerschaft eröffnet?

Nein, sie hätte gern mit ihm geredt, aber niemals können.

-- Ob sie auch mit Jemand anderm etwas zu thun gehabt?

Ja mit einem Herr Apotheker. --

Ob sie mit diesem hernach geredt?

Nicht selber -- aber sie habe ihm durch eine Magd sagen lassen, daß sie schwanger, und sie glaube von ihm, solcher aber habe sehr wüst gethan, und ihr drohen lassen, er wolle alles anwenden, daß sie ans Halseisen müße.

Ob sie hernach mit ihm geredt?

Nein -- sie habe ihm durch die Magd sagen lassen, er soll sie nicht unglüklich machen, damit sie in einem Dienst bleiben könne.

Ob sie ihrer Nebenmagd auch nicht gesagt, daß sie werde niederkommen?

Nein, es sey gar bös gewesen, es hätte es eher der Jungfer gesagt.

Ob sie in den Schmerzen Jemand gerufen?

Sie hab gerufen: Herr Jesus! Herr Jesus! ich muß sterben -- aber es sey Niemand gekommen.

Warum sie nicht expreß um Hilf gerufen?

Sie habe geförchtet, die Magd thue ihr gar wüst, und reiße sie aus dem Beth. -

Ob -- da das Kind aus Mutterleib gewesen, sie annoch ein gefährliche Hand an ihns gelegt?

Ach Jesus nein --

Zweyte Information.

Warum sie in den grösten Schmerzen nicht jemand ihre Umständ eröffnet?

Weil sie geförchtet, man möchte sie aus dem Beth reissen und fortjagen.

Ob sie nicht denken sollen, daß wenn ihr Niemand zu Hilf komme, sie und das Kind in der grösten Lebensgefahr sich befinden, und das Kind nothwendiger Weis umkommen müße?

Ja, sie habe es wohl gedacht. --

Hiermit sey ihr nichts daran gelegen gewesen, ob das Kind todt auf die Welt komme?

Sie sagte wainend Nein --

Sie habe sich hiermit auch vorgenommen, das Kind auf die Welt zu bringen, wenn dasselbe auch schon das Leben darob hätte einbüßen mussen?

Ja --

Warum sie so heftig an des Kinds Hälsli gezogen?

Der böse Geist habe ihr solcher Gestalten zugesezt und gesagt -- sie sey grad gleich verlohren, und werde weder Gnad noch Barmherzigkeit mehr bey Gott erlangen, und das Kind wür-

würde noch viel gottloser werden als sie; darauf habe sie das Kind bey dem Hälsli gedrukt.

Wie lang sie es am Hälsli gedrukt?

Nicht lang, es sey gleich gestorben.

Ob sie es hiermit gedrükt, bis es gestorben?

Ja --

Hiermit habe sie es mit Vorsaz gedrükt, daß es sterben müssen.

IX. 1713. Anna B::.

Bericht von den Vorgesezten und Aeltesten.

Das Mensch sey viele Jahr ausschweifend hin und her gereist unter dem Vorwand des bothens -- der Herr Pfarrer hab es ihm oft verwiesen, und auch ihre Mutter zu Red gestellt, daß es sich des herumschweifens müßige, und zu Haus bleibe. -- Leztverwichnes Jahr ist es gar alle Zeit dem Krieg nachgezogen, und hat bey einem Krämer gedient, und so viel als gehulfen marquetenten. -- Anderer Verdacht ist auch viel auf ihr geruhet -- ihre Schwangerschaft hat sie hartnäkig gelaugnet. --

Ihr Verhör ist wegen eines heftigen Krebsschadens im Mund, verwirrt und unverständlich -- ihr Alter war 30. Jahr.

Wegen dieses Schadens ist folgender Bericht der Geistlichen merkwürdig --

Wir haben auf hohen Befehl das Mensch besucht, und vorderst befunden, daß sie nichts im Stand ist zu reden, das man klar verstehen könne von wegen einem Krebsschaden, der ihr

Gott bhüt uns! Mund und Kiefel angegriffen, und dem noch nicht gehulfen werden mögen, sonder das Uebel und Schmerzen frißt um sich, daß es nicht lang mehr dauren dörfte, und besorglich der Ort auch etwas unbequem -- NB. der feuchteste Thurn in der Stadt ohne Fenster und Ofen -- und der Bericht ist datirt den 17ten Hornung.

X Von Anna S::.

Lautet des Pfarrers Bericht -- Sie seye von armen Eltern erzeugt, als ein vaterloses und mutterloses Waisli aus dem Allmosen erzogen worden -- in ihrem 15ten Jahr gieng sie fort in einen Dienst, ward bald darauf von einem Ehemann schwanger, das Kind aber ist gestorben. -- Was sie sint diesem ersten Fehler für einen Wandel geführt, sey ihm unbewußt, er habe sie bis in lezterm Heumonat nicht gesehen, da sie gekommen anzuzeigen, daß sie schwanger -- sie gab einen Jakob Z.. als Vater an, welcher laugnete, sie beharrte aber beständig auf ihm, so gar in während den stärksten Geburtsschmerzen. -- Verwichnen Freytag kam ihr Hausmeister zu mir, und sagte, das Mensch habe am Abend ihr Kind frisch und gesund zu Beth getragen, um Mitternacht haben sie es gehört schreyen, am Morgen aber sey sie zu seiner Frau gekommen, und habe ihr gesagt, es bewege sich nicht mehr, sie wisse nicht, ob es todt sey oder nicht -- Ich ließ das Kind visitiren, des Scherers Bericht beunruhigte mich --

ich gieng zu der Person hin, sie gestund iezt, daß sie den unrechten Vater angegeben -- der Z . . ob er ihr schon auch in Unehren beygewohnt, sey nicht der rechte Vater, sonder ein Schwab; ihr Schwager * * habe es ihr angerathen und befohlen, den ersten anzugeben, und gesagt, sie solle in allen Geburtsschmerzen auf ihm beharren, und sich nicht förchten, wenn es Zeit sey, so könne sie das Kind gebähren, sie möge den rechten oder den unrechten Vater angeben -- der Z . . sey ein Landskind, von dem bekomme sie das Fronfastengeld, vom Schwab nichts. -- In Ansehung des Kinds sagte sie, sie habe ihns gesaugt, und sey dabey entschlaffen, und auf das Kind zu liegen gekommen, und da sie erwachet, sey es todt unter ihr gelegen. Auf dieser Aussag beharrete sie bis der Amtsboth kam, sie abzuholen, und man ihr noch einmal das Kind vor Augen legte, da sie dann bekannte, das Kind habe viel in der Nacht geweint, darüber sey sie erzörnet worden, und habe selbiges an ihrer Brust erdrükt. -- Da das arme Kindli mit dem Tod ringend angefangen erbärmlich zu gröchseln (röcheln) habe es sie sehr erbarmet, daß sie ihns schier nicht völlig umbringen können ꝛc.

Verhör mit ihr.

Wie alt?
35. Jahr.
Ob es wisse, warum es gefangen?
Weil es sein armes Kind umgebracht --
Wann und wo es Kindbetteri worden?

Vor

Vor 3. Wochen in des Ehegaumer B. . Haus. --

Ob es sich mit seinem Kind allzeit da aufgehalten?

Ja --

Ob es dem Kind ordentlich gewartet?

Ja, es sey ihm lieb gewesen.

Wo es das Kind gewohnlich gehabt?

Allzeit in seinem Beth --

Ob nicht es und sein Kind vergangnen Donstag mit einander frisch und gesund ins Beth gegangen, was mit dem Kind in dieser Nacht vorgenommen?

Das Kind habe geschryen, es habe solches um Mitternacht gerathsammet und gesäugt, um 2. uhr habe es sein Geschrey wiederum angefangen, da sey es verdrießlich worden, sonderlich weil es stark gefroren, so daß es das Kind von der Brust weggenommen, am Hals und G'nik mit der Hand gedrükt,

Wie lang es gewärt, bis das arme Kind todt gewesen?

Da es selbiges einige Zeit lang gedrükt, u. solches unter dessen 2. oder 3. Schrey gelassen, es auch gemerkt, daß etwas am Hirnschädeli gewichen, habe es solches gehen lassen, worauf das Kind noch eine Weile gröchslet, und die Händli gewunden, bald darauf aber kein Lebenszeichen von sich gegeben.

Was es da mit dem Kind weiter vorgenommen?

Es sey am Morgen in die Stube gegangen, und habe des Ehegaumers Frau gesagt, es glaub, sein Kind sey todt, diese habe ihm ge-

geantwortet, sie soll es herunter bringen, welches sie gethan, mit verdeuten, sie wisse nicht, wie es zugegangen.

XI. Anna G : : 32. Jahr alt.

Erstes Verhör.

Ob sie dem Menschen, von dem sie schwanger gewesen, ihre Schwangerschaft eröffnet?

Nein, sie habe ihn ausser einem einzigen Mal nicht mehr gesehen, und ihm auch die Schwangerschaft nicht geoffenbaret, und auch keinem andern Menschen.

Warum das?

Weil sie immer geglaubt, es müße nicht auskommen.

Ob sie nicht von der Hebam befragt, warum sie einen so großen Bauch habe?

Wohl, aber sie habe geantwortet, sie sey ein verderbtes Mensch von wegen der schlechten Speis, weil sie über die theure Zeit nur Rauchmehl essen müssen.

Wie es mit der Geburt zugegangen?

Es sey die ganze Nacht bis am Morgen in Kindsnöthen gelegen, das Kind sey todt zur Welt kommen, und sie habe solches 4. bis 5. Wochen nicht empfunden.

Ob sie solches nicht mißhandelt?

Nein, Gott wisse, daß sie ihm nichts gethan. --

Zwentes Verhör.

Ob sie mit gutem Gewissen sagen könne, das Kind sey todt zur Welt gekommen?

Es habe eiu einziges Athemzügli gethan.

Ob sie mit gutem Gewissen sagen könne, sie habe keine Hand an ihns gelegt?

Nein, sie könn es leider nicht --

Ob sie ihm keinen Streich auf den Kopf versezt?

Sie habe ihm mit dem rechten Bein das Köpfli zerdrükt.

Ob sie dem Kind nicht auch Stich versezt habe?

Nein --

Ob sie kein Messer im Sak getragen?

Wohl freylich --

Man zeigte ihr das Messer, und sie gestund iezt, daß sie mit demselben dem Kind erstlich eine Wunde in das Hälsli, eine in das Brüstli, eine in das Köpfli, und eine in das Schenkeli, und überhaupt etwann 6. Stich versezt habe.

Ob es nicht noch mehr Stich gethan?

Es ist leider Gott erbarm an diesen genug!

Bericht der Geistlichen.

Wir gewahreten eine recht viehische Gefühllosigkeit an diesem Menschen rc.

XII. 1692. Elsbeth S : : sagt aus.

Daß sie vor dem an zerschiedenen Orten gedienet, sint ungefehr 5. oder 6. Jahren in der

Stadt, hernach vor 2. Jahren auf dem Land, da ihres Meisters Sohn sie auf die Ehe hin beschlaffen, aber da er sie schwanger gesehen, sich aus dem Staub gemacht, worauf sie ins B.B. gegangen, und das Kind zu L.. nach dem Namen seines Vaters taufen lassen. Da seye es seither im Land herum gezogen, und wenige Zeit vor seiner lezten Niederkunft von S.. wieder heim kommen, am Tag vorher habe es sich bey seines Vaters Bruders Frau einer Hebamme gemeldt, und sey da Morn des in den Räben eines todten Kinds genesen, und habe selbiges in einer Druken (Schachtel) daselbst vergraben. Es wisse nicht, ob es das Kind vor der Geburt noch empfunden, sie habe dat kalt Weh gehabt

-- Das Kind hat ein Athemzügli gethan, wills nur sagen, die Herren sind gar gut -- han's (habs) drukt ins Hälsli, weiß nüd ob vornen oder hinden -- hat nüd lang mit ihm gewahrt -- ist bald todt gsy -- han das Kind nit in Truken knütscht, sie ist groß gnug gsy, han sinther manchmal denkt, hätt ichs nur ins Fürgürtli gnommen, und gen Sch.. treit, (getragen) s'ist mich herzlich g'rauen, ach mein Gott! wie will doch noch bäten -- ach mein Gott! hätt ich doch das nit than! han wohl denkt, es werd ausko, wenn ich mehr auf dem Herzen hätti, so wetti mehr bekennen -- daß Gott erbarm! will Gott um ein seliges End bäten. --

XIII. Be=

XIII. 1709. Bericht eines Pfarrers, wegen einer Blutschand u. Kindermord.

Was die Bosheit will verbergen,
Oefnet Gott durch seine Schergen.
Ist ein wahr Sprüchwort der Alten.

Diese zwey Menschen waren sint 3. Jahren, daß das Anneli bey ihm dient, im Verdacht allzugroßer Vertraulichkeit -- ich stellte ihn zu Red mit verdeuten, daß ich gern sähe, wenn das Mensch wegen des bösen Geschreys aus dem Dienst gehen würde. Er machte Einwendung, es werde ihm gestohlen, er dörfe Niemand anderm trauen -- er sezte hinzu, er wisse wohl, daß es seiner Mutter Schwester, und was darauf stehe.

Nachher vermehrte sich das Gerücht, daß sie schwanger. Auf meine Vorstellung versprach er, sie wegzuschiken, thats aber nicht.

Auf Anfrag an die Nachbarn, wie die Schwangerschaft habe verborgen bleiben können, antworteten.

1. F. .. Sie habe nur keine Schwangerschaft vermuthet -- sie habe ihns in der Ernd ernsthaft mit 15. bis 20. Schnittern schneiden gesehen, und nichts gemerkt -- und es habe noch eine gute Farb gehabt, da es schon genesen seyn soll.

2. N. S. Er habe mit dem Delinquenten wegen seines unguten Wesens wenig Gemeinschaft gehabt, er sey ihm über die Aeker gefahren 2c.

3. B. Schw. Sie hätte ihm dergleichen nie getraut -- sie hätte Leib und Leben gelassen,

es wäre unschuldig. Freytag vor dem traurigen Sonntag habe sie einen Wagen aus dem Schopf hinaus ziehen sollen, dessen Räder so voll Koth gewesen, daß sie Hilf haben müssen, da sey es ihr kommen helfen, darüber sie sich iezt hernach bestürze, daß ein nähiges Weibsbild so viel thun mögen -- und den Sonntag darauf 8. Tag nach der Genißt habe es sich lustig gemacht, und auf Vernehmen, was das Gemürmel von ihm rede, schollenweis (unmäßig) gelachet.

4 S. Fr. Es sey wahr, die Weiber haben in der Erndt gemurmelt, es stehe mit dem Menschen nicht richtig, er selbst aber habe nichts bemerkt, das Gered sey in den benachbarten Dörfern größer gewesen, als bey ihnen selber -- er denke, man habe sich geförchtet, man werde beym Wort genommen, wofür der Heini gut genug gewesen, denn er habe das noch gedrohet, da das Kind schon todt im Haus gelegen -- Zudem solle man sich erinnern, daß das Meidli den Gebrauch gehabt, den Zipfel seiner Schürze in der Hand zu haben, und ins Maul zu nehmen.

Dieses Mensch begehrte in seiner Gefangenschaft drungenlich ihren Dorfseelsorger, und bekannte nichts, bis dieser kam -- Zu diesem sagte sie dann: Ach ich darf es sonst Niemand sagen, und bitte, nehmet es von mir an; ach ich darf es nicht sagen: der Heini ist beym lezten Heukrehahnen betrunken heimgekommen, da hab ich ihn ausziehen müßen -- rc. sie sey ganz allein gewesen, da sie die Wehen angekommen -- sie sey aus Ohnmache auf das Kindli

ge-

gefallen, da sie sich aber wieder erhollt, habe es noch gelebt.

XIX. Maria Bl = = 23. Jahr alt, eine Seidenweberinn.

Wann sie ihre Zeit verlohren? --

Sie habe selbige zwey Jahr fast nicht gespürt. --

Ob sie das Kind während der Schwangerschaft nicht empfunden?

Sie wisse einmal nichts darum, und habe keine Achtung darauf gegeben.

Sie soll eine runde Bekanntnuß thun, wie es zugegangen. --

Sie habe am Mitwoch den ganzen Tag gewimmet, (Trauben gelesen) als sie am Abend heimgekommen, habe sie zur Mutter gesagt, der Bauch thue ihr wehe -- diese hab ihr zur Antwort gegeben -- ich denk, du habest gar viel Trauben geessen, du Sau. -- Auf dieses hin sey sie ins Beth gegangen, und die ganze Nacht durch mit ihr selbst wegen empfundenen großen Schmerzen zu thun gehabt, und morndes am Morgen, als die Mutter aufgestanden, und aus der Kammer hinaus gegangen, seyen endlich die stärksten Schmerzen gekommen, da Niemand bey ihr gewesen.

Ob das Kind nach der Geburt noch gelebt?

Anfangs wollte die Delinquentin diesen Umstand nicht wissen, mit vorgeben, sie sey in einem solchen Stand gewesen, daß sie vor Forcht und Schreken dessen nicht wahrgenommen --

auf

auf geschehenen ernsthaften Zuspruch aber und Vorhalten, daß sie solches allbereit zweymal bekennt, gestund sie, ja das Kind habe gelebt, und wirklich ein Schreyli gelassen.

Ob es ein Knäbli oder ein Töchterli gewesen?

Das köñe sie nicht sagen, sie habe solches aus großer Forcht und Schreken nicht wahrgenommen, sonder geschwind gefochten, und so zu reden gezappelt, damit es Niemand merke.

Ob die Mutter selbige Nacht auch bey ihr gelegen?

Ja --

Ob selbige nichts wahrgenommen?

Sie höre nicht wohl, daher selbige nichts verspüren mögen.

Ob gewiß Niemand bey Handen gewesen, da sie niedergekommen?

Sie könne mit gutem Gewissen sagen -- kein einziger Mensch -- auch habe sie der Mutter nichts dörfen sagen, denn Delinquentinn geförchtet, sie schlage sie zu todt.

Was sie vermögen, ihre Schwangerschaft zu verhehlen?

Sie wisse es eigentlich nicht, sie habe geförchtet, die Mutter schlage sie zu todt?

Im zweyten Examen.

Ob ihre Mutter nichts davon gewußt?

Weder wenig noch viel -- mit dem weitern Hinzuthun -- sie habe öfters vor der Mutter geschworen, sie gehe nicht mit dem Kind, und also sie und andre Leut betrogen -- auch daure sie Niemand so wie ihre alte Mutter.

Des Pfarrers Bericht von dieser Person.

Sie ist 1707. von einem Vater erzeugt, der sich nicht lang nach ihrer Geburt mit einer Huren zum Land hinaus gemacht, und so ohne einen Vater auferzogen worden, sie hat von Jugend auf den Müßiggang geliebt, worüber sie auch von meinem Vater und mir oft deschulten worden -- als sie zu mehrern Jahren gekommen, hat sie gestohlen, und ist dafür mit Gefängniß und der Ruthen bestraft worden. Sinther hab ich gar nichts mehr von ihr gehört, bis sie mich 14. Tag vor dem Unglük frecherweis auf dem Weg aus der Kirchen angeredt, ich soll ihr zu ihrem ehrlichen Namen helfen, es gebe gottlose Leute, die sagen, sie sey schwanger, welches faul und falsch. Ich habe meinem Chorgericht befohlen, auf die Reden hierüber Acht zu geben, und etlich Tag hernach ernstlich mit ihrer Mutter geredt, wie es eigentlich mit ihrer Tochter stehe, die mir dann bezeugt, sie habe die Tochter gehandhabet, und es stehe alles richtig, ich solle ohne Sorg schlafen; ich bin also von der Tochter sowohl als von der Mutter übel betrogen worden. --

XV. Ueber alle Maßen merkwürdig, wiewohl nicht völlig in meinen Gesichtspunkt einschlagend sind die Criminalakta gegen Verena K : :, welche im Octobre 1699. hingerichtet worden.

Ver:

Verhör vom 18ten Septembre.

Warum sie ihre Geburtsschmerzen so zu Nacht, und als ihr Bruder um 12. Uhr, da der Wächter vorbey gegangen, sie gefragt, ob er die nöthigen Leut kommen lassen müsse, und auch Morn des ihrer Schwester die Geburt verläugnet?

Sie habe vierzehn Tag vor der Geburt ein starkes Nasenbluten und Kopfschmerzen gehabt, davon sie ganz sinnlos worden -- da sie des Kinds genesen, sey sie in der Sinnloßigkeit zweymal aus dem Beth aufgestanden, in der Kammer herum gemuchet (gekrochen) und groß Kopfschmerzen und Rükenweh ausgestanden, weswegen sie das andre mal willens ihre Nothdurft zu verrichten, das Kind über die Gelten (Züber) gebohren, darauf sie wieder ins Beth gegangen, und sinnlos als ein Stok geblieben.

Daß sie aber an der Nacht ihrem Bruder, der die nöthigen Leut ihr hab komen lassen wollen, keine Antwort gegeben, und Morn des ihrer Schwester die Geburt nicht gesagt, sey die Ursach, weil Gott ihr die Gnad, ehrliche Leute anzusprechen, wie vormals nicht hab werden lassen.

Weilen nicht zu glauben, daß sie verwirrt gewesen, so solle sie sagen, was sie zu so einem unmenschlichen übersizen über einen so garstigen Züber beym Gebähren veranlaßet, und was für Gedanken sie gehabt?

Nach langem insistieren antwortete sie, der Teufel habe sie getrieben, Gott b'hüt uns davor, die Gedanken aber wisse sie nicht, als

daß

daß sie nicht werde gute Gedanken gehabt haben; -- worüber sie ferner auch auf seelzerschneidendes Zusprechen hin nichts bekennen wollen, deßwegen gut erachtet worden, die aus dem göttlichen Wort rührende Schneidung des annoch steinernen Herzens durch Herrn Pfarrer ** intervenieren zu lassen, welche doch so viel als unfruchtbar bis auf den späten Abend sich erzeigt, da sie dann auf herzschneidendes Zusprechen bekennt:

1. An der Geburt Nachts um 12. Uhr, habe ihr Bruder sie gefragt, ob er die Weiber solle heißen kommen? sie aber, weilen sie schon gebohren, und durch den Trieb des Satans, Gott bewahr! wie vormals beschehen, nicht um Hilf bitten können, ihme kein Antwort gegeben, sonder im Beth bis Morn des um 8. Uhr als ein Stok gelegen, und die Geburt verschwiegen.

2. Sey sie etwa 2. Stund im Beth *gelegen*, da sie die Kindswehe angekommen, darauf sie aufgestanden, und sonst über den Züber gesessen. worauf die Noth sie angekommen, u. die Geburt in die Gelten fallen lassen.

3. Sie habe allzeit gemeint, es habe ihr eine böse Frau angethan, daß sie ihr Kind so gebähren müßen, denn als sie 14. Tag vor der Geburt so sehr geblutet, habe selbige, als der Scherer ihr das Blut gestellt, gezündet und gesagt, du kommst iezt nur ein desto schöners Kind über, sie habe geantwortet: das geb Gott! und die Frau: O du Mauläsli! du must dir nicht förchten. -- Von da an sey sie alleweil nicht rechten Sinns gewesen -- sie habe sich mit weißem Zeug auf das Kind versehen.

Als

Als diese Aussage ihr als ihrem Gewissen widersprechend zu seyn ausgelegt worden, und sie zu Entlästigung ihres bey Verhellung der Wahrheit beschwerten Herzen, vermannet worden, hat sie endlich bekennt:

a) Der böse Geist habe sie beredt, Gott bhüt! mit dem Einsprechen: „Gang (geh) mit „deiner Bürde über die Gelten, und laß sie da„rinn, so kommst deiner Beschwerd ab, und „wird dir wieder wohl". Als es geschehen war, habe sie gesagt, b'hüt uns Gott davor; er habe ihr aber die Gnad Gottes hinterhalten, daß sie es nicht mehr heraus nemmen können, darauf sie ins Beth gelegen, und wie ein Stok geblieben.

b) Seit dem sie so stark durch die Nase geblutet, nämlich 10. oder 14. Tag vor ihrer Geburt, habe sie den Gedanken gehabt, wenn ihr Kind nur todt gebohren würde -- auch habe sie selbiger Zeit das Kind in den Züber zu gebähren vorbedacht.

c) Sie glaube, wenn sie ihrem Bruder die Sache, als er sie um 12. Uhr wegen der Hebamme gefragt, gesagt hätte, das Kind wäre errettet worden.

d) Sie müsse gestehen, daß sie die Ursach des elenden Tods ihres Kinds sey.

Aussagen der K : : halber.

a) Ihr Bruder ein alberner fast blinder Mensch, sagt: daß an der Nacht, da die elende Geburt geschehen, er seiner Schwester gewachet, in der Stube, er habe sie gehört in der Stube herum muchen, und im Kopf g'heben, (klagen)

S und

und als er sie um Mitternacht gefragt, ob er solle die Weiber heissen kommen, habe sie ihm nichts geantwortet, als sie werde erst in 14. Tagen Kindbetterinn.

b) Ihr Ehemann: er habe 10. Jahr in seinem Ehestand von seiner Frauen nichts verwirrtes oder ungebührliches gehört oder gemerkt, sie habe auch gebätet -- er seye leider erst 10. Tag nach der Geburt aus dem Schwabenland heimgekommen. Wenn er zu Haus gewesen wäre, so wäre das Unglük eigentlich nicht begegnet, er wisse nicht, und könne nicht sagen, (man wirds ihn gefragt haben) ob sie die grausamme That aus Ursach, daß das Kind nicht möchte erhalten werden, gethan, er habe sie, da er ins Schwabenland gegangen, zum Gebät vermahnet, und daß sie sich mit lupfen und tragen nicht zu stark bemühe.

c) Die Hebamme sagt, sie seye von der Vrena die ganze Zeit, da sie schwanger gewesen, nie beschikt worden. Am Morgen um 6. Uhr, da das Kind schon gebohren gewesen, habe man sie beschikt, sie habe das Kind aus der Gelten genommen, und gesagt: Vreneli, b'hüt uns Gott! was hast du gesinnnet, daß du dein Kind dahin gelegt hast. Worauf sich diese nicht rechten Sinns gestellt, und gesagt: Will mans taufen? Sie habe ihr geantwortet: Ich meyne du habst ihns getauft; weiter sey ihr nichts im wissen.

d) Anna M = = der Vrena Geschwey sagt: sie habe ihr am Mitwochen einen Botten geschikt, und da sie zu ihr kommen, gesagt, der Kopf thut mir so grausam wey, koch doch meinen

nen Kindern, und trag mir das Wasser ein, welches sie gethan, Abends habe sie wieder geschaut, wie es um sie stehe, sie habe aber allzeit grausam Kopfwehe gehabt, deßnahen sie zu ihrer Schwester Barbel gegangen, und gesagt: Ich weiß nicht, wie es mit dem Vrene ist -- es ghebt sich so grausam im Kopf, worauf sie mit ihr hingegangen, ein gleiches Klagen über Kopfweh gehört, sie habe aber allzeit gesagt, es wäre ihr nicht weh zum Kind -- Morgens grad nach der Bätzeit, da das Kind schon von ihr gewesen, seye sie wieder zu ihr gekommen, und habe gefragt, wie es um sie stehe, und warum sie nicht auf wolle? „Worauf sie gesagt: was sie aufthun wollte" es sey ihr wieder besser, übrigens habe sie nicht können merken, daß sie nicht bey Sinnen.

e) Barbel sagt: am Mitwochen Morgen sey die Vrena so grausam in dem Haus aus einem Gemach in das andere gelauffen, sich im Kopf gehebende, sey aber bey gutem Verstand gewesen, also daß die Nachbarsfrau zu ihr gesagt: es kann nicht anderst seyn, als die Vrena hat Kindsnoth, sie aber habe nichts reden wollen.

Als ihr im zweyten Examen die Wahrheit zu reden ernstlich zu Sinn gelegt worden, hat sie ihre lezte Aussag bestätiget, und gesagt:

1. Seit dem Blüten habe sie je länger je bösere Gedanken, und im Sinn gehabt, das Kind wie geschehen, hinzurichten, aus dem Grund, es habe dann schon genug gedient u. geessen.

2. Daß sie, da sie in Kindsnöthen gewesen, Niemand geruffen, seye die Ursach, weil

sie ein hartes Herz gehabt, und das Kind nicht gewünscht.

3. Erst um 11. Uhr habe sie das erste Weh bekommen, da sey sie aufgestanden, und wieder niedergelegen; als sie das andre Weh angekommen, seye sie aufgestanden, über die Gelten gesessen, sie habe nicht können hinweg kommen, bis die Nabelschnur zerrissen, das Kind habe sie so in dem Züber liegen lassen, und gemeint, es wäre schon todt. Den 27. Septembre auf beschehene Citation der Leuten, die wissen möchten, daß Vrena noch bey ledigem Leib schwanger gewesen, sind die Aussagen des Ehemanns: Es möchte gewesen seyn, aber ihm unwissend, sonst hätte er sie nicht zur Kirche geführt. Maria T.. sagt, sie habe dem Herrn Pfarrer nichts gesagt, als was im ganzen Städtlein geredt worden, „sie könne aber keinen Be„stand darum thun, noch einige Anzeig. Der Ehemann bestätigte seine Unwissenheit, auf ernstes Andringen sagte er, er habe das Gemurmel auch gehört, und sie gefragt, er wisse nicht mehr, was sie geantwortet -- und nach langem staunen sagte er, sie habe nicht gelauguet, aber gesagt: Was geht es iezt dich an, du must die Leute reden lassen -- dabey es geblieben; er beharrete darauf, daß während der Zeit er zu ihr gegangen, kein anderer bey ihr gewesen.

Auf dieses hin ist die K.. ernstlich befragt worden; sie behauptete, hierinn geschehe ihr Unrecht, Gott wisse es, daß sie unschuldig ꝛc.

Hierüber ist sie an die Folter geschlagen, und aufgezogen worden, da sie beständig ausgerufen: Gott weiß, Gott weiß! daß ich unschul-

dig bin, ich muß um einer Sache willen, in der ich unschuldig bin, gepeinigt werden. Bekennt ihre andern Verbrechen, und jammerte immerhin, wenn sie nur bey ihrem Söhnli wäre! --

Seelsorger = Bericht.

Das Mensch seye sehr unwissend, und glaube auf den Herbst heimzukommen --

Späterer Bericht. -- Es neimme zu an der Erkenntniß seines Heils.

Lezter Bericht. -- Es habe herzliche Reue, und einen reinen Glauben an Jesum. --

Postscriptum. Diesen Morgen hat sie schwere Rüng (Gemüthsunruh); ihre Schwester hätte sie auch besser vergaumen können, aber auf Zuspruch sich wieder gefaßt.

Ich sage zu diesen Auszügen aus Criminalakten nichts, als daß man sich auf die Zuverläßigkeit und wörtliche Genauheit der Aussagen verlassen kann.

Vor=

Vorschritt zu einem größern und noch entferntern Ideal

Ich stelle mir einen Fürsten vor, dessen Gesetzgebung im Ganzen den wesentlichen Bedürfnissen der menschlichen Natur entsprechen würde -- u. erforsche die Bahn, auf welcher dieser dem Greuel des Kindermords entgegen würken würde.

Ueberzeugt von dem allgemeinen Zusammenhang aller Laster, und von dem grenzenlosen Lauf ihrer Verheerungen in aller Menschheit, wenn sie nicht im Innern des Herzens abschrekendes und zur Ordnung hinlenkendes Gegengewicht finden.

Ueberzeugt auf der andern Seite von dem eben so allgemeinen Zusammenhang des Guten, von dem Einfluß einer jeden guten That, einer jeden reinen Vorstellung, einer jeden gerechten Gesinnung auf Erhaltung, Wiederherstellung, Ausbildung, u. Veredlung aller Grundanlagen der Menschen trauet und bauet mein Gesezgeber auf das Innere der Menschennatur, und gründet seine Geseze auf die innere Anlagen, die Gott selbst in die Menschheit gelegt hat.

Die Glükseligkeit der Menschheit auf die Ausbildung und Veredlung ihrer Anlagen zu

bauen -- die Menschheit auf die Höhen innerer Größe und reiner Tugend empor zu lenken, und sie vor der Zerrüttung ihrer Grundtrieben, und vor den Tiefen des Lasters zu bewahren -- das ist der oberste Endzwek seiner Gesezgebung.

Und so wie er aus der innern Natur unsers Wesens die Regeln und Grundsäze seiner Gesezgebung erforschet, so erforschet er auch die Wege Gottes, und die Art und Weise, mit welcher er die Menschheit durch ihre Verhältnisse und durch die Genießungen zufälliger Güter glüklich macht, und sucht auch diesfalls in seiner Tiefe der Bahn zu folgen, welche ihm der vorzeichnet, der alles gut gemacht hat -- Alles wodurch er siehet, daß Gottes Fürsehung die Glükseligkeit der einzelnen Menschen und ganzer Gegenden befördert, alles dieses braucht er als Wegweisung, die ihm von oben herab vorleuchtet. -- Landesreligion, Nationalerleuchtung, Nationalvorurtheil, Nationalreichthum, Nationalarmuth, Begegnisse von Glük und Unglük -- die Thaten der Weisen, und der Unsinn

der Thoren, alles, besonders aber die Bande des Bluts und der Natur, die Bande der Freundschaft und Liebe, und die bürgerlichen Verhältnisse braucht mein Gesezgeber zu seinem Endzwek, durch alles Glükseligkeit, Ruh und Tugend in die Herzen und Hütten seiner Einwohner zu bringen.

Ich will sein Thun näher enthüllen -- Er siehet, daß die Mittel, durch welche Gott die menschliche Glükseligkeit befördert, in ihrem Wesen ungleich sind -- Er siehet innere Grundbegriffe in unserer Natur, deren festes u. unerschüttertes Daseyn allen Menschen unumgängliches Bedürfniß ihrer Glükseligkeit ist -- Er siehet, daß ohne ein in seinem Innern zufriedenes Herz kein Mensch glüklich, und daß zur allgemeinen Befriedigung dieses Naturbedürfnisses -- Zutrauen auf Gott -- Glaube des Herzens an seine Vatergüte in das Innere der Menschennatur gelegt ist.

Darum bauet mein Gesezgeber auf den Glauben an Gott, die Tugend seines Volks, als auf den Felsen, den Gott ihm gezeiget.

Der

Der Mensch kann leiden und sterben, und befriediget seyn beym Glauben an Gott, das heißt, alle Bedürfnisse des Körpers und des Geists können durch das Zutrauen an die Vatergüte der Gottheit ersezt, und entbehrlich gemacht werden; aber den Mangel dieses Zutrauens auf Gott ersezet der Menschheit keine Genießungen der Erde, keine Ausbildung des Geistes, keine Erquikung des Herzens. Alle andre Genießungen der Menschheit machen nur dann sein Glük aus, wenn sie auf dieses oberste Bedürfniß unserer Natur gebauet werden; aber wenn sie darauf gebauet sind, sind dann sie alle unfehlbare Mittel, die menschliche Glükseligkeit zu befördern, so ungleich und verschieden sie auch sonst sind. -- Einige gründen sich auf Realbedürfnisse des Lebens, andere auf allgemeine Wünsche, Neigungen und Begierden unseres Herzens. --

Je wesentlicher und nothwendiger diese Genießungen des Lebens, je wichtiger der Endzwek unserer Neigungen, und der Gegenstand die-

dieser Begierden und Wünschen; je mehr wahres Glük die Erreichung derselben der Menschheit verschaft, desto allgemeiner, leichter und sicherer sind in aller Welt die Mittel zu ihrer Erreichung, und desto stärker, lebhafter und thätiger die Grundtriebe darnach zu streben. -- So ist der Trieb zur Erhaltung des Lebens, größer als der Trieb zu den Gemächlichkeiten des Lebens. -- So ist der Trieb zur Fortpflanzung seines Geschlechts größer als die Lust nach der Schönheit des Geschlechts, und darum sind die Mittel zu seiner Befriedigung leichter und allgemeiner, als die Befriedigung des Schmachtens nach Schönheit und nach den Vorzügen des Geschlechts. --

Mein Gesezgeber wirft seinen Blik auf das Gewirr des Erdelebens, und die zufälligern Güter der Menschheit erscheinen in einer fast unerklärbaren Verwirrung vor seinen Augen -- hier siehet er einen mit viel Verstand sich selbst, seine Leibs- und Seelenkräften zu grundrichten, dort einen andern mit wenig Anlagen seine Leibs-

und Seelenkräften in Ordnung halten, äufnen, ausbilden, und Stuffen von Vollkommenheit erreichen, die für seine Anlagen unerreichbar scheinen. -- Hier siehet er unbegreifliche Dumm-heit an einem, der weise seyn konnte, dort unbegreifliche Kraft in der Anwendung seines Verstands an einem, der Mühe hatte, nicht der niederste Dummkopf zu werden. -- Hier siehet er einen, der mitten unter begünstigenden Umständen nichts anfangen, nichts ausrichten, nichts durchsezen kann. -- Dort siehet er einen andern, der allen Hinternissen trozet, alle Schwirrigkeiten übersteigt, allen Mangel überwindet, keine Kraft außer sich selbst sucht, und Höhen anklimmt, die für ihn unerreichbar scheinen -- dort einen wie einen Mündling hinanklimmen -- einen andern hinauf fliegend nach gleichem Ziel. Und beym Ziel selbst ist bald der Mündling unzufrieden, -- bald der so hinauf flog, und bald beyde -- hier siehet er einen mitten im Gewühl des Reichthums weise, dort einen, der beym einfachsten Leben thorächter als alle Reichen --

Hier

Hier siehet er einen Armen sich emporbilden, zur Ruhe, zur Weisheit und Tugend -- dort siehet er einen andern ob weit mindrer Armuth verzweifeln. Eine solche Verwirrung findet mein Gesezgeber in den Folgen der zufälligen Gaben Gottes an die Menschen; aber in allem diesem Gewirr entdekt er immer den unaussprechlich lauten Ruf der Gottheit, auf sie zu trauen, und den frohen Genuß der Erdegüter Niemand mangeln zu lassen, weil für alle genug da ist. -- Er siehet, daß der Mensch beym Mangel der Liebe Gottes und des Nächsten sich selbst allen Genuß der Erdegüter verbittert, und hingegen den Mangel aller Erdegüter beym reinen Genuß der Liebe Gottes und des Nächsten leicht trägt. -- Er siehet diese reine Gottes- u. Menschenliebe sich allgemein durch die einfachsten Wege in aller Menschheit enthüllen, -- er siehet sie in der stillen Hütte des Landmanns, in der Vaterliebe gegen seine Kinder, und in der Kinderliebe gegen ihren Vater sich entfalten; Er siehet sie auf der blühenden Wiese beym reifenden

Korn, und beym Genuß des frohen Safts der Trauben u. des milden Safts der reinen Milch, beym Anblik der wärmenden Sonne, und der seelerhebenden Freuden der Nacht -- allenthalben sieht er Liebe Gottes sich im Herzen des Menschen entfalten. -- Er sieht sie besonders im reinen Genuß häuslicher Freuden.

Er siehet häusliche Liebe, und Liebe Gottes häusliche Freuden, und Freuden der Religion mit schwesterlich umschlingenden Armen neben einander wohnen. -- Er siehet steigende Leidenschaften und wilde Begierden die reinen Geniessungen des häuslichen Attachements zerstören., -- Er sieht in den Schranken der häuslichen Geniessungen und der ansprachlosen Arbeitsamkeit die Liebe Gottes und des Nächsten am einfachsten sich bilden, erhalten und stärken, und je genauer er die Folgen des Glüks und Unglüks, das in der Welt ist, ins Aug fasset, desto auffallender wird ihm

1. Daß alle zufällige Geniessungen des Glüks ohne Liebe Gottes und des Nächsten, die menschliche

liche Glükseligkeit nicht befördern, sonder hindern.

2. Daß alles Leiden des Menschen, der seinen Gott und seinen Nächsten aufrichtig liebt, ihn nicht wahrhaftig unglüklich mache, sonder seine innere Kräfte stärket und bildet, und ihn selbst über alles Elend emporhebt.

3. Daß die reine Liebe Gottes und des Nächsten die so unumgängliches Bedürfniß unsrer Natur ist, am reinsten und besten im frömern und frohen Genuß unsrer Familieverhältnisse emporkeimen.

Deßnahen bildet mein Gesezgeber sein Volk auf den einfachen Wegen der Natur zur Liebe Gottes und des Nächsten empor, und der Weg der Natur, in allem Volk Liebe Gottes u. des Nächsten zu bilden, ist ihm Sicherstellung, Veredlung und Verengerung der häuslichen Genießungen seines Volks. --

Daher sind diese ein hohes und großes Ziel seiner Gesezgebung.

Aber es ist hier nicht der Ort, diese Betrachtungen im allgemeinen weiter auszuführen,

son-

sonder ich soll dieselbe auf meinen Gegenstand anwenden, und wenn ich dem Faden meiner Betrachtungen von oben herab folge, so sehe ich, daß der Staat, der dem Kindermord Innhalt thun will, dahin zielen muß, daß die ganze Kraft seiner Gesezgebung dahin lenke, reine Gottesliebe und Nächstenliebe, und stille bildende häusliche Genießungen allgemein sicher zu stellen. Fasset den Reihen der Quellen des Kindermords noch einmal ins Aug, und saget, ob nicht in der ganzen Verschiedenheit ihres Anscheins, dennoch allenthalben auffallend, daß Mangel der Liebe Gottes und des Nächsten, und zerstörte häusliche Tugend, und zerstörtes häusliches Glük; welches immer in aller Menschheit, den Mangel der Liebe Gottes und des Nächsten begleitet, die höhern und vorstehenden Ursachen und Quellen der unglüklichen That gewesen, und daß überhaupt alle Menschen, welche Gott u. den Nächsten lieben, und ihre Fähigkeiten, Anlagen, Verhältnisse und Umstände, sie mögen noch so klein und eingeschränkt seyn als sie wollen

len, still, bescheiden, thätig und dankbar gegen Gott und den Menschen zu Nuzen ziehen, d a-d u r ch auf die beste allgemeinste und sicherste Art vor den Tiefen des Elends und den Versuchungen des Lasters und der Verbrechen bewahret werden. Könnet ihr das läugnen Menschen? so redet -- könnt ihr es nicht, so seydt nicht unbillich, die Behauptung, daß mein Gesezgeber sein Werk in diesen Höhen anfangen, und all sein weiters Thun auf die Sicherstellung dieser vorzüglichen und ersten Bedürfnisse der menschlichen Glükseligkeit bauen müße, zu verspotten.

Er wird auch herunterkommen, von seinen Höhen in euern Gesichtskreis -- ihr Ungläubigen -- Ja Menschen, erleuchtete, weise, bedächtliche, gutherzige, geschäftige Menschen! ihr seyt unglaubig gegen alles, was hohe, einfache, reine und allgemeine Wirkung aufs menschliche Herz suchet. -- Aber mein Gesezgeber geht die Wege, die ihm der Urheber seiner Natur in ihm selber enthüllet, mit Glauben und Zutrauen auf den der das Menschenherz gebildet -- Und mit Glauben auf den, der alles gut gemachet

hat,

hat, folget er besonders den Spuren der göttlichen Weisheit in der Beförderung der Mitteln und Wege, die ersten vorzüglichsten und stärksten Wünsche der Menschheit allgemein zu befriedigen. -- Ha! mit reicher Hand hat der Herr sie ausgestreut -- die Freuden des Lebens, und die Befriedigung der ersten Wünsche deines Herzens ist allenthalben an deiner Hand und an deiner Seite, Sohn der Erde! Aber die Menschen haben die Güte des Herrn, der die Erde mit Ueberfluß segnete, verkennet; unbrüderlich häufet der Starke die Blumen des Lebens zusammen; aber die Blumen des Lebens faulen auf seinen sündlichen Haufen, und sie welken in der Hande dessen, der sie raubgirrig sammelt --! Ha -- der Herr hat sie nicht geschaffen, daß sie nur wenige kosten, darum duften sie nicht Wohlgeruch für den Mann, der sie überweidig und gewaltthätig seinen Brüdern raubet.

Das Feld ist weit, in welchem mein Bild von allen Seiten im hellen Licht stehet, -- aber ich habe iezt nur einen Gesichtspunkt im Aug, und schränke mich ein --

Unsere politischen Einrichtungen, welche in tausenderley Formen unsere Eitelkeit über das Verhältniß unsers Brodkorbs empor heben, und dadurch das ehelose Leben so allgemein verbreiten, sind die vorzügliche und erste Quelle der Greuelthaten, denen wir nachforschen.

Der verworfene Jud, dessen Glauben ihn zwingt, seinem Sohn, so bald er mannbar, Brod und ein Weib zu verschaffen, weiß nichts von diesen Greueln, und so unter den Christen, einige von den Sekten, die es sich zur Angelegenheit machen, der Eitelkeit und dem Hochmuth ihrer Brüder gelinde Schranken zu sezen, und keinen von ihnen ohne Brod und ohne Weib zu lassen, sind in gleichem Fall -- und mein Gesezgeber findet es nicht unter sich von der Weisheit der Verworfenen, und von den Erfahrungen der Verachteten Nuzen zu ziehen, u. sorgt dafür, daß sein Volk allgemein Brod, u. die Söhne seines Lands allgemein und zu rechter Zeit Weiber finden, und damit das möglich werde, so sorgt er, daß die Kanzlisten u. Fendriche und andre Bürgersknaben seiner Städte

nicht vollends wie Prinzen alles um sich her nach der ettiquetten Schnur ausgemessen haben dörfen, sonder in Gottes Namen auch wieder wie vor altem sich schlecht und recht, und so wie sie wohl können und mögen, mit Weib und Kind durch die arme Welt zu helfen suchen --

Er fangt aber auch hier sein Werk nicht bey den niedern, sonder bey den höhern Ständen an. -- Er sezt feste und starke Gränzen den ausschweifenden Sitten der Edeln, der Krieger, und ihrer bürgerlichen Affen, und es ist sein Ernst, daß diese vorzügliche Volksklaß sich nicht durch ihre Sitten in Lagen seze, in denen sie nicht heurathen dörfen; es ist sein Ernst, daß der Vorrang dieser Volksklaß sie nicht zu Handlungen berechtige, und nicht zu Sitten verführe, die unumgänglich die reine stille häusliche Glükseligkeit der niedern Volksklaßen untergraben. --

Er sezt auch den Gilden und Zunftwesen und der langen Wanderschaft der Gesellen, welche ehedem unschädlicher gewesen seyn mögen, aber bey den Sitten unsers Jahrhunderts unsere gemeinen, und eben durch unsere politische Ein-

richtungen noch gemeiner werdenden Bürgers-söhne entnerven, und ihre Schwestern verderben, Grenzen; er unterwirft diese Klaß Menschen in seinen Staaten einer wirksammen Sittenaufsicht, deren Natur in der Folge dieser Blätter aus dem Geist der Policey-Anstalten, mit welcher er für den Stand der Dienstbotten sorget, erhellen wird.

Eben so wenig schonet er den Ausschweifungen, welche von den Freyheiten des Akademiewesens veranlaßet werden -- Er siehet den Hochmuth des gemeinen Manns Millionen Menschen, deren Stand sie zu Handarbeiten führen sollte, diesen immer mehr ausartenden Schulen für müßigere und hoffärtigere Brodquellen aufopfern - Er sieht diese akademische Handwerkspursche zu tausenden zu grundgerichtet in ihre bürgerliche Häuser zurükkehren, u. unter Verachtung, Hohn und Elend sich selbst und dem Vaterland ein Leben verlieren, welches bey gemeinen Berüfen ihnen selbst und dem Vaterland gewonnen worden wäre -- Er entdeket in dem Müßiggang, und in dem unbefriedigten Zustand dieser verheerten elenden Bür-

gers.

gersföhnen eine ausgedehnte Quelle des immer steigenden Sittenverderbens des ganzen bürgerlichen Stands, und des damit verbundenen Steigens aller Arten von Verbrechen und Noth und Greuelthaten -- darum schränkt er die Freyheiten, die Quellen von Ausschweifungen sind, die so viel verderben, mit Ernst ein.

Ihn lenket weder das Brodgeschrey der müßigen Bürger, noch der gesiegelte Protestationsbrief des Stadtraths, der die Schwächung seiner Zohlrechte auf Menschen, Wagen u. Vieh vorweist, von seiner geraden Bahn. Er antwortet dem Stadtrath, der Zoll sey um des Menschen, und der Mensch nicht um des Zolls willen erschaffen, und es seye besser, der Zoll gehe um des Menschen willen, als der Mensch um des Zolls willen verloren -- Und den Bürgern -- es sey ihnen besser, daß sie bey einem grünen Kraut die Tugend ihrer Geschlechter erretten, als daß sie dieselbige unter den Schmausen akademischer Gastmähler verlieren. --

So gehet er mit festem und gleichem Sinn seine geraden Pfade, und suchet seinem Volk die wesentlichen Genießungen des Lebens zu sichern, indem

er den Quellen der Ungerechtigkeit und der Ausschweifung Innhalt thut, welche dem Volk den allgemeinen reinen und frohen Genuß der vorzüglichsten und ersten Segnungen der Menschheit verderben und einschränken. --

Einlenkung des Gegenstands auf die Natur ächter Schulanstalten.

Er fangt sein Werk gegen den Kindermord schon bey den ersten Stuffen des menschlichen Alters an -- Er siehet im Ungehorsam und in der Frechheit des Kinderstands eine vorzügliche Quelle des Uebels, und weiß, daß ein reines bescheidenes folgsammes Kinderherz selten in Lagen kommt, die zu diesen Greueln führen. Darum sucht er sein Volk dahin zu lenken, daß seine Hausväter und Hausmütter ihre Kinder allgemein zu einem reinen frommen Gehorsam und überhaupt zu einem stillen edeln eingezogenen bescheidenen Wesen empor heben. Er sucht in diesem Gesichtspunkt die Eltern seines Lands in Stand zu stellen, ihren Kindern den Realunterricht, den sie bedörfen, so leicht, so einfach, und rein allgemein geben zu können,

nen, als sie es wahrlich in einigen **besondern** Stüken mit ihrem gutem Rath und ihren reinen Zurechtweisungen und den festen Anweisungen allerhand Sachen recht anzugreiffen und zu behandeln, schon tausendfach **thun**, ohne es zu **wissen**. --

Er verhellet dem Staat die auffallende Wahrheit nicht, daß durch blindes Zutrauen auf schlechte Schulanstalten, zahllose Menschen verlohren gehen, und die ersten Grundkeime der Schamlosigkeit, der Unsittlichkeit, der schädlichsten trozigsten Vorurtheile und einer unglaublichen Entkräftung der Menschheit in den Irrthümmern dieser Anstalten zu suchen, deren Verbesserung, ohne vorhergehende Emporhebung des Volks zu Erfüllung seiner Hauspflichten unerreichbar. --

Man rühme was man will von den guten Folgen der Schul, ich werde nicht widersprechen, alles ist wahr, wenn es da ist; aber die Haut des Menschen ist mehr werth, als sein Rok, und das Kind seines Vaters und seiner

Mutter bleiben, ist mehr werth, als schreiben und lesen können. -- Und noch mehr, Unwissenheit ist besser als Erkenntniß, die nur Vorurtheil und Brillen ist, und langsam selber auf eigene Erfahrung kommen, ist besser, als schnell Wahrheiten, die ander Leute einsehen, durchs auswendiglernen ins Gedächtniß bringen, und mit Worten gesättiget, den freyen aufmerksammen und forschenden Beobachtungsgeist seines eigenen Kopfs verlieren. -- Nochmehr, die Unwissenheit des Hauskinds ist lernbegierig, der Irrthum des Schulkinds ist unauslöschlich -- das Hauskind braucht seine Augen und Ohren für gut, das Schulkind siehet und höret mit den Augen und Ohren des Schulmeisters; -- nochmehr, der Vater hat sein Kind allein, der Schulmeister das ganze Dorf; der Vater der will, kann seine Wohnstube leicht so froh und rein und gut stimmen, als zur freyen edlen guten und reinen Bildung seines Kinds nothwendig -- und der Schulmeister, der das kann -- gieb ihm alle deine Kinder Stadt u. Dorf,

wo

wo er wohnt, -- er thut göttliche Werke -- aber ich kenne ihn nicht. --

Ich will mit allem dem nicht mehr sagen, als daß die Schulanstalten im allgemeinen nur in so fern zur Beförderung der Sittlichkeit und Glükseligkeit der Menschen wirken, als sie auf die höher und weiter führende Erziehung, die nur Eltern geben können, gegründet, und dieser mit weisem Verhältniß untergeordnet sind.

Diese Wahrheit wird reiffen, wie alle andere Wahrheit reiffen muß, und im nächsten Jahrhundert wird man die Fähigkeiten der Schulmeister „an der Biegsamkeit mit ihren Lehrsachen in die besondere Lagen der einzelnen Hausväter hineinzuschalten, und nahe „und sichtbare Endzweke für das Hausglük und „für Berufsbildung ihrer Eleven zu erzielen" prüffen. --

Ich habe aber die Pflicht der Vater und Mutter, ihre Kinder, was sie immer können und mögen, selber zu lehren, izt nur als Mittel zur Sicherstellung, Veredlung und Verengerung der Naturverhältnisse zwischen Eltern und

Kindern, angesehen, insofern ich davor halte, daß in der reinen Ausbildung dieser Verhältnisse die allgemeinsten Quellen des menschlichen Glüks, das auf einem stillen, froñen und tugendhaften Leben beruhet, liegen, und folglich auch die vorzüglichsten Mittel gegen alle Verbrechen, welche durch die Auflösung der Kraft dieser häuslichen Verhältnisse erzeugt, und veranlaßet werden, zu suchen. -- In diesem Gesichtspunkt soll das Kind meines Gesezgebers an der Hand seines Vaters und an dem Arm seiner Mutter als seinen ersten Lehrern und Wohlthätern emporwachsen; das Gefühl des Segens dieser gegenseitigen Verhältnisse wird sich dadurch warm erhalten, und die Tugend und Weisheit der Eltern wahrlich um so viel erhöhen und befestnen, als sie mit eigenen Augen die Keime zu allem Guten als Folgen ihrer Arbeit, ihrer Treu, und der Erfüllung ihrer Pflichten bey ihren Kindern sich entwikeln, und hervorsprossen sehen werden. Und die Kinder! o Menschen! dörfet ihr zweifeln, daß ihre Tugend nicht reiner und fester seyn würde, wenn sie ihre Pflichten vorzüglich in dem Heiligthum

der

der Wohnstube, und aus dem Mund ihrer Eltern lernen würden. Wie sollte ich ein so grosses Uebel thun, und wider meinen Gott sündigen, sagte Joseph, und das Gefühl der Liebe Gottes rettete ihn in der Stunde der Versuchung. -- Und wahrlich! das Gefühl der Liebe gegen ihre Eltern rettet unendlich viele Kinder vor dem Bösen in der Stunde der Versuchung. Wie sollte ich ein so grosses Uebel thun, und dem guten Vater und der frommen Mutter, die mir so lieb sind, diesen Jammer anrichten? dieses Pflichtgefühl der Natur rettet millionen Kinder in der Stunde der Versuchung. -- Sehet Menschen! in der Erhaltung, in der Verstärkung, in der Veredlung dieses Pflichtgefühls der Natur sucht mein Gesezgeber reine Hilfsmittel gegen die Quellen des Kindermords, und aller Verbrechen, welche durch die Schwächung des häuslichen Attachements veranlaßet werden.

Aber wer wird seine Stimme hören in dem Lermgeräusch des Lasters unserer Zeit? deren Staatskunst lieber den jauchzenden Ruf des Verbrechers, ,,wer Vater und Mutter nicht folgen will, der komme zu mir, und diene dem König"

hö-

höret, als die stille Stimme der Weisheit:-- „Kind! gehe in deine Hütte, folge deinem Va„ter und deiner Mutter, auf daß es dir wohl „gehe dein Lebenlang“.

Von dem Geschlechtstrieb und den Ursachen, seiner allzufruhen Entwiklung.

Auch die Sorgfalt der Natur, den Geschlechtstrieb langsam zu entwikeln, ist meinem Gesezgeber Wegweisung in seiner Art und Weise, den Quellen des Kindermords Innhalt zu thun, und er findet, daß der Mensch, der im Schweiß seines Angesichts sein Brod isset, langsam reiffet, er siehet den Sohn und die Tochter des weisen Landmanns (Kleinjoggs) in einer Kammer schlafen, ihre Schamhaftigkeit erhalten, und reines Herzens seyn -- im reiffenden Alter -- der staunende Städter fragt den weisen Landmann: hat das da keine Gefahr? -- Und seiner Sache sicher antwortet der Landmann: Nein, das hat keine Gefahr bey Leuten, die müde ins Beth gehen. --

Aber mein Gesezgeber siehet dann auch den guten Sohn des frommen Bürgers, und des

wei-

weisen Edlen, der nicht im Schweiß seines Angesichts Brod sucht, und nicht müde ins Beth gehet, -- dennoch spat reiffen -- aber er findet, daß auch dieser den Tag über mit Gott, mit sich selber, und mit den Brodquellen seines Hauses beschäftiget, eine Erziehung genossen, in welcher sein Gehirn nicht durch die bösen Bilder einer erhizten Einbildungskraft, die im Müßiggang und in niedrer Sinnlichkeit, und in den Tiefen der Gottesvergessenheit Nahrung finden, verdorben worden. -- Hingegen siehet er auch auf dem Land den müßig erzogenen Liebling, den einzigen Sohn, den verderbten Buben des Schulzen, den gemästeten Sohn des Wirths, und des Müllers, und in der Stadt Herrchen von aller Art Romanenhelden und magere Amazonen vor ihrer Mannbarkeit der Geilheit aufopfert, entkräftet und serbend. --

Das Aug weiser Eltern, einfache und reine häusliche Sitten, ernste geschäftige Thätigkeit in allen Ständen, Entfernung der Weichlichkeit in den Sitten der Jugend, nicht besondere Zimmer für das unerzogene Volk -- und Auf-

sicht

sicht die Liebe ist, und zur Liebe führt, reine Freuden erlaubt, und zu Hoffnungen, zu guten reinen Hoffnungen für Zeit und Ewigkeit erhebt, das ist die Grundstimmung der Sitten, durch welche mein Gesezgeber bey seinem Volk, und besonders bey seiner Edeln der fruhzeitigen Entwiklung des Geschlechtstriebs vorzubeugen sucht. Und indem er den reissenden Geschlechtstrieb durch die gleich stark mit ihm sich mit ihm entwikelnde Schamhaftigkeit in frommen und weisen Schranken zu erhalten trachtet, unterscheidet er die wahre Schamhaftigkeit der Natur vor ihrer heuchlerischen Nachäffung -- diese, die ob jedem Nichts, ein künstliches Erröthen hervorzwingt, und aber dabey tief im Innersten zu würklichen Schandthaten Herz und Muth genug übrig läßt, ist dem Volk meines Gesezgebers ein Vorwurf des Spotts u. des Hohns -- die wahre Schamhaftigkeit, zu welcher er sein Volk bildet, mildert die Rohheit unserer Begierden, sie lenkt uns ab von dem stillen Gift geiler Vorstellungen, sie hebt uns über unreine Wünsche, die ohne edlere Empfindungen von Liebe und Treu nur thierisch rasen,

em-

empor, kurz, sie ist Veredlung der Genießungen, des Geschlechtstriebs, und nicht ihre Zerstörung; und froher reiner Muth ist das Siegel der Unschuld, u. der Ausdruk der wahren Stärke der Schamhaftigkeit -- und mein Gesezgeber gehet auch hierinn nicht schwächer in der Ausbildung seines Volks als die Natur selbst -- Er verhellet dem reiffenden Alter die Gegenstände der ehelichen Pflicht nicht, er entfernt die reiffende Tochter nicht von den Schmerzen der Geburt ihrer Mutter, er läßt sie nicht unbekannt mit den Beschwerden und Zufällen des schwangern Weibs -- er verbirgt und verdunkelt dem reiffenden Jüngling nicht die Gestalt des Mädchens. -- so wie Gottes Natur alle Schönheit nicht in nakter Blöße aber im̃er im leichten Kleid, und nie in einem verheerenden Gewand darstellt, so ist die Kleidung, die mein Gesezgeber dem Mädchen des Lands giebt, rein, edel, leicht, würdig, und die Bildung der Natur eben so ausdrükend als bedekend -- Und im Heiligthum der Wohnstube schenet die säugende Mutter den reiffenden Sohn nicht, sie förchtet nichts böses von der Erfüllung dessen, was ihre tägliche Pflicht ist.

Der

Der Sohn des Landmanns, der an der Seiten der säugengen Mutter sein Morgen- und Abendgebeth verrichtet, reifet spät, und der Sohn der städtischen Dame, die sich mit dem Säugling in ihr Kabinet flüchtet, und den innern Riegel sperrt, zahlt frühe die Kammerjungfer für die Oefnung des Mieders, siehet die Brüst einer Hure, und ist verloren --

Aber indem mein Gesezgeber den frohen offenen heitern Gang der Unschuld befördert, hütet er mit ernster heiliger Kraft den ersten Keimen der Frechheit und Ungebundenheit des jungen Volks -- er befestnet alle Schranken von Ordnung, und alle Bande der Bescheidenheit und Sitten, deren Auflösung die innere Schamhaftigkeit des Volks zerstöret, und er hält diese für ein allgemeines Gefühl des menschlichen Herzens, welches von allen Arten Handlungen, die einen Anschein von Unsittlichkeit, Entehrung und Lasterhaftigkeit haben, empört wird, für ein Gefühl, das Gehorsam, Treu und Glauben, Ehrerbietung und stille Aufmerksamkeit so gut schüzet als Keuschheit, und er glaubt, daß wo Schamhaftigkeit einem

Men-

Menschen in einer einzigen Reihe seiner Handlungen mangelt, da sey sie im Ganzen seines Karakters, und also auch in der Keuschheit nicht rein da. --

Deßnahen fodert mein Gesezgeber, daß sein Volk nicht blos in Sachen der Keuschheit schamhaft scheine, sonder daß überhaupt wahre und allgemeine Schamhaftigkeit seine Tugend und Sittlichkeit in allen Branches sicher stelle, und lenkt deßnahen seine ganze Kraft zur Ausbildung und Sicherstellung der häuslichen Tugend seines Volks. --

Auf dieser Bahn fangen sich nach u. nach die Quellen unsrer Unsittlichkeit und der Unglüken und Greueln, die sie veranlaßet, an, sich zu enthüllen. Es mangelt nämlich unsern Staatsgesezgebungen am allgemeinen festen einfachen bildenden Einfluß in die häusliche Tugend der Nationen. -- Der Egoistische Staat arbeitet für sich selbst, mißkennt den einzelnen Bürger, und dieser wird egoistisch wie sein Gesezgeber, vergißt Bruder, Schwester, und Freund und Nachbar, und hinter ihnen das Vaterland, und vor

ihnen den Gesezgeber. -- So schwächt sich der Staat, wenn er nicht am vorzüglichsten für die erste Bedürfnisse der Menschheit und die Grundlag aller ächten bürgerlichen Weisheit und Tugend, nämlich für die feste Ausbildung häuslicher Weisheit und Tugend sorget -- Und die allgemeine Unsittlichkeit, die unsere Verbrechen erzeuget, muß in der Auflösung der engern Bande der Verhältnisse zwischen Eltern, Geschwistern, Nachbarn, Gespielen und Mitbürgern ihre Quelle suchen, -- und die Auflösung der innern Kraft der engern Bande der Natur und Gesellschaft findet wieder ihre Quelle in der wenigen Sorgfalt des Staats -- die Jugend des Lands in den Schranken der wahren und ächten Schamhaftigkeit zu häuslicher Weisheit zu erziehen; u. wir entkräften durch diese Auflösung der engern Bande der Natur und Gesellschaft die ersten seelerhebenden Grundtriebe der Menschheit, und das Pflichtgefühl in den nahesten Verhältnissen, wo die Uebung aller Weisheit und Tugend am sichersten ist, und werden dadurch zu Figuran-

ten,

ten, die ihre Rolle in der Komödie zwar oft wohl noch gut spielen, aber ohne Interesse in ihrem Thun sind -- und alle Menschheit, die in den vorzüglichsten Geschäften des Lebens ohne festes Interesse für ihre Nächsten und Mitmenschen handelt, ist im eigentlichen Verstand in der Schule der Verbrechen. --

Und hier zeigt sich eigentlich, was uns am vorzüglichsten mangelt; worinn wir im eigentlichen Verstand hinter denjenigen Völkern zurük stehen, die wir Barbarn nennen, die aber vor einem grauen Haupt aufstehen, und die Alten ehren; und hinter unsern unerläuchteten Altvätern, bey denen der geringste Lehrer ein Ansehn hatte, welches Gehorsam und Eherbietigkeit in die Herzen der Jugend zu pflanzen geschikt war, und das Menschengeschlecht in seinen ersten Bedürfnissen Ordnung und Weisheit lehrte.

Die rasenden Verheerungen einer falschen Ehrliebe, die sich täglich stärker in den Geist der Staatsverwaltung, und von da in die Sitten des Volks hinab dringt, lenket die Kraft alles

dessen, was die reinern und edlern Gesinnungen des Volks und seine wichtigste und beste Genießungen sichern sollte, immer mehr beyseits, und zerstöret die besten Grundlagen der Menschheit, die seine Tugend in einfältigern Zeiten schüzten. --

Ich wende mich auf eine andere Seite des Gegenstands. -- Es ist immer ein vorzügliches Ziel der Staatsgesezgebung, die Handlungen der Regierung zu vereinfachen -- und diese Vereinfachung ist immer nur insofern möglich, als die Regierung dieselbe vorzüglich und allgemein durch die Mitwirkung der stillen gesicherten Wohnstuben des Bürgers zu erzielen sucht. --

Deßnahen ist es auch in diesem Gesichtspunkt ein vorzügliches Ziel der Staatsgesezgebung, die häusliche Weisheit und Glükseligkeit des Bürgers allgemein zu befördern, und die engern Verhältnisse der Menschheit allgemein warm und lebhaft beym Volk zu erhalten; der Bürger muß fast allgemein nur für Weib und Kind, für Freund und Brüder, für Nach-

bar und Gemeindgenoß sorgen lernen, aber das muß er wohl lernen, denn auf diese Weise ist es, wie er am besten für den Staat sorgen lernt. -- Der Vaterlandsgeist der Alten hatte in dieser engen Bildung seine erste Nahrung, und iezt schwazen alle Buben von den Bedürfnissen des Reichs, folgen weder Vater noch Mutter, verspotten den Nachbar, beschimpfen das Alter, lachen die Vorgesezten, die sich über ihre Gemeindsrecht, und die Aeltesten, die sich über ihre Kirchenzucht kümmern, laut aus, denn sie haben große Begriffe vom allgemeinen Recht, und von solchen hohen Dingen; aber sie werden wie sie leben, Verbrecher, und das Unglük des Lands ist groß, wo sie bey allem dem noch in Finanzen und Policey allgemein brauchbar sind; auch dieses sage ich in Beziehung des Kindermords. --

Mein Gesezgeber unterdrukt in dieser Absicht in seiner Nationalauferziehung mit jeder Kraft, die in seiner Hand ist, die ersten Keime des unsittlichen Hochmuths, und die freche frühe Anmaßungssucht der Kinder seines Volks, denn

er siehet im frühen äußern dieses Fehlers unsrer Zeit die allgemeine Quelle unsrer öffentlichen Nationalunsittlichkeit und unsrer verborgenen Greuelthaten. Und um diese tolle Anmaßungssucht u. das stolze herabbliken des Höhern gegen den Verdienst des Gemeinern, um die Frechheit der Vorzügsansprachen im Flügelkleid und in Bubenschuhen bey seinem Volk auszulöschen lehrt mein Gesezgeber den jungen Edelmann, wie den Bürger, Brod für seinen Stand bey Arbeit, und Ehre, und Würde bey den Folgen der Arbeit bey dem Verdienst suchen und finden, er verhärtet das Herz, und verwirrt den Kopf seiner jungen Edeln nicht mit Affenspielen, von Präsidenten- und Kommandostellen, ehe ihnen ihre Kinderstimme gebrochen, und würkt so auch auf dieser Bahn gegen die vorzüglichsten Quellen des Kindermords, indem er den Endzwek die Schamhaftigkeit seiner Nation sicher zu stellen auf erleuchtete und reine Menschenliebe und auf ausgebildete wahre weise Bescheidenheit und Demuth gründet, und mit

die-

dieser den Trieb der Ehrliebe seines Volks beschrenkt. Er entfernt sein ganzes Thun wesentlich von dem Geist der menschenverheerenden Regierungseitelkeit unsers Zeitalters. Er verschlingt keine Provinzen in Hauptstädte, er erniedriget nicht die halbe Nation in den Stand der Dienstbotten, er hemmt die Sitten, welche ein zahlloses Gefolg fodern, er mindert die Ehrenfestigkeit des ehelosen Lebens, und giebt den Hagestolzen und alten Töchtern in öffentlichen Versammlungen nicht neben den Männern und Weibern Plaz, er erhöhet die Ehrenfestigkeit des sich mit Gott und Ehren nährenden, und mit vielen Kindern durchschwingenden Bürgers -- Er schüzet Nationaltrachten, Handwerksverbindungen, und Baurenanhänglichkeiten, an die Sitten und Gebräuche ihrer Vorältern, insofern diese Bürgertrachten, diese Handwerksverbindungen, diese Baurenanhänglichkeiten solche Sitten, Denkungsarten und Gesinnuugen befördern, welche diesen Ständen ihren Erwerbungsmitteln und Erwerbungsverhältnissen ange-

messen, folglich ihrer häuslichen Glükseligkeit beförderlich sind. -- - -

Besondere Einleitung des Gegenstands auf die Umstände der Dienstbotten.

Das Volk der Dienstbotten erregt in dieser Absicht seine besondere Anfmerksamkeit. -- Er siehet ihre zahllose Menge im ehelosen Leben sich selbst verderben, er siehet ihr Alter gebrandmarket mit den Schandzeichen des tiefsten Elends und Lasters; er siehet sie als den verheerten Auswurf der Nation, und die verspottete Häpfe des menschlichen Geschlechts -- in frühem Alter unter allem Leiden der Entkräftung und Unzufriedenheit der Schande und des Elends ihren Mitmenschen zum Schauspiel der tiefsten Verheerungen unsrer Natur dahin gegeben. -- und er unterwirft ihren Stand einer Policey, deren Bestimmung dahin gehet, der Verheerung desselben Innhalt zu thun, und zu sorgen, daß die aus den Diensten getretene Knechte und Mägde überhaupt als Mitglieder

der

der Gesellschaft zurükommen, die am Ort ihrer Heymat noch brauchbar sind. -- Er weiß, daß überhaupt an allen Orten, wo viel Dienste gehalten werden, denselben sehr leicht wäre, verschiedene Arten von Berufen und Verdienstsquellen zu erlernen, die sie mit Nuzen auf ihren Dörfern treiben könnten, und solche Kenntnisse zu erwerben, welche ihnen einen weit vorzüglicheren Unterhalt, vor den weniger erleuchteten gemeinen Dorfeinwohnern versichern kōnten.

Und er siehet in diesen Aussichten, welche eine weise Benuzung der Dienstzeit dieser unglüklichen Klaß Menschen eröffnen könnte, den wahren Standpunkt, auf welchen der Einfluß seiner Policeyanstalten für diese Elende gerichtet seyn muß, nämlich auf den Endzwek, den Knechten und Mägden größerer Oerter Anlaß und Aufmunterung zu verschaffen, in während ihrer Dienstzeit sich auf solche Arbeiten und Kenntnisse zu legen, durch welche sie beym Austreten aus ihren Diensten, in ihren Dörfern sich einen sichern Unterhalt erwerben können. --

Er fodert deßnahen die in Berufsangelegenheiten überhaupt, und in den Localquellen der gemeinen Arbeitsamkeit besonders erfahrne und erlauchte Männer auf, die wichtigen Vaterstellen seiner Policeyanstalt für diese verlassene Klasse Menschen zu übernehmen, und giebt so in ihnen den Diensten Väter und Lehrer und Rathgeber. Ob ihnen allen ist ein hohes Stadtsittengericht -- alle Dienste der Stadt sind unter die Aufsicht dieser Dienstenväter vertheilt -- Ein jeder dieser Diensteväter muß zu Handen des Sittengerichts Uebersehungstabellen über die ihm übergebene Zahl Dienste halten, welche die allgemeinen und besondern Aussichten, die der Staat und ihre Heymath sich von diesen Leuten versprechen dörfen, mit einem bestim̃ten Detail ins Licht zu sezen geschikt sind. -- Die Gewissensräthe in den Provinzen, und bürgerliche mit den Berufssachen und Verdienstquellen wohl bekannte und erfahrne Männer sind die Räthe des Stadtsittengerichts, welches die Oberaufsicht auf die Dienste und ihre pflegväterliche Aufseher hat. -- Die Pflicht der Dienstväter gehet dahin, denselben

aus-

ausführlich die verschiedene Erwerbungsbranches und Verdienstquellen bekannt zu machen, die in der Stadt leicht zu erlernen, und ihnen beym Zurücktreten auf ihre Dörfer zu genugsammen Quellen eines ehrlichen Unterhalts dienen können.

Diese Dienstenväter haben sich in der Art und Weise ihren Pflegkindern Rath und Wegweisung in diesem Fach zu ertheilen genau nach den Localumständen des Heymats insonderheit der Knechten zu erkundigen, um sicher zu gehen, daß sie mit ihrem Rath, und mit ihren Wegweisungen sich nicht selber zum Schaden dieser Leute irren, und sie nicht auf solche Verdienstbranches lenken, die um besonderer Localumständen willen in ihren Dörfern allzuschwirrig oder gar unmöglich wären. Sie haben in den Betrachtungsstunden, welche sie diesen Verlassenen ertheilen, 'dahin zu sehen, daß die vielfachen Aussichten eines gewissen und sichern Verdiensts, den Muth dieser Leute emporheben, und daß die Lust und Liebe sich dereinst wieder in ihren Dörfern häuslich niederzulassen, warm und lebhaft in ihnen bleibe. -- Mein Gesezgeber hält es für eine vorzügliche Angelegenheit des Staats, daß

die,

diese Lust und Liebe, sich wieder in ihrer Heymat zu sezen, im Dienstenvolk lebhaft unterhalten werde, und darum schränkt er ihren Aufwand, so lang sie in Diensten sind, ein, damit sie so viel möglich, nicht allgemein verzärtelt, und von unsinniger unverhaltmäßiger Gemächlichkeit von diesem Attachement in ihre Heymat zurük zu kehren abgelenkt werden, und er braucht die Knechte und Mägde seiner Städten jährlich etliche Tage zu bestimmten gemeinen offentlichen Frohndiensten, und das nur um den verheerenden Ausartungen ihres Hochmuths, ihrer Gemächlichkeit u. ihres Müßiggangs Schranken zu sezen.

Sein Sittengericht theilet alljährlich einigen auf ihre Dörfer zurükgetretenen Dienste, welche sich weise verheurethet, und für ihre Dörfer wichtige neue Erwerbungsbranche und Verdienstquellen eröffnet, ehrende Ermunterungspreise aus. -- Die Dienstenväter haben auch besondern Auftrag, den Neulingen, die ab dem Land kommen, die Gefahren ihrer Lag, und das Unglük, in welches sie durch die kleinsten Abweichungen von dem geraden Weg der Tugend und reiner Sitten stürzen könnten, zu zeigen,

gen, aber auch zugleich durch Eröffnung der frohen Aussichten mit einem ersparten Pfenning und mit Kenntnissen und Fertigkeiten bereichert, die ihnen ein glükliches Alter und frohe häusliche Geniessungen versichern, in ihre Dörfer zurük zu treten, ihrenMuth zu stärken.

Freunde der Menschheit! Aussicht, Hoffnung, Ermunterung, und Liebe, aus dem Mund der Weisesten in das Ohr und an das Herz der Verlassensten! das ist der Geist der ersten wichtigsten und vorzüglichsten Anstalt, die mein Gesezgeber gegen den Kindermord errichtet-- Aussicht und Hoffnung zum ehelichen Leben ist in aller Menschheit Schuzwehr die Schamhaftigkeit zu sichern, und Rath und väterliche Wegweisung in Berufs- und Brodangelegenheiten ist der einfachste Weg, Aussichten u. Hoffnungen zu einem glüklichen ehelichen Leben auf eine vernünftige Art im niedern Volk allgemein zu machen; und die gesicherte Schamhaftigkeit des Volks, die eine Folge der allgemein gesicherten Aussicht zu Erwerbung eines rechtmässigen Brods, und zum ehelichen Stand ist, ist oberstes und allgemeines Naturvorbeu-

gungsmittel gegen die Thaten, die zu den Greueln des Kindermords führen.

Mein Gesezgeber baut wieder auf die innern Anlagen und Neigungen unserer Natur.

Ich schreite weiter, zu sehen, wie mein Gesezgeber auch die innern Anlagen, Neigungen u. Kräfte, welche bey Jünglingen und Mädchen, bey reiffendem Alter, als Anlagen, Kräfte und Neigungen dieses Zeitpunkts erscheinen, brauche, die wahre Schamhaftigkeit im Volk allgemein sicher zu stellen, und dadurch den Quellen unsers Uebels abzuhelfen. --

Er siehet beym Jüngling durch das lebendige Gefühl seiner ausgebildeten Kräfte sich einen mächtigen Stolz auf sich selber, seine Unabhängigkeit und Freyheit entwikeln. -- Dieser Jünglingenstolz, dieses Gefühl seiner Freyheit, bis er schmachtet, liebet und gebunden ist, ist das hohe Naturband seiner Schamhaftigkeit, das ihn auf reinen und heiligen Wegen zum dauerhaften Glük der ehelichen Geniessungen leitet -- Daher hütet sich mein Gesezgeber, diesen

stol-

stolzen Jünglingenmuth in einem Land zu schwächen; er knüpfet vielmehr dieses schöne Band der Natur durch seine Gesezgebung noch enger.-- Durch landliche mit Muth erfüllende Spiele belebt er die natürlichen Anlagen dieses Zeitpunkts.-- Er siehet die starken freyen Aeußerungen dieses Jünglingenmuths, wenn auch schon nicht immer kalte Bedächtlichkeit sie genugsam im Zaum hält, mit der Nachsicht an, die ein weiser Vater seinem eigenen Sohn gönnet, wenn sich seine Kräfte in diesem Zeitpunkt enthüllen; denn er weiß, daß dem Jüngling den Muth dieses Alters zu nehmen, ohne ihm denselben, durch die sanftern Bande der Liebe, oder einer höhern Weisheit zu beschränken nichts anders ist, als die gefährlichsten Keime des stillen Lasters und verborgener Verbrechen in ihm zu entwikeln; er hütet sich daher, kleine jugendliche Kühnheiten mit tiefer Beschämung und entehrender Härte zu strafen; er mißbilliget Geseze und Sitten, welche die sich eben enthüllende Kräfte der Menschheit erschütternd zurükstoßen,

und den Jüngling, der seinem Beleidiger etwann einen kräftigen Schlag sezt, wirft er nicht leicht in den enteh enden Thurm, sonder weißt ihn väterlich zurecht mit Schonung seines Gefühls; denn er förchtet sich, einen Verbrecher zu bilden, und weiß, daß er es thun würde, wenn er den eben sich enthüllenden Jugendstolz, ob einer Handlung, die nicht Vorheit war, allzubeschämend kränken würde -- Nein, er schonet den Jünglingen, und mindert die Knabenfreuden des Landes nicht. Aber er sucht ihren Stolz zum Edelmuth empor zu heben, und ihre Freuden vor aller Niederträchtigkeit und Schandbarkeit zu reinigen. National- und Localkenntnisse, Erleuchtung, Sittengewonnheiten und Vorurtheile und s. w. geben dem Gesezgeber dann nähere Leitung, wodurch und wie er an jedem Ort diesen Endzwek der Veredlung des Jünglingenmuths, und dieser Knabenspielen erzielen könne.

Eben so wie der Jünglingenmuth, ist ihm der Mädchen Stolz Sicherstellnng ihrer Schamhaftigkeit und ihrer Tugend.

Aber

Aber er weiß, daß der Mädchen Stolz sich verliert, wo das Mädchen ohne Aussicht und unglüklich ist, so wie der Jünglingenmuth sich verliert, wo Knaben nichts thun, und nichts reden dörfen.

Daher sorget er, das brafe Jünglinge und brafe Mädchen im Land nicht leicht unglüklich, und nicht leicht ohne Aussichten zum Ehestand seyen. Mädchenstolz und Knabenmuth stirbet, wo diese Aussicht mangelt, aber wo diese Aussicht gesichert ist, und Körbe geben den Mädchen ein Spiel, und Körbe empfangen den Knaben schwerer Last ist und schwere Bürde -- ja wo die Knaben um die Brafen und Schönen eifernd buhlen, da werden die Knaben beym Buhlen noch bräfer, und bey den Mädchen wird unter dem Buhlen die bräfste noch bräfer, und die schönste noch schöner. Die Freuden der Mädchen in diesem Zeitpunkt sollten diese meinem Gesezgeber entgehen? daß er sie nicht brauchte zur Sicherstellung der Glükseligkeit und Tugend seines Volks, wozu sie die Vorsehung so sichtbar bestimmet hat. -- Nein! mein Gesezgeber! mein Alter erneuert sich beym Anblik jugendlicher Freuden, und die

Freuden des Mädchenstands sind dem Geist seiner Gesezgebung heilig -- ja das stolze Mädchengefühl, das den Frauenstand für Schande und Last hält, bis es liebt -- die muntere Lust des Mädchens, dem Jüngling zu sagen, Ich will dich nicht -- ich will keinen -- ich will frey seyn -- ihr böse Knaben -- ich will euer Joch nicht; die kurze Freude des Mädchens, dieses zu sagen, bis es liebet und hinsinkt -- in den Arm des Jünglings, dem es gestern sagte, ich will dich nicht. -- Die freye und frohe Munterkeit des reinen und guten Mädchenstands, der den Jüngling so stolz macht, wenn seine Geliebte ihm endlich Ja sagt, ist in der Hand meines Gesezgebers ein kräftiges Mittel, die reine Tugend und Glükseligkeit seines Volks sicherzustellen, und er ist weit entfernt, daß er den landlichen und kleinstädtischen Aeußerungen dieses Mödchenstolzes in ihren Verbindungen, Bruderschaften, Gleichkleidungen, mit allen ihren kleinen Pompaffektionen Hinterniß in den Weg legen sollte, er sucht vielmehr wie bey den Jünglingen durch Veredlung ihres Stolzes und nicht durch seine Unterdrükung, noch vielweniger durch Trennung der allge-

gemeinen Mädchenverbindungen die Freuden dieses Standes zu hemmen, und es ist ihm leid, wenn die Sitten des Volks so fein werden, daß selbs die Mädchen keine allgemeine Freuden mehr mit einander und öffentlich haben, und ihr Stolz, in der Kirchen und auf dem Markt Hand in die Hand geschlungen, mit einander zu duzzenden zu erscheinen sich verliert, und diese allgemeine und öffentliche Eitelkeit des Korps in die besondere weit gefährlichere Eitelkeit des einzelnen Mädchens, alle andere auszustechen, u. allein zu schimmern ausartet. Und so wie den lachenden frölichen Muth des Mädchens, so braucht mein Gesezgeber auch das empörende Gefühl desselben wider alles, was unanständig, und Schande veranlaßen kann, um die Tugend seines Volks sicher zu stellen, und dadurch den Quellen des Kindermords entgegen zu arbeiten, und sucht mit allem seinem Einfluß auch diesen Grundtrieb des Geschlechts bey seinem Volk sicherzustellen, und rein zu erhalten.

Aber er weiß auch, daß es unumgänglich einen Grad von gesicherter Ehrenfestigkeit im Volk fodert, ehe der Gesezgeber auf ausgebilde-

te Grundtriebe der Menschheit bauen kann, denn die höhern Gefühl der Natur ersterben im Herzen des Elenden, der mit ewiger unauslöschlicher Schande belegt, durch keine ungekränkten Menschengenießungen zum Selbstgefühl seiner Anlagen, seiner Kräften, und seiner Rechten emporgehebt wird.

Was soll die Schamhaftigkeit der Negerin, deren Leib nicht ihr Eigenthum ist? was soll sie dem polnischen Sklavenmädchen, welches bald ein edelgebohrner Bärenjäger, bald des Bärenjägers Meister, ein rußischer Kosakenlieutenant aus Laune mit der Knaute geiselt? --

Mein Gesezgeber gründet also die Nationalschamhaftigkeit des Volks auf einen Grad der Ehrenfestigkeit und gesicherten Lebensgenuß in den niedern Ständen, ohne welche das reine Naturgefühl des Menschen gewaltsam gehintert wird. -- Aufhebung der Leibeigenschaft, wie sie izt ist, und aller Rechte, welche den Bauer in seinen Lebensgenießungen noch unter den Zustand der Leibeigenschaft hinabsezen, kurz, allgemeine Festsezung des Stands der niedersten Menschheit in Lagen und Verhältnisse, welche

das Gefühl der innern Würde und Hoheit unsrer Natur nicht zernichten, das sind unumgängliche Folgen des eben vorstehenden Grundsazes meines Gesezgebers -- Aber was ich fodere -- das ist -- viel -- oder wenig -- wie ihr wollet Menschen, oder wie ihrs gebet -- denn es ist gewiß, daß das alles bey sehr kleinen Genießungen, u. bey sehr wenig außerm Wohlstand dennoch Plaz haben könnte, wenn man dem Menschen dieses wenige mit gutem Willen geben würde. -- Aber ewig wird es, man mag nun gegen die Menschheit thun was man will, und wie mans will, so wird ewig eine unwidersprechliche Wahrheit bleiben, daß die Emporhebung der niedersten Ständen aus ihren Tiefen ein unumgängliches Bedürfniß der Nationalsittlichkeit ist, und daß in dem niedersten und lezten Dorf eine jede brafe arbeitsamme, unbescholtene Ehren - Haushaltung eine Art von Achtung geniesen sollte, die sie sichtbar von allen liederlichen verschwenderischen bescholtenen Haushaltungen unterscheiden und auszeichnen sollte, und daß im niedersten Dorf der Ehrgeiz des Volks allgemein zu einem Ehrenfestigkeitston gereizt, und emporgehebt

werden sollte -- ja das Mütterchen soll auf seinen vollgestopften Kleiderschaft, an dem es die Tag seines Lebens für seine Kinder sparte, u. künstelte, bis sie ihn voll hatte; sie darf und soll auf diesen vollgestopften Schaft stolz seyn, -- Laß auch den Alten stolz seyn auf seine Freundschaft mit dem brafen Pfarrer, auf seine Erkeñtniß in der Heidelbergischen Heilslehre, oder wenn du lieber willt, und ers wohl hat, auf seine Kühe, auf seine Aeker, auf seine blühenden Söhne, oder worauf du in der Welt willt, nur gieb ihm etwas, daß er nicht ohne Stolz seye, und sein Thun alle Aufmerksamkeit auf Ehrenfestigkeit verliere, und so sich zur Niederträchtigkeit hinlenke: und beym niedersten Mädchen im Land lenke seinen Stolz, den du ihm nicht geben must, auf ein erdientes Beth und Kasten, und auf starke reinliche Kleider. Es ist Erfahrungssach, daß wo die aussere Zeichen ehrenfester Sitten vernachläßiget werden, sich auch das iñere Wesen der wahren Schamhaftigkeit verliert, mit welchem Verlurst dann die Grundlag aller

Ver-

Verbrechen geleget wird. -- Daher hütet mein Gesezgeber der Ehrenfestigkeit seines Volks und allen Sitten und Gebräuchen im Land, die sie schüzen und befördern, -- aber auch hier ist sein Hüten nicht Herrscherhut, welche die Menschlichkeit nicht bildet; nein, das Hüten meines Gesezgebers ist das muntere Hüten eines Hirten, der seinen Schaafen auf der sanftesten Flöte vorspielt, die Wölfe sind fern, die Hunde schweigen, die Lüfte kühlen, die Schaafe drängen sich um den Baum des Hirten, er stehet in ihrer Mitte, und flötet. --

Wenn er schweiget, drängen sie sich enger an ihn,läken ihm seine Hand und Stab, und Flöte und Aaser. Mein Gesezgeber sizet mitten unter seinem Volk, wie mein Schäfer, u. singt ihm Lieder.

Spottlieder über den Verschwender, der Aeker und Wiesen durch seine Gurgel hinabschlürpft -- Spottlieder über den Jüngling, der früh aufsteht zur Buhlschaft, und spät zu der Arbeit, die dem Mädchen, um welches er wirbt,

Brod schaffen sollte. -- Spottlieder über das Mädchen, das träg ist am Spinnrad, an dem es sein Brautbeth spinnt. -- Spottlieder über das Mädchen, dessen Fäden zu seinem Brautbeth grob sind, das schön und rein seyn sollte, zur Freude des Jünglings, und zur späten Zierde des Hauses. -- Spottlieder über das Hoffartsmädchen, das nichts spart, und bunte Rök und Bänder nur hat, und keine gute Hembder. -- Spottlieder über Jünglinge, die beym Trunk und Spiel Thaler zeigen, und keine Aeker, keine Kühe, und keine Webstühle haben. -- Spottlieder über Jünglinge, die Liebe, Lügen und Geld suchen. -- Spottlieder über Keßlervolk, das Ehepfänder nimmt, wieder zurükgiebt, und wieder nimmt. -- Ehrenlieder der Arbeit, dem Fleiß, dem treuen Ausharren, dem brafen Stillschweigen in der Liebe. -- Ehrenlieder dem Bräutigam, der seine Braut ausstattet, und haltet wie braf. -- Ehrenlieder der Braut, die ihrem Bräutigam mitbringt, was bräuchlich, und ihn haltet wie braf ist.

Ueber das alles, und noch über viel mehr giebt mein Gesezgeber seinem Volk warme Lieder,

der, und sucht besoders den Mädchen im Land dadurch das Gefühl für Schönheit, und den Abscheu vor Schand und Spott auf Gegenstände zu lenken, die die wahre Schamhaftigkeit der Nation sicherstellen.

Ein Blik auf Glüksgüter, Nepotißme, Staatsverschwendung und Finanz-Operationen.

Ich verfolge meinen Pfad noch einen Schritt weiter -- Mein Gesezgeber siehet die Natur eben so sparsam das, was man großes u. schnelles Glük heißt, ertheilen, als er sie bis zur Verschwendung reich und wohlthätig in der Befriedigung dessen, was die wahre Bedürfnisse der Menschheit sind, antrift. -- Sie ertheilet ihren Günstlingen nicht an jeder Morgenaufwart, und bey jedem Handkuß überwaidige Gaben, aber sie sichert der Menschheit allenthalben bey einem weisen und arbeitsammen Leben genugsammen Unterhalt. -- Sie scheint auch nicht besonders besorgt für die eigentliche Beruhigung ihrer anscheinenden Günstlingen, aber sie zeigt sich allgemein

mein besorgt für die Beruhigung des anspruch-losen, stillen, arbeitsammen Haushaltungston -- Und es fällt allenthalben auf, daß wahre Beruhigung und hausliche Glükseligkeit beym Besiz ausgezeichneter Glüksgüter ohne Vergleichung schwirriger zu erhalten, als beym Genuß der eingeschränkten Umständen, bey welchen der Mensch mit Gott und Ehren sein Brod sucht, und mit Gott und Ehren sein Brod findet. Und die Natur lenkt den aufmerksammen weisen Menschen durch auffallenden Mangel von wahrem Glük, welches so gewöhnlich den Besiz großer Güter begleitet, von dem Wunsch nach schnellen Abwechslungen seiner Glüksumständen ab, und zeuget in zahllosen Beyspielen, daß dem Menschen überhaupt keine Glüksumstände so sehr zur wahren und dauerhaften Freude werden als diejenige, welche durch seinen Fleiß gegründet, und weiters mit eben der Sorgfalt, mit eben dem Fleiß müssen erhalten werden, mit welchem sie erworben worden sind. -- So zeiget die Erfahrung auch allenthalben, daß der Mensch immer am vorzüglichsten glüklich ist, wenn er unbeneidet im Kreis derjenigen Nachbarn, Verwandten und Freunden stirbt, unter

denen er aufwuchs. -- Eben so zeiget sie, daß die Vorsehung oft in denjenigen Lagen, die man Unglük und Elend heißt, wahre innere Größe entfalte, und die Grundlagen erhabener Glükseligkeit lege, wo aussere Verheerung den Menschen unter den tiefsten Ruinen zu begraben scheinet. -- Mein Gesezgeber siehet zahllose Menschen in Noth und Elend sich Wege zur Ruhe und Freude bahnen -- Er siehet aus den untersten Tiefen des Unglüks Männer Höhen ersteigen, auf welche Niemand hinanzuklimmen sich waget, als wer sich im starken durcharbeiten solcher schauervollen Tiefen sich Kräfte gebildet -- Er siehet im stillen Ganz des glüklichen Mittelstands den reinsten Genuß der Segnungen des Glüks -- Er siehet die Natur in diesem glüklichen Mittelstand den Menschen allenthalben am reinsten und sichersten durch den allgemeinen Trieb der Kinderliebe zu Einrichtungen, Anstalten und Fürsorgen für das Glük seiner Familie hinlenken -- Und so durch die Liebe zum Glük und zum Eigenthum die Bande der Familieverhältnisse, die in so vielen an-

dern

dern Gesichtspünkten Grundlagen der Nationalglükseligkeit sind, noch enger knüpfen. --

Mein Gesezgeber folget auch hierinn der Leitung seiner weisen Führerinn, und diese entfernt ihn mit Macht von dem Geist der Staatsgesezgebungen, welche unaufmerksam auf den Familiewohlstand des gemeinen Manns so unendlich künsteln, um in allen Eken ihre Günstlinge ohne alles Verhältniß für ihre Lage und für ihren Verdienst zu bereichern, und gedankenlos über die innere Veredlung und hausliche Weisheit der höhern Ständen, nur ihre aussere Vergoldung suchen, und wünschen und betreiben. -- Er weiß, daß es ein unumgängliches Bedürfniß für die Sitten, und die Glükseligkeit der Nation ist, daß der Reichthum, den Regierungskenntnisse, Regierungsarbeiten und Regierungsstellen bringen, eben sowohl als der Reichthum, den andre Arten von Kenntnisse, Arbeitsamkeit und Beruffen bringen, dem Verhältniß des innern Realverdiensts derer, die ihn beziehen, angemessen seyn solle. -- und er ist überzeugt, daß Regierungsstellen, die ihre Besizer schnell in Lagen sezen, welche mit ihren ehemaligen Umständen un-

unnatürlich contrastieren, eine der vorzüglichsten Quellen der Nationalunsittlichkeit, und der Zerstörung der häuslichen Glükseligkeit aller Stände ist. --

Ueberhaupt ist aller schnell gewonnene Reichthum sittenverderbend. -- Der Gnadenreichthum ist es um einen Grad mehr als der Kaufmannsreichthum, und der Nepotenreichthum ist die oberste Stuffe dieses Landverderbens -- Ja! der Nepotenreichthum, der Königreiche eben so sehr zugrund richtet, als er in Städten, die nur eine Gasse haben, das Hausglük der guten Bürger verderbt; dieser Nepotenreichthum, der ganz nicht vom Verdienst und Arbeitsamkeit abhangt, sondern vielmehr schon im Schulknaben den Keim aller Thätigkeit, aller ansprachlosen Wetteiferung, und aller innerer Stärke und reinen Menschenwürde zernichtet, ist eine der vorzüglichsten Landesgefahren, denen mein Gesezgeber zu Leib gehet. --

Leser -- ich bin an den Grenzen meiner Bahn, und nähere mich den Höhen, auf denen die Quellen der Irrthümmer und Laster entspringen, die unsere Thäler verheeren. --

Die

Die in unserm Zeitalter aufs höchste gestiegene Staatseitelkeit hat unsagliche Quellen des Nepotißme eröffnet, und die Fürsten und Oberkeiten werden durch die Irrthümmer ihrer Finanzen und ihrer Hausunordnung gehindert, den Landsverheerungen dieser Nepotensitten Innhalt zu thun.

Wo der Edelmann seinem Intendenten schuldig, da werden die Herrschaften ausgesogen, und wer zusehen muß, und nicht helfen kann, ist der Edelmann selber. Die Sitten der Zeit helfen ihm zwar in der Bitterkeit dieser Leiden, er gehet dann aus seiner Provinz in die Hauptstadt, ruft die ausgesogene Herrschaften in Papier zu sich ins Hotel, und richtet sich ein, daß er bey Abtretung seiner anererbten Güter in fremde Händ, dennoch standsmäßig leben kann, und erspart sich bey dieser Einrichtung die Ausgaben für eheliche Kinder, und die Sorgen eines lästigen, die Oekonomie seiner Haushaltung auf einen festen Fuß gründenden, oder dieselbe auf einem solchen erhaltenden Hausordnung.

Das

Das Finanzsystem der Fürsten ist freylich nicht vollends so -- aber ihre Finanzoperationen bilden die Leute, die so leben, -- und Sie selber, es ist doch wenigstens, wie wenn ihre Schuldsachen und ihre Einkünften, ohne alle Vergleichung, weitaus das wesentliche seye, warum sie Könige sind -- sie opfern den Zustand ihres Volks alle Augenblik ihren Schuldsachen und Entlehnungsmanieren, und ihrer häuslichen Unordnung auf.

Ob millionen Greuel, Landesverheerungen, und Verbrechen aus der ihnen einträglicheren Entlehnungsmanier im Land entstehen, das ist ein Gesichtspunkt, der nur als Nebensach in Betrachtung kommt; in der Collision eines chimerischen Finanzzustands, und dem Hauswohlstand der gemeinen Landseinwohner, entscheiden immer die gegenwärtige Bedürfnisse der Finanz; man läßt sie auch hierüber so lange entscheiden, bis die Reiche Europas für viele Jahrhundert an ihre Finanzen verpfändet sind. --

Ich wiederhole, in diesen Umständen liegt die wahre Quelle des Elends unsers Volks und

seiner Verbrechen; denn in ihnen liegen die Hindernisse, diesem Elend, und diesen Verbrechen mit Erfolg Innhalt zu thun -- diese Umstände erschweren nämlich die innere Veredlung des gesezgeberischen Willens, und der Macht, in deren Hand der gesezgeberische Wille gelegt ist; u. ohne innere Veredlung dieser äußern Macht, ist keine wahrhaft wirksamme Landsgerechtigkeit möglich.

Die Race des Menschengeschlechts gleichet nichts weniger als einem Kloz Erz, oder einem Stük Holz, dem gleichgültig ist, wer ihns zu gießen, zu modeln, oder zu hobeln in die Hand nimmt -- Sie ist wie außer ihr Klima versezt, wenn es ihren Führern an wahrer Weisheit u. innerer Menschlichkeit mangelt, wenn du das nicht hast, so magst du sonst mit ihr machen, was du willt -- sie liebt dich nicht, sie achtet deiner Lehre nicht, und bäumt und streubt sich wider deinen Gewalt -- dann werden ihre Gebrechen Verbrechen -- sie sind und bleiben aber immer Folgen der Irrthümmer, Leidenschaften und Fehler der Führer des Volks, welche dasselbe nicht nach seiner Natur und nach

sei-

seinen innern Bedürfnissen besorgen -- und das Blendwerk der offentlichen Gerechtigkeit und der äusserlichen Wohlthätigkeitsanstalten, welches dann mit Arbeits- und Zuchthäusern, mit Schwerdt, mit Galgen und Rad, mit Galeeren, Karren, Fündelhäusern, Spitthälern, Halseisen, Bußenregistern, Tarifkunstwerken, Gesezfolianten, Allmosenanstalten, Wittwenkassen, Stiftungen, Lotterien, Erziehungshäusern, Verpfründungshäusern, und was weiß ich, was alles ins Mittel treten will, bleibt in alle Ewigkeit ohne Realwürkung fürs Volk, so lang als die innere Stimmung der oberkeitlichen Macht nicht edel und rein ist, und das Volk nicht überhaupt nach dem wahren Geist einer würklich menschlichen Regierungskunst geleitet, und in seinen vorzüglichsten Bedürfnissen seiner wahren innern Natur gemäß behandelt u. befriediget wird. -- Aber eben dieses, nämlich -- -- das Volk in seinen vorzüglichsten Bedürfnissen seiner innern Natur gemäß bezu behandeln, ist der Stein des Anstoßens -- Ohne innere Veredlung der höhern Ständen, und ohne aussere gute Hausordnung der Höfen und der Personen, welche den Willen und die

Macht des Gesezgebers in ihrer Hand haben, hat keine ernste Aufmerksamkeit auf die erste Bedürfnisse der Menschheit, folglich keine wahre Befriedigung derselben statt -- und wo dieses mangelt, da mangelt das Fundament der offentlichen Landesgerechtigkeit -- und wo dieses mangelt, und die Gesezgebung nicht auf die ersten Quellen der häuslichen Unordnung und des häuslichen Unglüks des Volks, woraus seine Verbrechen entstehen, wirkt, da pflanzet dieses Gözenbild, das dannzumal mit dem Namen Gerechtigkeit unverdienter und unverschuldter Weis pranget, Hauffen und Berge verbrechen, mitten indem es getödtete, eingesperrte und verheerte Verbrecher zu Hügeln aufthürmt -- Und wo die Finanzen des Staats in der Unordnung sind, da kann die Regierung den wahren Quellen der häuslichen Unordnung, und des häulichen Unglüks des Volks unmöglich Innhalt thun, sondern muß den Verheerungen, welche aus dem Daseyn dieser Umständen entstehen, kraftlos mit in einander geschlungenen Händen zusehen; in diesen Umständen aber sind dann der Fürst und das Volk in gleich elendem Zustand, -- wer den

Ver-

Verwüstungen im innern des Reichs nicht abhelfen kann, ist -- der Fürst -- und wer in gemächlicher Wohllust die Fette des Lands aussaugt, sind die, denen er schuldig -- und wer das älteste Kind des Reichs den Adel zugrund richtet, und den jungern Sohn des Lands, der sich zu seiner Stüze erheben will -- die Handlung verderbt, sind -- die so das Reich aussaugen; und wer die niedern Hütten im Land auf den Kopf stellt -- sind die, so den Adel zugrund richten -- und wer das Volk im Land alle Augenblik der Gefahr, von plözlichem Hunger und Mangel aussezt -- sind die, so die Handlung verderben, -- und wer über Europa die Zufälligkeiten verhängt, die aus dem Daseyn dieser Umständen entspringen können, sind die unrichtigen Finanzgrundsäze der Höfe -- die Schuldenläste der Königreichen, und die dadurch sich immer mehr erhöhenden Unordnungen der offentlichen Einnahmen und Ausgaben.

Ich wiederhole, in der ewigen Nothwendigkeit der Anlokung des Gelds der Einwohner, auf Grundsäze, die indem sie das Fundament des Hausglüks der obern Ständen zerstören,

Unglük, Elend und Verbrechen in die niedern Hütten bringen, -- In der ewigen Nothwendigkeit des Greuelgewalts, der um der unnatürlichen Staatsschulden, und um der Lasterhaftigkeit und der Unordnung der verderbten Großen und ihres Affengefolgs willen -- den gemeinen Mann im Land drükt, verwirrt, und unverhältnißmäßig lastet -- in der ewigen Nothwendigkeit -- oder wenigstens in dem ewigen dauren dieser Umstände, hat die Unsittlichkeit Europas ihre eigentliche Quelle.

Es ist in der großen Oekonomie wie in der kleinen wahr, wenn einmal die Erschwingung der Zinsen der Hauptgesichtspunkt der Finanz-Operationen seyn muß -- so geht fast nothwendig der Endzwek, um dessen willen man das Kapital aufgenommen, verloren.

Es ist in der offentlichen wie in der Privatökonomie wahr, man muß immer ein wenig reicher seyn, als man thut -- wenn man aber arm ist, so muß man nicht bey dem Jahrlohn der Saumagd, noch bey dem Taglohn des Wassertragers und Holzspalters, sonder bey dem Tanzmeister anfangen sich einschranken, man muß den

Spek

Spek vor der Kaz einsperren, und die Gastmahle wenigstens so lange aussezen, bis es keine Gefahr mehr hat, daß man mit der offnen Tafel das Haus auffresse. --

Das ist freylich von und zu den Göttern sehr ad Hominem gesprochen. -- Aber wenn das Zeitalter je eine Wahrheit laut zu hören nothwendig hat, so ist es diese. -- Die Weisheit, die Ordnung und Unabhänglichkeit der Höfen in Geldssachen, ist das Fundament der Stärke des Reichs, des allgemeinen Volksglüks, und der offentlichen Landesgerechtigkeit -- Menschheit und Fürsten! ohne dieses Fundament lauffen alle Projekte irgend einer Branche der Nationalunsittlichkeit Innhalt zu thun, auf nichts anders hinaus, als daß wir entweder dem Kind den Finger abhauen, damit er ihm nicht länger weh thue, oder Schlösser in die Luft bauen, und Geseze machen, wie wir Geseze machen, und bleiben wie wir sind. --

Ganz im Geist einer wahren, den Quellen der Nationalverbrechen real entgegen wirkenden

Gesezgebung waren die Ersparungs-Messuren Frankreichs unter Nekker, und wenn je ein Riesenschritt gegen die vorzüglichsten Quellen der Ausschweifungsgreuel in einem von den häuslichen Unordnung der obern Ständen verheereten Land versucht worden, so ist es das Edikt von der Aufhebung der Generaleinnehmere in Frankreich.

Ludwig fühlte auch, was er gethan, u. es ist wahr, er dörfte als Mensch sagen, was er als König gesagt -- „daß er ein Werk gethan, „welches seinen Absichten von Sparsamkeit, von „Einschränkung, und von guter Wirthschaft an„gemessen, und durch die Hindernisse, welche „selbiges dem Luxus in den Weg leze, für die „Sitten heilsam seyn werde -- ein Werk, wel„ches durch Zernichtung der Mittel, durch bloße „Gunst zu großen Reichthümmern zu gelangen, „alles aufmuntern werde, die mühsamen Pfade „zu betreten, wo Fleiß und Talente nur lang„sam zu mäßigen Belohnungen führen". So lautet das königliche Zeugniß von den wahren Quellen des Nationalverderbens Europens, und

von

von den ächten Mitteln, denselben wahrhaft Inhalt zu thun. -- Ich weiß nichts hinzuzusezen, der ganze Geist meiner Abhandlung ruhet in diesem Worte des Königs. --

Abermaliger Rukblik auf das Ganze, und Betrachtungen über das Hausglük des Volks.

Ich nehme den Reihen der Ursachen des Kindermords abermal vor mich, und fasse von neuem die Natur der Quellen und der Gegenmittel des Uebels ins Aug, und ich sehe, daß sich die Quellen der That allgemein von Gesinnungen und Umständen, bey denen das reine Glük der stillen häuslichen Geniessungen untergraben, herleiten lassen, und daß die Mittel, welche demselben entgegen wirken, mit gleicher Kraft für die Sicherstellung des Hausglüks wirken müssen. --

Daher nehme ich das Hausglük des Volks für den Mittelpunkt an, gegen welchen sich mein Gegenstand von allen Seiten zurüklenkt, und von welchem er auf alle Seiten wieder ausgeht.

Alles was von nahem oder von fernem das Hausglük des Volks untergrabt und zerstört, befordert nahe oder ferne den Kindermord, und alles was nahe oder ferne das Hausglük des Menschen sichert, in Ordnung bringt, und in Ordnung erhält, verhütet eben so nahe oder ferne den Kindermord -- mein Gesezgeber findet deßnahen, die Regierung habe nach dem Maß, in welchem das Hausglük der Einwohner durch das steigen der Nationalreichthümmer, und die Ausbreitung der Nationalverfeinerung untergraben wird, ihre Maßregeln zum Schuz der niedern Ständen, welche bey einreissenden verführenden Sitten am meisten leiden, zu verdoppeln.

Aber er läßt sich auch hier von keinem einseitigen Gesichtspunkt irrlenken; die Freyheit, mit welcher Gottes Führung die Menschheit leitet, die Weisheit, mit welcher sie auch Noth und Elend und Tiefe, und besonders die das Mehr der Menschheit anscheinend lästende Ungleichheit zur Ausbildung der Kräften und Anlagen unsrer Natur, und zur Vermehrung und

Veredlung der Genießungen des Ganzen gebraucht, und das Uebergewicht, das auch bey der einfachsten Entwiklung der menschlichen Kräften dem Arbeitsammen Brod, dem Kühnen Glük, dem Träumer Hoffnung, dem Schlauen Einfluß, dem Starken Gewalt giebt, und überwägenden Kräften Gehorsam verschaft -- diese auch in der einfachsten Entwiklung der menschlichen Anlagen auffallende Naturquellen aller Stands- und Vermögensunterscheidungen sichern ihn vor allen Träumen einer idealischen Gleichheit unter den Menschen. -- Eben so wenig sucht er durch Einschränkung der Nationalreichthümmer oder der Nationalaufklärung dem Sittenverderben Innhalt zu thun, durch welches die niedern Stände so oft verheeret werden. -- Er weiß, daß bey Völkern von eingeschränkten Nationalumständen die höhern Anlagen der Menschheit äußerst selten auch nur so weit als sie zur Beruhigung und Sicherstellung ihrer einfachen Lagen nothwendig wären, entwikelt werden.

Er findet auf der ganzen Erden im unausgebildeten Menschen nicht den einfachen weisen genugsammen Mann, sonder vielmehr den schlauen, mißtrauischen Wilden, den müßigen, tobakrauchenden Hirten, den rauberischen Hordenmann, den dummen zu Kreuzzügen gebildeten Reuter, den in Felsen nistenden Zwingherrn, den unruhigen gewaltsammen Polaken, den elenden aller Rechten, aller Sicherheit, und alles Eigenthums beraubten, und seinem Heerd angeschriebenen Bauern, kurz, den Mann, der das Spiel der Gewaltthätigkeit und des Aberglaubens seiner Führer; und das Opfer seiner eigenen Einfalt ist.

Er weiß zwar wohl, daß Völker von einer solchen Einschränkung, nicht von den Künsteleyen ausgebildeter Nationen verderbt werden, und er erkennet auch, daß es freylich wahr ist, daß der Mensch, je mehr er schläft, desto weniger Versuchungen hat, und daß, je mehr er sich badet, und je länger und ruhiger er sich an der Sonne troknet, desto weniger leidenschaftlich u.

ge-

gewaltthätig er wird; aber er weiß auch, daß die Horizonte auf Erden selten sind, wo der Hunger den Menschen so einfach und ruhig leben ließe, und noch mehr, daß das menschliche Herz welches die Keime des allgemeinen Emporstrebens der Menschheit und unsrer unruhigen Begierden allenthalben bey sich trägt, den Menschen diesen ruhigen Genuß seiner selber auch in den einfachsten Hütten und in den glüklichsten Zonen nicht ungekränkt genießen ließe. -- Aber in den meisten Horizonten der Erde fodert das bloße Brod, welches der Mensch haben muß, allgemein eine sehr ausgebildete Ueberwindungsstärke gegen die Gelüste dieser idealischen Selbsgeniessung, die den Menschen gewiß sonst anwandeln würde, wenn er nicht lieber Brod äße, als hungerte.

Und so ist unzweydeutig im strengen Brodbedürfniß der zwangvolle Uebergehungspunkt von der grpriesenen edeln Einfalt der Natur, in das Joch der Sitten und Künsten, und einmal hinübergegangen aus diesen Eliseischen Feldern

in-

in dem brodsuchenden Erdball, denn ist unstreitig gewiß ein höherer Grad der Entwiklung der Kräften und Anlagen der Menschheit besser als ein Kleinerer. --

Mein Gesezgeber läßt sich beym Anblik des Männerunglüks, und der Verheerungen, welche die mehrere Kräfte und Wünsche dieses Alters veranlaßen, nicht irrlenken, er weiß, daß Kinder unglüklich seyn könuen wie Jünglinge und Männer, und er vergleicht den Zustand der vorgeschrittenen Nationalerleuchtung unbefangen mit dem Kinderzustand der Menschheit, in welchem der unentwikelte robe Erdenmann vor seinen Augen erscheint. Bey dieser Vergleichung findet er unzweydeutig viel Glük und viel Unglük in beyden Altern der Menschheit, aber er findet auch, daß das Unglük des Kinderstands der Menschheit nicht durch die Kunst widernatürlich lang in diesem Kinderstand zu bleiben, sonder in der weisen Emporbildung, zur Befriedigung der Bedürfnissen des Männeralters geheilet wird; und wieder, daß das Unglük des Männerstands

nicht

nicht in der Zurüklenkung der Nationen zu ihrem Kinderstand, sonder in der Ausbildung und und Veredlung der Männerkräften zu der beruhigenden Weisheit des alles vollendenden Alters zu suchen.

Die Natur will allenthalben vollendete Reiffung, aber es fodert schwache Blüthen und heiße Sommertage, ehe der Segen des Herbsts seine Früchte zum kosten anbietet. Ewiger Winter ist der Stand der Natur, den du lobtest, guter Roußeau, aber du sahest nur heisse brennende Sommertage über die Menschheit, und einen hohen Grad ihrer Verheerung, du lebtest neben bösen Weisen, die der Welt wenig Gutes zu thun geschienen haben, und es gieng dir wie einem Mädchen, daß edel und gut, aber auch träumend und träg hinblikt in die arge böse Welt, und alle ihre Mühseligkeiten und Gefahren; das gute Mädchen wünscht wieder ein Kind zu seyn, und hat auf eine Art wohl recht, aber es ist zu Mutterpflichten und Muttersorgen bestimmt, und darf die Fortdauer seiner Kinderspielen nicht einmal wünschen. --

Mein

Mein Gesezgeber siehet freylich, daß große Genießungen große Begierden erregen, aber er siehet auch, daß große Begierden große Kräfte enthüllen, und daß die Anlagen der Menschheit ohne emporhebende Endzweke und große Begierden ersterben; er siehet, daß ohne Verführung keine Uberwindung, und ohne Ueberwindung keine Stärke im Menschen ist. Er siehet, daß ohne den Drang nöthigender Umstände, großer Bedürfnisse und hoher Endzweke nirgends sich der alles durchsezende Muth enthülle, der in allen Lagen und Umständen die Wohlthäter der Menschheit bildet; kurz, alles zeigt ihm, daß die Menschheit zur Ausbildung ihrer Anlagen bestimmt ist, und also die Aufklärung der Nationen ein unumgängliches Bedürfniß der Welt ist.

Auf der andern Seite aber weiß er auch, daß alle Aufklärung der Menschen, wenn sie wahrhaft gut seyn, und Gutes wirken soll, sich auf Ordnung gründen muß, und er glaubt, die wahre Ordnung der menschlichen Erleuchtung beruhe nicht so fast auf der methodischen Kunst seiner

wörtlichen Kenntnissen, als vielmehr in der Uebereinstimmung seiner Kenntnisse mit seinen vorzüglichen Bedürfnissen, und seinen wesentlichsten Verhältnissen, auf der Unterordnung seiner Neigungen unter seine besten Einsichten, auf der Uebereinstimmung seiner Fertigkeiten, Uebungen und Sitten, mit den richtigsten Urtheilen seines Kopfs, und endlich auf einer sorgfältigen Stimmung der Aufmerksamkeit und des Attachements des Volks, zu dem wichtigsten, wesentlichsten und nothwendigsten. --

Mein Gesezgeber hält die Klag über die Verheerung der Sitten, welche von der Ausdehnung des Erwerbs, und der Einsichten einer Nation herrühren, für die Klage eines Manns, der einen fetten Bach in seinem ganzen wilden Lauf durch seine Matte strömen läßt, und dann klagt, sein Wasser trage ihm nur Grien und Sand in dieselbe. er muß den Bach in Schleussen fassen, und ihn in vielfacher stiller Vertheilung über seinen Boden führen, -- dann wird er ihm auf eben der Matten, die er ohne

die-

diese Sorgfalt verheeret, reiches Futer pflanzen: Er hält es für die Klage schwacher Augen, daß die Sonne jemal zu hell scheine, und die Sprache der alles erstikenden Armuth, und des eigensüchtigen Neids, daß zu viel Reichthum im Land ist; wenn er aber seine Augen auf die auffallende Schiefe und Einseitigkeit unsrer gegenwärtigrn Aufklärung, auf die Hindansezung der wesentlichsten Theilen einer wahrhaften Nationalerleuchtung wirft, wenn er die allgemeine Erkaltung unserer Zeit über alles wichtige und nahe, und den Raserеydrang zu Tändeley und Spielwerk, und zu allem fremden und unnüzen -- wenn er das schwere Gefühl einer allenthalben heerschenden Unzufriedenheit mit seinen Umständen, wenn er die auffallende Ungenügsamkeit des Nationalvermögens zu den Sitten der Zeit -- wenn er den täglich sich vermindernden Genuß hauslicher Freuden, und den eben so täglich steigenden Prunk der öffenlichen Erscheinungen, und die auffallende Leerheit dieser lezten an Bildung zu wahrer ermunternder

Freu-

Freude und Ruhe und Lebensgenießung -- siehet, so glaubt er, man habe nicht über Erleuchtung, sonder über Dunkelheit, und nicht über Reichthum, sonder über Mangel zu klagen, und er verhellt es nicht, daß unser Zustand ihm blos als ein Zustand der Dämmmerung vorkommt.

Inzwischen ist Dämmerung freylich besser als Nacht, und es ist Niemand, der den Reichthum Hollands nicht der Armuth der elenden Schiffer, die ein paar Jahrhundert früher in diesen Provinzen gelebt, vorziehe -- Es ist Niemand, der Petersburg von der See verschlungen wünsche, damit Rußland bleibe, was es gewesen. -- Es ist Niemand, der die auf die Reformation immediat folgende Volkserleuchtung nicht für besser halte, als die ihr vorhergegangene dunkle Zeit; so entscheidend ist der Vorzug des Lichts vor der Finsternuß, der Aufklärung vor dem Aberglauben, und des Ueberflusses vor dem Mangel. Und wir müssen, einerseits um den Punkt, auf welchem wir stehen, richtig zu beurtheilen, anderseits den Vorschritt unserer Erleuchtung, und unserer Reichthümmer weise zu

leiten, solche Geschichtsdata ins Aug fassen, und dann fragen, warum ist der einte Mensch bey seinem Reichthum glüklich, und der andere nicht? Warum ist der einte bey vielen Einsichten minder glüklich, als der andere bey wenigern? Warum ist der Herrenhuter, der Mennonist, der Quäker so sichtbar bey großen Reichthümmern glüklicher als die Finanzerben in Frankreich? Warum sind die Söhne des Landadels im Gebrauch ihrer Reichthümmer weiser als die Söhne des Hofstaats? Warum spart der Holländer seinen Reichthum? Warum raset der Engländer in seinem Besiz? Warum jagt das eine Dorf seinen Verdienst durch die Gurgel, und ist elend? Warum spart das andere bey seiner Gewerbsamkeit, und ist blühend? Noch mehr -- Warum war die Nationalerleuchtung bey der Reformation den guten Sitten und dem Hausglük der Nationen vortheilhaft? Warum ist die Nationalerleuchtung unsrer Zeit den guten Sitten u. dem Hausglük der Nationen schädlich?

Das Resultat dieser häuslichen Beobachtungen, dieser Geschichtsdata, und Weltepochen

wird

wird uns zeigen, daß der Wachsthum an Einsichten bey einzelnen Menschen, und bey ganzen Nationen, auf eine gar ungleiche Weise Plaz greift; daß einige Menschen, und einige Nationen, sich in weiser Ordnung erleuchten, und ihre Aufmerksamkeit auf Gegenstände lenken, welche die Sittlichkeit und das Hausglük des Volks befördern, und daß hingegen andere diesen Wachsthum der Nationalkenntnisse auf Gegenstände lenken, welche das Hausglük und die Sittlichkeit der Nation untergraben, u. s. w.

Und hieraus erhellet, daß die Leitung und Führung der Nationen bey ihren steigenden Einsichten und Reichthümmern auf diejenige Kenntnisse, und zur Bildung derjenigen Neigungen, welche ihnen in ihrer Lag die nothwendigsten u. wichtigsten sind, dasjenige ist, was das steigen der Kenntnisse und Reichthümmer zum Segen des Volks macht -- aber dann erhellet aus eben diesen Beobachtungen weiter, daß der bestimmte Punkt unsrer Erleuchtung, und unsrer Reichthümmer weit grösser in seinem Schein als in seinem Wesen ist, nnd daß es uns auffallend an Ordnung und Verhältnißmäßigkeit

im Besitz und im Gebrauch dieser beyden Vorzügen fehlt.

Allenthalben schimmern Detailkenntnisse, aber immer wird fester, reiner, und uns in unsern nächsten Lagen beruhigender Wahrheitssinn seltener; man siehet die ganze Erde das Einmaleins lernen, und immer werden tiefe Mathematiker seltener; man siehet zahllose Dichter, aber keinen einzigen, der die Zahllosen verdrängt; man sieht Gelehrte gar vielmehr als Schneider, aber man schreitet in den Wissenschaften nicht vorwerts. Fester Wahrheitssinn und ausgebildete Menschenkraft ist nicht Grundlag unserer Nationalerleuchtung, sonst würde sie stärker wirken, weniger posaunen, und weiter führen. So ists auch mit dem Reichthum -- Man siehet allenthalben tausend Triebräder in Bewegung, das Volk zu lehren, zu zwingen, zu treiben, Geld zu verdienen; aber man vergißt, daß das Volk nur in so weit wahrhaft Geld verdienen kann, als es zum weisen Anwenden des Gelds gebildet und emporgehebt ist. Und so fehlt es allenthalben an Fundament und Ordnung in den neuen Weisheit und Geldfischerey - Anstalten unserer Zeit.

Der

Der Schluß dieser Nachforschungen wird also dahin auslauffen, man müße das Volk, so man erleuchten will, in der Ordnung und recht erleuchten, und der Nation, welcher man Reichthümmer und Erwerbsquellen zeigt, auch ihren Sinn und Willen zu weiser Anwendung dieser neuen Güter hinlenken; und wenn man einmal auf diesem Punkt stehet, so ist es unmöglich zu verkennen, daß das Fundament einer jeden wahren Nationalerleuchtung so wohl als das Fundament aller Weisheit im Erwerb und Gebrauch der Reichthümmer eines und eben dasselbe ist, nämlich die allgemeine innere Veredlung der Grundtrieben des Volks, welche beym armen gebrechlichen Menschen nur durch seine Hinlenkung zum wahren lebendigen Glauben an Gott, und an die Seligkeit der Liebe zu erzielen ist.

Ist das Wahrheit Menschen! so ist meine Bahn heiter -- aber eben so heiter ist dann auch daß der Gang der gegenwärtigen Zeiterleuchtung im Großen und Allgemeinen nicht in der Ordnung. -- Die stolze Eeleuchtung spottet der Tempel und Heiligthümmer, u. raubt

dem

dem armen Volk des Lands den Steken und Stab, woran es still und fromm zur Ewigkeit hinwandelte, und die Grundsäze, worauf es bisher sein gutes Herz, sein Hausglük, und alle Freuden des Lebens, und alle Hoffnungen des Todbeths gegründet, und giebt ihm dagegen nichts als Leichtsinn und Unruh, und einen verhärteten Sinn.

Dieser Gesichtspunkt sezt den Unterschied der Epoche von Luthers und Voltairens Volkserleuchtung ins Licht -- Ich rede aber nicht von Meinungen Streit, sonder vom Wahrheitssinn, insofern er zum Volksglük und Nationalsegen führt, nur insoweit vergleiche ich Luthers Menschengesicht, und Voltairens Satans-Fraze. --

Und nun Zeitalter! ich leere mein Herz aus, und sage es, wie ich es denke -- Wer nicht an Gott glaubt, dem mangelt die Liebe des Nächsten, und wem die Liebe Gottes und des Nächsten mangelt, dem mangelt das Interesse für die ersten Angelegenheiten des Menschen, und wem das Interesse für die ersten Angelegenheiten der Menschheit mangelt, dem mangelt das Fundament der wahren Weisheit des Lebens.

Deßnahen ist Unglauben und Mangel von Liebe eine Quelle von Unordnung in dem Vorschritt der Erkenntnisse des Menschen, deren Folgen auf keine Art durch die Heiterkeit und Ausdehnung und Methode alles übrigen, was der Mensch sonst wissen mag, vergütet werden kañ; und alle Erleuchtung des Menschen, die sich nicht auf Gottesfurcht und Liebe gründet, ist ewig des Fundaments beraubt, auf welches der schwache Sterbliche die Werke seines Kopfs bauen muß, wenn er seinen Kopf selber vor Verwirrung und Irrthum bewahren will.

Ich sage nichts weiter von dem ersten Bedürfniß einer wahren Nationalerleuchtung; das zweyte scheinet mir dieses zu seyn, daß man das Volk mit Sorgfalt lerne, das zu thun, was es weiß, denn ich glaube, ein vorzügliches Verderben des Reichthums und des Vielwissens bestehe im Besiz und im Wissen von Sachen, zu deren weisem und beruhigendem Gebrauch man nicht eingerichtet und vorbereitet.

Mein Gesezgeber sucht deßnahen sein Volk mit Sorgfalt zum Genuß des Vorschritts, der

Einsichten, und des Erwerbs, zu welchem er dasselbe hinleiten will, vorzubereiten; und es ist so entfernt, daß der bloße Vorschritt der Reichthümmer oder der Erleuchtung unabhangend von der Art und Weise, wie die Nation von beyden einen Gebrauch macht, ihn befriedigen, oder erfreuen sollte, daß er vielmehr einen kleinern Vorschritt seines Volks in beyden Stüken für wichtiger und glüklicher für ihns hält, wenn er in Ordnung geleitet, als einen größern, der des Fundaments der wahren menschlichen Beruhigung beraubt, den Wohlstand der Nation nur anscheinend erhöhen.

Ich falle bey den Nachforrschungen dieser Begriffe wieder auf das Beyspiel einiger Sekten, und besonders auf die Wiedertäuffer.

Dieser ihr Hausglük ist so allgemein, und ihre häusliche Weisheit und Ordnung derjenigen der erlauchteteren Rechtglaubigen so überwägend, daß sie z. E. auf Lehen, von denen sie einen Drittel mehr Pacht zahlen, als ihre nicht sektiererische Vorfahren, allen häuslichen Wohlstand, den sie wünschen, genießen, indessen daß

die

die ersten mit Noth und Elend ihren kleinen Pachtzins nicht haben erschwingen können.

Und die Ursachen hievon sind so offenbar in dem Unterschied ihrer auf Religionsattachement ruhenden, und zu häuslicher Glükseligkeit hinzwekenden Verfassung gegründet, daß ein weiser und patriotischer Bürger an einem Ort, wo man sie bisher geduldet, ihre dortige Einschränkung unumgänglich nöthig findet, „weil „wir (so sagte er zu mir) unsere Gesezgebung „und Policey nicht zu der einfachen Weisheit „der ihren emporheben können, und da wir das „nicht können, so würden unsere Angehörigen, „die hieran nicht schuld sind, Unrecht leiden, „wenn sie nach und nach von diesen allgemein „von ihren Leben verdrängt würden, welches ge„wiß geschehen würde, wenn man ihnen eine „uneingeschränkte Duldung gestattete, -- denn es „ist unmöglich (fahrt er fort,) daß unser Bauer, „der tröhlet und spielt, und sauft und flucht, „und seinen Ruhtag im Schenkhaus, welches „oft das Haus seines Richters und seines Prie„sters ist, verteufelt, und in seiner Mitte „keinen Menschen ehret, keinen Menschen hoch-

„ach-

„achtet, und keinen Menschen rathsfraget, --
„ökonomisch mit dem Wiedertäuffer concurrie-
„ren, und eben so haushälterisch, weise und
„glüklich seyn könne, als diese, die nicht tröh-
„len, nicht spielen, nicht sauffen, und freylich
„keine Richthäuser, u. keine Pfarrhäuser haben,
„aber in ihrer Mitte häusliche Weisheit
„ehren, und in ihrer Religion, die eigentlichen
„Grundstüzen ihres Wohlstands und einfache
„weise Bildung dazu finden".

Mein Gesezgeber wird sich über die Schwirrigkeiten emporsezen, welche einen eingeschränkten Magistrat, um unabhelflich genannter Verfassungsfehler willen zur Unduldsamkeit, gegen die ersten Beyspiele einer wahren reinen häuslichen Weisheit verleiten, und mit hoher einfacher Kraft dahin streben, daß man in seinem Reich auch Menschen dulden könne, die alle Einfalt und haushälterische Tugend dieser Sektierer besizen.

Wie-

Wiederholung der ersten Empfindungen über das Bedürfniß einer religiosen Stimmung des Volks, und Verbindung dieses Gesichtspunkts mit dem Schluß des Ganzen.

Und nun das lezte Mal zurük zu den Quellen des Kindermords, und zu den ersten Bögen meiner Betrachtnng, und du wirst finden Leser, vor allen Untersuchungen, gerade beym ersten einfachen, bloß herzlichen Anblik des Gegenstands fiel die Wahrheit ins Aug, daß Mangel von reiner Liebe Gottes, und von fromen Zutrauen auf seine Vatergüte die innere und vorzüglichste Quelle dieses Unglüks ist. -- Verzeih mir Leser! daß ich die Stellen, auf welche ich iezt baue, wiederhole.

Seite 14. „Gott ist die einzige Stüze des „bebenden Elends, und alle Menschheit, die sich „im hohen ängstigenden Jammer nicht gegen „ihn neiget, sinket unaussprechlich leicht hinab, „in die Tiefen der Verzweiflung".

Seite 12. „Zahllos sind die Leiden ihres „Zustands, unaussprechlich das Entsezen ihrer „Sorgen, und der Trost der Elenden auf Er„den, das Gefühl der Erbarmungen Gottes wird

im

„im leichtsinnigen lachenden Leben der Jugend
„nicht mächtig in ihnen gebildet -- die schwache
„Jugendlehre des Volks faßt bey wenigen Men-
„schen im innern ihres Herzens Wurzel, bey
„wenigen keimet sie mit Kraft, und wachst zur
„reinen warmen Kinderempfindung empor, die
„in Elend und Noth in Gottes Vaterarme hin-
„fallt, und sich rettet".

Seite 13. Viele erliegen unter der Last ih-
„res Elends, vergessen Gottes des Vaters der
„Menschen, schlüken in sich Verzweiflung und
„fressen stille Wuth und grimmige Rache,
„lange geängstigte Tage und hundert harte schlaf-
„lose Nächte fressen sie in sich die giftvolle Spei-
„se, die ihre Sinnen verwirren".

Seite 7. „Der Menschheit Stüzen sinken
„dahin beym Mädchen, welches dem Jüngling,
„an dem sein Herz gehangen, iezt fluchen muß,
„bey ihm stirbt jede Hoffnung, und jeder Ge-
„danken an die Freuden der Mutter, sind ihm
„erschütterndes Elend -- wie eine Giftbeule, die
„Tod und Verderben droht, wachst in ihr das
„Kind des Verbrechers, sie fühlt keine Mutter-
„empfindung, sie fühlt nicht, daß das Kind ih-

„res

„res Herzens dennoch Gottes heilige Gabe und „ihr Kind ist“.

Seite 16. „Ach die Elende verzweifelt, „weil ihr der gute tröstende Glauben an die „Vatergüte Gottes, der alle Menschheit im „Elend rettet, mangelt -- wäre dieser in ihrem „Herzen, die Verlassene würde nicht verzweifeln.

Ich seze hinzu, dieser Glauben rettet aus jeder Tiefe -- Er bringt selbst den Verführer entschuldigende Thränen ins Aug der Elenden, und Thränen der Schuld vor dem Angesicht Gottes über sich selber -- Er entfaltet Muttergefühle selbst mitten durchs beben der Jammerzerknirrschung und der Lasterempfindung -- Ja er hebt am Rande des Abgrunds das Mädchen zu den Freuden der Mutter. --

Seite 17. „Aber wenn er mangelt, und „der Grund der Verzweiflung gelegt ist -- wenn „Monate lang in der Tiefe des Herzens das „lezte Gefühl der Menschlichkeit zernichtet, u. „nun hin ist der lezte Funken der Liebe zu „Gott und des rettenden Glaubens an ihn, „dann mordet, ja dann mordet das Mädchen,

„und

„und die sanfte furchtsamme schüchterne Tochter, „die vor dem Blut einer erschlagenen Daube „erblaßt, würget ihr Kind".

Das waren die ersten natürlichen Empfindungen, zu denen mich der Gegenstand hinführte, und es sind gleichfalls die lezten Gesichtspünkte, zu welchen ich am Ende meiner Untersuchung nach allen Nachforschungen immer wieder zurükkomme; und wir sehen nun Leser, daß was allgemein mangelt, den Menschen durch den Genuß des Wohlstands und der Aufklärung glüklich zu machen, auch dasjenige ist, was mangelt, um den Gefahren, welchen die steigende Nationalreichthümmer und Nationalkenntnisse, die gemeine Stände aussezen, Innhalt zu thun; und wieder, daß dasjenige, was dießfalls mangelt, eben dasjenige ist, was auch mangelt, um den vorzüglichsten Quellen des Kindermords Innhalt zu thun.

Dieser auffallende Zusammenhang des Ganzen, und die Verknüpfung und innere Verbindung dieser Gegenständen als Ringe an einer

Ketten, gründet sich auf das allgemeine Bedürfniß unsrer Natur, der Entwiklung unsrer Kräften, und die Veredlung und Verfeinerung unserer Genießungen, auf die festgegründete Forcht Gottes zu bauen. --

Daher braucht mein Gesezgeber alles, was in seiner Hand ist -- alle Nationalumstände und Locallagen, durch welche er diesem obersten Bedürfnis der Menschheit bey seinem Volk ein Genügen leisten könne.

Er lenket den Reiz aller Volksgegenstände, den Ton der offentlichen Befehlen, die Laune der offentlichen Spielen, die Anmuth der Kunstwerken, er leitet den Vorschritt der rechnenden Weisheit, die Lebhaftigkeit der erhöheten Empfindsamkeit, die Gewalt der Beredsamkeit, den Reiz der Dichtkunst, die Macht der Regierungssprache, und selbst den Frazzeneindruk der Theater- und Charletanskünste, kurz, alles, so entfernt es etwas beytragen kann, diesen Grundpfeiler der menschlichen Erkenntnisse im Volk sicher zu stellen zu diesem Endzwek.

Aber er weiß auch, daß wahre Gottesfurcht und wahre Weisheit eins und eben dasselbe, u. er kennet keine Gottesfurcht, und keine Gottesliebe auf Erden, als nur beym arbeitsamen, ordentlichen, haushälterischen, gerechten und billichen Menschen. -- Hausorduung und Hausglük sind ihm einzig und ewig das unzweydeutige Merkmaal eines gottesfürchtigen Volks; und er erkennet hier, den eigentlichen Scheidungspunkt wahrhaft weiser Regierungsgrundsäzen, von allen vielseitigen Abweichungen der tausenderley sich auf Irrthum und Unmenschlichkeit gründenden Regierungsabwegen -- denn er hält alle Regierungen nur in dem Maß für weise, als sie das Unglük und die Verbrechen des Volks verhüten. -- Und das Unglük des Volks verhütet sich nur, durch seine häusliche Weisheit -- und die Verbrechen des Volks nur durch seine häusliche Glükseligkeit -- und dieses beydes entquillet nur, und erhaltet sich nur durch die allgemeine in allem Volk ausgebildete Forcht Gottes. --

Mein Gesezgeber kennet die Wahrheit dieser Grundsäzen besonders in dem vorliegenden Gegenstand -- vor der stillen Gottesverehrerinn stirbt frü-

frühe der Keim der unedeln Wünschen, die in ihren spätern Folgen die Greuel veranlaßen, denen wir nachforschen. -- Er hält deßnahen diese beym Volk allgemein rein erhaltene Gottesforcht für das vorzüglichste Mittel, zu verhüten, daß die Reize des Geschlechtstriebs dasselbe nicht gewaltsam verleiten, seine Naturkräfte ohne Sorgfalt und Weisheit aus bloßem Sinnlichkeitsendzwek zu erschöpfen, und braucht daher seinen ganzen Einfluß, diesen Endzwek zu erzielen.

Es sind unter seinem Volk reine, einfache, aber warme Lieder von der Liebe Gottes, und der Liebe frommer Jünglinge und Mädchen, von der Seligkeit des Ehestandes -- Loblieder -- auf Jünglinge, denen Gott Kraft giebt zu Ueberwindungen, die schwer sind -- Lodlieder -- dem frommen und reinen Mädchen, das seinem Geliebten ausharret und wartet, und viel frome Lieder reiner Haushaltungsfreuden, -- sogar von ewigen Belohnungen der Keuschheit -- und von den hohen Freuden des Manns und des Weibs, wenn sie mit ihren Frommen allen vor Gott

 ste.

stehen, und sagen -- Siehe hier sind wir und die Kinder, die du uns gegeben hast. -- Solche hohe -- aber menschliche -- solche ferne aber wirksamme und stimmende Bilder der Dichtkunst braucht mein Gesezgeber, den Quellen des Kindermords, oder vielmehr überhaupt der Unordnung im innern des Menschen zu steuren -- Lieder der Ewigkeit, die den Erdemenschen, den Vater, den Sohn, den Bruder, den Ehemann, das Kind, den Unterthan, den König, den Lehrer, den Reichen, und den Bättler, vor Gott stellen, mit aller Menschlichkeit ihres Erdelebens. -- Nicht Ewigkeitslieder, die den Wurm im Staub zum Weltenschöpfer emporbilden. -- Der Erlösete meines Gesezgebers ist kleiner als Lavaters -- so fromm u. warm und liebend und glaubig -- wie seiner -- aber nicht Thronen und Reiche beschäftigen ihn -- wenn seine Hinterlassene ihn singen, -- nicht ferne Welten -- und unendliche Sonnensysteme, wenn das Volk seines Erdballs ihn singt; Nein; seine Hinterlassene, seine Kinder, seine Geliebte,

sein

kein König und kein Bättler -- sind die Bilder, die den Erlösten meines Gesezgebers in Volksliedern vor dem Angesicht Gottes beschäftigen. -- Doch was sag ich so viel von Liedern -- Von oben herab, vom Thron meines Gesezgebers -- vom innersten Laut seines Hauses -- strömt Liebe zu Gott und den Menschen herab in sein Volk, und ertönet gleich in dem Machtspruch seiner Gesezgebung, in dem Jubel seiner Festen, in dem Gesang seiner Kirchen, u. in den Spielen seines fröhlichen Volks; mit einem Wort --

-- Er ist ein Christ --

Er opfert sich seinem Volk -- und weiß, daß ohne dieses Opfer des Herrschers keine die Menschheit befriedigende Gesezgebung möglich.

Besondere Betrachtungen über die Todesstrafen der Kindermörderinnen.

Aber ich wende mich von meinem Traumgesicht weg, um noch die besondere Frage zu untersuchen -- Ob die Todesstrafe der Kinder-

mörderinnen unabhangend von allen weiter führenden Nachforschungen ein schikliches Mittel seye, dem Verbrechen Innhalt zu thun --

Um dieses zu beurtheilen fragt es sich --

I. Ob der Eindruk, den das Beyspiel der Todesstraffe macht, von einer Natur sey, daß selbiger bey einem Mädchen in einer Lag, welche den Gedanken, sein Kind zu ermorden, in ihm lebendig und herrschend machen kann, ein wahrscheinlich wirksammes Gegengewicht, gegen die Vorstellungen, welche diesen Gedanken in ihm erzeugen und beleben, haben kann.--

II. Ob dieser Eindruk von einer Natur, um in den Augenbliken der Unkeuschheisversuchungen, der Quelle des Uebels Innhalt zu thun? oder von ferne durch Entwiklung veredlender Gefühle die Verwilderung des Geschlechtstriebs, und den Keim der Lasterhaftigkeit, Siñlichkeit, und Hartherzigkeit, welche diese Verwilderung gemeiniglich begleiten, zu erstiken?

I. Die erste Frage zu beantworten, muß man erwegen —

I. Den Grad der Heftigkeit, der Vorstellungen, welcher nothwendig ist; um ein Mädchen zum Kindermord bewegen zu können —

II. Die Natur dieser heftigen Vorstellungen, und das innere Wesen der Triebräder u. Beweggründen dieser That —

III. Den ganzen Gang, wie dieser Gedanke erzeugt und belebt wird —

IV. Das natürliche Gewicht, welches die Todesstrafen überhaupt beym Menschen haben —

V. Die Verminderung dieses Gewichts, beym Lasterhaften und Elenden —

VI. Und endlich das relative Verhältniß, der Kraft dieser Vorstellungen, gegen den Grad der Kraft und Stärke, der Vorstellungen, welche diese That möglich machen. —

I. Der Grad der Heftigkeit der Vorstellungen, welche nothwendig ist, um ein Mädchen zum Kindermord bewegen zu können, zeiget sich

1. Aus der vorzüglichen Stärke der Kinderliebe im weiblichen Geschlecht.

2. Aus dem offenbar widerlichen und empörenden, mit welcher die That gegen alle Grundanlagen der weiblichen Natur streitet.

3. Aus dem Grad der Gefahren, denen sich diese Elende durch diese That aussezen.

4. Und endlich aus der die Augenblik des Verbrechens fast immer begleitenden Gedankenlosigkeit u. auffallenden Abschwächund der Siñen.

II. Um die eigentliche Natur der Heftigkeit dieser Vorstellung, und das wesentliche der Triebräder und Beweggründen dieser That zu beurtheilen, -- fasse ich dasjenige ins Aug, was in den zerschiedenen Fällen, welche wir betrachtet, diese Unglükliche eigentlich zu dieser That gebracht, und finde --

1. Daß nicht die Größe der wirklichen Gefahren, in denen sie sich befinden, sonder vielmehr die Verwirrung ihrer Vorstellungen, welche durch die lange anhaltende Dauer ihrer Unruh und ihrer Beängstigungen bewirkt worden, dasjenige ist, was eigentlich die That bestimmt hervorbringt.

2. Ich

2. Ich sehe, daß ein Gemisch von Leidenschaften, von Zorn und Rach, von Unmuth und Bitterkeit, den Grad der Vorstellungen, von den Gefahreu, denen sie ausgesezt sind, mächtig verstärken.

3. Und daß dann das stille anhalten ihrer Unruhe und Sorgen den Grad der Leidenschaften, mit welchen sie ihren Zustand ansehen u. beurtheilen, wieder verstärken.

4. Daß also die Gewalt ihrer anhaltenden Leidenschaften, und die Dauer ihrer in sich verschlossenen Schreknisse dasjenige ist, was die einen im Bliz einer Raserey empfindung, zur plözlichen That bringt, in den andern aber eine namenlose Verstokung erzeuget, in welcher ihre That vorbedacht und kaltblütig scheinet, und es doch nicht seyn kann, und in denen Fällen gewiß nicht ist, in welchen thierischer Mangel von Vorsicht, die Abschwächung der Sinnen dieser Unglüklichen beweist.

5. Ich sehe ferner diese Elende durch die berührte Quellen ihrer innern Entkräftung in ei-

nen Zustand kommen, in welchem sie unaussprechlich leicht zur That gebracht werden. Ich sehe sie oft von kindischen, armseligen, irrigen Vorstellungen, von Sorgen für das erbärmlichste Nichts mit einer Gewalt zur That dahin gerissen, die unbegreiflich scheint. Ich sehe durch alle Beyspiele, daß der unrichtigste Gedanke, die zufälligste Kleinigkeit, die unbedeutendste Nebensach in dem steifen starren Sinn der Unglüklichen, ein entscheidendes Gewicht zu der entsezlichen That haben kann.

III. Das innere Wesen, die Heftigkeit dieser Vorstellungen, erhellet dann ferner aus dem ganzen Gang, wie dieser Gedanken erzeugt und belebt wird.

Man kommt bey genauer Aufmerksamkeit auf die Specialumstände der einzelnen That, sicher auf die Bemerkung -- Daß das Mädchen nicht früye, in den ersten Sorgen seiner Umständen, nicht bey den ersten Nachforschungen, für Hilfsmittel gegen sein Unglük, auf diesem Gedanken fallt, sonder daß die Zerrüttung seiner Grundanlagen, und der stärkenden Kräfte

seiner Natur, seiner Menschlichkeit, und seiner Weiblichkeit, zuerst auf einen hohen Grad gebracht werden müsse, ehe ihm dieser Gedanke nur aufsteigt; es zeiget sich dann aber auch, daß dieser Gedanken, wenn er einmal im Herzen erzeugt, und das erste Erbeben über seine Abscheulichkeit überwunden, schnell und gewaltsam emporwachst, und mit verheerender Kraft nach allen Reiz der übergebliebenen Anmuth, Menschlichkeit, Liebe und Weiblichkeit ertödtet; und mit dem Sinkrn der ganzen Mutterempfindung und der Verheerung der innern Weiblichkeit u. Güte wächst dann der wilde Gedanke, der von innerer Wuth empörter Leidenschaften und hilfloser Lagen erzeugt worden -- Aengstigende Verwirrung bringt ihn ins Herz -- die Menschheit erbebet, stost ihn zurük -- das Verwirren der Aengstigungen dauert, -- der Gedanke erschüttert minder -- die Schreknisse steigen zum Schauerentsezen empor -- das Herz wird allmählig härter -- der Gedanke wird Wunsch -- alle Menschlichkeit schwindet -- alle Kräfte sind erschöpft --

der

der Wunsch wird Entschluß -- die Stunde der Verzweiflung ist da, -- das Beben des Rasens erschüttert das Lager der Elenden -- der Entschluß wird zur That -- und das Mädchen vollendet das Elend seiner innern Verheerung im Fieber der Geburtsschmerzen. --

Das ist der Lauf der Gedankenfolge und Empfindungsreyhen, welche zur That führen, und er zeiget, daß diese unglüklichen Opfer unserer Geseze und Sitten sich der Ausführung ihrer That eigentlich in dem Grad nähern, in welchem sie zum anderweitigen richtigen Gebrauch ihrer Sinnen unfähig werde -- und damit ist alles gesagt. -- Ich schreite also weiter.

IV. Das natürliche Gewicht, so Todesstraffen haben, ist unzweydeutig an sich sehr groß --

Auch ein Ochs stieret vor der Thüre der Mezg, sein Fuß wird steif, er beugt den Naken, und sezt sich, nicht über die Schwelle zu schreiten, von welcher warmes Blut seines Geschlechts gegen ihn heraus rinnet. -- Wie viel mehr muß

das

das kalte Abschlachten seines Geschlechts, das Geschöpf erschüttern, das Mensch ist -- aber die Wirkung der Todesstrafe in Absicht auf ihren Einfluß, den Menschen von Verbrechen abzuhalten, kann von diesem allgemeinen Eindruk des Menschentödens ganz verschieden seyn.

Die Vorstellung, warum diese Leute leiden, die Vorstellung, wie wahrscheinlich oder unwahrscheinlich kommt es den Personen, welche durch ihre Lagen, Umstände, Sitten, sich den Verbrechen nähern, welche man mit dem Tode bestraft, vor, daß diese Straffe bey ihren Fehlern, bey der Art, wie sie ihre Sachen anstellen, in ihrer Lag, und bey ihren genommenen Maßregeln auch auf sie wartet; solche Vorstellungen sind es, welche das eigentliche abschrekende und zwekmäßig stimmende, welche die Todesstraffen haben sollten, bestimmen, und nicht der natürliche Abscheu vor dem Anblik des Menschentödens allein. Wenn man aber dann den Gegenstand in diesem Gesichtspunkt ins Aug faßt, so kommt er in folgendes Licht --

Ist

Ist der Grad des Verbrechens, der mit dem Tod bestraft wird, N.B. auch im Aug des Volks groß, so halten sich diese Unglüklichen gemeiniglich desselben nicht fähig, bis sie selbiges gethan -- Ist aber der Grad des Verbrechens N.B. im Aug des Volks klein, so ist immer die Zahl der Beyspielen, die das Verbrechen ungestraft begehen, sehr groß, und also die Wahrscheinlichkeit für den einzeln Fehlenden, daß er mit dem Tod bestraft werde, in dem Grad klein -- Und überhaupt ist in Absicht auf Handlungen, die solche Gefahren haben, wahr, daß der Mensch sie nicht thut, bis er auf den Punkt einer großen allgemeinen Herzensverhärtung, oder in Augenbliken, in welchen er von plözlich zusammen stimmenden Versuchungen u. äußerst gereizten Leidenschaften, oder von der Kraft entsezlicher Besorgnisse, anhaltender, ihn abschwächender, zur Sinnlosigkeit und Verzweiflung bringender Beängstigungen, sich selber unterlieget, und aus allen diesen Gesichtspünkten fället die Vermuthung, daß die Todesstraf einen großen, den Verbrechen real vorbeugenden Eindruk habe, von selbst weg.

V. Ha.

V. Haben die Todesstraffen auf den Lasterhaften und Elenden einen gar viel kleinern Eindruk, als auf bessere und glükliche Menschen; ich weiß zwar wohl, daß es Bestrafungsarten giebt, die auf den Lasterhaften und Elenden noch weniger Eindruk machen als Todesstraffen; und es ist wahr, wenn man dem Verbrecher ohne Sorgfalt für seine sittliche Besserung das Leben schenkt, so schenkt man einem wilden Thier das Leben, und wenn man ihn blos einsperrt, so ist auch das kein Meisterstük weder in Beziehung der Weisheit, noch in Beziehung der Menschlichkeit -- Eher Tod als ewige Verheerung der Menschheit. Indessen sind die Todesstraffen um kein Haar besser gegründet, wenn es schon noch schlechtere Bestrafungsarten giebt als diese. Die Thorheit einer schwachen gedankenlosen Menschlichkeit beweist nichts weniger, als die Weisheit der rohen und harten Unmenschlichkeit -- sie beweist nur, daß die Abwege des Irrthums vielseitig sind. -- Aber ich lenke in meine Bahn, und wiederhole, daß das Gewicht der Todesstraffen sich beym Lasterhaften und Elenden vermindere, --

Laster und Elend verheeren nämlich im Menschen, die in ihm sich selber hütende, und ihn von fernen Gefahren schüzende Sorgfalt; sie tödten in ihm die Schreken der Schande, sie erstiken in ihm das reine Gefühl vom Werth des Lebens -- „Ein kalter Streich macht die „Sach, und dann ists aus" -- ist das Bild, welches Laster und Elend den Unglüklichen von den Gefahren der Todesstraffen ins Herz giebt. -- Laster und Elend verkehren dem Menschen in ihm selber den wahren Begriff von der Schuld, auf welche die Straffe gesezt ist, und stellen die Gerechtigkeitshandlnngen des Staats ihm blos in dem zwar traurigen aber doch auch einseitigen Licht vor, in welchem sie freylich oft Armuth und Niedrigkeit ausschließend bedrüken.

Laster und Elend macht diese Unglüklichen mit den Tiefen der Menschheit bekannt, und erlöscht in ihnen das Entsezen, womit die unverheerte Menschheit in aller Welt vor Gefängniß und Todesstrafen erbebet -- selbst die Größe der Anlagen und Fähigkeiten, selbst das Gefühl seiner Stärke und seines Uebergewichts über andere, dienet dem Lasterhaften und Elenden zur Entkräf-

kräftung dieser Forcht, und es ist oft sonderbar, wie solche eben diese Fähigkeiten und Anlagen brauchen, um das Entsezen des natürlichen Eindruks, den Todesstraffen auf die Menschheit haben, in sich selber abzulenken, und zu verkehren.

Im Gefängniß den Bethgatter nicht zu vergessen, Memoriale von Entrinnungsarten aus dem Gefängniß zu halten, den Henker um seinen Lohn zu berüken, die Oberkeit um ein Todesurtheil zu betriegen, waren selbst bey einem W = = Jahre lang herrschende Idee, welchen niederschlagende Umstände und Schranken einer Bahn, die seinem Stolz vielleicht auch dem Gefühl wahrer ungenüzter Kräfte zu klein war, und ein harter wilder Drang, nach großen Thaten, den kein Strahl von Anmuth, kein sanftes Gefühl von Schonung, Nachsicht und Liebe in Schranken hielt, auf Schafot brachte.

So gewiß ist, daß innere Lasterhaftigkeit das Gefühl der Menschheit, die vor Gefängniß und Todesstrafen erbeben, zernichtet.

VI. Wenn ich endlich das relative Verhältniß der Kraft der Todesstraffen gegen die Kraft

der.

derjenigen Vorstellungen, welche den Kindermord möglich machen, erforsche, so finde ich, auf der einen Seiten drükendes gegenwärtiges Beben, anhaltende daurende immer mehr steigende Schreknisse, immer höhere schwellende Beängstigungen -- die gewaltsamste und gegenwärtig wüthende Kraft auf das äußerst getriebener Leidenschaften, und eine allen fremden und entfernten Vorstellungen ganz entgegen stehende und ihre Kräfte auslöschende Abschwächung der Sinnen -- auf der andern Seite sehe ich nur ferne fremde nicht gegenwärtig vor Augen stehende, nicht nahe, gewaltsamme u. augenbliklich schrekende, nicht zu leidenschaftlicher Emporhebung der Seelen hinreissende Vorstellungen, und schließe, daß die Kraft, welche die Vorstellung von den Todesstrafen bey einem Mädchen in Lagen, welche zum Kindermord führen, hat, seye nicht groß genug, um dasselbe von dieser unglüklichen That zurük zu halten.

II. Noch fragt es sich, ob der Eindruk den die Todesstraffen der Kindermörderinn von einer Natur seyen, um frühe in den Anfängen

des

des Uebels, dem unkeuschen Leben dieser Unglük-
lichen Innhalt zu thun; aber diese Frage kömmt
mir fast völlig vor, wie der Wunsch des Schlem-
mers, der am Ort seiner Pein den Vater Ab-
raham anrief, daß er doch einen Botten in sei-
nes Vaters Haus senden sollte, seine fünf Brü-
der zu warnen, daß sie nicht auch an diesen
Ort der Quaal und Pein kommen; -- der Vater
Abraham hat seinen Supplikanten auf Mosen
und die Propheten, welche den Menschen Gottes-
forcht lehren, verwiesen; und so ists auch mir,
die Vorstellungen von entfernten Gefahren ha-
ben beym verdorbenen sinnlichen leidenschaftlichen
Leben keine Wirkung -- und man muß den
Menschen durch Emporbildung zur ruhigen und
stillen Weisheit, und durch Entwiklung und
Bildung veredlender Gefühle, und nicht durch
die Kopf- und Herzensverwirrung, welche alle
schrekende Vorstellungen erzeugen, vor einem sinn-
lichen, leidenschaftlichen, unruhigen und unedeln
Leben zu bewahren trachten.

Das Volk steigt nicht zu den Quellen der
Verbrechen hinauf, der Mensch sucht sein
Bild nicht in einem zerbrochenen, zerschlagenen,

ins Koth geworfenen Spiegel, und die unzüchtige Tochter siehet auf dem Blutgerüst der Kindermörderinn, nicht ihre Schwester sie siehet nur die Mörderinn, u. vergießt die Quellen des Mords, die in dem Leichtsinn ihrer unzüchtigen Sitten liegen.

Eben so wenig würken die Todesstraffen dahin, durch Entwiklung und Bildung veredlender Gefühle, im Volk den Keim der Lasterhaftigkeit, Sinnlichkeit und Hartherzigkeit, welcher in seinen spaten Folgen die Greuel unsers Gegenstands erzeuget, frühe zu erstiken; der lasterhafte Mensch wird vielmehr durch das anschauen aller der kaltblütigen Gerechtigkeitsschauspielen in seinem innern noch mehr verheeret; man darf nur die niedrigsten Volksgeberden vor und nach den Executionen und Prangerstellungen beobachten, so wird man an der Wahrheit meiner Aeußerung nicht zweifeln; Eine Magd, die viele Gänse und Hüner getödtet -- eine Theaterprinzeßinn, die vielen Jagdpartien beygewohnt, und ein Mädchen, daß mehrern Executionen, Staubbäsen, oder Spißruthen- Auftritten zugesehen, werde coeteris paribus in der Versuchung

zum

zum Kindermord leichter unterliegen, als ein Mädchen, welches nie keine Hüner getödtet, keiner Jagd beygewohnt, keinen Ochsen schlachten, keinen Menschen hinrichten, und keine Staubbäsem noch Spißruthen-Auftritte gesehen. Ich mag diese Vorstellungen nicht weiter verfolgen -- ich schließe kurz, daß die Todesstraffen und überhaupt die offentliche Bestrafung des Kindermords kein schikliches Mittel seye, den Quellen dieses Uebels Innhalt zu thun.

Noch eine Frage, die viele thun werden.

Was soll man ihnen dann thun?

Ich weiß es nicht -- Ich weiß für Leute, die noch iezt fragen, wo sich der Schluß des Ganzen hinlenke, keine weitere Antwort -- eben so wenig als ich Hilfsmittel gegen dieses Uebel für Staaten weiß, die weder durch ernsthafte Nationalbildung für die Sittlichkeit des Volks sorgen, noch durch Einschränkung irriger verführender bürgerlicher Grundsäze den Quellen des Uebels vorbeugen, uoch durch edle den politischen Verführungen und Unordnungen angemes-

sene Hülfe die elenden Opfer unsrer Sitten vor der Versuchung zum Kindermord bewahren wollen. -- Für solche Staaten weiß ich keine Hilfsmittel; die Kurzsichtigkeit, welche sie hindert, ernsthaft für die Sitten des Volks zu sorgen; der Hochmuth, welcher sie hindert, den Quellen des Uebels Innhalt zu thun; der Geiz, der sie hindert, den schwangern Verlassenen mit Vatergüte und Landeshilf die tröstende Genugthuung zu verschaffen, die man Landesopfern schuldig ist, und der egoistische Sinn, der ihrer affektierten Menschlichkeit den Hals bricht, und alle Wirkung raubt, wenn sie auch dießfalls nicht g e i z i g erscheinen wollen.

Diese Lasterhaftigkeit, dieser Geiz, dieser Hochmuth, dieser egoistische Sinn wird ewig, wo er ist, alle Vorschläge, die sich auf Gerechtigkeit und Menschlichkeit gründen, unausführbar machen.

Und du, Bild der Gerechtigkeit auf alten Brünnen! -- blind an Augen, taub an Ohren, und lahm an Füßen, mit dir rede ich gar nicht

-- ich weiß keine Specifica, und keine Arkana -- für deinen menschenverheerenden Apothekerkram, alter Charletan! mit dir rede ich nicht.

Ich hoffe auf einen Menschenfreund, dessen Herz kein ausartender Familiebub einschränkt, und kein Gesez und kein Herkommen verhärtet; -- auf einen König -- einen Menschenvater -- u. auf seinen Diener den Bruder seines Volks -- ich hoffe auf den kleinsten Mann, der in einem Winkel Europas Einfluß hat, und empfindet, daß der ganze Geist der Gesezgebung, und vorzüglich der innere Sinn und Willen der oberkeitlichen Macht auf die Pfeiler

einer Gerechtigkeit, die auf Gottesfurcht gebaut,
einer Menschlichkeit, die auf Demuth ruhet,
einer Schonung, die aus Liebe entquillt,
einer Weisheit, die dem Bösen, eh es da ist, vorbeugt,
und eines Edelmuths, der sich dem Land und dem Volk des Lands opfert, wann und wo es nöthig,

Daß

Bayerische Staatsbibliothek München

daß sage ich, der ganze Geist der Gesezgebung, und die innere Stimmung der oberkeitlichen Macht auf Gottesforcht und Gerechtigkeit, auf Demuth und Menschlichkeit, auf Schonung und Liebe, auf Weisheit und Tugend muß gebauet werden, -- wenn die Menschen in stillen und gesegneten Hütten unter dem Scepter ihrer Väter sicher wohnen, und ihre Kinder wie Oelzweige um ihren Tisch herum gepflanzet stehen sollen.

Endliche Beantwortung der Frage

Welches sind die besten ausführbaren Mittel, dem Kindermord allgemein Innhalt zu thun?

Die Ausbildung des gemeinen Manns zu der frommen Weisheit eines reinen u. glüklichen Hauslebens, ist das einige Mittel, den Verbrechen des Volks Innhalt zu thun — Diese aber ist nur durch die innere Veredlung der höhern Ständen und der Macht, in deren Hand der gesezgeberische Wille gelegt ist, zu erzielen möglich.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

X I.84
I.87
III 90

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pestalozzi, Johann Heinrich,

Ueber Gesezgebung und Kindermord Wahrheiten und Träume, Nachforschungen und Bilder

Frankfurt und Leipzig Geschrieben 1780. Herausgegeben 1783

Pol.g. 359
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10769192-3
VD18 14820544-001